Digitized by Google

H. Eccl.
798 3d

Neander.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus der Geſchichte

des chriſtlichen Lebens.

Von

Dr. A. Neander.

Das letzte Wort des Herrn über die Seinen auf Erden:
„Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebſt, ſei in ihnen und Ich in ihnen.“

Zweiter Band.

Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Hamburg und Gotha.

Bei Friedrich und Andreas Perthes.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem

Herrn Dr. theol. et phil. Harms

Hauptprediger an der Nikolaikirche zu Kiel, Kirchenpropſt, Ober-Conſiſtorialrath, Ritter und Mann vom Danebrog.

Ich erinnere mich, daß als ich vor einer Reihe von Jahren die Freude hatte, Sie zu ſehen, Sie, was Sie natürlich längſt vergeſſen haben werden, mir Ihre Theilnahme an dieſem für das allgemeinere chriſtliche Intereſſe beſtimmten Unternehmen äußerten und mir Vorwürfe darüber machten, daß ich es nicht fortſetzte. Wenn irgend etwas, konnte eine ſolche Aeußerung aus ihrem Munde, dem Munde eines ſolchen Zeugen und Streiters für die Sache Chriſti, mir ein Antrieb dazu ſein. Gern hätte ich Sie damit bei der Feier Ihres Jubiläums, an dem auch ich mit ſo Vielen herzlichen Antheil genommen, begrüßt. Da

Digitized by Google

dies ſich damals nicht thun ließ, ſo nehmen Sie jetzt nachträglich dies Bändchen, das ſchon auch eine Fortſetzung der Denkwürdigkeiten enthält, mit Ihrem gewohnten Wohlwollen auf, als ein geringes Zeichen der innigen Verehrung und Liebe, mit welcher der Verfaſſer ſich nennt den Ihrigen

A. Neander.

Berlin, den 15. Auguſt 1846.

Digitized by Google

Vorwort.

Ich laſſe hier auf den erſten Band meiner Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des chriſtlichen Lebens das zweite Bändchen folgen, welches demſelben Geſichtspunkt folgt. Die Denkwürdigkeiten aus der Miſſionsgeſchichte des Mittelalters, wie ſie hier mit dem Raimund Lull geſchloſſen ſind, ſchienen geeignet, ein kleines abgerundetes Ganze für ſich auszumachen, weßhalb ich dieſem Theile keinen größeren Umfang gab. Auch hier ſind nur Früchte der Studien für das chriſtliche Leben mitgetheilt, nichts, was für ſich ſelbſt die Aufmerkſamkeit der Gelehrten in Anſpruch nehmen und wiſſenſchaftliche Bedeutung ſich beilegen könnte. Möge der Herr dieſe Zeugniſſe von Dem, was über den Wechſel der Zeiten erhaben von Oben kommend nach Oben hin den Blick lenkt, dieſe Urkunden von dem Wehen ſeines Geiſtes in dem Leben ſeiner Gläubigen, wie es ſich auch mitten unter allen Zerwürfniſſen der Menſchheit offenbart, mit ſeinem Segen begleiten, um von dem durch alle Jahrhunderte hindurchgehenden Strom zur Quelle hinzuweiſen!

Das Honorar auch für dieſes Bändchen iſt dem in der Vorrede zum erſten Bande bezeichneten, meinem Herzen theuren Zweck geweiht, zum Beſten des hier unter

Digitized by Google

meinem Namen beſtehenden Vereins von Studirenden der Theologie zur Unterſtützung und Pflege ihrer kranken und dürftigen Commilitonen. Ich bemerke Dies deßhalb, um hinzuzufügen, daß wenn mancher Leſer, der durch das hier Mitgetheilte angeſprochen wird, geneigt ſein ſollte, zu dieſem Zweck auch irgend etwas beizutragen, ſowohl ich jede Gabe der Liebe dankbar annehmen und ihrer Beſtimmung zuführen werde, als auch mein theurer und verehrter Herr College Geh. Rath Lichtenſtein, dem wir für die Sorgfalt, mit der Er die finanziellen Verhältniſſe des Vereins verwaltet und leitet, beſonders dankbar ſein müſſen, ſich vermöge ſeiner gütigen Theilnahme an den Angelegenheiten deſſelben ſich dazu bereit erklärt hat.

Schließlich danke ich herzlich meinem theuren jungen Freunde, Cand. Schneider für die treue Sorgfalt, mit der er Alles, was zur Correktur und Redaction dieſes Theils meiner Denkwürdigkeiten gehört, übernommen und durchgeführt hat. Es wird auch manchem Leſer, hoffe ich, lieb ſein, daß Herr Schneider ſich wieder der Mühe unterzogen, einige auserleſene Originalſtellen auszuſchreiben.

Berlin, den 12. Auguſt 1846.

Dr. A. Neander.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

C. Wirkungen des Chriſtenthums unter und nach den Zerſtörungen, welche die Völkerwanderung hervorbringt. S. 1—116.

Einleitende Worte. S. 1—3.

1. Die nordafrikaniſche Kirche unter den Vandalen. S. 3—22.
   (Märtyrer. — Eugenius, Biſchof von Karthago S. 10—17. — Fulgentius Biſchof von Ruspe S. 17—22.)
2. Severinus in Deutſchland. S. 22—33.
3. Wirkſamkeit frommer Männer in Frankreich. S. 33—89.
   - a. Germanus von Auxerre. S. 33—37.
   - b. Lupus von Troies. S. 37.
   - c. Cäſarius von Arles (Epiphanius von Pavia S. 72—73) S. 38—72.
   - d. Eligius, Biſchof von Noyon (Archanafreda, Mutter des Deſiderius 73—74. Deſiderius von Cahors 84—85. Ebrolf. Laumann 88—89) S. 73—88.
4. Gregor der Große. S. 89—114.
5. Das Chriſtenthum in der Armuth und Niedrigkeit und auf dem Krankenlager. S. 114—116.
   (Servulus 115—116.)

D. Denkwürdigkeiten aus der Miſſionsgeſchichte des Mittelalters. S. 117—276.

1. Allgemeine Bemerkungen über die Miſſionsgeſchichte dieſer Zeit. S. 117—136.
   Das Chriſtenthum in ſeinem Verhältniſſe zu Roheit und Bildung. — Mannichfache Wege der Bekehrung. — (Beda's Lebensende S. 127—129.)

Digitized by Google

2. Das Leben und die Wirkſamkeit einzelner Miſſionare. S. 136—276.

1. Patricius, Apoſtel der Irländer. S. 136—148.
2. Mönchsthum in Irland. Columban. S. 148—167.
3. Gallus, Apoſtel der Schweiz (Wilfried, Biſchof von Suſſex S. 169). S. 167—172.
4. Bonifacius, Apoſtel der Deutſchen. S. 172—194.
5. Gregorius, Abt von Utrecht. S. 194—197.
6. Der Abt Sturm von Fulda. S. 197—199.
7. Alkuin über die rechte Miſſionswirkſamkeit. S. 200—203.
8. Liudger und Willehad. S. 203—208.
9. Anſchar, der Apoſtel des Nordens. S. 208—216.
10. Der Märtyrer Adelbert in Preußen. S. 216—220.
11. Der Mönch Nilus, ein Mann der innern Miſſion. S. 220—235.
12. Biſchof Otto von Bamberg, der Apoſtel der Pommern. S. 235—256.
13. Raimund Lull. S. 256—276.

Selecta patrum. S. 277—291.

Digitized by Google

Wirkungen des Chriſtenthums unter und nach den Zerſtörungen, welche die Völkerwanderung hervorbringt.

Die Welt vergeht und ihre Herrlichkeit, ewig aber bleibt das Wort Gottes, die Welt zu erneuen und zu verjüngen, aus dem Tode neues herrlicheres Leben hervorzurufen.

Wir ſahen zuletzt die Zerſtörung einbrechen in das Weltreich der Stadt, welche eine ewige ſich nennen zu können glaubte, und ſelbſt die großen kirchlichen Stiftungen, die Frucht des Blutes der Märtyrer und der vieljährigen Arbeiten erleuchteter und frommer Kirchenlehrer, ſahen wir von dem Strome dieſer gewaltig um ſich greifenden Zerſtörung mit fortgeriſſen. Aber während die Heiden hoffnungslos an dem Grabe der irdiſchen Herrlichkeit trauerten, verzweiflungsvoll die alten Bildungsformen unter der einreißenden Barbarei untergehen ſahen, hielten fromme Chriſten feſt an dem Anker gläubiger Hoffnung, an dem ſie ſich über alles Wandelbare erheben und durch den ſie mitten in dem Strome der Zerſtörung einen feſten Standpunkt finden konnten. Sie wußten, daß Himmel und Erde vergehn würden, die Worte des Herrn aber nicht vergehn könnten; dieſe Worte gaben ihnen mitten im Tode eine unverſiegliche Quelle des Lebens. Die beſtehenden kirchlichen Formen, inſofern ſie mit den Verfaſſungsformen des römiſchen Reichs zuſammenhingen, mußten zwar in der allgemeinen Auflöſung mit unter=

Digitized by Google

gehen; aber das eigenthümliche Weſen der Kirche wie des Chriſtenthums konnte von keiner Zerſtörung ergriffen werden, und dieſes erwies ſich in den Zeiten der alternden und hinſterbenden Welt deſto mehr als das unvergängliche Lebensprincip einer neuen Schöpfung. In jener Zeit der einbrechenden Zerſtörung ſchrieb ein chriſtlicher Kirchenlehrer (wahrſcheinlich Leo der Große, ehe er Biſchof geworden): „Den Wirkungen der chriſtlichen Gnade dienen ſelbſt die Waffen, durch welche die Welt zerſtört wird. Wie Viele, welche in der Ruhe des Friedens ſich taufen zu laſſen zögerten, trieb die Furcht vor der augenblicklichen Gefahr zur Taufe! Wie viele langſame und laue Gemüther giebt es, bei welchen plötzlich drohendes Schrecken wirkt, was ruhige Ermahnung lange nicht wirken konnte! Manche Söhne der Kirche, welche in feindliche Gefangenſchaft geriethen, machten ihre Herren dem Evangelium dienſtbar, und ſie wurden Lehrer des Glaubens Denen, in deren Knechtſchaft ſie durch das Kriegsloos gerathen waren. Andere der Barbaren, welche unter den römiſchen Hülfstruppen dienten, lernten ſo, was ſie in ihrem Vaterlande nicht lernen konnten, in unſern Gegenden, und kehrten mit dem Unterricht im Chriſtenthum zu ihren Wohnſitzen zurück. So kann nichts der göttlichen Gnade widerſtehn, daß ſie nicht ſollte vollführen können, was ſie will, ſo daß der Streit zur Einheit führt, daß die Wunden in Heilmittel verwandelt werden, daß Das, was der Kirche Gefahr drohet, ihr Wachsthum fördern muß.“ Einzelne, in welchen das Evangelium ein heiliges Feuer der Liebe entzündet hatte, Männer, welche mit gewaltiger Glaubenskraft den Geiſt der Weisheit verbanden, ſie erſchienen wie Geſandte des Himmels, wie Weſen von einem höhern, göttlichen Geſchlechte, was ſie ja allerdings auch waren, unter den verderbten, verweichlichten Völkern, welche der rohen Gewalt der Barbaren unterlegen waren, und unter dieſen ſelbſt, den Siegern. Es zeigte ſich hier, wie viel der Einzelne durch die Kraft der Religion zu wirken vermag. Wir wenden unſern Blick zuerſt nach der nord-

Digitized by Google

afrikaniſchen Kirche, in welcher wir auf die Zeit der höchſten Blüthe, die Zeit der Verwüſtung folgen ſahen.

I.

Die nordafrikaniſche Kirche unter den Vandalen.

Das wilde Volk der Vandalen, welches, obgleich äußerlich zum Chriſtenthume ſich bekennend, doch durch unwiſſende und fanatiſche Geiſtliche unterrichtet und geleitet, von dem Weſen des Chriſtenthums keinen Begriff gehabt zu haben ſcheint, überſchwemmte Nordafrika unter dem despotiſchen und grauſamen Könige Geiſerich. Der fanatiſche Haß gegen die Bekenner einer andern Lehrform (denn die Vandalen waren der von der Kirche abweichenden Lehre, der arianiſchen, zugethan) ging unerſättlicher Habſucht zur Seite und konnte dieſer zur Beſchönigung dienen. Das Verderbniß unter den Namenchriſten in den reichen Hauptſtädten von Nordafrika war allerdings ſehr groß, wie aus den angeführten Klagen des Auguſtinus, hervorgeht*); es fehlte aber auch nicht an einer zerſtreuten Gemeinde ächter Chriſten, deren Spuren wir im vorigen Bande nachgewieſen haben. Die Verfolgungen mußten verſchieden einwirken auf dieſe verſchiedenen Beſtandtheile der Gemeinden, und ſie wurden denſelben zu einem Sichtungs- und Läuterungsprozeſſe. Es erging hier an Manchen die Frage: Willſt du deinen Glauben verleugnen, um dir den ungeſtörten Genuß des Irdiſchen zu erhalten, oder willſt du Alles hingeben und leiden, um deinem Glauben treu zu bleiben? Und dieſe Frage machte Manchem das Chriſtenthum zur eigenen Herzensangelegenheit, was es ihm ohne dieſen Ruf zur Selbſtentſcheidung nicht ſo geworden wäre. Glänzende Beiſpiele eines Alles freudig hingebenden und Alles getroſt leidenden Glaubens leuchten uns unter dieſen Verfolgungen entgegen.

*) Bd. I. S. 141 ff.

Digitized by Google

Angeſehene Männer römiſcher Abkunft hatten dem Fürſten des wilden Volkes, welchen ihnen Gott zum Könige gegeben, in Staatsämtern mit chriſtlicher Treue gedient; er verlangte nun aber von ihnen den Beweis ihres Gehorſams, daß ſie einen Glauben mit ihm bekennen ſollten, unter welcher Bedingung er ihnen große irdiſche Vortheile verſprach. Doch hier, wo es ihre Ueberzeugung und ihr Gewiſſen anging, hatte der Gehorſam ſeine Gränzen. Für ihren Glauben gaben ſie bereitwillig irdiſches Gut, Ehrenſtellen und Freiheit, oft auch unter Martern ihr Leben hin.

An einen der erſten dieſer Bekenner, Namens Arkadius, der zuerſt zum Exil verurtheilt worden, richtete der Biſchof von Conſtantina in Numidien ein kraftvolles Ermunterungsſchreiben, in welchem er unter Andern ihm zurief: „Sieh auf Den hin, an den du dich gehalten haſt, Ihm hänge an, Ihn halte feſt, Ihn laſſe nicht los, blicke nicht zurück auf deine Frau, deine Reichthümer, oder deine Familie. Hinauf das Herz! Der gefallene Fürſt der Engel ſelbſt bekämpft dich; aber mit dir iſt der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. Fürchte nicht, Er hilft dir, um dich als Sieger zu krönen. Chriſtus iſt in's Geſicht geſchlagen, iſt angeſpieen, mit Dornen gekrönt, der Heilige iſt ruchloſen Räubern gleich geſtellt worden, er iſt mit der Lanze durchbohrt worden, er iſt geſtorben: Chriſtus, alles Dies deiner Schuld wegen. Um wie viel mehr mußt Du für deine Seele feſt ſtehn, damit dir Keiner deinen Siegeskranz raube? Fürchte nichts, denn die ganze Kirche bittet für dich, daß du ſiegen mögeſt! Mit dir trägt der Herr Chriſtus, mit dir trägt die Kirche."

Martinian und Maxima waren, weil ſie ihren Glauben nicht verleugnen wollten, nach ſchweren Martern dem Fürſten der die Wüſten von Nordafrika bewohnenden wilden Völkerſchaft der Mauren als Leibeigene übergeben worden. Durch Predigt und Wandel ſuchten ſie das heidniſche Volk zu bekehren, und in einer Gegend, wohin noch keine Kunde des

Digitized by Google

Evangeliums gekommen war, wurden durch ihre Wirkſamkeit Viele gewonnen. Darauf ſchickten ſie durch unwegſame Landſtriche Boten nach einer unter römiſcher Herrſchaft ſtehenden Stadt, um den neuen Chriſten Lehrer und Geiſtliche zu verſchaffen. Es kamen ſolche; Viele wurden getauft und eine Kirche wurde erbaut. Daß aber die Verſtoßenen in ihrem Elende und ihrer Knechtſchaft ſo Großes wirkten, zumal zur Verbreitung einer Lehre, welche die Vandalen als ketzeriſch anſahen, das erregte von Neuem die Wuth des grauſamen Geiſerich. Seine Rache konnte ſie auch hier treffen, da die Mauren in einer gewiſſen Abhängigkeit von dem vandaliſchen Könige ſtanden. Er gebot, daß ſie in einem Walde an rennende Pferde angebunden und ſo zu Tode geſchleift würden. Während die Mauren trauerten, riefen die beiden Märtyrer mit ruhigem Blicke zum Abſchiede einander zu: Bete für mich, Gott hat unſern Wunſch erhört; ſo gelangt man zum Himmelreich. Betend und ſingend gingen ſie dem Tode entgegen.

So verherrlichte ſich Gott unter dieſem heidniſchen Volke durch die Glaubenskraft dieſer Leidenden, und auch Solche, welche noch nicht ſelbſt zum Glauben dadurch geführt wurden, mögen doch zur Anerkennung des Gottes, welcher ſeinen Bekennern ſolche Kraft mittheilte, als eines mächtigen dadurch gebracht worden ſein. Als in ſpäterer Zeit der Stammfürſt der Mauren, in der Gegend von Tripolis, mit dem vandaliſchen Könige Traſamund in Krieg war, ſchickte er einige ſeiner Leute verkleidet in die Gegenden, durch welche das vandaliſche Heer zog, und wenn die Vandalen die Kirchen, welche nicht ihren Glaubensgenoſſen zugehörten, auf alle Weiſe bei ihrem Durchzuge geſchändet hatten, mußten jene Mauren denſelben alle Ehre erweiſen, wie der von den Vandalen gemißhandelten Geiſtlichkeit. Denn — ſagte der mauriſche Fürſt — ich weiß zwar nicht, wer der Gott der Chriſten iſt; wenn er aber ſo mächtig iſt, wie er ſein ſoll, ſo wird er an Denen, welche ihn beſchimpfen, Rache nehmen, und Denen, welche ihm Ehre erweiſen, beiſtehen

Als Geiſerich im J. 439 die große Hauptſtadt von Nord=afrika, Carthago eroberte, wurden Viele vom Gipfel irdiſchen Glücks in das tiefſte Elend geſtürzt. Ganze Familien, welche, nachdem ſie all das Ihrige verloren, froh ſein mußten, nur ihr Leben und ihre Freiheit zu retten, ſtreiſten hülflos in verſchiedenen Ländern herum. Andere, Männer und Frauen aus den erſten Familien, wurden als Gefangene fortgeſchleppt, in verſchiedene Gegenden als Sklaven verkauft. Doch die irdiſche Noth diente Vielen zum geiſtigen Heil und wurde Stoff zur Uebung chriſtlicher Tugenden. Mancher, der im Wohlſtande um religiöſe Dinge ſich nicht bekümmert hatte, wurde durch die Drangſale auf Das, was ihm fehlte, hingewieſen. So war ein Senator, der mit ſeiner ganzen Familie umherirrte, bisher als Heide dem Chriſtenthum fremd geblieben und erſt durch ſeine Leiden zum Glauben gekommen. Der Biſchof Theodoret ſchrieb, indem er ihn der chriſtlichen Liebe zur Unterſtützung empfahl: Ich habe den Sinn des Mannes bewundert, denn er preiſt den Lenker ſeiner Schickſale, als wenn er in der Mitte des irdiſchen Glücks ſich befände, und er denkt nicht des ſchweren Unwetters; denn ſein Unglück brachte ihm die Frömmigkeit zum Gewinn, während er, als er des Glücks genoß, die Predigt des Evangeliums nicht an ſich kommen ließ. Nun aber, jenes Glücks beraubt, hat er ſich vom Heidenthum losgeſagt und beſitzt jetzt den Reichthum des Glaubens: deshalb verachtet er jenes Unglück."

Eine Jungfrau aus einer angeſehenen Familie wurde als Sklavin verkauft; Kaufleute aus Syrien kauften ſie, und ſo kam ſie in den Dienſt einer Familie der Stadt Kyros am Euphrat, wo Theodoret Biſchof war. Mit ihr zugleich war auch eine ihrer ehemaligen Sklavinnen verkauft worden und mit dieſer theilte ſie nun daſſelbe Loos. Aber die Sklavin verleugnete auch jetzt, da die Veränderung des Schickſals das äußerliche Band zwiſchen ihr und ihrer Gebieterin aufgelöſt hatte, das innere Band der Liebe nicht. Nach der Bedienung der damaligen gemeinſamen Gebieter leiſtete ſie ihrer ehemaligen Gebieterin ihre

Dienſte. Dies wurde nach und nach in der ganzen Stadt bekannt und machte großen Eindruck. Fromme Soldaten machten eine Geldſammlung, um jene unglückliche Jungfrau loszukaufen. Der Biſchof Theodoret, der während der Zeit abweſend war, trug nach ſeiner Rückkehr den Diakonen der Kirche auf, für den Lebensunterhalt jener wieder zum Genuſſe ihrer Freiheit gelangten Karthaginienſerin zu ſorgen. Da es nachher bekannt wurde, daß ihr Vater noch am Leben war und ein Staatsamt im Abendlande verwaltete, ſuchte Theodoret dafür zu ſorgen, daß ſie demſelben zugeführt wurde.

Unter ſolchen in die Sklaverei verkauften Jungfrauen angeſehenen Standes befand ſich auch eine Julia. Sie erhielt einen dem Heidenthum noch ergebenen Kaufmann in Paläſtina, Namens Euſebius, zum Herrn. Ihre Pflichten gegen denſelben erfüllte ſie mit chriſtlicher Treue, ſo daß ſie ſeine Achtung für ihre Perſon und auch für ihre Religion gewinnen mußte. Ihre Ruheſtunden nach vollbrachter Dienſtarbeit widmete ſie der Andacht, dem Leſen der Schrift und dem Gebet. Euſebius nahm ſie auf einer Handelsreiſe nach Frankreich mit. Er landete unterwegs bei dem Vorgebirge von Corſika, Capocorſo. Es traf ſich, daß dort gerade ein heidniſches Feſt gefeiert wurde. Euſebius nahm an demſelben Theil und opferte mit. Aber die fromme Julia blieb im Schiffe, die allen Lüſten ſich zügellos hingebenden Heiden betrauernd. Der Anführer des heidniſchen Volks, der es hörte, wie ſie allein von der heidniſchen Feier ſich zurückziehe, wollte ſie ihrem Herrn abkaufen, um ſie zur Theilnahme an dem Götzendienſte zu zwingen. Aber für keinen Preis wollte ihr Herr ſie einem Andern laſſen. Als er nun aber durch den Rauſch, dem er ſich bei der heidniſchen Opfermahlzeit überlaſſen, in tiefen Schlaf verſunken war, riſſen die Heiden die Julia mit Gewalt aus dem Schiffe. Der Anführer verſprach ihr die Freiheit, wenn ſie opfern wolle. Sie antwortete aber: Der Dienſt des Chriſtus, welchem ich täglich mit reinem Herzen diene, das iſt meine Freiheit. Sie

Digitized by Google

wurde gemißhandelt, angeſpieen, in's Geſicht geſchlagen; aber ſie ſprach: Mein Herr Jeſus hat ſich für mich in's Geſicht ſchlagen und anſpeien laſſen, warum ſollte ich nicht um ſeinetwillen mich in's Geſicht ſchlagen und anſpeien laſſen. Als ſie gegeißelt wurde, ſprach ſie: Ich bekenne Den, der für mich gegeißelt worden. Und ſo trug ſie Alles geduldig in dem Glauben an ihren Erlöſer und in der Liebe zu ihm bis zum Märtyrertode.

Zwanzig Jahre ſpäter traf von Seiten jenes Vandalenkönigs Geiſerich die alte Welt-Hauptſtadt Rom ein ähnliches Loos der Verheerung, wie die Hauptſtadt des nördlichen Afrika. Nur durch den Einfluß, welchen die von perſönlicher Würde unterſtützten Vorſtellungen des Biſchof Leo von Rom auf die Gemüther der rohen Vandalen ausübte, konnte Rom von allgemeinem Blutvergießen und gänzlicher Zerſtörung gerettet werden. Doch war der Eindruck einer ſolchen Rettung bei den leichtfertigen Römern ein ſo wenig nachhaltiger, daß als nachher ein Dankfeſt deshalb angeordnet worden, der Biſchof Leo die Kirche leer fand, während daß Theater und Circus voll Menſchen waren. Dies veranlaßte ihn zu einer Strafpredigt, in der er ſagte: „Es rühre eure Herzen jener Ausſpruch des Heilandes, wenn er ſagt, daß von den zehn Ausſätzigen, welche er durch die Kraft ſeiner Barmherzigkeit gereinigt hatte, nur Einer zurückgekehrt ſei, ihm zu danken, und hingegen die Undankbaren, deren Seele ihren ungöttlichen Sinn behalten habe, wenngleich ihr Leib geſund geworden, dieſe Pflicht der Frömmigkeit vernachläſſigt hätten. Damit alſo dieſer Vorwurf gegen die Undankbaren nicht auch euch treffen könne, ſo kehrt zurück zum Herrn, indem ihr die Wunder erkennt, welche Gott an uns geſchehen laſſen wollte, und ſchreibt unſre Befreiung nicht den Wirkungen der Sterne (einem durch den Lauf der Geſtirne beſtimmten Verhängniſſe) zu, wie die Gottloſen meinen, ſondern Dank ſei es der unausſprechlichen Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, der die Herzen der wüthenden Barbaren beſänftigen wollte."

Digitized by Google

Es war eine Folge der Eroberung Roms durch jenen König, daß von dem vandaliſchen Heere eine Menge Gefangener nach Afrika fortgeſchleppt wurde. Sie ſollten in das Innere des Landes verkauft werden; Männer wurden von ihren Frauen, Kinder von ihren Eltern getrennt. Da ließ der Biſchof Deogratias von Carthago alles Gold nnd Silbergeräthe einſchmelzen, und das gelöſete Geld gebrauchte er, Denen, welche in die Leibeigenſchaft fortgeſchleppt werden ſollten, die Freiheit zu verſchaffen, die von einander getrennten Familienglieder wieder zuſammenzuführen. Da kein anderer Platz hinreichte, die ſo große Menge zu faſſen, ſo gab er zwei große Kirchen zu ihrer Aufnahme, und er verſah dieſe mit Spreu und Betten. Auch beſtimmte er für Jeden täglichen Unterhalt nach Verhältniß des Standes. Da Viele von der ungewohnten Schifffahrt und durch die harte Behandlung während der Gefangenſchaft krank geworden waren, ſo ging er zu beſtimmten Zeiten mit Aerzten unter ihnen herum. Es wurden ihm Speiſen nachgetragen, welche er, wie es nach der ärztlichen Vorſchrift für Jeden das Beſte war, unter die Kranken vertheilte. Des Nachts beſuchte er ſie an ihren Betten, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Die Altersſchwäche konnte dieſen ehrwürdigen Mann in ſeiner frommen Thätigkeit nicht hindern. Je größer der Segen war, welcher von einen ſolchen Biſchof für eine bedrückte Gemeinde ausgehn mußte, deſto größer war die Trauer derſelben, als er ſtarb, nachdem ſie erſt drei Jahre dieſer väterlichen Leitung genoſſen hatte.

Vier und zwanzig Jahre blieb die Gemeinde verwaiſet, da die Vandalen die Wahl eines neuen Biſchofs nicht geſtatteten. Erſt unter der Regierung des ſich anfangs nicht ſo verfolgungsſüchtig zeigenden Königs Hunnerich, gelang es dem oſtrömiſchen Kaiſer Zeno, die Erlaubniß zur Wahl eines neuen Biſchofs für die Gemeinde auszuwirken. Aber der vandaliſche König machte dabei eine für ſeine römiſchen Unterthanen ſehr verfängliche und harte, obgleich in Rückſicht auf ſeine Verhält-

niſſe zum oſtrömiſchen Reiche nicht unbillige Bedingung: Die arianiſchen Gemeinden ſollten dort auf gleiche Weiſe freie Religionsübung erlangen. Auch ſollte es den arianiſchen Biſchöfen in Orient frei ſtehen, in welcher Sprache ſie wollten, zu predigen,*) — was wohl darauf hinweiſt, daß man im Orient ſchon nur gewiſſe Sprachen als die heiligen zu betrachten anfing, die in der Bibelüberſetzung des Ulfilas gebrauchte deutſche Sprache als eine zu rohe in der Kirche nicht zulaſſen wollte. Anders hatte Chryſoſtomus gedacht, der, indem er einen gothiſchen Presbyter in der gothiſchen Sprache zu Conſtantinopel predigen ließ, dadurch zeigen wollte, wie das Chriſtenthum beſtimmt und geeignet ſei, das Bildungselement für alle barbariſchen Völker zu werden. Wenn jene Bedingungen nicht bewilligt würden, ſo ſollten alle nicht-arianiſchen Biſchöfe und Geiſtlichen der nordafrikaniſchen Kirche unter die Mauren verbannt werden.

Da die Geiſtlichen zu Carthago wohl vorausſehn konnten, daß ein unter ſolchen Bedingungen geſchloſſener Vergleich dazu werde gebraucht werden, für manche Verfolgungen gegen die unterdrückte Parthei in Afrika einen Vorwand finden zu laſſen, ſo erklärten ſie: „Unter einer ſolchen Bedingung wollen wir keinen Biſchof haben, möge der Chriſtus, der bisher die Kirche geleitet, auch ferner ſie leiten!“ Aber die Gemeinde ſehnte ſich zu ſehr, wieder einen Biſchof zu haben, und ſie drang darauf, daß ein ſolcher gewählt werde. Die Wahl traf einen Mann, der durch ſeinen frommen Eifer und ſeine Glaubenskraft dieſen ſchwierigen und gefahrvollen Verhältniſſen wohl gewachſen war, den Eugenius. Seine Weihung war ein großes Feſt, insbeſondere für die Jugend, die noch nie einen Biſchof in der Kirche geſehn hatte. Auch in ihm erkennen wir einen für die Kirchenleitung in dieſen ſchweren Zeiten geeigneten Mann, der durch die Kraft des Glaubens und der Liebe mit geringen Mitteln viel zu wirken vermochte. So arm ſeine

*) Quibus voluerint linguis populo tractare.

Digitized by Google

von den Vandalen aller ihrer Güter beraubte Kirche auch war, ſo konnte er doch unter die große Menge der Nothleidenden reiche Almoſen austheilen. Was ihm durch fromme Menſchen täglich dargereicht wurde, war an demſelben Tage ſchon vertheilt — und Gott ließ es ihm an keinem Tage an Mitteln fehlen, ſeine Liebe auszuüben. Solche Liebe mußte wohl Vieler Herzen zum Geben erwecken. Aber je größere Verehrung er ſich durch einen ſolchen Wandel ſelbſt bei den über die Glaubenslehre anders Denkenden erwarb, je mehr er eben dadurch zur Ausbreitung ſeines Glaubens auch unter den Vandalen wirken konnte, deſto mehr mußte die Eiferſucht der arianiſchen Geiſtlichen und der Haß des tyranniſchen Fürſten dadurch gegen ihn erregt werden. Es wurde von ihm verlangt, er ſolle Alle, welche in vandaliſcher Landestracht ſeine Kirche beſuchten, zurückweiſen. Dadurch ſollte dem Biſchof nicht allein aller Einfluß auf die Vandalen, deren Uebertritt zur Lehre der Rechtgläubigkeit man fürchtete, abgeſchnitten, ſondern es ſollten auch Alle, die wenn gleich von römiſcher Abkunft herſtammend, einen Staatsdienſt angenommen hatten und die vandaliſche Tracht deshalb annehmen mußten, von der alten Kirche ſich loszureißen genöthigt werden. Eugen antwortete in chriſtlich männlichem Geiſte: „Das Haus Gottes ſteht Allen offen, Keiner kann, die in daſſelbe eingehen wollen, zurückweiſen."

Die Machthaber wollten aber ihre Abſicht doch durchſetzen; ſie ließen an den Kirchthüren Wache halten von Leuten, welche beordert waren, aller in vandaliſcher Kleidung eingehenden Männer und Weiber ſich zu bemächtigen und ſie zu mißhandeln.

Nach manchen einzelnen harten und grauſamen Maßregeln wurden vier tauſend neun hundert ſechs und ſiebzig Geiſtliche und andere durch ihren Eifer ausgezeichnete Männer zur Verbannung in eine afrikaniſche Wüſte verurtheilt. Es waren unter ihnen viele Kranke, Greiſe, denen das Alter ſchon das Geſicht geraubt hatte. Als ſie in den numidiſchen Gränzſtädten Sicca, Veneria und Lares, von wo die mauriſche Mannſchaft ſie ab-

Digitized by Google

holen ſollte, angelangt waren, kamen zwei vornehme vandaliſche Staatsbeamte zu ihnen und ſuchten ſie zu überreden, daß ſie doch in den Willen des Königes, der ihnen große Ehre erweiſen werde, ſich fügen möchten; aber ihre Antwort war: Wir ſind Chriſten, wir ſind rechtgläubige Chriſten. Man ſchloß ſie nun in einem ganz engen Gefängniſſe ein, wo ſie ſo dicht neben einander ſtanden, daß ſie ſich gar nicht bewegen konnten, und aus welchem man ſie auch nicht einen Augenblick zur Verrichtung ihrer natürlichen Bedürfniſſe ſich entfernen ließ, ſo daß der Aufenthalt in dieſem Kerker voll verpeſteter Luft ſchon zu den größten Qualen gehören mußte. Doch gab ihnen ihr Glaube Standhaftigkeit und Freudigkeit unter ſo großen Leiden. Und als ſie an einem Sonntage in dem traurigen Zuſtande, in welchen ſie durch dieſe martervolle Gefangenſchaft verſetzt worden, ohne ſich erholen zu dürfen, durch ihre ſchonungsloſen mauriſchen Führer hinausgetrieben wurden, ſangen ſie unter allen Drohungen freudig den 149. Pſalm. Auf allen Wegen kamen ihnen große Schaaren ihrer Glaubensgenoſſen mit brennenden Wachskerzen entgegen, und ſie bezeugten ihnen ihren Schmerz, ihre Theilnahme und Liebe. Welchen Menſchen, ſprachen ſie zu ihnen, laßt ihr uns Unglückſelige zurück, indem ihr der Märtyrerkrone entgegen geht? Wer wird dieſe unſre Kinder (die ſie auf den Armen trugen), taufen? Wer wird uns das heilige Abendmahl reichen? Wo finden wir Beichtväter wieder? Wer wird uns einſt mit Gebet und Geſang zur letzten Ruheſtätte geleiten? O möchten wir doch mit euch gehn können, daß die Söhne von den Vätern nicht getrennt würden! Doch die rohen Mauren wurden durch nichts gerührt; kaum ließen ſie den Gefangenen Zeit, die ihnen entgegen kommende Theilnahme zu empfangen. Sie trieben die ermattenden Greiſe und die Schwachen mit ihren Spießen, mit ſpitzen Stelnen zum Gehen an. Dann wurden Diejenigen, welchen es unmöglich war zu gehn, mit zuſammengebundenen Füßen ohne alle Schonung durch die rauhen, felſigten Wege fortgeſchleift.

Digitized by Google

Natürlich daß Viele der unmenſchlichen Behandlung unterlagen. Die Uebrigen erwartete größeres Elend in der brennenden Sandwüſte voll giftiger Inſekten, wo ihnen ſtatt aller Nahrung Gerſte gegeben wurde.

Die Ankunft eines Geſandten aus dem oſtrömiſchen Reiche bewirkte indeß wenigſtens ſcheinbar mildere Maßregeln. Der König verordnete eine Disputation zwiſchen den Biſchöfen beider Partheien, die zu Carthago am erſten Februar 484 beginnen ſollte. Ein günſtiger Ausgang einer theologiſchen Disputation ließ ſich immer nur dann erwarten, wenn die ſtreitenden Partheien zuerſt über das Gemeinſchaftliche ihres Glaubens ſich verſtändigten, und nachdem ſie von dieſer gemeinſamen Grundlage aus als chriſtliche Brüder einander erkannt hatten, nun im Geiſte der Liebe, der Demuth und der Selbſtverleugnung über das Verſchiedene der Lehrmeinungen ſich mit einander unterredeten, von dem Geiſte des Herrn in Allem ſich leiten zu laſſen bereit. So ließ es ſich erwarten, daß der Herr unter Denen, die wirklich in ſeinem Namen verſammelt wären, ſich wirkſam zeigen werde. Weil aber die meiſten Disputationen und Verhandlungen dieſer Art nicht in dieſem Geiſte und Sinne, ſondern, wenn auch nicht in dem Geiſte profaner Leidenſchaft, doch in dem Geiſte des eigenwilligen Eifers gehalten wurden, ſo brachten ſie gewöhnlich nur größere Feindſeligkeit der Gemüther und heftigere Spaltungen hervor. Hier, bei ſolcher Leidenſchaft von beiden Seiten, bei dem natürlichen Mißtrauen der Unterdrückten gegen die herrſchende Parthei, ließ ſich unmöglich irgend etwas Gutes von einem unter ſolchen Umſtänden gehaltenen Religionsgeſpräch erwarten. Und darauf war es auch von Seiten der herrſchenden Parthei nicht abgeſehn. Schon der ganze Ton des königlichen Ausſchreibens gab zu erkennen, daß das Religionsgeſpräch zur völligen Unterdrückung der andern Parthei unter dem Scheine des Rechtes einen Vorwand hergeben ſollte.

Der Biſchof Eugenius von Carthago, an den das Aus-

ſchreiben des vandaliſchen Königs zunächſt gerichtet war, erkannte leicht die ſeinen Glaubensgenoſſen drohende Gefahr: folgten ſie der Aufforderung, ſo war vorauszuſehn, daß man ihnen keine ruhige Erörterung ihrer Lehre geſtatten, ſondern durch das Anſehn der herrſchenden Parthei ſie würde zu unterdrücken ſuchen; lehnten ſie dieſelbe ab, ſo war die Anklage gleich da, ſie ſelbſt hätten ſich das Urtheil geſprochen, indem ſie ihre Sache vertheidigen zu können ſich nicht zutrauten. Eugenius wählte dieſen Ausweg: er erklärte dem Könige, ſie ſcheuten ſich zwar keineswegs von ihrem Glauben Rechenſchaft zu geben; da aber dieſe Sache nicht bloß die afrikaniſche Kirche, ſondern die ganze Chriſtenheit angehe, ſo müßten ſie wünſchen, daß auch ihre Glaubensgenoſſen jenſeit des Meeres, beſonders aus der römiſchen Kirche, zu dieſer Unterſuchung mit zugezogen würden, was zu bewilligen. ja dem Könige, deſſen Macht überall anerkannt werde, nicht ſchwer fallen könne. Der König ließ darauf dem Biſchof die ſpöttiſche Antwort ertheilen: Mache mich zum Beherrſcher der ganzen Welt, ſo will ich gern deinen Wunſch erfüllen. Eugenius erwiederte: Das Unmögliche kann man nicht verlangen. Ich habe nur Das geſagt: Wenn der König unſern Glauben, welcher der allein wahre iſt, kennen zu lernen wünſcht, ſo möge er an ſeine Freunde ſchreiben. Ich will auch an meine Amtsbrüder ſchreiben, daß ſie hierher kommen und euch den Glauben darthun, den ſie mit uns gemein haben. Der vandaliſche Beamte ſagte darauf: Alſo ſetzeſt du dich unſerm Könige gleich?

Seitdem die von Chriſtus ausgegangnen göttlichen Kräfte in das Leben der Menſchheit eingeführt worden, läßt ſich in Dem, was durch den unmittelbaren Eindruck Deſſen, worin das Leben Chriſti ſich abbildet, die Macht des Glaubens, der Liebe, des Gebets gewirkt wird, Natürliches und Uebernatürliches nicht immer ſcharf auseinander halten. Und der Geiſt des Herrn hat ſeine beſondere Wirkungsweiſe in den verſchiedenen Zeiten, wie es durch die Bedürfniſſe der leidenden Menſchheit bedingt iſt.

Digitized by Google

So geſchah es, daß ein Blinder zu Carthago, Namens Felix, mehrere Male des Nachts vor dem Epiphanienfeſte den Traum hatte, er ſolle zu dem Biſchof gehn, zur Zeit wenn dieſer die Vorbereitungen zur Taufe der Katechumenen treffe, und wenn dieſer ſeine Augen berühre, werde er geheilt werden. Als der Kranke zu dem Biſchof kam, ſprach dieſer, wie dem Chriſten ziemt: Gehe hinweg von mir, mein Bruder, ich bin dazu nicht würdig, ich bin der ärmſte Sünder unter Allen, und deshalb mußte ich auch dieſe traurige Zeit erleben. Eugenius begab ſich darauf von der Geiſtlichkeit begleitet zum Taufwaſſer. Als er hier vom Gebet aufſtand, ſprach er zu dem Felix, welcher nachgefolgt war: Ich habe dir ja ſchon geſagt, mein Bruder, ich bin ein ſündhafter Menſch, aber der Herr, der dich dieſer beſondern Gnade gewürdigt, Er handle mit dir nach deinem Glauben, und er öffne deine Augen. Sein Gebet wurde erhört. Seine Gegner beſchuldigten ihn, durch Zauberei dieſe Heilung bewirkt zu haben.

Der Ausgang jenes Religionsgeſprächs zu Carthago war, wie man erwarten konnte, daß die unterdrückte Parthei beſchuldigt wurde, einer ruhigen Unterſuchung ausgewichen zu ſein, und der König Hunnerich, der ſie als überwieſene Irrlehrer betrachtete, erließ nun ein Edikt, wodurch er ihnen alle freie Religionsübung entzog und ſie zu ähnlichen Strafen, wie diejenigen, welche gegen die Arianer im römiſchen Reiche feſtgeſetzt waren, verurtheilte. Die Biſchöfe wurden theils nach der der vandaliſchen Herrſchaft unterworfenen Inſel Corſika, theils nach den afrikaniſchen Einöden verbannt, unter welchen letztern auch Eugenius ſich befand.

Dieſe grauſamen Verfolgungen gaben manche ſchöne Beiſpiele chriſtlicher Glaubenstreue und Standhaftigkeit. So wurden unter Andern ſieben Mönche aus der Stadt Capſo in der Provinz Byzacene nach Carthago geſchleppt. Man ſuchte ſie zuerſt durch Verſprechungen zum Abfall von ihrem Glauben zu bewegen. Da ſie erklärten, daß ſie für keinen Preis ihrem

Digitized by Google

Glauben untreu werden würden, wurden ſie mit ſchweren Ketten beladen in ein finſteres Gefängniß geworfen. Aber das Volk beſtach die Gefangenwärter, und Tag und Nacht war ihr Gefängniß voll Beſuchender, denen ſie neuen Muth, Alles zu leiden, durch ihre Anſprachen einflößten. Als ſie durch die Straßen zum Richtplatz geführt wurden, gingen ſie ſingend: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen," dem Tode entgegen. Und dem Volke riefen ſie zu: Fürchtet keine Drohungen und kein Schrekken der gegenwärtigen Leiden, ſondern laßt uns vielmehr um Chriſti willen ſterben, wie er für uns geſtorben iſt. Einen Knaben aus ihrer Mitte, den Maximus, ſuchte man beſonders wankend zu machen, aber er antwortete: Keiner trennt mich von meinem Vater, dem Abt Liberatus, und von meinen Brüdern, die mich im Kloſter erzogen haben, mit ihnen will ich leiden, wie ich auch mit ihnen in die zukünftige Herrlichkeit einzugehn hoffe.

Einem angeſehenen Manne zu Carthago, Namens Victorinus, der ſonſt viel bei dem Könige galt, gab dieſer die glänzendſten Verſprechungen um ihn zum Abfall zu bewegen; aber er antwortete: Ich bin meines Herrn und Gottes, Chriſti gewiß. Wenn auch nur dieſes gegenwärtige Leben wäre und wir kein ewiges, wie uns dies gewiß iſt, zu hoffen hätten, ſo würde ich doch nicht, um die Ehre einer kurzen Zeit zu genießen, gegen meinen Schöpfer, der mir ſeinen Glauben anvertraut hat, undankbar werden.

Eine Frau, welche nach vielen Mißhandlungen in eine entlegene Wüſte verbannt worden, antwortete, da man ihr ein milderes Exil bewilligen wollte: „Verlaſſen von allem menſchlichen Troſt, finde ich eine reiche Quelle des Troſtes und der Freude."

Der Biſchof Eugenius wurde zwar nach einigen Jahren durch den vandaliſchen König Guntamund aus ſeiner Verbannung zurückgerufen; aber um das J. 496 wurde er durch den

Digitized by Google

König Thraſamund von ſeiner Gemeinde plötzlich aufs Neue getrennt. Da er noch nicht wußte, was mit ihm geſchehen werde, nahm er in einem rührenden Schreiben von ſeiner Gemeinde Abſchied: „Um nicht — ſchrieb er derſelben — bei meiner Entfernung die Gemeinde Gottes in einem ungewiſſen Zuſtande zurückzulaſſen, oder nicht die Schafe Chriſti als ein untreuer Hirt ſtumm zu verlaſſen, habe ich für nöthig gehalten, als Erſatz meiner perſönlichen Gegenwart dieſen Brief an euch zu richten, durch welchen ich mit Thränen euch bitte, ermahne, beſchwöre, daß ihr den wahren Glauben feſthalten möget. Meine Brüder, Söhne und Töchter im Herrn, es betrübe euch meine Abweſenheit nicht; denn wenn ihr der reinen Lehre treu bleibt, ſo werde ich euch in keiner Ferne vergeſſen und mich auch durch den Tod nicht von euch trennen laſſen. Wiſſet, was mich auch äußerlich von euch trennen möge, ſo iſt mit mir die Siegespalme. Wenn ich in die Verbannung gehe, ſo habe ich das Beiſpiel des Evangeliſten Johannes. Wenn ich in den Tod gehe, ſo iſt Chriſtus mein Leben und Sterben mir Gewinn. Wenn ich zurückkehre, ſo erfüllt Gott euren Wunſch. Doch es iſt genug, daß ich nicht geſchwiegen, euch ermahnt und unterrichtet habe, wie ich konnte, und daß ich alſo unſchuldig bin an dem Blut der Umkommenden. Wenn ich zurückkehre, werde ich euch in dieſem Leben wieder ſehn. Wenn ich nicht zurückkehre, werde ich euch in dem zukünftigen ſehn. Lebt wohl, betet für mich und faſtet. Seid eingedenk Deſſen, was Matth. 10, 28 geſchrieben ſteht.“ Eugenius wurde nach Albigeois in Frankreich verbannt, wo er in Ruhe und Einſamkeit, durch ſein Leben die Menſchen dieſer Gegend erbauend, ſeine letzten Jahre zubrachte.

Zu den in dieſer ſchweren Zeit der nordafrikaniſchen Kirche durch ihre ſegensreiche Wirkſamkeit ſich auszeichnenden Männern gehört Fulgentius. Er verwaltete das Amt eines Abgabeneinnehmers (Prokurator) in dem afrikaniſch vandaliſchen Reiche, und er war auf dem Wege, zu anſehnlicheren Aemtern fortzu-

Digitized by Google

ſchreiten. Er ſuchte zwar die Strenge, welche ſein Amt von ihm forderte, durch den Geiſt der Liebe zu mildern, aber doch konnte ſein ſanftes liebevolles Herz in der Verwaltung eines ſolchen Amtes keine Ruhe finden. Deſto mehr entwickelte ſich bei ihm in dieſem Gegenſatz der Ueberdruß am Weltleben, die Sehnſucht nach einem ſtillen, geiſtlichen Leben. Sollte ich nicht — dachte er — wie ein Matthäus durch die Gnade Gottes aus einem Abgabeneinnehmer ein Jünger des Herrn und ein Verkündiger des Evangeliums werden können? Er wurde zuerſt Mönch, dann in einer Zeit, da der König Thraſamund keinen Biſchof einer nichtarianiſchen Gemeinde dulden wollte, gegen ſeinen Willen zum Biſchof der verwaiſeten Gemeinde zu Ruspe in Byzacene erwählt. Mit Freimüthigkeit und Ehrerbietung zugleich vertheidigte er ſeinen Glauben vor ſeinem arianiſchen Könige. So redet er den König an in einer durch dieſen ſelbſt veranlaßten Vertheidigungsſchrift ſeines Glaubens: „Wenn ich meinen Glauben, ſo weit ich von Gott die Fähigkeit empfangen, frei vertheidige, ſo darf mich kein Verdacht der Widerſpenſtigkeit treffen, da ich weder meiner Niedrigkeit noch der Würde des Königs uneingedenk bin, und da ich wohl weiß, daß ich Gott zu fürchten und die Könige zu ehren habe, nach Röm. 13, 7; 1 Pet. 2, 17. Gewiß erweiſet euch die rechte Liebe und Ehre, wer auf eure Frage ſo antwortet, wie es der wahre Glaube erfordert.“ Nachdem er darauf den König geprieſen, daß er, der König eines noch ungebildeten Volkes, ſo großen Eifer für die Erkenntniß der reinen Schriftlehre zeige, ſagte er: „Ihr wißt ja wohl, daß wer die Wahrheit zu erkennen trachtet, nach einem viel höheren Gute ſtrebt, als wer die Gränzen eines zeitlichen Reiches zu erweitern ſucht.“ Zweimal wurde er nach Sardinien verbannt. Hier war er der geiſtliche Führer vieler andern Verbannten, die ſich an ihn anſchloſſen, von hier aus ertheilte er Rath, Troſt und Glaubensſtärkung durch ſeine Briefe an die verlaſſenen chriſtlichen Freunde in Afrika und an Solche, die ſich aus anderen Gegen-

Digitized by Google

den in geiſtlichen Dingen und in Herzensangelegenheiten an ihn wandten.

Wir wollen Einiges aus dieſen Briefen ausheben. So ermahnt er einen römiſchen Senator: „Richte zur heiligen Schrift das Streben deines Herzens hin, und erkenne da, wer du warſt, wer du biſt, und wer du ſein ſollſt. Wenn du demüthig und ſanftmüthig zur heiligen Schrift kommſt, ſo wirſt du hier gewiß die Gnade finden, welche den Gefallenen wieder aufrichtet, welche ihn auf dem Wege des Guten geleitet und ihn endlich zur Seligkeit des Himmelreichs hinführt.“ So ſchreibt er einer Wittwe, die er über den Verluſt ihres Mannes tröſtet: „Fleißig bete mit Worten, ſtets aber durch heilige Gedanken und heiligen Wandel. So kannſt du erfüllen was der Apoſtel gebietet, daß wir ohne Unterlaß beten ſollen (1 Theſſ. 5, 17); denn vor Gott iſt ein Gebet jedes gute Werk, deſſen ſich der allgenugſame Gott erfreut.“ Derſelben ſchreibt er: „Laß in dir immer die Liebe zu dem Bräutigam leben, welcher der immer lebendige iſt, wie es nach deſſen Auferſtehung durch das Wort des Engels bezeugt wird: Was ſucht ihr den Lebendigen unter den Todten? Der Lebendige iſt Der, welcher das Wort des Vaters iſt, und dieſer iſt Er ſelbſt, das Leben der Gläubigen.“ In einem andern Briefe ſagt er: „Das Feuer der göttlichen Liebe (Luc. 12, 49) auf die Erde zu ergießen, iſt Chriſtus gekommen, um allen Keim des Hochmuths zu verbrennen und um den gedemüthigten Herzen die Glut heiliger Zerknirſchung mitzutheilen. So geſchieht es, daß wir in unſeren Sünden uns ſelbſt mit aufrichtigem Herzen anklagen und in unſern guten Werken Gott mit aufrichtiger Herzensdemuth preiſen, ſo daß wir ihm verdanken, was uns ſeine Liebe ſchenkt, und uns ſelbſt als ſchuldig erkennen, wo unſere Schwäche gegen ihn ſündigt. Die Zerknirſchung des Herzens erregt die Empfindung für das Gebet. Das demüthige Gemüth erlangt die göttliche Hülfe. Die Zerknirſchung des Herzens erkennt

Digitized by Google

deſſen Wunden. Das Gebet aber ſucht Heilung zur Geſundheit. Und wer iſt dazu tüchtig? Denn wer kann auf die rechte Weiſe beten, wenn nicht der Arzt ſelbſt den Anfang des geiſtlichen Verlangens eingießt. Oder wer kann im Gebet verharren, wenn nicht Gott, was er in uns angefangen, mehrt, und was er in uns geſäet, zum Wachsthum fördert.“ Gegen einen ascetiſchen Hochmuth ſchrieb er: „Vergebens verachteſt du deine irdiſchen Güter, wenn du ſtrafbaren Hochmuth im Herzen trägſt. Denn es ſündigen nicht allein Diejenigen, welche ihrer Reichthümer in ihrem Herzen ſich überheben; noch ſchwerer ſündigen Diejenigen, welche ihrer Verachtung des Reichthums in ihrem Herzen ſich überheben.“ In ſeinem dritten Briefe ſchreibt er: „Unter ſchwerem Drucke befinden ſich hier die Seelen aller Gerechtfertigten und im Glauben Lebenden. Ja diejenigen Seelen allein erkennen, in welchem Drucke ſie ſich befinden, in die das wahre Licht ſich ergießt, welches jeden Menſchen erleuchtet, der auf die Welt kommt.“ Er warnt zugleich vor der Verzweiflung und vor der Sicherheit: „Wer hindert die Hand des allmächtigen Arztes durch Schuld ſeiner Verzweiflung das Heil des Menſchen zu wirken? Der Arzt ſelbſt ſpricht ja: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Wenn unſer Arzt recht geſchickt iſt, ſo kann er alle Krankheiten heilen. Wenn unſer Gott barmherzig iſt, kann er alle Sünden vergeben. Das iſt keine vollkommene Güte, von der nicht alles Böſe überwunden wird. Das iſt keine vollkommene Heilkunſt, für die es eine unheilbare Krankheit giebt. Keiner alſo bleibe an dem Arzte verzweiflend in ſeiner Krankheit. Keiner komme, weil er Gottes Barmherzigkeit verkleinert, in der Auszehrung ſeiner Sünden um. Der Apoſtel ſagt (Röm. 5, 6), daß Chriſtus für die Gottloſen geſtorben, und (1 Timoth. 1, 15) daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. Die heilſame Bekehrung beſteht in einem Zweifachen, darin daß die Buße nicht von der Hoffnung und die Hoffnung nicht von der Buße verlaſſen ſei, wenn man von

Digitized by Google

ganzem Herzen ſeiner Sünde entſagt und von ganzem Herzen die Hoffnung der Vergebung auf Gott ſetzt."

Aus ſeiner zweiten Verbannung wurde er bald zurückgerufen durch die ſanfte Regierung des Königs Hilderich. Die Rückkehr der verfolgten Bekenner war ein Feſt für das carthagiſche Volk. Zahlreiche Schaaren ſtrömten ihnen nach dem Hafen entgegen. Mit der größten Liebe und Verehrung wurde aber Fulgentius empfangen. Als er von Carthago zu ſeiner Gemeinde zurückkehrte, kamen ihm auf allen Wegen große Schaaren mit Lichtern und Laubkränzen entgegen und ließen das Lob Gottes ertönen. Doch blieb er, der unter den Leiden ſeinem Glauben ſtandhaft geblieben war, in dieſem Glückswechſel, da ihm die feinen und deſto gefährlicheren Verſuchungen des Hochmuths drohten, der Demuth treu. Die Verehrung, die ihm zu Theil ward, ließ ihn nur deſto ſtärker ſeine innere Unwürdigkeit, die inneren Uebel, an denen der Chriſt bei dem Leben der Gnade doch hienieden noch leidet, empfinden. Er verlangte nicht Wunder zu thun: denn die Verrichtung wunderbarer Dinge — ſagte er — giebt dem Menſchen nicht Gerechtigkeit, ſondern Ruhm unter den Menſchen. Wer aber unter den Menſchen berühmt iſt, wird, wenn er nicht auch ein Gerechter iſt, den ewigen Strafen nicht entgehen. Wer aber durch Gottes Barmherzigkeit gerechtfertigt als ein Gerechter nur vor den Augen Gottes gelebt hat, wird, ſo wenig er auch den Menſchen bekannt ſein mag, doch an der Seligkeit der Heiligen Theil nehmen." Wenn er aufgefordert wurde, für Kranke oder Leidende irgend einer Art zu beten, betete er mit dieſem Zuſatz: „Herr, du weißt, was für das Heil unſerer Seelen dienlich iſt. Wenn wir alſo dich um Das bitten, was von dir zu erbitten, die gegenwärtige Noth uns mahnt, ſo verleihe deine Barmherzigkeit, was unſern geiſtlichen Nutzen nicht hindert. Unſer demüthiges Gebet werde alſo, wenn es frommt, ſo von dir erhört, daß vor Allem dein Wille geſchehe." Wenn Diejenigen, die ihn um ſeine Fürbitte angeſprochen, ihm ihren Dank für deren

Digitized by Google

Erhörung zu erkennen gaben, antwortete er: „Es iſt nicht um meines Verdienſtes, ſondern um eures Glaubens willen geſchehn. Der Herr hat es nicht mir, ſondern euch verliehen." Sein Lebensbeſchreiber und Schüler ſagt von ihm in ſeinem Geiſte: „Der bewunderswerthe Mann wollte nicht den Ruhm eines Wunderthäters haben, obgleich er täglich größere Wunder verrichtete, indem er durch ſeine heiligen Ermahnungen viele Ungläubige zum Glauben, viele Irrlehrer zur Erkenntniß der Wahrheit, viele in den verderbteſten Sitten Lebende zu einem nach den Geſetzen der Enthaltſamkeit eingerichteten Leben führte, indem die Trunkenen Nüchternheit, die Ehebrecher Keuſchheit, die Hab- und Raubſüchtigen Alles den Armen austheilen lernten, indem den Hochmüthigen die Demuth, den Streitſüchtigen der Frieden, den Ungehorſamen der Gehorſam ſüß wurde. Solche Wunder ſtrebte Fulgentius ſtets zu verrichten."

II.

Severinus in Deutſchland.

Wie der Herr ſeine Engel dahin ſendet, wo die Hülfe am meiſten Noth thut, ſo ließ er mitten unter der Zerſtörung und Verwüſtung, welche eine Folge jener Völkerwanderung war, durch die das römiſche Weltreich zertrümmert wurde, nach dem Tode des Weltverwüſters Attila i. J. 453 einen von der heiligen Flamme der Liebe erglühten außerordentlichen Mann den vielgeplagten Völkern Deutſchlands in den Gegenden der Donau, die grade eines ſolchen Mannes bedurften, zur Hülfe eilen. Severinus war ſein Name. Seine ganze Erſcheinung hat etwas Räthſelhaftes. Wie er von ſich ſelbſt nicht zu reden pflegte, konnte man auch über ſein Vaterland nichts Beſtimmtes erfahren. Da Viele aus allen Ständen, aus der Nähe und Ferne, die ſich um ihn verſammelt hatten, ſein Vaterland zu

kennen wünſchten und doch nicht wagten, ihn darüber zu befragen, faßte endlich ein zu ihm geflüchteter Prieſter aus Italien Muth und legte ihm die Frage vor. Severin antwortete ihm zuerſt auf ſeine eigenthümliche Weiſe mit freundlichem Scherze: „Hältſt du mich etwa für einen irgendwoher entlaufenen Knecht, ſo ſchaffe dir nur ein Löſegeld an, das du für mich bezahlen kannſt, wenn nach mir gefragt wird.“ Dann ſetzte er mit Ernſt hinzu: „Was frommt es einem Knechte Gottes, ſeine Heimath oder ſeine Abkunft anzuzeigen, da er darüber ſchweigend alles Prahlen deſto beſſer vermeiden kann? Möge die linke Hand nichts wiſſen von dem guten Werk, das Chriſtus der rechten zu vollbringen verleiht, damit ich ein Bürger des himmliſchen Vaterlandes werden könne. Was brauchſt du mein irdiſches Vaterland zu kennen, wenn du doch weißt, daß ich wahrhaft nach dem himmliſchen Vaterlande mich ſehne? Wiſſe aber, daß der Gott, der dir es verliehen hat, Prieſter zu werden, mir geboten hat, unter dieſen ſchwer bedrängten Menſchen zu leben.“ Seitdem wagte Keiner mehr, eine ſolche Frage an ihm zu richten. Wahrſcheinlich ſtammte er aber aus dem Abendlande und hatte in eine der Einöden des Orients ſich zurückgezogen, dem ſtillen Leben heiliger Betrachtung ſich zu weihen. Hier wurde ihm der göttliche Ruf, daß er ſeine Ruhe den leidenden Völkern des Abendlandes opfern ſolle, wie auch ſpäter, wenn er ſich gern wieder in die Einſamkeit zurückziehen wollte, eine göttliche Stimme ihn oft mahnte, daß er den bedrückten Völkern ſeine Gegenwart nicht entziehen möge.

Die Gegenden, wo er ſich niederließ, das heutige Oeſterreichiſche und Baieriſche, waren gerade damals der Schauplatz der größten Verwüſtung und Verwirrung. Kein Platz war ſicher, ein wildes Volk folgte auf das andere, alle geſellſchaftliche Ordnung war aufgelöſet. Das Land wurde verwüſtet, die Bewohner wurden als Gefangene fortgeſchleppt. Allgemeine Verarmung und Hungersnoth folgte dem beſtändigen Kriege. Als Severin ſchon lange unter dieſen Völkern gelebt und viel

Digitized by Google

unter ihnen gewirkt hatte, ſein Ruf weit verbreitet war und ihm die Biſchofswürde angetragen wurde, ſchlug er ſie aus, indem er erklärte, „es ſei ihm genug, daß er ſeiner lieben Einſamkeit beraubt, durch göttliche Fügung in dieſe Gegenden gekommen ſei, um unter Menſchen, die ihm keine Ruhe ließen, leben zu müſſen.“

Wohl mußte es auf die verweichlichten wie auf die rohen Völker großen Eindruck machen, wenn ſie den Severinus allen Gemächlichkeiten freiwillig entſagen, wenn ſie ihn von ſo geringer und elender Koſt leben ſahen, wenn ſie ihn mitten im Winter, da die Donau ſo feſt gefroren war, daß ſie Wagen tragen konnte, im Eiſe und Schnee barfuß einhergehen ſahen. Die verweichlichten Menſchen konnten von ihm lernen, was ihnen beſonders in ihrer damaligen Lage ſo nothwendig war, ſich von äußerlichen Dingen unabhängig zu machen, durch das Leben im Geiſte über die gegenwärtigen Drangſale ſich zu erheben, durch Freudigkeit des Geiſtes Mangel und Entbehrung ſich leicht zu machen und zu verſüßen. Die Menſchen aus den rohen Völkern, welche nur Schwächlinge, die von dem Uebergewicht ihrer Körperkraft erdrückt wurden, vor ſich ſahen, ſie, die nur eine Ueberlegenheit phyſiſcher Macht kannten, mußten von Bewunderung und Verehrung ergriffen werden, wenn ſie Augenzeugen davon waren, wie ein ſolcher Mann in einem durch Entbehrung abgezehrten Körper durch eine geiſtige Kraft allein, die Kraft eines von Glauben und Liebe beſeelten Geiſtes, das Größte vollbringen konnte. Welcher Gegenſatz zwiſchen ihm und den weltlich geſinnten Geiſtlichen! wie deren Einer einſt zu ihm ſagte: Mach du Heiliger, daß du aus unſerer Stadt fortkommſt, damit wir während deiner Abweſenheit von Faſten und Wachen etwas ausruhen können. Der vor Liebe erglühte Mann konnte ſich der Thränen darüber nicht enthalten, daß ein Menſch in dieſem heiligen Berufe ſich ſelbſt und ſeinen Stand durch eine ſo frivole Art zu reden entwürdige.

Doch fern war es von ihm, dieſe Entſagungen als etwas

Digitized by Google

beſonders Verdienſtliches zu betrachten, ſich deßhalb für einen Heiligen anzuſehn. Wenn man ihn deßhalb pries, ſprach er: „Glaubt nicht, daß, was ihr ſeht, ein Verdienſt von meiner Seite iſt; es ſoll vielmehr euch zum heilſamen Beiſpiele dienen. Es demüthige ſich menſchlicher Hochmuth. Wir werden dazu auserwählt, daß wir etwas Gutes vermögen, wie der Apoſtel ſagt, daß der Herr uns gewählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten ſein heilig und unſträflich vor ihm. Betet nur für mich, daß die Gaben meines Heilandes mir nicht zur Mehrung der Verdammniß, ſondern zur Förderung meiner Rechtfertigung gereichen mögen.“

So hart und ſtreng er gegen ſich ſelbſt war, ſo weich war er im Mitgefühl fremder Noth und fremder Leiden. Er fühlte den Hunger — ſagt ſein Schüler von ihm — nur wenn er Andre Hunger leiden, er fühlte die Kälte, nur wenn er Andre von Kleidern entblößt ſah. Er bot Alles auf, um den Nothleidenden dieſer Gegenden zu helfen. Sein Gebet, ſeine Ermahnung, das Beiſpiel ſeiner mit Selbſtaufopferung thätigen Liebe konnte in einem verödeten, verarmten, der Hungersnoth ſtets ausgeſetzten Lande das unmöglich Scheinende möglich machen. Aus vielen Orten wurden ihm die Zehnten des Feldertrages, zu deren Einſammlung er die Pfarrer durch ſeine Briefe aufgefordert, Kleidungsſtücke für die Nothleidenden zugeſchickt. Einſt mitten im Winter kamen Leute durch Eis und Schnee, durch gebirgige und unwegſame Gegenden zu ihm, beladen mit Kleidungsſtücken, welche die Bewohner des Norikum ihm für die Armen ſchickten. Gern gab er auch den Armen mehr, als was zur Nothdurft des Lebens gehörte. Da nach dem Rath des Severinus Viele aus den umliegenden Ortſchaften und Städten an der Donau ſich in die damals anſehnliche Stadt Lauriakum (jetzt Lorch) geflüchtet hatten, um hier Schutz vor den herumziehenden Horden der wilden Völkerſchaften zu finden, traf es ſich grade, daß er durch Kaufleute eine Quantität Baum-Oel, einer in dieſen Gegenden ſehr ſeltenen Waare, empfangen hatte.

Digitized by Google

Es war ihm eine erwünſchte Gelegenheit, ſeinen lieben Armen, von denen eine große Menge ſich an dieſem Zufluchtsorte befand, eine beſondere Freude zu machen. Er verſammelte ſie Alle in einer Kirche und theilte ſelbſt zu großer Freude der Armen Jedem verhältnißmäßig etwas von dem Oele aus.

Wenn er ſo für die irdiſchen Bedürfniſſe der Menſchen ſorgte und irdiſche Gaben unter ihnen austheilte, unterließ er nie, Segen für das Herz damit zu verbinden, indem er zur Quelle aller geiſtlichen und leiblichen Segnungen den Blick der Menſchen hinführte. Mit Gebet eröffnete er die Verſammlung, und er pflegte zu ſchließen, bevor er an die Austheilung der Gaben ging, mit den Worten: Der Name des Herrn ſei geprieſen! Er pflegte die Armen zu ermahnen, daß ſie auch dieſe Gaben als wie aus der Hand des Herrn, Ihn preiſend, empfangen ſollten. Seine Liebe war eine ſo weite und allſeitige, wie es das Weſen der ächt chriſtlichen Liebe iſt, nicht beengt durch irgend eine Art beſchränkender Rückſichten. Er ſah in dem Barbaren wie in dem Römer, in dem Arianer wie in dem Kirchengenoſſen den ſeiner Hülfe bedürftigen Bruder. Wenn er mit den der arianiſchen Lehre ergebenen Fürſten oder Heerführern der wilden Völkerſchaften zuſammenkam, begann er nicht damit, über das Dogma mit ihnen zu disputiren. Er ſtieß ſie nicht durch Verdammungsurtheile über die Lehre, zu der ſie ſich bekannten, gleich zurück, ſondern er feſſelte ſie zuerſt durch die Gewalt der Liebe und ertheilte ihnen dann ſolche Ermahnungen, Lehren, zu welchen gerade der jedesmal vorliegende Fall die natürlichſte Veranlaſſung gab. Der arianiſche Fürſt der Rügier, der die Macht der Gothen fürchtete, fragte den Severinus, den er wie ein Orakel verehrte, wegen ſeiner Angelegenheiten um Rath. Severinus antwortete ihm: „Wären wir durch Einen Glauben mit einander verbunden, ſo hättet ihr mich vielmehr über die Angelegenheit des ewigen Lebens befragen ſollen. Aber weil ihr nur über das Wohl des zeitlichen Lebens, das wir als ein gemeinſchaftliches mit einander theilen, mich befragt,

Digitized by Google

ſo vernehmet meine Lehren. Ihr braucht die Macht der Gothen nicht zu fürchten, wenn ihr nur die Mahnungen der Demuth nicht vernachläſſigt. Verſäumt es nicht, den Frieden auch mit dem Geringſten zu ſuchen, und verlaßt euch nie auf eure eigene Kraft. Verflucht, ſagt die heilige Schrift, der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und mit ſeinem Herzen vom Herrn weicht.“ (Jerem. 17, 5.)

Es leuchtet aus mehreren Beiſpielen hervor, welche Gewalt Severinus über die Gemüther dieſer Menſchen ausübte. Der Sohn jenes rügiſchen Fürſten, der den Severinus als ſeinen treuſten und zuverläſſigſten Rathgeber betrachtet hatte, wollte die Stadt Lorch, in welche ſich auf Severins Rath eine ſo große Menſchenmenge von den Gegenden ringsumher vor dem Schwerdte der Barbaren geflüchtet hatte, überfallen und Diejenigen, welche ſich daſelbſt niedergelaſſen, in verſchiedene Plätze ſeines Gebietes vertheilen. Alle baten, als dieſe Schreckensnachricht in Lorch ſich verbreitete, den Severinus, dem rügiſchen Fürſten entgegenzugehn und ihn zu beſänftigen. Severinus machte ſich auch ſogleich auf, lief die ganze Nacht, ſo daß er fünf Meilen vor der Stadt früh Morgens dem rügiſchen Fürſten begegnen konnte. Da der Fürſt ſein Bedauern äußerte, daß Severinus ſich ſo abgemattet, und da er ihn nach der Urſache ſolcher Eile fragte, antwortete er: „Friede ſei mit euch, beſter König, ich komme als Chriſti Geſandter, um Gnade für eure Untergebene zu erbitten. Denket an den Segen, welchen der Herr oft durch mich als ſein Werkzeug eurem Vater ertheilt hat. In der ganzen Zeit ſeiner Regierung wagte er nichts zu thun, ohne mich zu Rathe zu ziehen. Und da er meinen heilſamen Ermahnungen folgte, lernte er aus eigener Erfahrung erkennen, welchen Nutzen es den Siegern bringt, ihrer Siege ſich nicht zu überheben.“ Der rügiſche Fürſt gab vor, daß nur Sorge für das Wohl der Bewohner jener Stadt ihn leite; er wolle ſie den Plünderungen oder dem Schwerdt der Alemannen oder der Thüringer nicht Preis geben, da ſie

Digitized by Google

in ſeinen Städten und Feſtungen Schutz finden könnten. Severinus antwortete darauf: „Sind denn jene Leute durch eure Pfeile und Schwerdter den häufigen Verwüſtungen der Barbaren entriſſen, oder ſind ſie nicht vielmehr durch die Gnade Gottes gerettet worden, um euch noch länger dienen zu können? Verſchmäht alſo, beſter König, jetzt meinen Rath nicht. Vertraut dieſe eure Unterthanen meiner Bürgſchaft an, und ſetzet ſie nicht den Mißhandlungen durch ein ſo großes Heer aus; denn ich vertraue auf meinen Herrn, daß Er, der mich unter ihren Drangſalen wohnen ließ, mir die Kraſt verleihen wird, in Rückſicht der Leitung derſelben mein Verſprechen zu halten.“ Und der König ließ ſich bewegen, mit ſeinem Heere ſich zurückzuziehen.

Man vertraute ſo ſehr auf die ſchützende Kraft dieſes einzigen Mannes, daß die Bewohner der römiſchen Feſtungen dieſer Gegend ihn der Reihe nach baten ſich unter ihnen niederzulaſſen, indem ſie durch ſeine Gegenwart mehr als durch ihre Mauern geſichert zu ſein glaubten. Wenn er unter ihnen ſei, meinten ſie, könne ſie kein Unglück treffen. So hatte er in der Stadt Paſſau ſich eine kleine Zelle angelegt, wo er ſich niederließ, wenn die Bewohner der Stadt ihn dahin riefen, um durch ſeine Verwendung vor der Plünderung der Alemannen geſchützt zu werden, deren König Gewald ihn ſehr verehrte und liebte. Derſelbe wollte einſt nach dieſer Stadt kommen, bloß um den Severinus wiederzuſehn. Severinus ging ihm entgegen, um der Stadt nicht einen läſtigen Gaſt zuzuziehen. Er machte durch ſeine Ermahnung ſolchen Eindruck auf den König, daß dieſen ein heftiges Zittern ergriff und er zu den Seinigen nachher ſagte, in keiner Kriegesgefahr habe er noch ſo zittern müſſen. Als er nun ſo ergriffen den Severinus aufforderte, was er nur wolle, von ihm zu verlangen, bat ihn dieſer, er möge, was ihm ſelbſt zum Beſten gereichen werde, ſein Volk von den Verwüſtungen des römiſchen Gebiets abhalten und die von ſeinen Unterthanen fortgeſchleppten Gefangenen freilaſſen. In

Digitized by Google

der That wurde nachher eine Menge dieſer Unglücklichen in Freiheit geſetzt.

Sein hochherziges Gottvertrauen gab auch den Schwachen Muth und Kraft in ihrem Beruf. Als er in einer Stadt Faviana ſich aufhielt, wurde die Umgegend bis an die Mauer der Stadt von einer barbariſchen Räuberhorde beunruhigt, Menſchen und Vieh fortgeſchleppt. Mehrere Bürger klagten dem Severinus ihr Unglück. Dieſer fragte den Tribun, der die Beſatzung der Stadt befehligte, ob er keine Soldaten habe, den Räubern nachzuſetzen. Er antwortete: „Mit meiner wenigen Mannſchaft wage ich es nicht, die größere Macht der Feinde anzugreifen. Wenn aber ihr es ſagt, ſo will ich es dennoch wagen; denn ich hoffe, wenn auch nicht durch die Macht der Waffen, doch durch euer Gebet zu ſiegen.“ Severinus beſtärkte ihn in dem Vertrauen auf Gott: „Eilt nur hin — ſprach er — getroſt im Namen Gottes. Iſt Gott mit euch, ſo kommt es auf die Zahl und Kraft der Menſchen nicht an. Wenn eure Soldaten unbewaffnet ſind, ſo ſollen ſie von den Feinden Waffen nehmen. Da der barmherzige Gott vor euch hergeht, wird der Schwache zum Stärkſten werden. Gott wird für euch ſtreiten. Alſo macht nur ſchnell; dies Eine aber beobachtet vor Allem, daß ihr alle Barbaren, die ihr gefangen nehmt, unverſehrt zu mir bringt.“ Der Tribun zog alſo aus. Eine halbe Meile von der Stadt traf er mit den Feinden zuſammen; er ſchlug ſie in die Flucht, bewaffnete die Seinigen mit den von ihnen genommenen Waffen und führte die Gefangenen ſeinem Verſprechen gemäß unverſehrt vor den Severinus. Dieſer erquickte ſie mit Speiſe und Trank und entließ ſie dann frei mit den Worten: „Geht und warnt die Eurigen, daß ſie nicht wieder aus Raubbegierde hierher zu nahen wagen, denn ſie werden dem Strafgericht des für die Seinigen ſtreitenden Gottes nicht entgehn.“

Severinus galt als Prophet. Es mag ſein, daß zu den Gaben, durch die Gott in dieſem außerordentlichen Mann ſich

Digitized by Google

verherrlichte, auch der Seherblick gehörte. Es mag ſein, daß er durch die Ueberlegenheit ſeines von göttlichem Leben erfüllten Geiſtes den ſo ſehr ihm untergeordneten Menſchen, unter denen er lebte, als Prophet erſchien, wenn er ſo große Gewalt über die Gemüther ausübte, wenn er mit ſolcher Zuverſicht des Geiſtes in der Begeiſterung ſeines felſenfeſten Gottvertrauens ſprach, wenn er, die durch die Greuel der Verwüſtung um ſie her noch nicht zur Beſinnung gebrachten und noch nicht zur Buße erweckten Menſchen warnend, das bevorſtehende Strafgericht verkündete, oder wenn er den Gläubigen die Hülfe Gottes, als wenn er ſie ſchon vor Augen ſähe, verhieß, wenn er mit dem durch die Religion geſchärften Geiſtesblick in eine den übrigen ſtumpfſinnigen Menſchen um ihn her verhüllte Zukunft hineinſchaute, und ihnen daher Warnungen, Rathſchläge ertheilte, welche durch den Erfolg bewährt wurden.

Auch als Wunderthäter erſchien er. Er ſelbſt trachtete nicht nach einem ſolchen Rufe. Oft gebot er Denen, welche Augenzeugen der von ihm vollbrachten Dinge waren, davon zu ſchweigen. Als einſt eine tödtlich Kranke in ihrem Bette vor die Zelle des Severinus hingeſetzt wurde, damit er durch ſein Gebet ihr Geneſung verſchaffen ſollte, ſprach er weinend: „Was verlangt ihr Großes von dem Kleinen? Ich erkenne mich als ganz unwürdig. Wenn ich nur Vergebung meiner Sünden erlange!“ Da ſie aber doch dabei beharrten: „Wir glauben, wenn du beteſt, wird ſie wieder aufleben,“ warf er ſich weinend auf die Kniee. Und da ſein Gebet erhört worden, ſprach er: „Schreibt doch ja nichts von allem Dieſem meinem Wirken zu. Denn dieſe Gnade hat der feurige Glaube erlangt, und dies geſchieht an vielen Orten und unter vielen Völkern, damit erkannt werde, daß Ein Gott iſt, der Wunder thut im Himmel und auf Erden, der die Verlorenen zum Heil erweckt, und der die Todten ins Leben zurückruft.“ Wir erkennen, wie Severin dieſe Thatſachen als ſolche betrachtete, welche der

eigenthümlichen Beſchaffenheit dieſer Zeiten dienen ſollten, als Erziehungsmittel für dieſe Völker.

Ein Mönch Bonoſus, der an einer Augenkrankheit litt, verlangte durch das Gebet des Severinus geheilt zu werden. Dieſer aber rieth ihm vielmehr zu Gott zu beten, daß ſein inneres Auge erleuchet werde; und ſolchen von dem verehrten Mann ihm oft ertheilten Lehren folgend, lernte er endlich darnach zu ſtreben, vielmehr mit dem Geiſtes- als dem Leibesauge zu ſehn und in dem Umgange mit Gott ſein Leiden zu vergeſſen.

Wie Severinus durch beſondere Umſtände von der Vorſehung bei ſeiner Wirkſamkeit unterſtützt wurde, und wie er dieſe zu nützen wußte, mögen zwei Beiſpiele zeigen. Heuſchrecken richteten auf dem Lande große Verheerung an. Da Severinus um ſein Gebet zur Abwendung dieſer Landplage angeſprochen wurde, ſagte er: „Habt Ihr nicht gehört, was Gott dem ſündigen Volke durch den Propheten geboten hat: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, heiliget ein Faſten, rufet die Gemeine zuſammen (Joel 2). Dies Alles thut, um durch Werke der Buße den Uebeln dieſer Zeit zu entgehn. Keiner von euch gehe jetzt nach ſeinem Felde, als ob ihr durch menſchliche Sorge die Heuſchrecken abwehren zu können meintet.“ Seine Worte ergriffen die Herzen; die Empfindungen der Buße wurden bei Allen die herrſchenden. Alle verſammelten ſich zum Gebet in der Kirche, bekannten mit Thränen der Buße ihre Sünden und theilten Almoſen aus. Nur ein armer Mann ließ ſich durch die Sorge für ſein Feld abziehen, brachte den ganzen Tag, während die Uebrigen in der Kirche verſammelt waren, damit zu, die Heuſchrecken ängſtlich abzuwehren, und erſt Abends ging er zu den Uebrigen in die Kirche. Aber am andern Morgen fand er ſein Feld von den Heuſchrecken verheert, während die übrigen Felder verſchont geblieben. Dieſe Begebenheit machte großen Eindruck, und Severinus benutzte dieſen, um zum Vertrauen auf

Gott die Menſchen zu ermahnen, ihnen recht einzuprägen, daß die Sorge für die Dinge des Reichs Gottes allem Andern vorangehen müſſe. Er ſprach aber auch zu den Uebrigen: „Es iſt billig, daß Derjenige, der euch durch die erlittene Strafe ein Beiſpiel zur Demuth gegeben, durch eure Freigebigkeit Nahrung für dies Jahr erhalte.“ Alle trugen nun zuſammen, um den armen Mann für das Jahr zu verſorgen. Da die Königin der Rügier Giſa einige als Gefangene fortgeſchleppte römiſche Unterthanen zu ſchwerer Knechtsarbeit verurtheilt hatte, ließ Severinus um deren Entlaſſung bitten. Sie ließ ihm ſehr ergrimmt antworten, er möge in ſeiner Zelle eingeſchloſſen bleiben und beten, und ſie mit ihren Knechten ſchalten laſſen, wie ſie wolle. Als Severinus Dies hörte, ſagte er: „Ich vertraue auf meinen Herrn Jeſus Chriſtus, daß ſie durch die Noth wird gezwungen werden, Das zu thun, was ſie in ihrem verkehrten Sinne nicht freiwillig thun will.“ Es geſchah nun bald darauf, daß die Königin von der Strafe getroffen wurde, welche eine natürliche Folge ihrer Härte und Grauſamkeit war. Sie hatte einige Goldſchmiede, welche königlichen Schmuck arbeiten ſollten, um ſie zu zwingen, über ihre Kräfte zu arbeiten, in einer engen Gefangenſchaft eingeſchloſſen. Der kleine Sohn der Königin lief an dieſem Tage in kindiſchem Weſen zu den Gefangenen hinein. Da ergriffen die Gefangenen den Knaben, und ſie drohten, wenn Einer, ohne ihnen eidlich die Freiheit zuzuſichern, zu ihnen zu kommen wagen werde, wollten ſie, des Lebens überdrüßig, zuerſt den Knaben, dann ſich ſelbſt ermorden. Jetzt erkannte die Königin voll Schrecken die Strafe Gottes, und ſie ging in ſich: ſie gab den Eingeſchloſſenen die Freiheit, ſchickte eiligſt Boten an den Severinus, und ließ ihn um Verzeihung bitten, und ſie ſandte auch die römiſchen Gefangenen frei zu ihm zurück.

Als Severinus die Todesnähe empfand, lud er den König der Rügier mit deſſen grauſamer Gattin ein, noch einmal zu ihm zu kommen. Er ermahnte ihn mit unerſchrockener Frei-

Digitized by Google

müthigkeit, ſo gegen ſeine Unterthanen zu verfahren, daß er ſtets an die vor dem Herrn abzulegende Rechenſchaft denke. Sodann mit der Hand auf das Herz des Königs hinweiſend, fragte er die Giſa: Was liebt ihr mehr, dieſe Seele, oder Gold und Silber? Und da ſie ſagte, daß ihr Mann ihr mehr werth ſei, als alle Schätze der Welt, ſprach er: „Hütet euch alſo, die Unſchuldigen zu unterdrücken, damit ihr dadurch nicht ſelbſt eurer Macht den Sturz bereitet, denn ihr ſteht oft der Milde des Königs im Wege. Ich niedriger Menſch, im Begriff zu Gott zu gehn, ermahne euch, von den böſen Werken abzuſtehn, und mit frommen Werken euern Wandel zu ſchmücken.“ In ſeinen letzten Stunden verſammelte er ſeine Mönche um ſich her und ertheilte ihnen rührende Ermahnungen zu einem gottgeweihten Leben. Dann umarmte er jeden Einzelnen unter ihnen, er nahm heiter das heilige Abendmahl, er bat ſie, nicht zu weinen, ſondern Pſalmen zu ſingen. Da ſie aber vor Betrübniß nicht zu Worten kommen konnten, fing er ſelbſt an zu ſingen: „Preiſet den Herrn in ſeinen Heiligen, jeder Geiſt preiſe den Herrn,“ und das waren ſeine letzten Worte. Nachdem er an dreißig Jahre unter der Zerſtörung Segen verbreitet hatte, ſtarb er am erſten Januar 482.

III.

Wirkſamkeit frommer Männer in Frankreich.

Auch in dem alten Gallien leuchteten unter jenen Völkerſtürmen manche fromme Biſchöfe durch den unermüdet thätigen Eifer ihrer chriſtlichen Liebe beſonders hervor.

1. Germanus von Auxerre (Antiſiodorum).

Ein ſolcher war der Biſchof Germanus von Auxerre, der im Jahr 418 dies Amt erhielt, aus deſſen Leben und Wirk-

ſamkeit wir hier einige Züge ausheben wollen. Es geſchah ungefähr zehn Jahre nach ſeinem erſten Amtsantritt, daß er nebſt dem nachher zu erwähnenden Biſchof Lupus von Troies nach Britanien gerufen wurde, um der Verbreitung der pelagianiſchen Lehre entgegen zu wirken, als eine ſolche, welche den Menſchen mehr auf eigene Kraft als auf die Gnade des Erlöſers vertrauen lehrte, welche durch den Wahn einer Selbſtgerechtigkeit von dem Weſen der wahren inneren Heiligung die Menſchen entfremdete. Sie predigten dort nicht allein in den den Kirchen, ſondern auch auf den Straßen, auf dem Felde; wohin ſie kamen, ſammelten ſie um ſich her Schaaren Volks, denen ſie die Gnade des Herrn verkündeten. Die Briten, welche von dem immer mehr ſinkenden römiſchen Reiche keinen Schutz erhalten konnten, befanden ſich damals in großer Noth durch einen Krieg mit den wilden Sachſen und Pikten. Die beiden Biſchöfe wurden in das britiſche Lager gerufen, und ihre Gegenwart flößte den ſchon verzweifelnden Briten ſolchen Muth und ſolches Vertrauen ein, als wenn ein Heer ihnen zur Hülfe gekommen wäre. Da es gerade Faſtenzeit war, predigten die Biſchöfe mitten in der Kriegsgefahr täglich, und Viele wurden durch ihre Predigten bewogen, ſich taufen zu laſſen. Am Oſterfeſte wurde die Kirche zur Feier der Taufe mit Laub bekränzt und herrlich ausgeſchmückt. Ruhig genoſſen die Briten ihre Oſterfreude; die Pikten hatten zwar den Plan gemacht, dieſe ihre Sorgloſigkeit zu benutzen, um ſie ungerüſtet zu überfallen. Aber ihr Anſchlag wurde entdeckt; Germanus ſelbſt wies den Briten ein von Bergen eingeſchloſſenes Thal an, wo ſie die Ankunft der Feinde abwarten ſollten. Er ſelbſt ging mit ihnen dahin und ſagte ihnen, wenn er Halleluja rufen werde, ſollten ſie Alle laut darin einſtimmen. Dies geſchah und der einſtimmige laute Ruf der zahlreichen Menge, in dem Echo der Gebirge wiederhallend, machte auf die Pikten einen ſo gewaltigen Eindruck, daß ſie beſtürzt die Flucht ergriffen.

Zu einer andern Zeit, als er eben von einer zweiten Reiſe

Digitized by Google

nach Britanien zurückgekehrt war, wurde er von den Bewohnern der Provinz Bretagne um ſeine Hülfe angeſprochen, daß durch ihn ein großes dieſer Gegend drohendes Unglück abgewehrt werde; denn der damals im weſtrömiſchen Reiche vielvermögende berühmte Feldherr Aëtius hatte den König der wilden Völkerſchaft der Alanen Eoctor beordert, wegen einer Empörung Jene zu züchtigen. Wie der Lebensbeſchreiber des Germanus erzählt, ſtellte er, ein Greis, ſich allein, aber durch Chriſti Schutz ſtärker als Alle, dem kriegeriſchen Volke und dem heidniſchen Fürſten entgegen. Mitten durch das Heer ging er ruhig zu dem Könige hin. Da dieſer ihn nicht hören und fortreiten wollte, fiel er ihm in die Zügel. Dieſer Muth ſetzte den rohen Krieger in ſolches Erſtaunen, daß er nachgab; und er verſprach die Provinz unterdeß zu verſchonen, bis der Biſchof verſucht haben würde, ob er Begnadigung der Provinz bei der kaiſerlichen Regierung auswirken könnte. Germanus machte ſich nun, um Dies durchzuſetzen, auf den Weg nach Italien. Unterwegs ſchloß er ſich an eine Schaar von armen Handwerkern an, die nachdem ſie außer Landes ſich zur Arbeit verdungen, wieder heimkehrten. Unter ihnen war ein lahmer Greis, dem die Kräfte mangelten, da er den Uebrigen nachfolgend mit dem ſchweren Gepäcke einen reißenden Strom durchwaten ſollte. Germanus nahm ihm ſein Gepäck ab, und trug zuerſt dieſes, dann ihn ſelbſt durch den Strom.

Als er aus der reichen Stadt Mailand, wo er viel gepredigt hatte, herauskam, begegneten ihm einige Arme, welche ihn um eine Gabe anſprachen. Er fragte den ihn begleitenden Diakonus, wie groß ihre Kaſſe noch ſei. Dieſer ſagte, ſie hätten nicht mehr als drei Goldſtücke. Der Biſchof gebietet ihm darauf, Alles unter die Armen zu vertheilen. Aber wovon ſollen wir denn heute leben? frägt der Diakonus. Germanus antwortete: Gott wird ſeine Armen ſchon ernähren. Gieb du nur weg, was du haſt. Doch meinte es der Diakonus klüger zu machen: er gab nur zwei Stücke hin und behielt das eine

Digitized by Google

noch zurück. Als ſie nun eine Strecke weiter gegangen waren, kamen zwei Reiter ihnen nachgeſetzt, ihn im Namen eines vornehmen Gutsbeſitzers, der mit ſeiner Familie an mannichfachen Krankheiten litt, um ſeinen Beſuch zu bitten. Der Ort lag vom Wege ſeitwärts ab, und ſeine Begleiter baten ihn deßhalb, der Einladung nicht zu folgen; aber er antwortete: „Es iſt mir vor Allem das Erſte, den Willen meines Gottes zu thun.“ Als die Reiter nun hörten, daß er entſchloſſen ſei, hinzukommen, übergaben ſie ihm die Summe von zweihundert Solidi (einer damaligen Goldmünze), welche man ihnen für den Biſchof Germanus mitgegeben hatte. Dieſer gab ſie ſeinem Diakonus, indem er ſprach: „Nimm und erkenne, daß du hundert ſolcher Stücke den Armen entzogen haſt; denn wenn du Alles den Armen geſchenkt hätteſt, ſo würde der Vergelter uns heute dreihundert Stück wiedergegeben haben. Seine Ankunft auf jenem Gute verbreitete allgemeine Freude; er beſuchte mit gleicher Theilnahme Herren und Knechte an ihrem Krankenbette; er ging bis in die ärmſten Hütten und ſtärkte Alle durch ſein Gebet.

An dem Kaiſerhofe zu Ravenna fand Germanus allgemeine Verehrung, und er konnte leicht was er wollte durchſetzen. Die Kaiſerin Placidia ſchickte ihm in ſeine Wohnung ein großes ſilbernes Gefäß voll koſtbarer Speiſen. Germanus theilte dieſe unter ſeine Diener aus, und das Silber behielt er für ſich, um es zum Beſten der Armen zu gebrauchen. Als Gegengeſchenk ſchickte er der Kaiſerin eine hölzerne Schüſſel mit ſchlechtem Brodte, wie er es zu eſſen pflegte. Aber in den Augen der Kaiſerin war es ein theures Andenken, und ſie ließ die Schüſſel nachher mit Gold einfaſſen.

Da er einſt während dieſes ſeines Aufenthaltes zu Ravenna des Morgens mit den Biſchöfen von religiöſen Gegenſtänden ſprach, ſagte er zu ihnen: „Brüder, ich empfehle euch meinen Abſchied aus dieſer Welt. Es erſchien mir heute Nacht der Herr im Traume, und er gab mir Reiſegeld. Und da ich

Digitized by Google

nach dem Zwecke der Reiſe fragte, antwortete er: Fürchte nicht, ich ſchicke dich nicht in die Fremde, ſondern in dein Vaterland, wo du ewige Ruhe finden wirſt.“ Die Biſchöfe ſuchten den Traum auf ſeine Rückkehr in ſein irdiſches Vaterland zu deuten; er aber ließ ſich nicht irre machen, indem er ſagte: Ich weiß wohl, welches Vaterland der Herr ſeinen Knechten verhieß. In dies himmliſche Vaterland ging er bald darauf über.*)

2. Lupus von Troies.

Lupus, Biſchof von Troies, der Zeitgenoſſe und Freund des Germanus, rettete ſeine Stadt von der drohenden Zerſtörung durch ſeinen mächtigen Einfluß auf den wilden Eroberer, den Schrecken überall vor ſich her verbreitenden Hunnenkönig Attila, der im Jahre 451 mit ſeinen zügelloſen Horden in Gallien eingefallen war. Der wilde Krieger war von ſolcher Verehrung gegen ihn ergriffen, daß er ſeiner Gegenwart eine ſegnende Kraft zutraute und ihn deßhalb auf ſeinem Rückzuge mitnahm, und er entließ ihn dann mit der Bitte, er möge für ihn beten. Ein Brief von ihm konnte einen Fürſten der Alemannen bewegen, Gefangene ohne Löſegeld frei zu laſſen. Seine Einkünfte gebrauchte er zur Ernährung der Armen und beſonders zur Loskaufung von Gefangenen. Die unter Attilas Zerſtörungen aus verſchiedenen Gegenden Geflüchteten hatte er an einem ſichern Platze in einer gebirgigten Gegend zu einer Colonie vereinigt, bei der er ſich ſelbſt eine Zeit lang aufhielt.

Das Bild eines frommen Biſchofs dieſer Zeit ſchildert ein Zeitgenoſſe Julianus ſo: „Durch heiliges Leben und heilige Predigt bekehrt er Viele zu Gott. Er thut nichts auf eine gebieteriſche Weiſe, ſondern Alles in Demuth. Er ſtellt ſich durch das Streben heiliger Liebe ſeinen Untergebenen gleich. Er ſucht durch ſeinen Wandel und ſeine Predigt nicht ſeine, ſondern

*) Er ſtarb am 31. Juli 448.

Digitized by Google

Chriſti Ehre. Alle Ehre, welche ihm, wenn er prieſterlich lebt und lehrt, erwieſen wird, weiſet er ſtets auf Gott zurück. Er tröſtet die Niedergeſchlagenen, er nährt die Armen, er kleidet die Nackten, er kauft die Gefangenen los. Er zeigt den Irrenden den Weg zum Heil, verkündigt den Verzweifelnden die Hoffnung der Sündenvergebung. Er treibt die Laufenden noch mehr an, er verbreitet Licht unter den Irrenden. Ein Solcher iſt ein Diener des Wortes, er vernimmt Gottes Stimme, und iſt für Andere ein Orakel des heiligen Geiſtes." Ein ſolcher war

3. Cäſarius von Arles.

Er wurde geboren in der Gegend von Chalons ſur Saone im Jahre 470. Frühzeitig ſcheint er durch eine fromme Erziehung zum lebendigeren Chriſtenthume erweckt worden zu ſein. Da er ſieben bis acht Jahr alt war, geſchah es öfters, daß er den Armen, denen er begegnete, einen Theil ſeiner Kleider ſchenkte; und, wenn er nach Hauſe kam, ſagte er, ſie ſeien ihm unterwegs genommen worden. Als heranwachſender Jüngling trat er in das berühmte Kloſter der Inſel Lerins (Lerina) bei der Provence, aus welchem damals ein Geiſt inniger, praktiſcher Frömmigkeit ſich verbreitete. Schon manche ausgezeichnete Kirchenlehrer hatte Frankreich aus dieſem Kloſter erhalten. Der ſchwache, zarte Körper des jungen Cäſarius wurde hier durch ſeine Anſtrengungen und die Entſagungen, die er ſich auferlegte, ſo ſehr angegriffen, daß der Abt ſelbſt ihn aufforderte, ſich zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach der Stadt Arles zu begeben.

Damals gab es in dieſen Gegenden manche fromme Frauen, welche ihr Vermögen dazu anwandten, die Noth dieſer Zeit der Zerſtörung zu lindern, welche würdigen Biſchöfen in Werken der Liebe zur Seite ſtanden. Eine ſolche war Synagria, welche, weil ſie der Kirche zur Vollbringung alles Guten mehr als ein todtes Capital nützte, der Schatz der Kirche genannt

Digitized by Google

wurde. Als der Biſchof Epiphanius von Pavia, Zeitgenoſſe des Cäſarius, mit einer von dem oſtgothiſchen Könige Theodorich ihm dazu gegebenen Summe nach Frankreich kam, um Tauſenden der Bewohner des verödeten Italiens, welche als Gefangene in die Leibeigenſchaft fortgeſchleppt worden waren, die Freiheit zu erkaufen, und da das Geld für die große Menge nicht hinreichte, fügte dieſe fromme Frau aus ihrem Vermögen, was an der nothwendigen Summe fehlte, hinzu.

Eine ſolche fromme Frau war damals in Arles die Gregoria, die ſich zu Werken der Liebe mit einem andern, ihr nahe verwandten Mann Firminus verbunden hatte. Sie nahmen den jungen Cäſarius bei ſich auf, um ihn zu pflegen. Sie machten ihn mit dem Biſchof der Stadt bekannt, und dieſer, der bald erkannte, was in ihm war, übertrug ihm die Leitung des Kloſters einer benachbarten Inſel. Wie er bei aller Werthſchätzung des Mönchsthums doch fern davon war, Zweck und Mittel zu verwechſeln, der Ascetik ohne das Weſen der rechten chriſtlichen Geſinnung, der wahren innern Heiligung, einen Werth beizulegen, Dies zeigt ſich in ſeinen Ermahnungsreden an Mönche: „Was hilft es, — ſagt er — wenn wir nur dem Leibe nach an dem Orte der Ruhe uns befinden, und die Unruhe in unſerm Herzen fortherrſcht, wenn der Schein der Ruhe über unſer Aeußeres verbreitet iſt, und es in unſerem Innern tobt? Denn wir ſind doch nicht deßhalb nach dieſem Orte gekommen, um uns von der Welt bedienen zu laſſen, um in allem Ueberfluſſe alle Ruhe zu genießen. Ihr müßt wiſſen, meine Brüder, daß es nichts nützt, wenn wir unſern Leib mit Faſten und Wachen peinigen, und unſer Herz nicht beſſern, oder wenn wir für das Innere nicht ſorgen. Umſonſt ſchmeicheln wir uns mit Kreuzigung des Fleiſches, wenn unſer äußerer Menſch durch ſeine Anſtrengungen gezähmt und der innere Menſch von ſeinen Leidenſchaften nicht geheilt wird. Es iſt, wie wenn Einer eine äußerlich vergoldete Bildſäule machte, oder wenn ein mit prächtiger Kunſt erbautes Haus äußerlich

mit den ſchönſten Farben angeſtrichen würde, und es im Innern voll Schlangen und Skorpionen wäre. Was nützt es, daß du deinen Leib peinigſt, wenn es mit deinem Herzen nicht beſſer wird?" In einer andern Ermahnungsrede ſagt er: „Laßt uns der Süßigkeit des irdiſchen Lebens entſagen, ſchon jetzt täglich an das ewige Leben denken, und laßt uns ſtreben, in unſerm von der Bitterkeit der weltlichen Begierden gereinigten Herzen den ſüßen Vorſchmack jener Seligkeit zu erlangen. Laßt uns ſchon jetzt unſerm Herrn und Gott mit jener Freudigkeit dienen, mit der er unter ſeinem Beiſtande zum Genuſſe ſeiner Gaben zu kommen uns einladet."

Im Jahre 501 wurde er Biſchof von Arles. Indem er die äußerlichen Angelegenheiten ſeiner Kirche Andern übertrug, gab er ſich ganz der Seelſorge und der Sorge für den Religionsunterricht hin. Dies erſchien uns als die heiligſte Pflicht des Biſchofs, und er war ganz von dem Gefühl der ihm auferlegten Verantwortlichkeit durchdrungen. Oft legte er den ihn beſuchenden fremden Geiſtlichen, welche den Religionsunterricht in ihren Gemeinden ſich nicht genug angelegen ſein ließen, dieſe ihre Verpflichtung an's Herz. „Bruder, — ſagte er zu Manchem — denke als ein kluger Hirt an den dir vertrauten Zentner, daß du ihn Dem, der ihn geliehen, zwiefach wiedergebeſt. Höre, wie der Prophet ſpricht: Wehe mir, daß ich geſchwiegen habe! Höre, was der Apoſtel voll Furcht ſpricht: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Hüte dich, nicht dadurch, daß du den Lehrſtuhl einnimmſt, einen Andern etwa auszuſchließen, und von dir ſagen zu laſſen, wie von Jenen: Sie haben den Schlüſſel der Erkenntniß an ſich geriſſen, ſie kommen nicht hinein und wehren Denen ſo hinein wollen, Solchen, die vielleicht beſſer die Sache des Herrn fördern könnten." Seine jungen Geiſtlichen ermahnte er oft, ihm häufig Fragen über Schrifterklärung vorzulegen. „Ich weiß wohl, — ſagte er oft zu ihnen — daß ihr nicht Alles verſteht. Warum fragt ihr nicht, um verſtehen zu lernen? Ihr ſolltet

Digitized by Google

durch eure Fragen uns anſpornen, daß wir genöthigt würden zu ſuchen, um euch die ſüße geiſtliche Nahrung mittheilen zu können.“ Sein Eifer und Ernſt in der Verkündigung des göttlichen Wortes zeigt ſich uns in dieſen Worten einer Predigt: „Ich frage euch, meine Brüder oder Schweſtern, ſagt mir: Was ſcheint euch mehr zu ſein, das Wort Gottes oder der Leib Chriſti? Wenn ihr die Wahrheit antworten wollt, ſo müßt ihr allerdings ſagen, daß das Wort Gottes nichts Geringeres iſt, als der Leib Chriſti. Daher müſſen wir dieſelbe Sorgfalt, mit der wir bei der Austheilung des Leibes Chriſti uns in Acht nehmen, daß nichts von demſelben aus unſern Händen auf die Erde falle, dazu anwenden, daß nicht das uns ausgetheilte Wort Gottes, während wir an etwas Anderes denken, oder von etwas Anderem reden, aus unſerm Herzen umkomme. — Ich möchte doch wiſſen, wenn wir in der Stunde, da das Wort Gottes anfängt verkündigt zu werden, immer koſtbare Edelſteine oder goldene Ringe austheilen wollten, ob unſere Töchter nicht bleiben und empfangen wollten. Gewiß würden ſie ſich ſehr beeifern, das Dargebotene zu empfangen. Weil wir aber keinen leiblichen Schmuck darbieten können und dürfen, deßhalb werden wir nicht gerne gehört. Und es iſt nicht recht, daß wir, die wir geiſtliche Dinge mittheilen, für überflüſſig gehalten werden. Denn wer das Wort Gottes gerne hört, möge ſicher wiſſen, daß er goldenen Schmuck für die Seele aus dem Vaterlande des Paradieſes empfängt. Wenn eine Mutter mit ihren eigenen Händen ihre Tochter ſchmücken wollte, und dieſe den Schmuck verachtete, hier und dorthin ſich bewegte, daß die Mutter ſie nicht, wie ſie will, ſchmücken könnte, wird ſie nicht mit Recht geſtraft? Betrachtet mich alſo auch als die Mutter eurer Seelen, denkt, daß ich euch ſchmücke, damit ihr ohne Flecken und Runzel vor dem Richterſtuhle des Ewigen erſcheinen könnt. Wir ſammeln für euch die Perlen aus dem Vaterlande des Paradieſes, und wir verlangen in dieſer Welt keinen

andern Lohn, als daß wir euch das Vorgetragene freudig empfangen und mit Gottes Hülfe nach Kräften in Werken vollbringen ſehen. Und in einer andern Predigt ſagt er: „Es iſt nichts Geringes, was der heilige Geiſt durch den Propheten den Prieſtern des Herrn droht: Wenn du den Gottloſen nicht warnſt vor ſeinem gottloſen Weſen, ſo will ich ſein Blut von deiner Hand fordern. (Heſek. 3, 18 und Jeſ. 58, 1.) Rufe getroſt, erhebe deine Stimme, wie eine Poſaune, und verkündige meinem Volke ihr Uebertreten. Und jene für den nachläſſigen Prieſter furchtbaren Worte: So ſollteſt du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Und nachher: Den unnützen Knecht werfet in die äußerſte Finſterniß hinaus. Das iſt das Urtheil, welches dem nachläſſigen Prieſter bevorſteht, der das Wort Gottes nicht fleißig verkündigen will.“

In dieſer Zeit der unter den Völkerſtürmen um ſich greifenden Verwilderung war die Predigt ein deſto wichtigeres chriſtliches Bildungsmittel für das Volk. Den rohen Menſchen, welche je mehr ſie der Predigt bedurften, deſto weniger ſie zu ſchätzen wußten, mußte oft aber eine gewiſſe Gewalt angethan werden, um ſie zur Anhörung derſelben zu nöthigen, wie auf dem unter dem Vorſitze des Biſchofs Cäſarius zu Agde gehaltenen Concil verordnet wurde, daß das Volk am Sonntage dem Gottesdienſte bis zum Schluſſe, bis zur Segensertheilung beiwohnen ſollte. Als Cäſarius einſt nach der Vorleſung des Evangeliums Mehrere aus der Kirche eilen ſah, lief er ihnen nach und ſprach: „Was thut ihr, meine Kinder? Wozu laſſet ihr euch durch ſchlechten Rath verführen? Hört um eurer Seelen willen das Wort der Ermahnung ſorgſam an. Am Tage des Gerichts werdet ihr es nicht ſo machen können. Ich ermahne, ich beſchwöre euch: Eilt nicht weg und ſeid nicht taub. Ich werde nicht des Schweigens mich ſchuldig gemacht haben.“

Digitized by Google

Es erhellt, daß in einer ſolchen Zeit, wie wir dieſe bezeichnet haben, der Prediger, um vielen und allgemeinen Segen zu ſtiften, der Herablaſſung zu dem Standpunkt der ungebildeten Menge, der auf dieſen Standpunkt berechneten faßlichen Sprache beſonders bedurfte. Der Zeitgenoſſe und Lehrer des Cäſarius, Julianus Pomerius aus Mauretanien macht darauf beſonders aufmerkſam, indem er ſagt: „Der Kirchenlehrer muß nicht mit geregelter Redekunſt ſich zu zeigen ſuchen, damit es nicht ſcheine, ihm mehr darum zu thun zu ſein, mit ſeiner Bildung zu glänzen. Er freue ſich nicht des Zurufs des chriſtlichen Volkes, ſondern ihrer Thränen, er erwarte nicht Beifall, ſondern Seufzer (der zerknirſchten Herzen). Das ſei das Streben des Kirchenlehrers, daß durch ſeine geſunden Belehrungen die Zuhörer gebeſſert werden, nicht daß ſie ihm eiteln Beifall geben. Die Thränen, welche ſeine Zuhörer vergießen ſollen, vergieße er zuerſt, und ſo entzünde er ſie durch die Zerknirſchung ſeines eigenen Herzens. So einfach und klar, wenn auch nicht ſo ſchön lateiniſch, doch wohl geordnet und würdevoll muß der Vortrag des Biſchofs ſein, daß er auch von den Unwiſſenden verſtanden werden könne und in die Herzen Aller mit einem gewiſſen Wohlgefallen eindringe. Es iſt endlich eine andere Sache mit dem Rhetor, eine andere mit dem Kirchenlehrer. Jener ſucht den Ruhm einer künſtlich ausgearbeiteten Rede mit aller Kraft der Beredſamkeit, dieſer ſucht mit nüchterner Sprache und einer ſolchen, wie ſie im gewöhnlichen Leben ſtatt findet, die Ehre Chriſti zu befördern.“

Dem hier ausgeſprochenen Grundſatze folgte Cäſarius, wie er in einer Predigt ſagt: „Wenn ich euch die heilige Schrift nach Art der Väter auslegen wollte, ſo würde die geiſtliche Nahrung nur zu wenigen Gebildeteren gelangen können. Die übrige Menge des Volkes würde hungern müſſen. Daher bitte ich demüthig, daß Jene es ſich gefallen laſſen mögen, die bäuriſchen Worte geduldig anzuhören, wenn nur die

ganze Gemeinde des Herrn durch den einfachen Vortrag geiſtliche Nahrung empfangen kann. Weil die Ungebildeten zur Höhe der Gebildeten ſich nicht erheben können, ſo müſſen Dieſe ſich dazu bequemen, zur Unwiſſenheit Jener ſich herabzulaſſen. Denn was den Einfältigen geſagt wird, können die Gebildeten wohl verſtehen; was aber für Dieſe gepredigt wird, können die Einfältigen nicht faſſen.“ Sein Lebensbeſchreiber ſagt von ihm: Gott hatte ihm eine ſolche Gnade von göttlichen Dingen zu reden gegeben, daß er, was ſich ſeinen Augen darbot, gleich als Gleichniß zur Erbauung ſeiner Zuhörer zu benutzen wußte. Schon ein oben angeführtes Beiſpiel zeigt uns dieſe ſeine Art und Kunſt. Wir wollen hier noch eine Stelle einer bei einer Kirchenviſitation auf dem Lande gehaltenen Predigt ausheben, wo er den Entſchuldigungsgrund der Unwiſſenheit in der Religion bekämpft: „Sage mir doch, wer hat dir gezeigt, wie du deinen Weinberg beſchneiden, zu welcher Zeit du die neue Weinrebe pflanzen ſollteſt? Wer hat dir Das gezeigt? Du haſt es geſehen oder gehört, oder die beſten Weinbauer gefragt, wie du deinen Weinberg bearbeiten mußt. Warum biſt du alſo nicht ſo beſorgt um deine Seele, wie du um deinen Weinberg beſorgt biſt? Gebt Acht, meine Brüder, ich bitte euch: Es giebt zwei Arten von Aeckern. Der Acker Gottes und der Acker der Menſchen. Du haſt deinen Acker, Gott hat auch den ſeinen. Dein Acker iſt dein Feld, Gottes Acker iſt deine Seele. Iſt es recht, daß du deinen Acker bebauſt, und Gottes Acker wüſt liegen läſſeſt? Verdient Das Gott um uns, daß wir unſere Seele, die Er ſo ſehr lieb hat, vernachläſſigen? Von unſerem Ackerfelde werden wir nur wenige Tage in dieſer Welt leben; auf unſere Seele alſo müſſen wir größeren Fleiß verwenden. Unſere Seele hat uns Gott als ſeinen Acker anvertraut, daß wir ſie mit allem Fleiße ausbilden ſollten. Mit allen Kräften laßt uns alſo arbeiten unter Gottes Beiſtande, daß, wenn Gott ſeinen Acker, das heißt unſere Seele, heimſucht, er das Feld ganz bebaut und geordnet, die Erndte be-

Digitized by Google

reit, nicht Unkraut finde. Es iſt nichts Großes, nichts Hartes, was Gott von uns fordert. Die ewige Gerechtigkeit ruft dir zu in deinem Gewiſſen: Wie du für dein Feld ſorgſt, ſo ſorge für deine Seele; wie du die überflüſſigen Ranken von deinem Weinſtock abſchneideſt, ſo nimm die ſchlechten Neigungen aus deiner Seele hinweg. Wie wer ſeinen Weinſtock ein Jahr lang nicht beſchneiden will, in dieſem Einen Jahre zwar reichlichere Frucht erhält, nachher aber ohne Frucht bleibt, ſo ſcheint, wer die ſchlechten Gedanken und Neigungen nicht von ſeiner Seele hinwegnimmt, zwar durch den Raub und Betrug in dieſem Einen Jahre des irdiſchen Lebens Frucht zu empfangen, — aber er wird ſodann für die Ewigkeit unfruchtbar bleiben."

Die Predigten, welche Cäſarius bei Viſitationen in ſeinem Kirchſprengel in den Städten wie auf dem Lande hielt, ſprechen lebhaft ſeine väterliche Liebe zu allen Theilen ſeiner großen biſchöflichen Gemeinde aus, ſeinen Schmerz darüber, daß ſeine zahlreichen Geſchäfte unter jenen ſchwierigen Verhältniſſen, von denen wir nachher reden werden, ihn ſie öfter zu beſuchen hinderten. So ſagt er in einer ſolchen Predigt: „Wenn es die Noth der Zeit erlaubte, möchte ich euch nicht nur einmal, ſondern auch zwei- oder dreimal in jedem Jahre beſuchen, um ſowohl mein als euer Verlangen dadurch, daß wir einander ſehen könnten, zu befriedigen. Aber der Wille verlangt darnach, die Noth der Zeit erlaubt es nicht. Doch es ſchadet weder euch noch mir, daß wir uns ſeltener leiblich ſehen, da wir durch die Liebe immer bei einander ſind. In der Wanderſchaft dieſer Welt könnten wir, wenn wir in einer Stadt wären, doch nicht bei einander ſein. Eine andere Stadt iſt es, wo die guten Chriſten nie von einander werden getrennt ſein." Und in einer andern Predigt: „Ich danke Gott, daß er mich, obgleich unter vielen Geſchäften, eurer Liebe durch ſeine Gnade zugeführt hat. Gott weiß, daß wenn ich auch zwei- oder dreimal jährlich zu euch kommen könnte, es doch für mein Verlangen nicht genug wäre: denn

Digitized by Google

giebt es wohl einen Vater, der ſeine Söhne, und zumal treue und gute Söhne, nicht häufig zu ſehen wünſchte?"

Cäſarius ſuchte auch dafür zu ſorgen, daß es überall auf dem Lande an Verwaltung des Predigtamtes für das Volk nicht fehlen ſollte. Dazu benutzte er ſeinen großen Einfluß in der Leitung der Kirchenangelegenheiten ſeines Vaterlandes, der franzöſiſchen Kirchenverſammlungen. Wir erkennen dieſen Einfluß darin, wenn auf der zweiten Kirchenverſammlung zu Vaiſon i. J. 529 verordnet wurde, daß in den Dorfkirchen immer gepredigt werden ſollte, daß die Pfarrer auf dem Lande die jungen kirchlichen Vorleſer von frühe an in der Schrift recht unterrichten und zu ihren Nachfolgern ſie erziehen ſollten.*)

---

*) Da die Rechte der Pfarrer in dieſen Gegenden, bis ſie durch den Einfluß des Cäſarius erweitert wurden, ſehr eingeſchränkt geweſen zu ſein ſcheinen, ſo konnten wahrſcheinlich in manchen Gegenden die Dorfgemeinden nur bei der Viſitation durch ihre Biſchöfe des Religionsunterrichtes genießen. Es wurde hier auch dafür geſorgt, daß wenn die Pfarrer krank wären, die Gemeinde doch nicht der Predigt ganz entbehren mußte: dann ſollte ein Diakonus aus ältern Predigten etwas vorleſen. Schön wird hier auch das geiſtliche Vorurtheil bekämpft, als ob Predigten vorzutragen für Diakonen etwas zu Hohes ſei, da man doch den Diakonen das Geſchäft übertrug, die Evangelien in den Kirchen vorzuleſen. „Wenn die Diakonen würdig ſind, vorzuleſen, was Chriſtus in dem Evangelium geſprochen hat, warum ſollten ſie für unwürdig gehalten werden, die Erklärungen der Väter öffentlich vorzuleſen?" In der Lebensgeſchichte des Cäſarius wird erzählt, daß er ſeine Presbyteren und Diakonen einleitete, zu predigen, damit die Gemeinde nichts verlieren ſollte, wenn er durch Krankheit verhindert wurde, und er ſagte: „Wie? wenn die Worte des Herrn, der Propheten oder Apoſtel von Presbyteren und Diakonen vorgeleſen werden, ſollte es ihnen nicht verſtattet ſein, die Worte des Ambroſius, des Auguſtinus oder meiner Wenigkeit vorzuleſen? Der Knecht iſt nicht größer als ſein Herr. Diejenigen, welche das Recht haben, das Evangelium vorzuleſen, meine ich, ſind ja wohl auch befugt, die Predigten der Knechte Gottes oder ihre Auslegungen der heiligen Schrift in der Kirche vorzutragen."

„Ich habe das Meinige gethan. Diejenigen Biſchöfe, welche Dies

Es war ſein eifriges Streben, dafür zu wirken, daß die Beſchäftigung mit den göttlichen Wahrheiten die eigenſte Angelegenheit jedes Chriſten würde, und daß insbeſondere jeder ſelbſt aus dem Worte Gottes ſchöpfen lerne. Er widerlegte die Scheingründe, durch welche die Menſchen dieſer Aufforderung auszuweichen und ihren leichtfertigen, weltlichen Sinn zu beſchönigen ſuchten. So ſagte er in einer Predigt: „Ich bitte euch, theuerſte Brüder, daß ihr, was ihr in dieſen Predigten durch die göttliche Gnade willig aufnehmt, euern Nachbaren und Nächſten, welche nicht mit euch zur Kirche kommen können, oder was ſchlimmer iſt, vielleicht nicht wollen, und Denen, welche, wenn ſie kommen, ſchnell wieder gehen, daß ihr Dieſen Alles, was ihr gehört, mit großem Eifer wieder vortragen möget. Denn wie ich eine Schuld auf mich laden würde, wenn ich es euch zu ſagen vernachläſſigte, ſo müßt ihr, wenn ihr das Gehörte nicht ſo im Gedächtniß behaltet, daß ihr es auch Andern mittheilen könnet, fürchten, daß ihr für ſie Rechenſchaft abzulegen haben werdet. Und deßhalb ſucht unter dem Beiſtande der göttlichen Gnade zu erfüllen, was der Apoſtel Paulus (Gal. 6, 1) ſagt: So ein Menſch etwa von einem Fehler übereilt würde, ſo helfet ihn wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeid. *Was nicht allein den Geiſtlichen, ſondern auch den Laien zukommt.*“ Und in einer andern Predigt: „Keiner, meine theuerſten Brüder, ſuche ſich ſo zu entſchuldigen, daß er ſage: Ich habe keine Zeit zu leſen, und ich kann deßhalb Gottes Gebote nicht erkennen und nicht

---

ſo einzurichten verſäumen, werden am Tage des Gerichts Rechenſchaft abzulegen haben. Es wird doch wohl Keiner in ſeinem Sinne ſo verhärtet ſein, daß, wenn Gott ihm zuruft: Rufe getroſt, ſchone nicht, er ſelbſt nicht rufen und Andere verhindern ſollte, zu rufen. Er fürchte jene Worte des Propheten Jeſaia 56, 10: Stumme Hunde ſind ſie, die nicht ſtrafen können. Für alle Seelen, welche durch die Schuld des ſchweigenden Prieſters ſich verirren, wird er verantwortlich ſein.“ —

erfüllen. Und Keiner von euch ſage: Ich kann nicht leſen, deß-halb wird es mir nicht mitgerechnet werden, wo ich gegen die göttlichen Gebote fehle. Das iſt eine eitele und nichtsſagende Entſchuldigung. Erſtlich, wenn Einer auch nicht ſelbſt die hei-lige Schrift leſen kann, kann er ſie ſich doch gern vorleſen laſ-ſen. Und wer leſen kann, ſollte er nicht Stunden finden kön-nen, in welchen er die heilige Schrift leſen könnte? Wer kann in den langen Winternächten ſo viel ſchlafen, daß er nicht wenigſtens drei Stunden die Bibel ſelbſt leſen oder Andere ſie könnte vorleſen hören? Betrachtet es wohl, ich ſage euch, was ihr ſelbſt wohl wiſſen müßt. Wir kennen ja manche Kaufleute, die, weil ſie ſelbſt nicht leſen und ſchreiben können, ſich Schreiber miethen, und die, indem ſie durch Andere ihre Rechnungen aufſchreiben laſſen, großen Gewinn ſich erwerben. Und wie wenn Diejenigen, welche nicht leſen und ſchreiben können, ſich Schreiber miethen, um irdiſches Geld ſich zu erwerben, — warum bitteſt du nicht lieber Einen, für Geld dir die Schrift vorzu-leſen, damit du dir dadurch die ewigen Güter erwerben könneſt? Ich bitte und ermahne euch alſo, meine Brüder, daß, wer leſen kann, die heilige Schrift häufig leſe, wer nicht leſen kann, wenn Andere ſie vorleſen, aufmerkſam zuhöre. Denn das Licht der Seele nnd die ewige Nahrung iſt nichts Anderes als das Wort Gottes, ohne welches die Seele weder ſehen noch leben kann. Denn wie unſer Leib ſtirbt, wenn er keine Speiſe empfängt, ſo zehrt auch unſere Seele ab, wenn ſie das Wort Gottes nicht empfängt. Aber es ſagt Einer: Ich bin ein Bauer und ſtets mit irdiſchen Arbeiten beſchäftigt, ich kann die heilige Schrift weder leſen noch vorleſen hören. Wie viele Bauern und Bäuerinnen lernen teufliſche Lieder auswendig, und ſingen ſie; Das können ſie behalten und ſich aneignen, was der Teu-fel lehrt, und ſie können nicht behalten, was Chriſtus lehrt?"

Oft ſagte er zu Denen, die zu ihm kamen: „Glaubet nicht, daß ihr genug thut, wenn ihr die Seelen eurer Verwandten, Freunde mit dem Worte, das wir euch verkündigen, nährt:

Digitized by Google

Ich bezeuge euch vor Gott und den heiligen Engeln, ihr werdet für das Heil eurer niedrigſten Knechte verantwortlich ſein, wenn ihr ihnen nicht, wie euren Freunden und Verwandten, was wir euch gepredigt haben, mittheilt. Der Knecht iſt euch zwar nach dem jetzigen irdiſchen Verhältniſſe unterworfen, aber nicht durch ein ewiges Band von euch abhängig.“

Ueberall zeigt ſich in den Predigten des Cäſarius das Streben, der in dieſer Zeit um ſich greifenden Veräußerlichung in der Religion entgegenzuwirken und auf das Eine, was dem inneren Leben Noth thut, die Menſchen recht aufmerkſam zu machen, das Vertrauen auf äußerliche Werke ihnen abzuſchneiden. Als Schüler des Auguſtinus, aus deſſen Schriften er ſich offenbar beſonders gebildet hatte, wies er die Menſchen ſtets auf die Liebe zu Gott, als die einzige Quelle alles wahrhaft Guten hin. „Welche gute Werke — ſagte er — Einer auch thun möge, ſo macht er alle zunichte, wenn die wahre Liebe nicht in ihm iſt, die Liebe, die nicht allein auf Freunde, ſondern auch auf Feinde ſich erſtreckt.“ Er führt 1 Cor. 13, 3 an. „Und weil nun die Selbſtſucht die Wurzel alles Böſen iſt, und die Liebe die Wurzel alles Guten, ſo frage ich: Was nützt es dem Menſchen, daß er tauſend Zweige mit den ſchönſten oder anmuthigſten Blüthen oder Früchten hat, wenn die lebendige und wahre Wurzel nicht in ihm iſt? Denn ſo wie wenn die Wurzel der Selbſtſucht ausgerottet worden, alle aus derſelben hervorgewachſenen Zweige ſogleich von ſelbſt vertrocknen und abſterben, ſo bleibt hingegen Demjenigen, welcher die Wurzel der Liebe in ſich hat erſterben laſſen, kein Mittel übrig, um zum ewigen Leben zu gelangen.“ Und in einer andern Predigt: „Worin ſollen wir dem Beiſpiele des Herrn nachfolgen? Darin, daß wir Todte auferwecken, daß wir auf dem Meere einherwandeln? Dies gewiß nicht. Sondern darin, daß wir ſanftmüthig ſind und von Herzen demüthig, daß wir nicht allein unſere Freunde, ſondern auch unſere Feinde lieben. Wer da ſagt, daß er in ihm lebet, der ſoll auch wan-

Digitized by Google

deln, gleichwie er gewandelt hat. Wie wandelte Chriſtus? Am Kreuze betete er für ſeine Feinde: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Sie ſind Wahnſinnige, vom böſen Geiſte beſeſſen, deßhalb müſſen wir vielmehr beten, daß ſie befreit, als daß ſie verdammt werden." „Faſten, Wachen, Gebet, Almoſen, eheloſes Leben, Glaube, Alles nützt dem Menſchen nichts ohne die Liebe. Die wahre Liebe duldet im Unglück, mäßigt im Glück, iſt unter ſchweren Leiden ſtandhaft, im Thun des Guten freudig, in der Verſuchung ſicher, unter wahren Brüdern voll Anmuth, voll Macht unter falſchen Brüdern, unſchuldig unter Nachſtellungen, ſeufzend bei dem Unrecht, aufathmend bei der Wahrheit, demüthig gehorchend im Petrus, frei ſtrafend im Paulus (Gal. 2), menſchlich bekennend in den Chriſten, göttlich verzeihend in Chriſto. Die wahre Liebe iſt die Seele der ganzen Schrift, die Frucht des Glaubens, der Reichthum der Armen, das Leben der Sterbenden. Bewahrt alſo treu die Liebe, das höchſte Gut liebet von ganzem Herzen und mit ganzer Kraft der Seele, denn freundlich iſt der Herr und ſüßer als alle Süßigkeit. In der Gemeinſchaft mit ihm iſt alles Bittere, in dem Umgange mit ihm alle Täuſchung fremd." „Meine Brüder, was giebt es Süßeres als die Liebe? Wer es nicht weiß, ſchmecke und ſehe. Hört was der Apoſtel ſagt: Gott iſt die Liebe. Was kann es Süßeres geben? Wer es nicht weiß, höre, was der Pſalm ſagt (Pſ. 34, 9): Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt. Gott iſt alſo die Liebe. Wer die Liebe hat, in dem wohnet Gott, und der lebt in Gott. Wenn du die Liebe haſt, ſo haſt du Gott; und wenn du Gott haſt, was kann dir denn noch fehlen? Glaubſt du etwa, daß Der reich iſt, deſſen Kaſten voll Gold iſt, und Der nicht reich, deſſen Seele Gottes voll? So iſt es aber nicht, meine Brüder, nur Der iſt reich, welchem Gott die Gnade erweiſet, in ihm zu wohnen. Wie ſollte der Sinn der heiligen Schrift dir verſchloſſen bleiben können, wenn die Liebe, das heißt Gott ſelbſt, dich beſeelt? Welche guten Werke ſollteſt du nicht voll-

Digitized by Google

bringen können, wenn du die Quelle der guten Werke im Herzen trägſt? Welchen Gegner wirſt du fürchten, wenn du Gott den Herrn in dir zu haben gewürdigt worden biſt? So lange die Wurzel in deinem Innern nicht verändert worden, kannſt du nicht die rechten Früchte bringen; umſonſt verſprichſt du das Gute mit dem Munde, denn du kannſt es nicht vollbringen, ſo lange du die Wurzel des Guten nicht im Herzen trägſt. Die eine Wurzel pflanzt Chriſtus in den Herzen der Gläubigen, die andere der böſe Geiſt in den Herzen der Hochmüthigen, und ſo wird die eine im Himmel, die andere in der Hölle gepflanzt. Aber es wird Mancher ſagen: Wenn dieſe Wurzel in dem Herzen der Gläubigen gepflanzt wird, die Gläubigen aber gewiß noch in der Welt zu ſein ſcheinen, wie wird denn alſo jene Wurzel im Himmel gepflanzt? Willſt du wiſſen wie? Weil die Herzen der Gläubigen der Himmel ſind, weil ſie täglich zum Himmel emporgehoben werden, — denn wenn der Prieſter ſpricht: Droben das Herz, antwortet die Gemeinde ruhig: Droben bei dem Herrn haben wir das Herz, — weil der Apoſtel ſpricht: Unſer Wandel iſt im Himmel. Gott ſchickt uns nicht zur Erlangung des ewigen Lebens auf mühſelige Reiſen nach Oſten oder Weſten: zu uns ſelbſt führt er uns zurück; was er durch ſeine Gnade uns verliehen hat, Das verlangt er von uns, denn Das ſagt er ſelbſt im Evangelium: Das Reich Gottes iſt inwendig in euch." Und: „Der Herr hat nicht geſagt: Gehe nach Oſten, und ſuche Gerechtigkeit. Schiffe nach Weſten, um Vergebung der Sünden zu empfangen. Sondern was ſagt er? Vergieb deinem Feinde, und es wird dir vergeben werden. Gieb, und es wird gegeben werden. Gott verlangt nichts von dir, was außer dir liegt. Zu dir ſelbſt und zu deinem Gewiſſen führt dich Gott hin. In dich ſelbſt hat er Das gelegt, was er von dir verlangt. Du brauchſt die Heilmittel für deine Wunden nicht in der Ferne zu ſuchen. Die Vergebung deiner Sünden kannſt du, wenn du willſt, in dem Inwendigen deines Herzens finden."

Digitized by Google

Leben und Predigt war bei dieſem Manne Gottes aus Einem Guſſe: was die Seele ſeiner Predigten war, war auch die Seele ſeines Lebens. Es wird von ihm erzählt, daß er nie bloß für ſich betete, daß, wenn ihm Unrecht von Feinden widerfahren war, er nichts Anderes zu ſagen pflegte, als: Gott tilge deine Sünden, Gott nehme deine Sünden hinweg, Gott ſtrafe deine Sünde, damit ſie dir nicht behalten werde, Gott beſſere hienieden deinen Irrthum. Mit ganzer Inbrunſt betete er auch für ſeine Feinde. Sein Inneres drückte ſich in ſeinem Aeußeren aus. Eine himmliſche Ruhe lag immer auf ſeinem Geſichte, ſo daß nach der Schrift (Sprüchw. 17, 22) das fröhliche Herz Luſt über ſein ganzes Leben verbreitete, — wie der Schüler, der ſein Leben beſchrieben, ſich ausdrückt.

Obgleich Cäſarius zur Wohlthätigkeit, zum Almoſengeben in dieſer Zeit der Noth oft dringend ermahnte, ſo ſprach er doch auch oft mit großem Nachdruck gegen den Wahn Derjenigen, welche das Almoſengeben in eine äußerliche Werkgerechtigkeit verwandelten und dadurch alle Sünden wieder gut machen zu können meinten. So ſagt er in einer Predigt am Feſt der heiligen drei Könige (Epiphania): „Jene Weiſen aus dem Morgenlande brachten dem Herrn Chriſtus koſtbare Gaben dar, mögt ihr ihm eure Seelen darbringen; bringt ihm die geiſtigen Gaben dar, das heißt, euch ſelbſt, denn Gott liebt mehr euch ſelbſt, als euer Gut. Es giebt Viele, welche Almoſen geben, und doch zu ſündigen nicht aufhören. Dieſe machen es ſo, als wenn ſie das Ihrige Gott und ſich ſelbſt dem Teufel darbringen. Aber Gott hat mit dem Teufel keine Gemeinſchaft, und daher müßt ihr Raub, Schwelgerei, Haß, Hochmuth, alles Böſe, was es auch ſei, mit Gottes Hülfe von euch bannen, damit euch ganz euer Schöpfer beſitze."

So ſprach er auch gegen den Wahn Derjenigen, welche auf die magiſche Kraft des todten Kreuzeszeichens vertrauend, nur deſto mehr in ihren Sünden dadurch ſicher wurden. „Ich bitte euch, theuerſte Brüder, — ſagte er — laßt uns recht

Digitized by Google

ſorgfältig bedenken, warum wir Chriſten ſind und das Kreuz Chriſti an der Stirn tragen. Denn wir müſſen wiſſen, daß es uns nicht genügt, den chriſtlichen Namen empfangen zu haben, wenn wir nicht chriſtliche Werke vollbringen. Wie der Herr ſelbſt in dem Evangelium ſpricht: Was nützt es, ſo ihr mich Herr, Herr nennt, und thut nicht, was ich ſage. Wenn du dich für einen Streiter Chriſti ausgiebſt und dich ſtets mit dem Kreuz Chriſti bezeichneſt, und du doch nicht nach Kräften Almoſen austheileſt, von Liebe, Rechtthun und Keuſchheit nichts wiſſen willſt, ſo kann dir der chriſtliche Name nichts nützen. Eine große Sache iſt das Zeichen Chriſti, das Kreuz Chriſti, und deßhalb muß es auch zum Zeichen für eine große und koſtbare Sache dienen. Denn was nützt es, wenn du mit einem goldenen Ringe das Siegel aufdrückſt, und du verwahrſt unter dieſem Siegel faules Stroh? Was nützt es, wenn wir das Zeichen Chriſti an der Stirn und im Munde tragen, und wenn wir doch Sünden in unſerer Seele bergen? Wer Schlechtes denkt, Schlechtes ſpricht, Schlechtes thut, und ſich nicht beſſern will, deſſen Sünde wird, wenn ein ein Kreuz über ſich macht, nicht geringer, ſondern größer. Denn Viele machen, wenn ſie zum Diebſtahl oder zum Ehebruch ausgehen, ein Kreuz über ſich, falls ſie mit dem Fuße anſtoßen, und doch weichen ſie von dem böſen Werke nicht zurück, und die Elenden wiſſen nicht, daß ſie die böſen Geiſter vielmehr zu ſich hintreiben, als daß ſie dieſelben von ſich austreiben. Wer aber unter Gottes Beiſtand die Sünde von ſich zurücktreibt, und das Gute zu denken und zu vollbringen ſtrebt, Der macht mit Recht das Zeichen des Kreuzes über ſeine Lippen, weil er ſolche Werke zu vollbringen ſtrebt, welche das Zeichen Chriſti zu empfangen verdienen."

So ſuchte er auch bei Kirchweihen von dem äußerlichen Heiligthume zu dem innern in dem Herzen des Menſchen die Gedanken der Gemeinde hinzuwenden, z. B.: „So oft wir das Feſt der Weihe eines Altars oder einer Kirche feiern, und wir

ein heiliges Leben führen, ſo wird Alles, was mit den von Menſchenhänden gemachten Tempeln vorgenommen wird, ganz durch den geiſtlichen Bau in unſerm Innern erfüllt. Denn nicht gelogen hat Der, welcher ſprach: Der Tempel Gottes iſt heilig, der ſeid ihr, und: Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt? Weil wir aber ohne irgend ein Verdienſt von unſrer Seite, durch die Gnade Gottes es erlangt haben, Tempel Gottes zu werden, ſo laßt uns mit ſeiner Hülfe darnach ſtreben, ſo viel wir können, daß der Herr in ſeinem Tempel, das heißt, in uns, nichts finde, was das Auge der göttlichen Majeſtät beleidige, daß die Wohnungen unſeres Herzens von Sünden gereinigt und mit Tugenden erfüllt, dem Teufel verſchloſſen und Chriſto geöffnet werden." In einer Adventspredigt ſagt er: „Bedenkt doch, meine Brüder, wenn ein mächtiger oder angeſehener Mann ſeinen oder ſeines Sohnes Geburtstag feiern will, wie eifrig er mehrere Tage vorher ſein Haus von allem Schmutze reinigen läßt; das Haus wird weiß angeſtrichen, der Fußboden ausgekehrt, und mit mannichfaltigen Blumen geſchmückt. Alles, was zur Freude der Seele und zur Ergötzlichkeit des Körpers dienen kann, wird ſorgfältig angeſchafft. Wenn du nun ſo große Vorkehrungen machſt für deinen oder deines Sohnes Geburtstag, welche Vorkehrungen mußt du nicht erſt für den Geburtstag deines Herrn machen? Strebe alſo mit allen Kräften darnach, daß nicht Gott in deiner Seele finde, was du nicht in deinem Hauſe finden willſt. Wenn dich Chriſtus ſo zur Feier ſeines Geburtstags vorbereitet ſieht, wird er ſelbſt zu dir kommen, und deine Seele nicht allein beſuchen, ſondern auch in derſelben ruhen und ewig in derſelben wohnen. Wie ſelig iſt die Seele, welche ihr Leben mit Gottes Hülfe ſo einzurichten ſucht, daß ſie fähig wird, Chriſtus als Gaſt und Bewohner in ſich aufzunehmen, und im Gegentheil, wie elend iſt die Seele, welche ſich ſo mit Sünden befleckt hat, daß in derſelben nicht Chriſtus zu ruhen, ſondern der Teufel zu herrſchen anfängt."

Digitized by Google

Auch bei dem Gebete lehrte er Schein vom Weſen unterſcheiden: „Vor Allem müſſen wir in Stille und Ruhe zu Gott beten, er höre nur unſer Seufzen, ſo wie es von der Anna heißt (1 Sam. 1, 13): Allein ihre Lippen regten ſich, und ihre Stimme hörte man nicht. Laßt uns alſo beten mit Seufzen, nach jener Stelle (Pſ. 38, 9): Ich heule vor Unruhe meines Herzens. Laßt uns ſo beten, daß nicht unſere Stimme ertöne, ſondern unſer Gewiſſen zu Gott ſchreie. Und ein Jeder vertreibe, bevor er ſich zum Gebet niederwirft, von der Richtung ſeiner Seele unter Gottes Hülfe alle fremdartigen Gedanken, daß ſie von der Gluth des heiligen Geiſtes entbrannt, alles Sündhafte durch das Feuer der Zerknirſchung oder des Gebetes verzehre. Denn auf was der Menſch zur Zeit des Gebetes ſeine Seele hinrichtet, Das ſetzt er an die Stelle Gottes, Das ſcheint er ſich zum Gott zu machen und als ſeinen Herrn anzubeten. Seht, welche ſchwere Gefangenſchaft, daß gleichſam nur unſere Zunge mit Gott rede, und die ganze Richtung unſerer Seele zur Erde und zum Irdiſchen hingehe!“

Wie es dem Cäſarius ſo wichtig war, das Chriſtenthum und die chriſtliche Andacht zu einer gemeinſamen Angelegenheit Aller in der Gemeinde zu machen, ſo führte er ſtatt des bloß von Sängern aus der Zahl der Geiſtlichen verrichteten Kirchengeſangs die Choralgeſänge, an denen alle Theil nahmen, ein, und für dieſe wurden außer der in Gallien herrſchenden römiſchen Sprache auch die griechiſche, welche durch die aus dem Orient ſtammenden Colonien unter Vielen im ſüdlichen Frankreich herrſchend geworden, gebraucht. Der andächtige Kirchengeſang ſeiner Heerde machte dem Cäſarius große Freude; doch war ihm auch Das nur Mittel, und er warnte auch hier bei allem Aeußerlichen vor der Ueberſchätzung des Mittels. Auf den Zweck, die Beförderung heiliger Geſinnung wies er immer hin. „Ich vermag nicht — ſagt er in einer Predigt — die Freude, welche mir eure Andacht gemacht hat, euch mit Worten auszudrücken. Seit mehreren Jahren war es mein Her-

zenswunſch, daß der liebe Herr dieſe Gewohnheit des Geſangs euch eingeben möge. Aber dahin ſtrebt vor Allem, nicht allein durch Gebet, ſondern auch durch heilige Gedanken, daß der heilige Geiſt, der aus eurem Munde ertönt, auch in eurem Herzen wohnen möge. Es iſt zwar etwas Gutes und Gott Wohlgefälliges, wenn die Zunge gläubig ſingt; aber dann erſt iſt es etwas wahrhaft Gutes, wenn das Leben mit der Zunge übereinſtimmt. Vor Allem ſehet auf den innern Sinn der Pſalmen. Wenn ihr ſingt: Ach! daß die Stolzen müßten zu Schanden werden! (Pſ. 119, 78) ſo ſucht den Stolz zu fliehen. Wenn wir ſingen: Siehe, die von dir weichen, werden umkommen (Pſ. 73, 27), ſo laßt uns alle böſe Begierden zu meiden ſuchen. Wenn wir ſingen: Wohl Dem, der redet von dem Geſetze des Herrn Tag und Nacht (Pſ. 1, 2), ſo laßt uns alle unnützen und unanſtändigen Reden verabſcheuen wie Teufelsgift und die heilige Schrift ſelbſt häufig leſen, oder, wenn wir ſelbſt nicht leſen können, Diejenigen, welche ſie leſen, gern und häufig zu hören ſuchen.“

Er warnt oft vor Allem, was dazu dient, die Menſchen in ihren Sünden ſicher zu machen, wie wenn Manche ihren Lüſten ſich hingaben, in der Hoffnung, auf dem Krankenbette noch früh genug Buße thun und die Abſolution erhalten zu können, oder Andre meinten, der Seligkeit ſich dadurch gewiß zu machen, daß ſie auf dem Krankenbette die Tonſur und Mönchstracht ſich geben ließen, oder wenn Andere ſich damit entſchuldigten, ſie könnten in ihrer Jugend noch nicht der Welt entſagen, und meinten, damit nun auch der Mühe wahrer Bekehrung überhoben zu ſein. Gegen ſolchen Wahn ſagt Cäſarius: „Wir brauchen kein Bedenken zu tragen, es auszuſprechen, was einem Solchen bevorſteht, der ſtets ſchlecht lebt und die Buße bis an ſein Lebensende aufſchiebt, und der in der Hoffnung ſündigt, daß er durch die augenblickliche Buße Vergebung aller ſeiner Sünden erlangen werde, einem Solchen, der doch, nachdem er der Kirchenbuße ſich unterzogen, das mit

Unrecht gewonnene Gut nicht zurückgiebt, ſeinen Feinden nicht von ganzem Herzem vergiebt, nicht in ſeinem Herzen den Vorſatz faßt, falls er gerettet wird, in ſeinem ganzen Leben mit großer Zerknirſchung und Demuth Buße zu thun; — wir brauchen es nicht zu ſagen, der Herr ſelbſt hat es im Evangelium auf das Beſtimmteſte geſagt, was ein Solcher zu erwarten hat, denn er ſagt: Wo ihr den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Wie wird dem Sünder vergeben werden, der nicht vergeben wollte? Oder wie wird Dem gegeben werden, der nicht gegeben hat? Da doch der Herr von Denjenigen, welche keine Almoſen gegeben haben, ſagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. — Ich kann einen Solchen in die Zahl der Büßenden wohl aufnehmen; aber der Gott, der Aller Gewiſſen kennt, und der Jeden nach ſeinem Verdienſte richten wird, er weiß, mit welchem Glauben und mit welcher Geſinnung ein Solcher der Buße ſich unterzogen hat.“ *)

*) Die Frage, ob die Buße in der Todesſtunde dem Menſchen helfen könne, war damals vielfach zur Sprache gekommen. Der fromme Fauſtus, Biſchof von Rhegium (Riez) in der Provence, hatte in dem warmen Eifer für das praktiſche Chriſtenthum, um der Sicherheit im ſündlichen Leben keinen Vorſchub zu geben, dieſer Buße alle Bedeutung abgeſprochen. „Da Gott ſeiner nicht ſpotten läßt, ſo hat Derjenige ſich ſelbſt getäuſcht, welcher nur noch halb lebend anfängt, das Leben zu ſuchen, und ſich erſt dann zum Dienſte Gottes entſchließt, wenn ihm alle Kräfte der Seele und des Körpers zu dieſem Dienſte fehlen. Der ſcheint Gottes zu ſpotten, der, als er konnte, zum Arzt zu kommen verſäumte, und zu wollen anfängt, da er nicht mehr kann.“ Richtig, und für dieſe Zeit beſonders heilſam, bekämpfte Fauſtus hier den Werth eines todten, nicht durch Werke geoffenbarten Glaubens. Dieſer Brief des Fauſtus beunruhigte den über religiöſe Gegenſtände, wie die Briefe des Avitus, dem er manche theologiſche Fragen vorlegte, beweiſen, nachdenkenden burgundiſchen König Gundebad, und er fragte den oben genannten Biſchof Avitus von Vienne über ſeine Meinung. Dieſer erklärte mit Recht, daß

„Wenn etwa, da wir Alle zur Buße ermahnen, Einer denkt: Ich bin ein junger verheiratheter Mann, wie kann ich die Tonſur oder die Mönchstracht mir geben laſſen? So wiſſe er: Nicht Das iſt es, was wir predigen, daß ſie vielmehr ihre Tracht als ihre Sitten verändern ſollten. Denn die wahre Bekehrung iſt ſich ſelbſt genug ohne Veränderung des Gewandes. Geiſtliches Gewand ohne gute Werke kann nicht nur nichts helfen, ſondern wird auch das gerechte Gericht Gottes tragen." Und an einer andern Stelle: „Aber vielleicht denkt Einer, er habe ſo ſchwere Sünden begangen, daß er Gottes Barmherzigkeit nicht mehr verdienen könne. Fern ſei Das von dem Sinne aller Sünder. Menſch, wer du auch ſeiſt, du ſiehſt auf die Menge deiner Sünden, und an die Allmacht des himmiſchen Arztes denkſt du nicht. Denn da Gott ſich erbarmen will, weil er der Gute iſt, und es vermag, weil er der Allmächtige iſt, ſo verſchließt ſich ſelbſt die Thür der göttlichen Barmherzigkeit, wer glaubt, daß ſich Gott ſeiner erbarmen entweder nicht wolle, oder nicht könne; er ſetzt Mißtrauen entweder in Gottes Güte oder ſeine Allmacht. Keiner verzweifele alſo an Gottes Barmherzigkeit, nur zögere er nicht, die Verſöhnung mit Gott zu ſuchen, damit es nicht zu ſpät werde, wenn ihm die Sünde ſchon zur Gewohnheit geworden, und er nicht mehr aus den Schlingen

---

wenn eine aus der Buße und dem Glauben hervorgehende aufrichtige Bekehrung auch in den letzten Augenblicken noch erfolge, dieſe nicht vergeblich ſein könne. Er berief ſich auf Matth. 20, 9; Luk. 23, 40. Auch Avitus ſprach zugleich gegen die Bedeutung einer heuchleriſchen Buße. Mit Unrecht bekämpfte er aber, was Fauſtus gegen den Werth des bloßen Glaubens geſagt hatte: denn Fauſtus hatte hier nicht von dem Glauben geſprochen, welcher der Grund aller geiſtlichen Güter iſt, von dem lebendigen, ſondern von dem todten Scheinglauben, welcher kein Werk des Geiſtes iſt und keine Art geiſtlicher Güter mit ſich führen kann. Auf die Nichtigkeit eines ſolchen Glaubens konnte man aber nicht ſtark genug die neuen Chriſten aufmerkſam machen.

Cäſarius von Arles ließ nun zwar auch wie Avitus die Möglichkeit einer fruchtbaren Buße in der Todesſtunde gelten, hob aber die Erforderniſſe einer ſolchen und die Schwierigkeiten derſelben noch mehr hervor. —

des Teufels ſich frei machen könnte, wenn er auch wollte. Aber vielleicht ſagt Mancher: Ich habe ein Amt in der Welt, ich habe eine Frau, und wie kann ich alſo Buße thun? Als ob wir, wenn wir zur Buße rathen, Das ſagen, daß Einer ſein Haar ſich ſolle nehmen laſſen, und nicht vielmehr der Sünde entſagen, vielmehr ſein Gewand als ſeine Sinnesart ablegen. Wer ſich durch ſolche Heuchelei vielmehr zu täuſchen als zu entſchuldigen ſucht, bedenke doch, daß den König David weder die königliche Würde, noch das königliche Gewand verhindern konnte, Buße zu thun." Indem er den Wahn Derjenigen bekämpfte, welche meinten, daß man nur wegen grober, in die Augen fallender Sünden Buße thun müſſe, indem er zeigen wollte, daß jeder Chriſt, auch der für heilig gehaltene, der Buße immerfort bedürfe, rechnet er unter die kleinen Sünden: daß man die Gefangenen, die Kranken zur rechten Zeit zu beſuchen verſäume, daß man die Verfeindeten zu verſöhnen vernachläſſige, daß Einer ſeinen Nächſten, ſeine Frau, ſeinen Sohn, ſeinen Knecht unnöthiger Weiſe reize. Wenn er unter Menſchen, welche die Religion in den todten Glauben und in Ceremoniendienſt zu ſetzen geneigt waren, die Nothwendigkeit der guten Werke als der Glaubensfrüchte recht hervorhob, die Forderungen des heiligeu Geſetzes den Menſchen in aller Strenge vor Augen ſtellte, ſo war er doch nicht ein Geſetzprediger, der nur tödten, nicht lebendig machen kann. Er wies die Menſchen nicht zu ihrer eigenen Kraft hin, ſondern er ſuchte ſie vielmehr recht zum Bewußtſeyn ihres Unvermögens zu bringen, damit ſie aus der ewigen Quelle aller Kraft, zu der er ſie hinwies, ſchöpfen lernten. Er ſagt, nachdem er, was zu einem heiligen Leben gehöre, dargeſtellt hat: „Alles Dies, meine Brüder, ſcheint mühſam zu ſein, bis es zur Gewohnheit wird, und, um es richtiger auszudrücken, es wird ſo lange für unmöglich gehalten, als man glaubt, durch menſchliche Kräfte es erfüllen zu können. Wenn man aber überzeugt wird, daß es von Gott erhalten und durch Gottes Gnade erfüllt werden kann, dann zeigt es ſich nicht mehr als etwas

Hartes, Mühſeliges, ſondern als etwas Leichtes und Sanftes, nach den Worten des Herrn: Mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.“ Auf die Macht des Erlöſers hieß er die Menſchen im Kampfe mit dem Böſen vertrauen, wie wenn er ſagt: „Wie ſollte es geſchehen können, daß wir den Teufel fürchteten, wenn wir mit Gott verbunden ſind? Einen ſolchen Anführer im Streit haſt du bei dir, und du fürchteſt den Teufel? Unter einem ſolchen Könige kämpfſt du, und du zweifelſt an dem Siege? Zwar täglich ſtellt ſich dir der Satan entgegen, aber Chriſtus iſt gegenwärtig. Jener will dich zu Boden drükken, dieſer dich aufrichten, jener dich tödten, dieſer dich lebendig machen; aber ſeid getroſt, meine Brüder, Chriſtus vermag mehr, um euch aufzurichten, als Satan, um euch zu Boden zu drücken.“ Und in einer andern Predigt: „Weil wir klein waren, hat er ſich klein gemacht. Weil wir todt da lagen, hat ſich der liebevolle Arzt niedergebeugt, denn wahrlich: Wer ſich nicht ſelbſt niederbeugen will, kann den Liegenden nicht aufrichten.“

Durch die Zerrüttungen, welche Frankreich damals trafen, die häufigen Durchzüge heidniſcher, oder doch noch nicht lange vom Heidenthume zum Chriſtenthume übergetretener Völkerſchaften, waren aus dem Heidenthum herrührende abergläubiſche Gebräuche vielfach wieder verbreitet worden, wie die Beobachtung gewiſſer Dinge als Vorzeichen, die Gewohnheit, an gewiſſen für Unglück bringend gehaltenen Tagen nichts zu unternehmen u. ſ. w. Dagegen mußte daher Cäſarius oft reden: „Keiner von euch beachte, — ſagte er — an welchem Tage er von Hauſe ausgehe, und an welchem Tage er zurückkehre, denn alle Tage hat der Herr gemacht, wie die Schrift ſagt, und es ward der erſte, der zweite, der dritte, und ſo auch der vierte, der fünfte, der ſechſte Tag und der Sabbat, und jene Worte: Gott ſahe an Alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war ſehr gut. Hütet euch vor jener nicht allein läſterlichen, ſondern auch lächerlichen Beobachtung des Nieſens. Aber ſo oft ihr irgendwo eilen müßt, macht ein Kreuz über euch im Namen

Digitized by Google

Chriſti, ſprecht gläubig das Glaubensbekenntniß, und macht eure Reiſe, der Hülfe Gottes gewiß.“ Vorſichtig warnte er auch daher vor dem Mißverſtande ſolcher Bibelſtellen, welche von den Leuten aus Unkunde der bibliſchen Sprache und einer rechten Schrifterklärung zur Begünſtigung ihrer abergläubiſchen Gebräuche verdreht werden konnten. Z. B. bei der Stelle 2 Könige 4, 29: „Sehet euch hier wohl vor, meine Brüder, daß ſich bei Keinem ein frevelhafter Gedanke einſchleiche, daß Keiner ſage, Eliſa habe ein Vorzeichen beobachten wollen, und daß er deßhalb ſeinem Knaben geboten, den auf dem Wege ihn Grüßenden nicht wieder zu grüßen. Wir leſen Dies häufig in der heiligen Schrift; aber es iſt Dies nur der Eile wegen geſagt, nicht zu einer unnützen und frevelhaften Beobachtung vorgeſchrieben. Es iſt ſo als wenn er ſagte: Gehe ſo ſchnell, daß du dich unterwegs durch kein Geſpräch mit Jemanden aufhalten läſſeſt.“ *)

---

*) Zu den abergläubiſchen Gebräuchen, welche Cäſarius obgleich vergebens zu unterdrücken ſuchte, gehörte auch der in dieſer Zeit in Frankreich immer mehr umſichgreifende Mißbrauch, Orakel über irdiſche Dinge in dem Buche, das als Wegweiſer zum ewigen Leben dienen ſollte, zu ſuchen, das Looſen mit der heiligen Schrift. Schon in frühen Zeiten war es oft geſchehen, daß fromme Menſchen einen in ſolchen Augenblicken, welche für die Entſcheidung ihres inneren Lebens wichtig waren, ihnen grade auffallenden Ausſpruch der Schrift als ein beſonderes zu ihnen geſprochenes Wort des Himmels annahmen, wie wir in dem Leben des Athanaſius, des Auguſtinus Beiſpiele davon finden. Etwas Anderes aber war es, Entſcheidung über ungewiſſe irdiſche Vorfälle in der Schrift zu ſuchen, ſie zum Dienſt eines fürwitzigen irdiſchen Sinnes, des Aberglaubens, zu gebrauchen. Wir finden von dieſem Mißbrauche die erſte Spur bei dem Auguſtinus — und dieſer würde ſich noch ſtärker dagegen erklärt haben, wenn nicht die heidniſchen Wahrſagerkünſte im römiſchen Reiche und beſonders im nördlichen Afrika, eine Folge der bloß äußerlichen Bekehrungen, noch ſo ſehr verbreitet geweſen wären. „Obgleich — ſagt Auguſtin — es zu wünſchen iſt, daß Diejenigen, welche aus den Evangelien ſich Looſe ausſuchen (qui de paginis evangelicis sortes legunt) vielmehr Dieſes thun, als daß ſie hinlaufen, die Götzen zu befragen, ſo mißfällt

Seit längerer Zeit waren in der franzöſiſchen Kirche zwei Partheien über die Lehre von der Gnade und von dem freien Willen mit einander in Streit. Die Einen (die ſogenannten Semipelagianer) ſuchten eine Vermittelung zwiſchen dem Göttlichen und Menſchlichen in dem Werke der Bekehrung, ſie wollten auf Gott, als die Quelle alles Guten, auf die Erlöſung, als Urſache der wahren Heiligung, hinweiſen, ohne doch die freie Selbſtbeſtimmung des Menſchen zu leugnen und dadurch Gott zum Urheber der Sünde und des Elendes zu machen, ſie wollten gegen jede Beſchränkung der allgemeinen Vaterliebe Gottes gegen die ganze Menſchheit ſich verwahren. Dies war das rein chriſtliche Intereſſe bei dieſen Männern; aber ſie irrten darin, daß ſie die Gränzen zwiſchen dem Göttlichen und Menſchlichen in der Bekehrung zu ſcharf bezeichnen wollten, daß ſie dem Willen der Kreatur, welche ſich doch nur empfangend und aufnehmend zum ewigen ſchöpferiſchen Urquell alles Guten verhalten kann, zu viel zuſchrieben. Jenes ächt chriſtliche Intereſſe der Vermittelung zwiſchen entgegengeſetzten Verirrungen bewog manche fromme Männer im ſüdlichen Frankreich, dieſer Parthei

---

mir doch auch dieſe Gewohnheit, zu weltlichen Angelegenheiten und zur Eitelkeit dieſes Lebens das in Beziehung auf ein anderes Leben ſprechende Wort Gottes gebrauchen zu wollen.“ Nun griff aber der Mißbrauch ſelbſt unter Geiſtlichen um ſich, daß man bei zweifelhaften irdiſchen Angelegenheiten eine Bibel in einer Kirche auf dem Altar, beſonders auf dem Grabe eines Heiligen niederlegte, daß man faſtete und betete, den Heiligen beſonders anrief, er möge durch eine Stelle der Schrift die Zukunft anzeigen, und in der erſten Bibelſtelle, die dann bei dem Aufſchlagen der dort niedergelegten Bibel auffiel, die Entſcheidung ſuchte (sortes sanctorum). Dagegen wurde auf dem oben angeführten Concil zu Agde 508 der Beſchluß gefaßt, daß, da manche Geiſtliche und Laien unter dem Schein der Religion die Wahrſagerkunſt ausübten, oder auf irgend eine Weiſe durch Einſehen in die Schrift Aufſchluß über die Zukunft verſprächen, Alle, welche Solches riethen oder lehrten, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſein ſollten. Es war Dies eine Wiederholung des ſchon 465 auf dem Concil zu Vennes erlaſſenen Verbotes.

Digitized by Google

ſich anzuſchließen, wie ein Biſchof Fauſtus von Riez in der
Provence. Sie wollten einer geiſtlichen Trägheit, welche in
der Meinung, daß Gottes Alles in den Menſchen vollbringe,
ohne jedes Zuthun von ſeiner Seite, ihren Stützpunkt fand,
entgegenwirken. Dieſer Parthei ſtand nun eine andre entgegen
(die ſogenannten Prädeſtinatianer), welche die ganze Entwicke-
lung des göttlichen Lebens im Menſchen nur als ein unbeding-
tes Werk der göttlichen Gnade betrachteten, wozu der Wille des
Menſchen auf keine Weiſe etwas beitragen ſollte, ſo daß Gott
hier als ein nach blinder Willkür die Einen zum Glauben und
zur Seligkeit erweckend, die Andern in die Sünde und in ewi-
ges Verderben ſtoßend dargeſtellt wurde; worüber ſie ſich oft
mit einer recht geſuchten, alles menſchliche Gefühl empörenden
Härte ausdrückten. Es erhellt, wie hier ein Gegenſatz den
andern hervorrufen und befördern mußte. Cäſarius trat zwi-
ſchen dieſen beiden Partheien in die Mitte. Es war ſeiner
von dem Gefühle der Nichtigkeit menſchlichen Verdienſtes und
menſchlicher Kraft, von dem Gefühle der Abhängigkeit von Gott
und der Idee einer gänzlichen Hingebung an Gott ganz durch-
drungenen frommen Seele beſonders darum zu thun, die Lehre
hervorzuheben, daß der Menſch aus ſich ſelbſt nichts vermöge,
daß auch die erſten Regungen der Sehnſucht nach Rechtferti-
gung und Heiligkeit dem Menſchen von Gott kämen, daß er
nur dem Erlöſer ſich hingeben müſſe, um durch ihn geheiligt zu
werden. Es kam ihm darauf an, jede Anmaßung eines eige-
nes Verdienſt geltend machenden menſchlichen Hochmuthes nie-
derzuſchlagen. Seine ganze Gemüthsrichtung ging hier zu ſehr
nach Einem Punkte hin, und er war zu ſehr von dem Augu-
ſtinus, dem er für ſein inneres chriſtliches Leben und ſeine theo-
logiſche Entwickelung ſo viel zu verdanken hatte, eingenommen,
als daß er hätte dazu kommen können, *den* Punkt klar zu er-
kennen und auszuſprechen, durch den hier alles Praktiſch-Wich-
tige gewonnnen iſt, durch den man allein den Weg zwiſchen
den beiden entgegengeſetzten Klippen hindurch finden kann, und

bei dem der Glaube, der kein Schauen iſt, ſich befriedigen muß: daß es nämlich von der freien Selbſtbeſtimmung des Menſchen abhänge, der anziehenden und erziehenden Gnade ſich entweder hinzugeben, oder ihr zu widerſtreben und ſich ihr zu verſchließen. Aber dieſer, von Liebe erglühte, weich fühlende und von chriſtlicher Mäßigung erfüllte Mann konnte doch nie in die Härte jenes Prädeſtinatianismus verfallen. Vielmehr erklärte er ſich gegen Alles, was das ſittliche Gefühl beleidigen und mit dem Glauben an Gottes Heiligkeit und Liebe ſtreiten konnte. Nie ſprach er die Lehre von einer unbedingten Vorherbeſtimmung Gottes eigentlich aus, ſondern er ſtellte nur die Lehre von der Alles wirkenden Gnade feſt, ohne ſich auf weitere Spekulationen einzulaſſen. Dieſer Geiſt drückte ſich in dem von dem Cäſarius aufgeſetzten Lehrbegriffe aus, wie er auf der zweiten Kirchenverſammlung zu Orange (Arausio) im J. 529 feſtgeſtellt wurde. Hier wird unter Andern geſagt: „Auch in ihrem urſprünglichen Zuſtande bedurfte die menſchliche Natur, um in ihrer Reinheit zu bleiben, der Hülfe ihres Schöpfers.“ Was mit guten Grund behauptet werden konnte, da die Quelle des Guten für jedes geſchaffene Weſen nur Gott ſein kann, das etwas für und aus ſich ſelbſt ſein Wollen aber die Urſache alles Böſen iſt. — Sodann wird geſagt: „Da alſo die menſchliche Natur das empfangene Heil ohne die Gnade Gottes nicht bewahren konnte, wie kann ſie denn ohne die Gnade Gottes das Verlorene gewinnen. Keiner rühme ſich Deſſen, was er zu haben ſcheint, als ob er es nicht empfangen hätte, oder Keiner glaube, daß er nur deßhalb empfangen habe, weil der Buchſtabe des Geſetzes von außen ihm erſchienen (d. h. man glaube nicht, daß die Gnade Gottes nur in der Offenbarung des Geſetzes beſtehe, da doch das Geſetz an und für ſich, wenn nicht das von einem göttlichen Leben erfüllte oder von dem Geiſte der Liebe beſeelte Innere des Menſchen mit dem Geſetze übereinſtimmt, ihn nur zum Bewußtſein ſeiner Sündhaftigkeit bringen, aber nicht die Kraft zum Guten ihm mittheilen, nicht

Digitized by Google

ihn heiligen kann). Denn der Apoſtel ſagt (Gal. 2, 21): So durch das Geſetz die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben. Und (Epheſ. 4, 8): Er iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menſchen Gaben gegeben. (Chriſtus hat, nachdem er die Macht des böſen Geiſtes vernichtet, von der Macht deſſelben die Menſchheit befreit, ſich ſiegreich zur Theilnahme an göttlicher Macht in den Himmel erhoben, und er, der mit der göttlichen Macht ausgerüſtete, verherrlichte, über Alles, was ſich dem Reiche Gottes entgegengeſtellt, ſiegreiche Erlöſer theilt göttliche Lebenskräfte, die Gaben des heiligen Geiſtes unter die durch ihn befreiten, erlöſeten Menſchen aus.) Von ihm hat es Jeder, der etwas hat. Wer aber leugnet, daß er es von ihm hat, hat entweder in Wahrheit nichts, oder Das, was er zu haben ſcheint, wird ihm genommen. (Sobald der auch noch ſo feine Hochmuth und Eigenwille, das Selbſtvertrauen, ſich ſelbſt vor ſich ſelbſt geltend Machen, in dem Menſchen die Herrſchaft gewinnen, wird das Gute im Keime unterdrückt, verfälſcht.) Heidniſcher Heldenmuth wird hervorgebracht durch weltliche Begierde (wie Ruhmſucht, Liebe zu irdiſcher Freiheit), die chriſtliche durch die Liebe zu Gott, welche in unſere Herzen ausgegoſſen iſt, nicht durch unſern freien Willen, ſondern durch den heiligen Geiſt, der uns verliehen iſt. So wie der Apoſtel zu Denen, welche von der Gnade gefallen waren, indem ſie durch das Geſetz gerecht werden wollten, ſprach: So durch das Geſetz die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben, ſo wird zu Denjenigen, welche die Gnade mit der Natur verwechſeln, mit Recht geſagt: Wenn durch die Natur die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chriſtus umſonſt geſtorben. Denn ſchon war das Geſetz da, und es rechtfertigte nicht, und ſchon war auch die Natur, und ſie rechtfertigte nicht. Daher iſt Chriſtus nicht umſonſt geſtorben, damit das Geſetz erfüllet würde durch Den, welcher ſprach: Ich bin nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern es zu erfüllen, und die durch Adam verlorne

Digitized by Google

Natur durch ihn wiederhergeſtellt werde, der ſprach, er ſei gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen das Verlorene.

Der Menſch hat nichts aus ſich ſelbſt, als die Sünde und die Lüge. Was der Menſch von der Wahrheit und der Gerechtigkeit hat, hat er aus jener Quelle, nach welcher wir dürſten müſſen in dieſer Wüſte, damit wir durch einige Tropfen von da her erfriſcht, auf dem Wege nicht ermatten. Die Ranken ſind auf ſolche Weiſe an dem Weinſtocke, daß ſie dem Weinſtocke nichts geben, ſondern den Lebensſaft aus demſelben empfangen. Der Weinſtock hingegen reicht den Ranken den Lebensſaft dar, empfängt ihn nicht von denſelben. Es iſt daher der Nutzen für die Jünger, nicht für Chriſtum, daß Chriſtus in ihnen wohne, und ſie in Chriſto wohnen. Denn wenn die Ranken abgeſchnitten werden, kann aus der lebendigen Wurzel eine andere Ranke aufkeimen. Die abgeſchnittene aber kann ohne die Wurzel nicht leben." — Abſcheu wurde aber auch ausgeſprochen über Diejenigen, welche lehrten, daß Gott Menſchen zum Böſen vorherbeſtimmte. Ein ſchönes Zeugniß ächt chriſtlichen Geiſtes und klarer chriſtlicher Erkenntniß mitten unter rohen Völkerſchaften.

Der Glaube des Cäſarius wurde durch manche ſchwere Leiden in dieſer ſtürmiſchen Zeit erprobt. Einer ſeiner Sekretäre wußte auf argliſtige Weiſe ihn bei dem damals in dieſer Gegend herrſchenden weſtgothiſchen Könige Alarich II zu verläumden, als ob er aus Anhänglichkeit gegen ſein burgundiſches Vaterland damit umgehe, Arles unter burgundiſche Herrſchaft zu bringen. Er wurde im Jahre 505 ſeiner Gemeinde entriſſen und nach Bourdeaux verbannt. Er erwarb ſich auch hier die größte Verehrung. Der Erhörung ſeines Gebetes verdankte man die Stillung einer großen Feuersbrunſt. Statt Empörung anzuzetteln, wie ihn verläumderiſche Argliſt beſchuldigte, bemühte er ſich vielmehr, die Gährung der Gemüther, die aus der Unzufriedenheit mit den arianiſchen Fürſten entſtand, zu unterdrücken: er ſchärfte Allen die Chriſtenpflichten

des treuen Gehorſams gegen die Obrigkeit ein, ſie möchten dem Kaiſer geben, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes ſei; ſie möchten nach der Vorſchrift des Apoſtels Paulus den Königen und Obrigkeiten gehorchen, wenn ſie nichts dem göttlichen Geſetz Widerſtreitendes geböten, und in dem Fürſten nur den Fürſten, nicht den Arianer ſehn. Durch ſeinen Wandel widerlegte er am Beſten die Beſchuldigungen. Alarich ſelbſt erkannte ſeine Unſchuld und rief ihn zurück. Sein Verläumder ſollte geſteinigt werden, aber Cäſarius verſchaffte ihm von dem Könige Begnadigung. Nachdem Alarich II im Jahre 507 in dem unglücklichen Kriege mit den Franken geblieben war, wurde dieſe Gegend von einem oſtgothiſchen, den Weſtgothen zu Hülfe eilenden Heere beſetzt, und die von den Gothen beſetzte Stadt Arles mußte eine Belagerung durch die vereinigten Franken und Burgunder aushalten. Es traf ſich nun während der Belagerung, daß ein junger Geiſtlicher, ein Verwandter des Cäſarius, um aus der Gefangenſchaft befreit zu werden, unvorſichtig genug war, ſich an einem Seile von der Mauer hinabzulaſſen. Dies erregte unter den Gothen Argwohn gegen den Cäſarius, als ob er die Stadt dem feindlichen Heere verrathen wolle. Er wurde gemißhandelt und gefangen geſetzt, bis das Nichtige der Anklage gegen ihn an den Tag kam.

Als die Gothen geſiegt hatten, brachten ſie eine Menge Gefangene in die Stadt zurück. Cäſarius nahm ſie in ſeine Kirche und ſein Haus auf und verſorgte ſie mit Kleidung und Lebensmitteln, bis er ihnen durch ein für ſie bezahltes Löſegeld die Freiheit verſchaffen konnte. Um dies zu Stande bringen zu können, verkaufte er, nachdem er die Kirchenkaſſe ganz ausgeleert hatte, nicht allein alles Gold und Silbergeräthe ſeiner Kirche, ſondern er ließ auch alles Gold und Silber, das ſich irgendwo an den Säulen und Wänden der Kirche befand, abnehmen, und machte Alles zu Geld. Er hielt Dies für Pflicht des Biſchofs, und er pflegte von Denen, die nicht ſo verfahren wollten, oder ein ſolches Verfahren mißbilligten, zu ſagen:

Digitized by Google

„Wenn ich unter unſern Prieſtern ſolche ſehe, welche ich weiß nicht aus was für einer Liebe zum Ueberflüſſigen das todte Silber oder Gold, das Chriſto geſchenkt worden, für die Knechte Chriſti nicht hergeben wollen, ſo möchte ich ſolche fragen, ob ſie nicht, wenn ſie ein ſolches Unglück betroffen hätte, durch jene todten Gaben freigekauft zu werden wünſchten, oder ob ſie es etwa für ein Sacrilegium halten würden, wenn man ihnen mit dieſen Gott geweihten Gaben zur Hülfe käme. Ich kann mir doch nicht denken, daß es dem Willen Gottes entgegen iſt, das zu ſeinem Dienſte Beſtimmte zur Loskaufung der Menſchen anzuwenden, da er ſich ſelbſt zur Erlöſung des Menſchen hingegeben.“

Nach dieſer Zeit der Drangſale ſprach Cäſarius in einer Predigt: „Die Güter, auf die wir hoffen, ſind nicht in dieſer Welt zu finden, denn die Hoffnung, die man ſieht, iſt nicht Hoffnung (Röm. 8, 24), denn die Hoffnung der Welt, die man ſieht, beſteht wahrlich nur in Bitterkeit. Einen bittern Trank reicht die Welt ihren Liebhabern dar. O das Elend der Menſchheit! Die Welt iſt bitter und wird geliebt. Wie würde ſie wohl erſt geliebt werdrn, wenn ſie ſüß wäre! Zu euch ſpricht die Wahrheit, ihr Liebhaber der Welt: Wo iſt Das, was ihr liebtet, was euch ſo werth war, wo iſt Das, was ihr nicht fahren laſſen wolltet, wo ſind ſo viele Landſtriche, ſo viele glänzende Städte? Es würde ſchon großen Eindruck auf das Herz machen, wenn man von ſolchen Verwüſtungen nur hörte. Nun aber, da unſere Augen das ſchreckliche Elend der Belagerung getroffen hat, haben wir der Todten ſo viele geſehen, daß kaum der Lebenden genug waren, ſie zu begraben! Betrachtet jene Uebel, welche durch Gottes gerechtes Gericht uns getroffen haben: ganze Provinzen in die Gefangenſchaft fortgeſchleppt, Hausmütter fortgeſchleppt, die Gebieterin vieler Knechte jetzt ſelbſt die Magd der Barbaren. Den zarten, vornehmen Frauen legten die Barbaren ohne irgend ein Erbarmen der Menſchlichkeit harte Knechtsarbeit auf. Wir aber,

Digitized by Google

meine theuerſten Brüder, welche der Herr verſchonte, nicht weil wir es verdienten, ſondern denen er zur Buße noch Zeit laſſen will, wir müſſen nicht ohne Furcht und Zittern bedenken, daß Dies ein warnendes Beiſpiel für uns Alle werden ſoll. Aus den Wunden Anderer laſſet uns Heilmittel für unſere Wunden machen, und laſſet uns ſtets fürchten, was der Herr im Evangelium ſagt: Meinet ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie Das Alles erlitten haben? Ich ſage nein, ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr Alle alſo auch umkommen."

Von Neuem wurde Cäſarius bei dem oſtgothiſchen arianiſchen Könige Theodorich angeklagt, und im Jahre 513 wurde er auf deſſen Befehl nach deſſen Reſidenz zu Ravenna abgeführt. Aber dieſer edle Fürſt war zu ſehr empfänglich für die Eindrücke der ehrwürdigen Erſcheinung, das Verklärte in dem ganzen Weſen dieſes vom Geiſte des Evangeliums durchdrungenen Mannes, als daß die Anklage nicht gleich durch ſeine perſönliche Zuſammenkunft mit demſelben hätte vernichtet werden müſſen. „Ich zitterte, — ſagte er nachher — da ich ihn erblickte, ich ſahe das Engelsgeſicht, den apoſtoliſchen Mann vor mir; von einem ſo ehrwürdigen Mann kann ich nichts Böſes glauben." Es that ihm ſehr Leid, daß dieſer Mann durch ſchlechte Menſchen zu einer ſo langen, mühſeligen Reiſe genöthigt worden war. Um die Mittagszeit ſchickte er ihm zum Andenken eine ſilberne Schüſſel, welche ohngefähr ſechzig Pfund an Gewicht hatte, und dabei eine Summe Geldes (dreihundert Solidi). Cäſarius ließ drei Tage darauf die Schüſſel verkaufen, und gebrauchte das Geld, um ganze Schaaren von Gefangenen, welche die Gothen fortgeſchleppt hatten, zu befreien.

Das Haus, in welchem er ſich aufhielt, war mit Armen und Leidenden ſo angefüllt, daß man durch die Menge ſich kaum Platz machen konnte, um ihn zu beſuchen. Die Verehrung ſeiner Perſon bewirkte nun, daß alle Vornehmen ihm Geld zur Vertheilung zuſchickten. Er konnte eine Menge aus

Digitized by Google

Frankreich fortgeſchleppter Gefangenen auf Wagen zu ihren Familien zurückſenden, und er konnte noch eine bedeutende Summe (achttauſend Solidi) für die Armen und Gefangenen nach Frankreich mitbringen.

Auch unter den traurigſten Lagen dieſer Gegend, ſo verarmt auch ſeine Kirche war, fehlte es dem Cäſarius nicht an Mitteln, das Elend der Menſchen zu mildern; ſeine Liebe und ſein unerſchöpfliches Gottvertrauen überwanden alle Schwierigkeiten, halfen ihm überall durch. Einſt war zu Arles eine große Menge von Gefangenen, unter denen auch viele vornehmen Standes, verſammelt, für welche er das Löſegeld bezahlt hatte, die aber noch nicht ſicher zu den Ihrigen zurückkehren konnten. Da ſie ſich nun ſo lange ohne Unterhaltsmittel in Arles aufhielten, ſorgte er täglich für ihren Unterhalt. Eines Tages erklärte ihm ſein Verwalter, es bleibe nichts übrig, als daß für den heutigen Tag die Gefangenen ſich ſelbſt auf den Straßen ihren Unterhalt zuſammenbetteln müßten; denn wenn ſie heute noch von der Kirche ernährt werden ſollten, ſo werde er morgen kein Brod auf ſeinem Tiſch haben. Als Cäſarius Dies hörte, ging er in ſeine Zelle und betete, daß der Herr den Armen Unterhalt geben möge. In freudigem Vertrauen kehrte er dann zurück, machte dem Verwalter Vorwürfe wegen ſeiner Kleingläubigkeit, und ſprach zu ſeinem Sekretär: „Gehe in die Scheune und leere ſie ſo aus, daß auch kein Körnchen übrig bleibe. Dann laß wie gewöhnlich Brod backen, und wir Alle wollen zuſammen eſſen; wenn morgen nichts da ſein wird, wollen wir Alle zuſammen faſten, damit nur nicht heute die Leute von guter Herkunft und die übrigen Gefangenen, während wir daſitzen, eſſen und trinken, auf den Straßen herumlaufen und betteln müſſen.“ Zu einem ſeiner Vertrauten ſagte er aber ins Ohr: „Morgen wird Gott ſchon geben; denn wer den Armen giebt, wird nie Mangel leiden.“ Am andern Tage, dem Alle mit Angſt entgegenſahen, erſchienen früh Morgens drei Schiffe voll Getraide, welches die burgundiſchen Könige

Digitized by Google

Gundebad und Sigismund dem Cäſarius zur Unterſtützung ſeiner Wohlthätigkeit ſchenkten. Oft hieß er ſeinen Aufwärter hinausgehen und zuſehen, ob auch kein Armer vor der Thür ſtehe, der ſich hineinzukommen ſcheue, um ihn nicht in ſeiner Ruhe zu ſtören, und indem er tief darüber ſeufzte, daß es den Armen ſo ſchwer gemacht werde, zu den Herzen ihrer Brüder Zugang zu gewinnen, indem er in den draußen Wartenden, Bittenden, in den Taubſtummen Chriſtus ſelbſt zu ſehn glaubte, der um Hülfe anſprach, ſagte er: „Wahrlich Chriſtus iſt es, der draußen wartet, der ſo viel ſpricht, der taub iſt, und doch bittet, ermahnt, beſchwört er Alle (zum Geben).“ Da einſt ein Armer ihn um Geld bat, um einen Gefangenen loskaufen zu können, und er nichts ihm zu geben hatte, ſagte er: „Was ſoll ich dir thun, mein lieber armer Mann. Was ich habe, gebe ich dir.“ Er ging in ſeine Zelle und holte die für feierliche Gelegenheiten beſtimmten Prieſtergewande, gab ſie ihm, und ſagte: „Gehe hin, verkaufe Das irgend einem Geiſtlichen und von dem Gelde kaufe deinen Gefangenen frei.“ Zwar verſagte ſein liebevolles Herz keinem Leidenden die Fürbitte, und man hatte zu ſeinem Gebete, das man oft erhört ſah, großes Vertrauen; aber er wies durchaus den Ruf eines Wunderthäters von ſich ab. Als ihm eine Mutter mit Thränen für ſein Gebet, dem ſie die Erhaltung des Lebens ihres Sohnes zuſchrieb, dankte, antwortete er ihr, ſie möge vielmehr Dem danken, deſſen Allmacht und Gnade allen Betrübten und zu ihm Schreienden zu helfen pflege. Und oft pflegte er zu ſagen: „Derjenige, welchem die Sorge für die Seelen anvertraut iſt, muß ſich wohl hüten, daß man nicht das Leibliche mehr, als das Geiſtliche bei ihm ſuche (die Heilung der leiblichen Krankheiten vielmehr, als die Heilung der Seelenübel). Die göttliche Gnade hat ſolche Wundergaben vielmehr den Einfältigen als den Gelehrten verliehen. Möge uns der barmherzige Gott verleihen, mit dem uns gegebenen Pfunde ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen, die Beſonnenheit, die über das geſetzte

Digitized by Google

Maaß nicht hinaus will. Wunder zu verrichten, darf man ſolchen Unwürdigen, wie wir ſind, nicht zumuthen.“

So hatte Cäſarius vierzig Jahre als Biſchof gewirkt und ſein drei und ſiebzigſtes Jahr erreicht, als er von einer ſchweren Krankheit befallen wurde. Unter heftigen Schmerzen fragte er, ob der Todes- und Gedächtnißtag des Auguſtinus noch fern ſei. Und da er hörte, daß dieſer Tag nahe bevorſtehe, ſagte er: „Ich vertraue auf den Herrn, daß er meinen Todestag von deſſen Todestag nicht wird fern ſein laſſen; ihr wißt, wie ich ihn als Lehrer der Wahrheit geliebt habe, ſo groß auch der Abſtand zwiſchen ihm und mir in Rückſicht der Würdigkeit iſt.“ Und er ſtarb am Tage vorher, am ſieben und zwanzigſten Auguſt 542*).

---

*) Ohngefähr in derſelben Zeit, da Cäſarius in Frankreich alſo wirkte, wirkte in ähnlichem Geiſte in Italien der Biſchof Epiphanius von Pavia. Auch er war ein Segen für das durch die Kriegsunruhen zerrüttete, von einer der rohen Völkerſchaften nach der andern überſchwemmte Land. Mitten im Kampfe feindlicher Völkerſchaften gewann er bei den Anführern der entgegengeſetzten Partheien gleiches Vertrauen und gleiche Verehrung, und verbreitete ſeine Wohlthaten unter Freunden und Feinden. Als das wilde Heer des Odoacer im Jahre 476 Pavia zerſtörte und plünderte, konnte Epiphanius allein über die Wuth der Barbaren ſiegen und viele Unglückliche retten. Durch ihn wurde nachher die Wiederherſtellung und Wiederbevölkerung der zerſtörten Stadt bewirkt. Im Vertrauen auf Gott unternahm er die Wiederaufbauung der eingeäſcherten Kirche, obgleich er keine Mittel vor ſich ſah, um die Koſten beſtreiten zu können. Er pflegte zu ſagen: Der reichen Seele (er meinte die, welche den wahren innern Reichthum durch den Glauben beſitze) könne es ſchwerlich an Mitteln fehlen, und es ſei hingegen das Schwerſte, daß ein in ſeiner Seele armer Menſch je genug haben ſollte. Obgleich er in ſeinem Geiſte der Welt abgeſtorben war, im ſteten Hinblick auf das Ewige lebte, ſo nahm er doch an den irdiſchen Angelegenheiten lebendigen Antheil aus Liebe zu ſeinen Brüdern. Er opferte ſeine Ruhe, erſchien an dem Hoflager der Fürſten, unternahm beſchwerliche, mühſelige Reiſen, auf denen er ſich alle Bequemlichkeit verſagte, alle Entbehrungen trug, um Frieden, Milderung der öffentlichen Laſten, Befreiung der Gefangenen von den Fürſten der in Italien herrſchend

4. Eligius, Biſchof von Noyon.

Das Leben dieſes frommen Biſchofs iſt uns deſto wichtiger, weil er lange Zeit in einem gewöhnlichen bürgerlichen Stande und Gewerbe gelebt hatte, ehe er in den geiſtlichen Stand eintrat, und weil uns daher ſein Leben ein Bild von dem Leben der Frommen des Bürgerſtandes ſeiner Zeit geben kann. Eligius wurde geboren zu Chatelat, eine Meile von Limoges, im Jahre 588. Er ſtammte aus einer ſeit langer Zeit chriſtlichen Familie und erhielt eine fromme Erziehung*),

---

gewordenen Völkerſchaften zu erbitten. Eine Reiſe, die er in ſeinem acht und funfzigſten Jahre, 497, unter vielen Mühſeligkeiten in rauher Jahreszeit nach dem Hoflager des Königs Theodorich in einer ſolchen Abſicht anſtellte, ſcheint ſeinen Tod herbeigeführt zu haben. Krank kam er nach Pavia zurück, und obgleich die Freude, wieder bei ſeiner Gemeinde zu ſein, nachdem er ihr die gewünſchte Hülfe verſchafft hatte, ihn die Krankheit vergeſſen ließ, ſo überwältigte ſie ihn doch. Wie die Loſung ſeines Lebens die Worte geweſen waren, welche er oft im Munde geführt hatte: „Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben mein Gewinn," ſo ſprach er heiter und ruhig, als er die Todesnähe fühlte: „Ich will ſingen von der Gnade des Herrn ewiglich, und ſeine Gnade verkündigen mit meinem Munde für und für" (Pſ. 89, 1); und: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt;" und: „Mein Herz iſt fröhlich in dem Herrn, mein Horn iſt erhöht in dem Herrn, denn ich freue mich deines Heils" (1 Sam. 2, 1), und ſo verließ er lobſingend dieſe Welt.

*) Die Denkart einer frommen Mutter dieſer Zeit drückt ſich aus in den Briefen der Mutter eines Freundes des Eligius, des Deſiderius, welcher zur ſelben Zeit mit ihm am fränkiſchen Hofe lebte und nachher Biſchof von Cahors wurde, den Briefen der Archanefreda an dieſen ihren jungen Sohn Deſiderius: „Mein theuerſter Sohn, ich ermahne dich, ſtets an den Herrn zu denken, Gott ſtets in der Seele zu haben, in böſe Werke, welche Gott haßt, weder zu willigen, noch ſolche zu thun. Sei treu dem Könige, freundſchaftlich gegen deine Gefährten, ſtets liebe und fürchte Gott. Hüte dich ſorgfältig vor allem böſen Werke, wodurch der Herr beleidigt wird, daß du nicht durch dein ſchlechtes Leben Andere zum Schlechten verleiteſt. Mögen daher deine Nachbaren, oder die deines Gleichen ſind,

Digitized by Google

deren Früchte ſich über ſein folgendes Leben verbreiteten. Als heranwachſenden Jüngling gab ihn ſein Vater Eucherius zu einem in ſeiner Kunſt berühmten Goldſchmiede, welcher der öffentlichen Münze zu Limoges vorſtand, in die Lehre. Durch die Geſchicklichkeit, welche er ſich in dieſer Kunſt erwarb, durch ſeine anderweitigen Talente und durch ſein verſtändiges chriſtliches Betragen wurde er bald in der ganzen Nachbarſchaft bekannt. Die Religion gab ihm Kraft und Luſt zur Arbeit, und bei der Arbeit, die ſeine Aufmerkſamkeit auf das Irdiſche hinlenkte, fühlte er deſto mehr das Bedürfniß, durch die Beſchäftigung mit göttlichen Dingen ſeinen Geiſt zu erfriſchen. Er wohnte regelmäßig und eifrig dem öffentlichen Gottesdienſte bei, und was er aus der heiligen Schrift vorleſen hörte, prägte ſich tief ſeinem Gemüthe ein und beſchäftigte vielfach ſein Nachdenken. Als er ſpäterhin ſelbſt eine Bibel zum Eigenthum*) er-

---

keine Gelegenheit haben, dich zu verläumden, ſondern daß ſie vielmehr, indem ſie deinen guten Wandel ſehen, den Herrn preiſen mögen. Erinnere dich ſtets, mein Sohn, was ich Gott für dich gelobt habe (da nämlich damals die Eltern auch gewöhnlich die Taufzeugen waren) und wandle daher ſtets in der Furcht des Herrn.“ Nach dem Verluſte ihrer beiden andern Söhne ſchrieb ſie ihm: „Was ſoll ich unglückliche Mutter thun, wenn du auch noch ſtirbſt? Aber du, mein theuerſter Sohn, hüte dich ſtets, daß, nachdem du deine lieben Brüder verloren haſt, du nicht dich ſelbſt verlierſt. Hüte dich ſtets vor dem breiten Wege, der ins Verderben führt, und erhalte dich auf dem Wege Gottes. Ich glaube, daß der Schmerz mein Leben endigen wird; bete du, daß meine abſcheidende Seele zu ſich aufnehme Der, nach dem mich die Liebe Tag und Nacht ſeufzen läßt.“

*) In einer Lebensgeſchichte aus dieſer Zeit wird ein frommer Jüngling ſo geſchildert: „Die heilige Schrift las er täglich mit ſolchem Durſte, daß er ſie faſt auswendig wußte und ſie ſtets zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens machte. In dieſer Schule ſuchte er keinen andern Lehrer, als den Herrn Jeſus Chriſtus, dieſen liebte er von ganzem Herzen. Ihn hatte er den Augen ſeiner Seele gegenwärtig. Auf ſeine Barmherzigkeit ſetzte er ſeine Hoffnung, und mit ganzer Sehnſucht des Herzens ſtrebte er ihm anzuhängen. Er betete fleißig, ließ ſich das Almoſengeben und Faſten angelegen ſein, er erquickte die Armen, er kleidete die Nackten, und,

Digitized by Google

halten hatte, lag dieſe ſtets bei ſeiner Arbeit aufgeſchlagen vor ihm.

Er verließ nachher ſein Vaterland und begab ſich nach der Reſidenz des fränkiſchen Königs Chlotar II. Deſſen Schatzmeiſter, Bobbo, lernte ihn kennen und nahm ihn bei ſich auf. Es traf ſich, daß der König einen mit Gold und Edelſteinen ausgeſchmückten Seſſel auf eine gewiſſe von ihm angegebene Weiſe verfertigt zu haben wünſchte. Da es ihm keiner ſeiner Hofarbeiter nach Wunſch machen konnte, forderte der Schatzmeiſter den Eligius dazu auf, und dieſer erklärte ſich bereit. Es wurde ihm viel Gold zu dieſer Arbeit gegeben, und er verwandte es mit ſolcher Sparſamkeit und Treue, daß er ſtatt eines Seſſels, wie der König ihn wünſchte, zwei verfertigen konnte. Den einen der Seſſel ließ Eligius zum Könige bringen, den andern behielt er noch bei ſich. Der König bewunderte die Kunſt, und zeigte ſich ſehr dankbar. Aber noch mehr erſtaunte er, als Eligius den andern Seſſel nachbringen ließ und zu ihm ſagte: Um mich keiner Nachläſſigkeit ſchuldig zu machen, habe ich das erübrigte Gold zu dieſer Arbeit gebraucht. Der König ſprach nun: Wer im Kleinen ſo treu erfunden worden, wird es auch im Größeren ſein; und Eligius erhielt ſeit dieſem Vorfall durch ſeine Kunſt und ſeinen Charakter immer größeres Anſehn. Man hegte ſo großes Vertrauen zu ihm, daß wenn irgend ein Werk für den Hof zu machen war, ihm Gold, Silber und Edelſteine ohne Maaß und Gewicht zugeſchickt wurden, indem man die Zuverſicht hatte, daß er doch nicht mehr, als er brauche, davon nehmen werde. Einſt hatte er den König gebeten, ihm einen gewiſſen Landſtrich, der Staatseigenthum war, zur Anlegung eines Kloſters zu ſchenken. Der König bewilligte es ihm; aber Eligius fand nachher, daß er den Umfang des Landſtrichs ohngefähr um einen Fuß zu gering

---

ſo viel er konnte, theilte er von dem Vermögen ſeines Vaters den Armen aus."

angegeben hatte. Dies fiel ihm ſchwer auf das Herz; ſogleich eilte er zum Könige, und zeigte es an. Dieſer ſagte zu den Umſtehenden: „Sehet doch, was für eine herrliche Sache die Chriſtentreue iſt! Meine Herzöge und Finanzverwalter reißen große Güter an ſich, und der Knecht Chriſti hat es wegen ſeiner Treue im Herrn nicht über das Herz bringen können, eine Hand voll Erde zu verſchweigen.“ Einſt hatte der König in irgend einer Sache von ihm verlangt, er ſolle einen Eid leiſten, indem er nach damaligem Gebrauche, um der Sache größere Feierlichkeit zu geben, ſeine Hand auf Reliquien legte; aber es war Dies für das zarte religiöſe Gefühl des Eligius eine ſchwere Zumuthung. Er that alles Mögliche, um auszuweichen. Der König hörte endlich auf, in ihn zu dringen, und er entließ ihn freundlich, indem er erklärte, er glaubte ihm mehr, als wenn er noch ſo viele Eide geleiſtet hätte.

Obgleich Eligius am Hofe mitten in der Welt lebte, ſo war doch ſein Herz ſtets von der Welt abgekehrt, auf Gott und göttliche Dinge hingerichtet. Sein Ein- und Ausgehn, der Anfang ſeiner Geſchäfte war von Gebet*) begleitet, und

*) Von dem Gebet ſagte der Abt Euſtaſius des Kloſters Luxeuil in dieſem Zeitalter: Je mehr der Herr geſucht wird, deſto mehr findet man ihn. Nichts müſſen wir uns ſo ſehr angelegen ſein laſſen, als fleißiges Gebet, denn in der Perſon der Apoſtel ermahnt uns der Herr: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. So ermahnt uns auch der Apoſtel, zu beten ohne Unterlaß, ſo heißt uns die ganze Schrift, zu Gott ſchreien; denn wer zu ihm zu ſchreien verſäumt, wird von der Gemeinſchaft mit den Gliedern Chriſti losgeriſſen. In einer Lebensbeſchreibung aus dieſer Zeit wird geſprochen von der Mittheilung des wahren Lichtes, welches jeden Heiligen erleuchtet, der für ſich und alle Gläubigen in Chriſto betet. Als der Abt Wandregiſel von Fontanelles in dieſem Jahrhunderte noch Laie war, kam er in ein Dorf, deſſen Bewohner ſehr übel berüchtigt waren, und es entſtand unter denſelben ein Streit, der zum Blutvergießen zu führen ſchien. Er nahm ſeine Zuflucht zum Gebet, und es gelang ihm, die Ruhe wiederherzuſtellen. Seitdem fing er an, im Herzen zu glühen und Gott zu preiſen, indem er ſagte: „Gewiß muß Der über Alles

Digitized by Google

er betete nicht um die irdiſchen Güter für den Leib, ſondern um die himmliſchen Gaben für die Seele. Anfangs ſtellte er ſich äußerlich der Welt gleich, da er wußte, daß nur darin der Chriſtenberuf beſteht, mit dem Herzen ſich von der Welt loszuſagen. Er erſchien daher in der prächtigſten Kleidung, welche bei Hofbeamten damals gewöhnlich war, um kein Aufſehn zu machen. Als er aber durch ſeinen Lebenswandel ſchon Verehrung genug gewonnen hatte, um, ohne Anſtoß zu geben, von der gewöhnlichen Art abweichen zu können, legte er allen Schmuck ab und ging in armſeliger Kleidung einher, um Alles, was er erſparen konnte, den Armen geben zu können. Wenn ein Fremder nach ſeinem Hauſe fragte, pflegte man es ſo zu bezeichnen: „Gehe nach jener Richtung hin, und da, wo du eine Menge Arme verſammelt ſehen wirſt, da wohnt Eligius." Wenn er hörte, daß Schiffe voll Sklaven zum Verkauf angekommen ſeien, fortgeſchleppte Gefangene von römiſcher, galliſcher, britiſcher, mauriſcher Abkunft, beſonders Sachſen, die in ganzen Schaaren wie das Vieh fortgetrieben wurden, eilte er hin; er kaufte zuweilen an hundert los. Wenn es ihm an

geliebt werden, der ſogleich überall, wo er angerufen wird, gegenwärtig iſt, wie der Herr ſelbſt durch den Propheten geſprochen hat (Jerem. 29, 13): So ihr mich von ganzem Herzen ſuchen werdet, ſo will ich mich von euch finden laſſen." Aehnliche Beiſpiele von der Wirkung des Chriſtenthums und der von demſelben beſeelten Männer liegen uns nahe. Wer denkt nicht an das Leben und Wirken des apoſtoliſchen Schwarz in Oſtindien, welchen Eindruck er durch ſeine Predigt auf die diebiſchen Kaller machte, wie ſie durch das Chriſtenthum zum Theil zu ſtillen, friedfertigen Ackersleuten umgebildet wurden. (Siehe Neuere Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten in Oſtindien. Herausgegeb. v. Knapp. Halle 1804. 5. Band. S. 282 u. d. f. und S. 1005. Deſſen Einfluß auf die heidniſchen und muhamedaniſchen Fürſten in Oſtindien, ſelbſt einen Hyder Ali; vergl. den 3. Band und die erſten Bände jener höchſt lehrreichen Sammlung und die Züge aus dem Leben des herrlichen Mannes in dem trefflichen Magazin für die neueſte Geſchichte der proteſtantiſchen Miſſions- und Bibelgeſellſchaften. Erſter Jahrgang. Viertes Heft. Baſel 1816.)

Digitized by Google

Geld fehlte, gab er nicht allein ſeine Kleinodien, ſondern auch nothwendige Kleidungsſtücke hin, ſparte es ſich von ſeiner täglichen Nahrung ab. Er ging ſogleich mit ihnen zum Könige, verſchaffte ihnen Freiheitsbriefe und ließ ihnen nun die Wahl, ob ſie frei nach ihrem Vaterlande zurückkehren wollten, — dann gab er ihnen Reiſegeld, — oder ob ſie bei ihm bleiben wollten, nur nicht als Knechte, ſondern als freie Brüder, oder ob ſie wollten Mönche werden, — dann verſchaffte er ihnen ein gutes Unterkommen in einem Kloſter. Es geſchah zuweilen, daß Eligius auf dieſe Weiſe Alles weggegeben hatte. Er ſetzte ſich zu Tiſche mit Armen, die gewöhnlich ſeine Gäſte waren. Seine Diener ſpotteten oder äußerten ihr Mitleid, er aber ſagte: „Wie kleingläubig ſeid ihr doch! Sollte Der, welcher den Elias und den Johannes in der Wüſte ernährt hat, heute uns mitten in einer ſolchen Geſellſchaft ſeinen Segen entziehen? Ich vertraue auf meinen Schöpfer, daß, wenngleich wir ſelbſt es nicht verdienen, doch dieſe Armen durch ſeine Gabe erquickt die Stube verlaſſen werden;“ und kaum hatte er Dies geſprochen, ſo klopften an die Hausthür Leute, welche Brod und andere Nahrungsmittel brachten, die der König oder ein reicher Mann, oder irgend eine fromme Perſon, die ſeine gränzenloſe Wohlthätigkeit kannte, ihm zuſchickte.

Es war ein Schmerz für ſein weiches Herz, wenn er die Leichname der Hingerichteten hängen ſah; er verſchaffte ſich von dem Könige die Erlaubniß, ſie abnehmen und beerdigen zu laſſen. Einſt kam er mit ſeinen Begleitern vor dem Körper eines mit dem Strange Hingerichteten vorbei. Er ging hin, um für die Beerdigung Sorge zu tragen. Doch berührte er ihn zuerſt ſorgfältig von allen Seiten, ob ſich auch kein Lebenszeichen zeige — und da er wirklich Lebenszeichen wahrnahm, ſagte er, an keine Wunder denkend, obgleich ſeine Verehrer es dafür ausgaben: „Wie ſchwer hätten wir uns verſündigen können, wenn der Herr uns nicht geholfen, einen lebenden Menſchen zu begraben!“ Er ſorgte durch ſeine Pflege für die Wiederherſtellung

Digitized by Google

des Unglücklichen. Die Verfolger deſſelben drangen zwar darauf, daß er wieder ausgeliefert werde; aber Eligius verſchaffte ihm Begnadigung.

Eligius ſorgte eifrig für die Verbreitung der Religionserkenntniß. Auf ſeinen Reiſen hielt er an das Volk erbauliche Vorträge. Er ſtiftete Klöſter, die ſich durch ſtrenge Zucht vor der damals in den fränkiſchen Klöſtern verbreiteten Verwilderung auszeichnen mußten, und die er mit Bibeln verſorgte.

Die allgemeine Verehrung, welche er ſich durch ſeinen frommen Wandel erworben hatte, das Vertrauen, welches man auf ſeinen chriſtlichen Eifer ſetzte, bewirkte, daß, als von der Beſetzung eines Bisthums die Rede war, welches eines mit Selbſtaufopferung arbeitenden Mannes bedurfte, im Jahre 641 die Wahl gerade auf ihn fiel. Es war der große Kirchenſprengel von Vermondes, Tournay und Noyon, in welchem und an deſſen Gränzen theils noch heidniſche Völkerſchaften wohnten, zu denen noch kein Verkündiger des Evangeliums gekommen war, theils ſolche, welche doch von dem lebendigen Chriſtenthume noch nichts wußten, welche von dem Chriſtenthume nicht viel mehr als einen bloßen Schein, einen Ceremoniendienſt, mit dem noch vielfacher heidniſcher Aberglaube vermiſcht war, angenommen hatten. Mit Lebensgefahr und unter mancherlei Schmähungen, mit denen er überhäuft wurde, wirkte er unter wilden Heiden und unter Namenchriſten, die ihren heidniſchen Lüſten und ihrem heidniſchen Aberglauben nicht entſagen wollten. Bald ſiegte er durch chriſtliche Liebe und Sanftmuth über die Wuth und den Haß der Heiden, bald mußte er durchgreifende Kraft den Mächtigen des Landes entgegenſtellen, welche heidniſche Lüſte und heidniſchen Aberglauben neben ihrem Scheinchriſtenthum durchaus ſich nicht nehmen laſſen wollten, und welche Beides durch ihr Anſehn und ihr Beiſpiel unter dem Volke beförderten. Da einſt das Feſt des Apoſtels Petrus mit heidniſchen Luſtbarkeiten in einem Kirchſprengel ohnweit der Stadt Noyon begangen wurde, begab ſich Eligius, nur von dreien Geiſtlichen

Digitized by Google

begleitet, mitten unter die wegen ſeiner Predigten gegen ihn wüthenden Volksſchaaren. Er ſtieg auf einen erhabenen Platz vor der Kirche und ſprach ſtark gegen das heidniſche Weſen, während die Volksſchaaren, aus Leuten deutſcher Abkunft beſtehend, ihm, der nach ſeiner römiſch-galliſchen Abkunft als ein Fremder ihnen erſchien, drohend zuriefen: „So viel du Römer auch predigen magſt, wird es dir doch nicht gelingen, unſere alten Gewohnheiten zu vernichten; es ſoll uns kein Menſch unſre alten Spiele, die uns ſo viel Vergnügen machen, verbieten." *)

Es ſind von den Predigten des Eligius Bruchſtücke aufbewahrt worden, aus denen wir ſehen, wie angelegen er es ſich ſein ließ, den Wahn, als ob man durch bloß äußerlichen, hiſtoriſchen Glauben und äußerlichen Ceremoniendienſt der Religion Genüge leiſte, zu bekämpfen und die Nothwendigkeit wahrer Heiligung den Menſchen ans Herz zu legen: „Es iſt auch nicht genug, meine Theuerſten, — ſprach er — daß ihr den chriſtlichen Namen angenommen habt, wenn ihr nicht chriſtliche Werke vollbringt, denn ein Chriſt zu heißen, nützt nur Dem, der ſtets Chriſti Lehren in der Seele bewahrt und ſie in Werken ausübt, wer keinen Diebſtahl begeht, kein falſches Zeugniß ablegt, nicht lügt, keinen Ehebruch begeht, keinen Menſchen haßt, ſondern Alle, wie ſich ſelbſt, liebt, wer ſeinen Feinden nicht das Böſe vergilt, ſondern vielmehr für ſie betet, wer keinen Streit erregt, ſondern die Streitenden zur Eintracht zurück-

---

*) Von dem Biſchof Samſon von Dol in Bretagne, im ſechſten Jahrhunderte, wird erzählt, daß, nachdem er auf einer Inſel an einem erſten Januar gegen die bei dem Jahresanfang üblichen heidniſchen Gebräuche mit Erfolg gepredigt hatte, er die Kinder, die wegen der üblichen Feſtlichkeiten herumliefen, um ſich verſammelte und jedem, indem er ihnen im Namen des Herrn freundlich zuredete, daß ſie ſich von dieſem heidniſchen Aberglauben in Zukunft fern halten ſollten, eine Geldmünze ſchenkte, um durch dieſen Liebeserweis ſeinen Ermahnungen bei den kindlichen Gemüthern noch mehr Eingang zu verſchaffen.

Digitized by Google

führt; denn dieſe Gebote gab der Herr ſelbſt (er führt Matth. 19, 18; 7, 12 an), und noch größere (5, 44): Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl Denen, die euch haſſen, bittet für Die, welche euch beleidigen und verfolgen. Seht, ein ſtarkes Gebot, den Menſchen ſcheint es etwas Hartes; aber es hat auch großen Lohn; hört welchen: Auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel. O welche Gnade! Durch uns ſelbſt ſind wir nicht einmal werth, würdige Knechte Gottes zu ſein, und durch die Liebe zu unſeren Feinden werden wir Kinder Gottes. Darum alſo, meine Brüder, liebt eure Freunde in Gott, und eure Feinde um Gottes Willen. Denn wer den Nächſten liebt, der hat das Geſetz erfüllt, wie der Apoſtel ſagt. Wer ein wahrer Chriſt ſein will, muß dieſe Gebote beobachten. Wenn er ſie nicht beobachtet, täuſcht er ſich ſelbſt. Ein guter Chriſt iſt alſo, wer an keine Amulete oder Erfindungen des Satans glaubt, ſondern alle ſeine Hoffnungen auf Chriſtus allein ſetzt, wer die Fremden, als wenn es Chriſtus ſelbſt wäre, mit ſolcher Freudigkeit aufnimmt, da er ſelbſt ſagt: Ich bin ein Gaſt geweſen und ihr habt mich beherbergt. Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan; ein Chriſt iſt, wer kein falſches Gerücht glaubt, wer für ſich ſelbſt keuſch lebt und ſeine Söhne und Nachbarn lehrt, keuſch und in der Furcht Gottes zu leben, wer das Vaterunſer und das Glaubensbekenntniß auswendig weiß und ſeine Kinder und ſein ganzes Haus darin unterrichtet. In einem Solchen wohnt auch Chriſtus, der da geſagt hat: Ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Er ermahnt ſie, ihre Kinder, für die ſie bei der Taufe vor Gott Bürgſchaft geleiſtet, in der Furcht Gottes zu erziehen, die Kranken und Gefangenen zu beſuchen, er warnt ſie vor mancherlei Arten des heidniſchen Aberglaubens, nicht um den Hals eines Menſchen oder eines Thieres Amulete aufzuhängen, wenn ſie auch von Geiſtlichen gemacht wären, wenn man ihnen auch ſage, daß ſie heilige Dinge, Stellen der

Digitized by Google

heiligen Schrift enthielten, denn in ſolchen ſei kein Heilmittel Chriſti, ſondern Teufelsgift*). Keine Frau hänge Bernſtein um ihren Hals, keine nenne beim Weben oder Färben die Minerva oder einen der andern Unholde, ſondern eine jede wünſche bei jedem Werke, daß die Gnade Chriſti ihr gegenwärtig ſei, und ſie vertraue von ganzem Herzen auf die Kraft ſeines Namens. Keiner ſchreie, wenn etwa der Mond ſich verdunkelt, denn nach Gottes Gebot verdunkelt er ſich zu gewiſſen Zeiten; und Keiner fürchte ſich, beim Neumond irgend ein Geſchäft anzufangen, denn Gott hat dazu den Mond geſchaffen, daß er die Zeiten bezeichne und die Finſterniß der Nacht mildern ſollte, nicht um irgend Eines Geſchäft zu hindern, oder Einen wahnſinnig zu machen, wie die Thoren glauben. Keiner glaube an ein Verhängniß oder eine Gewalt der Geſtirne, daß er ſagen ſollte: wie die Geburt des Menſchen es mit ſich bringt, ſo wird es ſein; denn Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und er leitet Alles mit Weisheit, wie er es vor Erſchaffung der Welt beſtimmt hat. — Zwar hoch iſt der Himmel, groß iſt die Erde, unermeßlich iſt das Meer, ſchön ſind die Geſtirne, aber unermeßlicher und ſchöner muß Der ſein, welcher Alles geſchaffen; denn wenn dieſe ſichtbaren Dinge ſo unbegreiflich ſind, die mannichfaltigen Früchte der Erde, die Schönheit der Blumen, die mannichfachen Arten der Thiere, — wenn alſo von ſolcher Art die ſichtbaren Dinge ſind, die wir doch nicht begreifen können,

*) Schon Chryſoſtomus, Hieronymus und Auguſtinus reden gegen dieſen Mißbrauch des Aberglaubens, der aus Stücken oder Stellen der Evangelien Amulete machte. Man ſieht, wie der Aberglaube, der nicht von außen her in den Menſchen hineinkommt, ſondern aus der reichen Quelle in ſeinem verderblichen Innern hervorgeht (man braucht den Teufel nicht an die Wand zu malen, ſagt das ſinnreiche alte Sprüchwort, kommt er doch von ſelbſt hinein), wie er überall dieſelben Richtungen nimmt, wenn man bedenkt, wie von den Muhamedanern in Aſien und Afrika arabiſche Sentenzen aus ihrem Koran als Amulete verkauft werden.

Digitized by Google

welche Vorſtellung ſollen wir uns denn von jenen himmliſchen Dingen machen, die wir noch nicht ſehen? Oder wer muß der Schöpfer Dieſes Allen ſein, durch deſſen Wink Alles geſchaffen worden, durch deſſen Willen Alles regiert wird? Ihn fürchtet alſo über Alles, meine Brüder, Ihn betet in Allem an, Ihn liebt über Alles, an ſeine Barmherzigkeit haltet euch, an ſeiner Gnade verzweifelt nie. — Keiner beachte, wenn er ein- oder ausgeht, was ihm entgegen kommt, was er rufen oder einen Vogel ſingen hört, oder was er Jemand tragen ſieht; denn wer Solches beachtet, erſcheint zum Theil als Heide, wer aber Dies verachtet, freue ſich, daß er die Worte des Pſalms auf ſich anwenden kann (Pſ. 40, 5): Wohl Dem, der ſeine Hoffnung ſetzt auf den Herrn, und ſich nicht wendet zu Denen, die mit Lügen umgehen. Daher mahnt auch der Apoſtel (Coloſſ. 3, 17): Alles, was ihr thut, das thut Alles im Namen des Herrn Jeſu." Er forderte nun hierbei noch beſonders zur Verachtung der Träume auf, weil ſie, wie die heilige Schrift bezeuge, eitel ſeien, und er beruft ſich auf Levit. 19, 26. „Habet Chriſtum immer im Herzen und ſein Zeichen an der Stirn. Eine große Sache iſt das Zeichen Chriſti, das Kreuz Chriſti; aber nur Denen nützt es, welche Chriſti Gebote beobachten. — Keiner täuſche euch: wer recht thut, der iſt gerecht, wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, und keine Sünde, es ſei Ehebruch, Diebſtahl oder Lüge, geſchieht ohne Wirkung des Teufels. Keiner täuſche ſich: wer Einen Menſchen in dieſer Welt haßt, der verliert Alles, was er in guten Werken Gott darbringt; denn es lügt der Apoſtel nicht, welcher die furchtbaren Worte (1 Joh. 3, 15) uns zuruft: Wer ſeinen Bruder haßt, der iſt ein Todtſchläger und wandelt in der Finſterniß. Unter den Brüdern müſſen wir hier jeden Menſchen verſtehen, denn wir Alle ſind in Chriſto Brüder. Verachte auch den Armen, den Knecht nicht, denn vielleicht iſt er vor Gott beſſer, als du biſt. Kämpft, daß ihr getrennt vom Teufel, verbunden bleibet mit dem Gott, der euch erlöſet hat. Mögen die Heiden ſtaunen über euren

Wandel; und wenn ſie euer chriſtliches Leben verſpotten, ſo laßt euch Das nicht beunruhigen: ſie werden Gott Rechenſchaft ablegen müſſen. Wo ihr ſein möget, ſeid in euren Unterredungen Chriſti eingedenk, denn er ſagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen verſammelt ſind, bin ich mitten unter ihnen." Als Antrieb zur Wohlthätigkeit gebraucht er Dies, daß Alle durch Einen Preis erlöſet ſeien und Einem Herrn dienten. Er führt den Erlöſer bei dem letzten Gerichte ſo zu dem Sünder redend ein: „Ich habe dich Menſch mit meiner Hand aus einem Erdenkloße gemacht, ohne dein Verdienſt in die Freuden des Paradieſes dich geſetzt, aber du wollteſt, mich und meine Gebote verachtend, lieber dem Verführer folgen, daher haſt du gerechte Verdammniß verdienet. Nachher habe ich mich deiner erbarmet, bin im Fleiſch erſchienen, habe auf Erden unter den Sündern gewohnet, ich habe Schmach und Schläge für dich getragen, ich habe deine Schmerzen über mich genommen, um dich zu heilen. Ich habe deine Strafe über mich genommen, um dir die Herrlichkeit zu verleihen." „Laßt uns Gott über Alles lieben, — ſagt er an einer andern Stelle — denn es iſt wahrlich ein Frevel, Den nicht zu lieben, dem wir nichts vergelten können, auch wenn wir ihn lieben; denn was können wir arme Sünder dem guten Herrn vergelten für Alles, was er uns verliehen hat? Ihm, der ohne unſer Verdienſt ſo Großes uns Unwürdigen verliehen hat? Der, um uns von der ſchrecklichen Verdammniß zu befreien, von dem Sitze der väterlichen Majeſtät zu uns herabgeſtiegen, alle Schmach auf Erden ertragen hat."

Der liebevolle Sinn des Eligius und die ſtete Richtung ſeines Gemüthes auf das ewige Leben hin ſpricht ſich ſchön aus in dieſem ſeinem Briefe an ſeinen alten Freund, den Biſchof Deſiderius*) von Cahors: „Vor Allem bitte ich dich,

---

*) Um dieſen Freund des Eligius kennen zu lernen, wollen wir einige Worte deſſelben an eine Aebtiſſin, die in eine Sünde gefallen war, aus-

daß, ſo oft deine Seele unter den Sorgen der Welt zu dem Leben der ewigen Ruhe ſich zu erheben vermag, du nicht unterlaſſen mögeſt, das Andenken an meine geringe Perſon mit deinem Gebete zu verbinden. Es iſt ja gewiß, daß nichts in dieſer Welt Herz und Seele mit ſolcher Gewalt der Sehnſucht durchdringt, als das Andenken an das ewige Leben und das ſelige Vaterland der Gerechten. Wovon nun das Herz voll iſt, davon geht der Mund über. Alſo, mein Deſiderius, den ich im Herzen trage, gedenke ſtets deines Eligius, wenn du dein Gebet vor dem Herrn ausſchütteſt. Und obgleich uns der Raum von einander trennt, ſo laß uns doch in Chriſto ſtets bei einander ſein, und laß uns ſo zu leben ſtreben, daß wir nach nicht langer Zeit der Seele und dem Leibe nach mit einander verbunden ſein und auf ewig mit einander verbunden leben mögen. Ich hoffe, das wird uns auf unſer anhaltendes und gläubiges Gebet unſer gnädigſter Herr Jeſus Chriſtus verleihen."

Eligius hatte in beſtändiger, unermüdeter Thätigkeit ſein ſiebenzigſtes Jahr erreicht, als er ruhig die Nähe ſeines Todes empfand. Da er eines Tages mit den jungen Geiſtlichen, die ſich unter ihm bildeten, in Noyon umherwandelte, bemerkte er etwas Baufälliges an einer Kirche, vor der ſie vorbeikamen;

---

heben: „Durch deine Thränen gerührt, habe ich dieſe evangeliſche Erzählung für dich beſtimmt (Luc. 7, 38), denn dieſelbe wird dir Urſache des Troſtes und der Furcht werden. Des Troſtes, weil die Seele Deſſen, der von der Laſt der Sünde durch Buße aufathmet, durch die Gnade des Herrn nicht zurückgewieſen wird; der Furcht deßhalb, weil die Seele, welche dem Herrn zum Dienſte ſich ergiebt, ſich ſogleich zur ſtandhaften Ertragung der Verſuchungen anſchicken muß, wie Sirach ſpricht (2, 1): Mein Kind, willſt du Gottes Diener ſein, ſo ſchicke dich zur Anfechtung. Deine Thränen verbreiten Freude im Himmel, indem du die freiwillig begangene Sünde freiwillig verdammſt. Thue Buße, ſo gut du kannſt, und verwahre mit aller Wachſamkeit dein Herz. Je mehr du dich von menſchlicher Hülfe verlaſſen ſiehſt, deſto mehr bete um die göttliche Hülfe. Ich ermahne dich nochmals, dieſe Erzählung fleißig zu überleſen."

Digitized by Google

er ließ ſogleich Handwerker holen, um es auszubeſſern. Da ſeine Schüler ihm ſagten, es ſei doch beſſer, auf eine bequemere Zeit zu warten, damit die Arbeit deſto feſter werden könne, antwortete er: „Laßt es doch geſchehen, meine Kinder, denn wenn es jetzt nicht ausgebeſſert wird, werde ich die Ausbeſſerung nicht mehr erleben.“ Tief betrübt durch dieſe Aeußerung antworteten ſeine Schüler: „Fern ſei Das, möge euch der Herr noch viele Jahre zur Zierde ſeiner Kirche und zum Beſten der Armen erhalten!“ Eligius aber ermahnte ſie, in den Willen Gottes ſich zu ergeben, und ſprach: „Betrübt euch darüber nicht, meine Kinder; ſondern freut euch vielmehr, und wünſcht mir Glück dazu; denn längſt ſehnte ich mich aus dem langen Kummer dieſes Lebens nach der Entlaſſung.“

Ein leichtes Fieber war ihm ein ſicheres Zeichen ſeiner Todesnähe. Er ließ ſeine ganze Dienerſchaft zuſammenkommen, verkündigte ihnen ſein nahes Ende, und ermahnte ſie zum Frieden unter einander und zur Liebe. Fünf bis ſechs Tage dauerte ſeine Krankheit, und indem er auf einen Stab geſtützt umherging, war er noch immerfort thätig. Am letzten Tage ſeines Lebens, am letzten November 659, ließ er noch einmal ſeine ganze Dienerſchaft und alle ſeine jungen Geiſtlichen zuſammenkommen, und redete ſie ſo an: „Wenn ihr mich liebt, wie ich euch liebe, ſo hört willig meine letzten Worte an euch an. Strebt Gottes Gebot zu erfüllen, ſeufzt ſtets nach Jeſus, ſeine Lehren laßt euren Gemüthern tief eingeprägt ſein. Wenn ihr mich wahrhaft liebt, ſo liebt Chriſti Namen, wie ich ihn liebe. Denkt ſtets an das Ungewiſſe dieſes Lebens, habt das Gericht Gottes ſtets vor Augen, denn ich gehe nun den Weg alles Fleiſches, ihr werdet von nun an ohne mich in dieſer Welt leben, denn es gefällt dem Herrn, mich jetzt abzurufen, und ich ſehne mich auch nach der Auflöſung, nach der Ruhe, wenn es dem Herrn gefällt.“ Die jungen Männer, die er erzogen und für das geiſtliche Leben gebildet hatte, rief er dann einzeln zu ſich, und ſagte Jedem, in welches Kloſter er ſich nach ſeinem

Digitized by Google

Tode begeben ſolle. Lange ließen ſie ihn durch ihre Klagen und Thränen nicht zu Worte kommen; ſo ſehr er ſich nach dem ewigen Leben ſehnte und der Nähe des Ziels ſich freute, ſo wurde er doch durch die Theilnahme an dem Schmerze der Seinigen tief bewegt. Er fing endlich wieder an: „Trauert nicht ſo ſehr und betrübt mich nicht noch mehr durch eure Thränen. Wenn ihr weiſe ſeid, ſolltet ihr euch vielmehr freuen als trauren, denn obgleich ich der leiblichen Gegenwart nach fern von euch ſein werde, ſo werde ich doch dem Geiſte nach auf eine noch beſſere Weiſe unter euch gegenwärtig ſind, und wenn Das auch nicht wäre, ſo iſt doch Gott immer bei euch, dem empfehle ich euch, dem vertraue ich die Sorge für euch. Wenn ich etwas Gutes thun gekonnt habe, ſo habe ich zu eurer Förderung in Allem gearbeitet, ihr werdet Das erkennen an jenem Tage, wenn der Herr die verborgenen Gedanken der Menſchen richten wird. Ich weiß zwar wohl, daß ich als ein unnützer Knecht nicht gethan habe, wie ich ſollte, doch der Herr weiß, was bisher mein Wille war.“ Nachdem er ſie nochmals auf das Feierlichſte beſchworen, ſeinem Unterrichte treu zu bleiben, ſich ſeiner geiſtlichen Stiftungen in den Klöſtern anzunehmen, nachdem er ihnen, die er im Herzen trug, Lebewohl geſagt, fiel er auf ſeine Kniee und empfahl die ihm anvertrauten Schafe im Gebete dem ewigen Hirten. Als er ſchon den letzten Zügen nahe war, ließ er noch einmal ſeine Schüler vor ſeinem Bette ſich verſammeln, und während ſie einander weinend umarmten, ſagte er noch einmal: „Ich kann nun nicht mehr mit euch reden, und ihr werdet mich nicht mehr bei euch ſehen, lebt alſo wohl in Frieden, laßt mich nun zur Ruhe gehen.“ Man bemerkte, wie er lange, gen Himmel blickend, ſtill betete. Dann betete er laut: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du geſagt haſt. O, gedenke doch, daß du mich aus einem Erdenkloße gemacht haſt. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Gedenke meiner, der du allein ohne Sün-

Digitized by Google

den biſt, Weltheiland Chriſtus, führe mich aus dem Leibe dieſes Todes, und rette mich in dein himmliſches Reich. Du warſt ſtets mein Beſchützer, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. Ich weiß, daß ich es nicht verdiene, dein Angeſicht zu ſchauen. Doch du weißt, daß meine Hoffnung ſtets auf deine Barmherzigkeit geſetzt war, und daß ich feſt im Glauben an dich verharrte, und im Bekenntniſſe deines Namens thue ich den letzten Athemzug. Nimm mich alſo auf nach deiner großen Barmherzigkeit, und laß meine Erwartung nicht zu Schanden werden. Deine gnädige Hand beſchütze mich und führe mich nach dem Orte der Erquickung, ſei es auch die letzte Hütte, welche du deinen Dienern und Denen, die dich fürchten, bereitet haſt.“ Und unter dem Gebete verſchied er.*) —

---

*) Zu den in den vorhergehenden Lebensbeſchreibungen angeführten Beiſpielen von der Gewalt, welche die Religion über rohe, verwilderte Gemüther ausübte, mögen wir hier noch dieſes hinzuſetzen. Der Abt Ebrolf (Euroul) hatte ſich mit ſeinen Mönchen in einem dicken von wilden Thieren und Räubern bewohnten Walde niedergelaſſen. Einer der Räuber kam zu ihnen, und bei ihrem Anblick von Ehrfurcht ergriffen, ſprach er zu ihnen: „Ihr habt hier keinen für euch paſſenden Ort gewählt. Die Bewohner dieſes Waldes leben vom Raube und können in ihrer Mitte Keinen dulden, der von eigner Hände Arbeit ſich ernährt. Ihr könnt hier nicht lange ſicher wohnen. Was wollt ihr aber auch in dieſer wilden, unfruchtbaren Gegend machen?“ Der Abt Ebrolf antwortete ihm: „Wiſſe, mein Bruder, daß der Herr mit uns iſt, und da wir unter ſeinem Schutze ſtehen, fürchten wir die Drohungen der Menſchen nicht, denn Er ſelbſt hat es geſagt: Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Denn wiſſe, daß der Herr ſeinen Knechten auch in der Einöde Nahrung zu reichen vermag. Und auch du kannſt dieſes Reichthums mit theilhaftig werden, wenn du das ſchlechte Gewerbe aufgiebſt und dem wahren lebendigen Gott zu dienen gelobſt, denn unſer Gott vergißt alles Böſe, was der Sünder gethan hat, an dem Tage, wann er ſich bekehrt von allen ſeinen Sünden, wie der Prophet ſpricht (Heſek. 18, 21). Alſo, mein Bruder, verzweifele nicht an der Güte Gottes wegen der Größe deiner Sünden, ſondern folge der Ermahnung jenes Pſalms (Pſ. 34): Laß vom Böſen, und thue Gutes, und ſei über-

IV.

Gregor der Große, römiſcher Biſchof, v. J. 590 an.

Zu dem großen und ſchweren Beruf der Kirchenleitung des damals von ſo vielen Stürmen bewegten Abendlandes ließ der Gott, dem alle ſeine Werke bewußt ſind von Ewigkeit her, auf dem Wege einer zwiefachen Vorbereitung den Gregor gelangen. Er, der mitten in eine ungeheure Menge von Geſchäften der mannichfaltigſten Art geſtürzt werden ſollte, wurde dazu vorgebildet, eine ſolche Laſt einſt tragen zu können, da er bis in ſein vierzigſtes Jahr ein bedeutendes bürgerliches Amt im Staate

---

zeugt, daß die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren hören auf ihr Schreien. Aber auch das ſchreckliche Wort ertöne vor deinen Ohren: Das Antlitz des Herrn ſtehet über Die, ſo Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde" Der Räuber ging darauf hinweg; aber die von dem ehrwürdigen Abt im herzlichen, eindringlichen Tone zu ihm geſprochen Worte hatten einen tiefen Eindruck in ſeiner Seele zurückgelaſſen. Am andern Morgen eilte er zu den Mönchen zurück, er brachte dem Abt von ſeiner Armuth zum Geſchenk drei ſeiner ſchlechten Brodte und eine Honigſcheibe, er gelobte mit gerührtem Herzen Beſſerung ſeines Lebens und blieb dort als Mönch zurück. Und nach ſeinem Beiſpiele wurden viele andere Räuber dieſes Waldes durch die Ermahnungen des frommen Mannes bewogen, entweder Mönche zu werden, oder den Landbau anzufangen und auf eine rechtſchaffene Weiſe von ihrer Hände Arbeit ſich zu ernähren.

Ein anderer fränkiſcher Abt dieſer Zeit, Laumann (Loumon), wurde in ſeiner Zelle von Räubern überfallen, aber das Ehrwürdige ſeiner Erſcheinung erſchütterte ſie ſo, daß ſie zu ſeinen Füßen niederfielen, ſeine Kniee umfaßten und ausriefen: „Schone unſerer, heiliger Gottesmann!" Er antwortete: „Warum bittet ihr um Schonung, meine Kinder, weßhalb ſeid ihr hieher gekommen?" Sie geſtanden ihm nun Alles, und er antwortete voll Sanftmuth: „Der Herr erbarme ſich eurer, meine theuerſten Kinder, ſteht auf und entſagt euren Räubereien, damit Gottes Erbarmung euch zu Theil werde."

Digitized by Google

verwaltet hatte. Dann zog er ſich, einem lange gefühlten Drang ſeines Herzens folgend in das Mönchsthum zurück und konnte hier in ſtiller, gottgeweihter Ruhe ſich verinnerlichen, Kraft und Feſtigkeit für das innere Leben gewinnen.

Aus der ſtillen Ruhe des Mönchsthums, in die er ſich häufig zurückſehnte, wurde er ſodann in eine unruhvolle, vielſeitige Thätigkeit, in ein Gewirr von Geſchäften, die zum Theil dem geiſtlichen Leben und Berufe ganz fremdartig waren, hineingeworfen, wie er ſelbſt klagt: „Weil, indem das Ende der Welt ſich nähert,*) die Zeit voll Unruhe iſt und die Uebel ſich mehren, ſo werden ſelbſt wir, deren Leben den göttlichen Geheimniſſen geweiht ſcheint, in äußerliche Sorgen verwickelt.“ Gregor ſelbſt entwirft lebendige Schilderungen von der damaligen Weltverheerung und er benutzt die Hinweiſung darauf, um die Eitelkeit der irdiſchen Dinge ſeinen Zeitgenoſſen an's Herz zu legen und ihren Blick dem Ewigen zuzuwenden. So ſagt er in einer Predigt: „Jene Heiligen, an deren Grabe wir ſtehen, erhoben ſich im Geiſte, die damals blühende Welt zu verachten. Es war damals langes Leben unter den Menſchen, ſtete Wohlfahrt, Ruhe und Frieden — und doch, da in ſich ſelbſt die Welt noch blühete, war ſie in den Herzen Jener ſchon hingewelkt. Seht! ſchon iſt die Welt in ſich ſelbſt hingewelkt, und noch blühet ſie in unſerm Herzen. Ueberall Tod, überall Trauer, überall Zerſtörung, von allen Seiten werden wir geſchlagen, von allen Seiten wird uns Bitteres gereicht — und doch mit blindem Sinn der irdiſchen Begierde lieben wir das Bittere der Welt ſelbſt, wir folgen der dahinfliehenden Welt nach, wir klammern uns feſt an die dahinſinkende Welt, und weil wir die ſinkende nicht halten können, ſo ſinken wir ſelbſt

*) Die Zerſtörungen, welche der Gott, der tödtet, um lebendig zu machen, der aus dem Tode neues Leben hervorzurufen weiß, Vorboten neuer Schöpfung ſein ließ, erſchienen aber den von denſelben Betroffenen als Vorzeichen des Endes aller Dinge.

Digitized by Google

mit ihr, die wir ſie in ihrem Sinken halten wollen, dahin. Einſt feſſelte uns die Welt an ſich durch ihre Ergötzlichkeiten, jetzt iſt ſie ſo voll Leiden, daß ſie ſelbſt uns zu Gott hinweiſet. Das Dahinfallen dieſer irdiſchen Dinge zeigt, wie ſie auch damals faſt nichts waren, als ſie feſtzuſtehen ſchienen. Dies bedenkt alſo wohl, um zur Liebe des Ewigen euer Herz hinzurichten, damit ihr, die irdiſche Herrlichkeit verachtend, durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus zu der Herrlichkeit gelangen möget, die ihr ſchon im Glauben beſitzet." Und in einer andern Predigt ſagt er: „Ich bitte euch, was iſt, das jetzt erfreuen kann an dieſer Welt? Ueberall ſehen wir Trauer, überall hören wir Seufzen. Zerſtört ſind die Städte, niedergeriſſen die Schlöſſer, verwüſtet die Felder, verödet iſt das Land. Die Dörfer ſind leer und faſt kein Bewohner iſt in den Städten zurückgeblieben, und doch werden dieſe geringen Ueberbleibſel des Menſchengeſchlechts noch täglich ohne Aufhören niedergemetzelt. Die Geißel der himmliſchen Gerechtigkeit läßt nicht nach, weil auch unter der Geißel keine Beſſerung erfolgt. Wir ſehen, wie die Einen in die Gefangenſchaft fortgeſchleppt, die Andern verſtümmelt, die Andern getödtet werden. Was iſt, das in dieſem Leben erfreuen kann, meine Brüder? Wenn wir eine ſolche Welt noch lieben, ſo lieben wir nicht die Freuden, ſondern die Wunden. Wie ſehn, was aus der geworden iſt, welche einſt Gebieterin der Welt war." Er weißt darauf hin, wie andere große Städte ein ähnliches Schickſal gehabt hätten und ſchließt mit der Ermahnung: „Laßt uns alſo von ganzer Seele die gegenwärtige Welt, wenigſtens als eine untergegangene, verachten, möge das Verlangen nach der Welt wenigſtens mit dem Ende der Welt ein Ende finden, und laßt uns die Werke der Frommen nachahmen, wie wir können." Er benutzt dieſe Lage der Welt, um die Biſchöfe auf ihre Verantwortlichkeit aufmerkſam zu machen: „Ihr ſeht, — ſagt er — von welchem Schwerdt die Welt zu Grunde gerichtet wird, ihr ſeht, unter welchen Schlägen die Welt täglich umkommt. Geſchieht Das nicht

Digitized by Google

beſonders durch Schuld unſrer Sünde? Seht, vertilgt ſind die Städte, zerſtört die Schlöſſer, niedergeriſſen die Kirchen und Klöſter, verödet iſt das Land. Aber Schuld am Tode des umkommenden Volks ſind wir, die wir demſelben Führer zum Leben hätten ſein ſollen."

Italien wurde von den das römiſche Gebiet häufig bedrohenden Longobarden verwüſtet, und Gregor hatte als einer der mächtigſten Vaſallen des oſtrömiſchen Kaiſers für die Vertheidigung des Landes mit zu ſorgen; in der Mitte zwiſchen den eroberungsſüchtigen Longobarden, den oft pflichtvergeſſenen Statthaltern des oſtrömiſchen Reichs und einem ränkevollen Hofe, — wir können uns denken, welche traurige Lage für einen Mann, der ſo gern nur ganz der geiſtlichen Wirkſamkeit gelebt hätte! Daneben die Sorgen für die Verwaltung der zahlreichen Güter, welche die römiſche Kirche in verſchiedenen Welttheilen und Ländern und in verſchiedenen Reichen beſaß, und deren Einkünfte der Biſchof nicht entbehren konnte, um, wie es die Pflichten ſeines Amtes von ihm verlangten, für die Ernährung einer Menge von Armen, die Loskaufung einer Menge von Gefangenen ſorgen zu können. Wie ſehr Gregor Dies für die Pflicht des Biſchofs hielt, erhellt aus einem Beiſpiele. Einſt kamen zu ihm über Ravenna einige arme Greiſe, welche ihm erzählten, wie viel ihnen auf ihrer Reiſe überall gegeben worden. Und da er ſie fragte, was ſie von dem neuen Biſchof Marinian von Ravenna, der in ſeiner Jugend mit ihm Mönch geweſen war, empfangen hätten, antworteten ſie, er habe ihnen jede Gabe abgeſchlagen, mit der Entſchuldigung, er habe nichts, ihnen zu geben. Gregor ſchreibt deshalb einem Freunde, dem er aufträgt, den Biſchof Marinian deswegen zurechtzuweiſen: „Es wundert mich, wenn wer Kleider hat, wer Silber hat, wer Keller hat, wenn der nichts haben ſollte, den Armen zu geben. Sage ihm alſo, daß er mit ſeinem Stande auch ſeine Lebensweiſe ändere. Er meine nicht, daß Leſen und Gebet jetzt allein für ihn genug ſei, daß

er einſam in einem Winkel zu ſitzen ſuchen ſollte, ohne in Werken Frucht zu bringen. Er muß den Nothleidenden helfen, fremden Mangel wie ſeinen eigenen anſehen, ſonſt iſt der Name Biſchof bei ihm ein leerer Name."

Er ſelbſt ſchildert uns ſeine Lage in dieſen wenigen Worten eines Briefes: „Ich muß zugleich für die Biſchöfe und die Geiſtlichen, die Klöſter und die Gemeinde ſorgen, wachſam ſein gegen die Nachſtellungen der Feinde, immer argwöhniſch gegen die Betrügereien und die Schlechtheit der Statthalter; was für Mühſeligkeiten, was für Leiden Das ſind, werdet ihr deſto richtiger zu ſchätzen wiſſen, je reiner eure Liebe gegen mich iſt." Er ſelbſt klagt auch in einer Predigt: „Als ich im Kloſter lebte, konnte ich meine Seele faſt ſtets in der Richtung zum Gebet erhalten. Nachdem ich aber die Bürde des Hirtenamtes auf mich genommen, kann meine auf Vieles zerſtreute Seele ſich nicht immer in ſich ſelbſt ſammeln, da ich bald die Angelegenheiten der Kirchen, bald die Angelegenheiten der Klöſter zu unterſuchen habe, oft nach dem Leben und den Handlungen der Einzelnen mich zu erkundigen genöthigt bin, bald die Angelegenheiten der Bürger über mich zu nehmen, bald über die verwüſtenden Schwerdter der Barbaren zu ſeufzen und die der mir anvertrauten Heerde nachſtellenden Wölfe zu fürchten, bald für die Güterverwaltung zu ſorgen habe, damit es Denen, welche nach der geſetzlichen Ordnung leben (Geiſtlichen, Mönchen, Nonnen), nicht an Unterhalt fehle, bald die Räuber der Kirchengüter geduldig tragen, bald unbeſchadet der Liebe mich ihnen widerſetzen muß. Wie ſoll nun die Seele, wenn ſie in ſo vielerlei und ſo verſchiedenartige Gedanken zerriſſen wird, zu ſich ſelbſt zurückkehren, um ſich zum Behufe der Predigt ganz zu ſammeln und den Dienſt des Wortes nicht vernachläſſigen zu müſſen?" Und in einer andern Predigt: „Wie vermag ich daran zu denken, daß herbeigeſchafft werde, was zum Lebensunterhalt der Brüder erforderlich iſt, für die Verwahrung der Stadt gegen die feindlichen Schwerdter zu ſorgen, es zu verhüten,

daß die Bürger bei einem plötzlichen Ueberfall umkommen und unter Allem Dieſem das Wort der Ermahnung zum Beſten der Seelen auf die vollſtändigſte und wirkſamſte Weiſe auszutheilen? Denn es bedarf einer ruhigen und freien Seele, um von Gott zu reden." Doch er wußte, auf wen er vertraute. Wenn er ſagt: „Was für ein Wächter bin ich, der ich nicht auf der Höhe des Berges ſtehe, ſondern noch im Thale der Schwäche liege?" ſo antwortete er ſich ſelbſt: „Aber mächtig iſt der Schöpfer und Erlöſer des Menſchengeſchlechts, mir Unwürdigen, wenn ich aus Liebe zu Ihm meiner ſelbſt in der Verkündigung ſeines Wortes nicht ſchone, die Höhe des Lebens und die Kraft der Zunge zu ertheilen." Er wußte auch wohl dieſe Kämpfe für ſein inneres Leben zu nutzen; durch ſeine eigene Erfahrung wurde es ihm klar, wie leicht der in der Ruhe der Betrachtung ungeſtört lebende Menſch über ſeinen eigenen Seelenzuſtand ſich täuſche, wie er erſt unter Verſuchungen und Kämpfen das Göttliche und Menſchliche recht unterſcheiden lerne. Er ſelbſt ſagt: „Durch die Betrachtung wird der Menſch zu Gott aufgerichtet, aber durch das Gewicht der Verſuchung wird er zu ſich ſelbſt zurückgeworfen. Die Verſuchung beugt nieder, damit die Betrachtung nicht aufblähe, und wiederum erhebt die Betrachtung, damit die Verſuchung nicht niederbeuge. Nach einer wunderbaren Fügung Gottes ſchwebt die Seele in einer gewiſſen Mitte, damit ſie weder ihrer Güter ſich überhebe, noch unter den Uebeln verſinke." Und ſchön ſagt er bei Matth. 20, 22: „Schon verlangen die Jünger nach dem Orte der Höhe, die Wahrheit ruft ſie zu dem Wege zurück, auf welchem ſie zur Höhe gelangen ſollten. Durch den Leidenskelch gelangt man zur Herrlichkeit. Was iſt Das Alles, das Er von ſeinem Vater gehört, und das er ſeinen Knechten kund thun wollte (Joh. 15, 15), um ſie zu ſeinen Freunden zu machen? Iſt es nicht die innere Seligkeit der Liebe, das Feſt des himmliſchen Vaterlandes, von dem er täglich durch das Zuwehen ſeiner Liebe unſern Seelen etwas

Digitized by Google

zu genießen giebt? Denn indem wir das Himmliſche, das wir vernommen haben, lieben, kennen wir ſchon, was wir lieben; denn die Liebe ſelbſt iſt Erkenntniß. Die Freunde des Herrn verkündigen das ewige Vaterland durch Wort und Leben, ſie gehen durch Leiden in daſſelbe ein. Wer aber zu dieſer Würde eines Freundes Gottes gelangt iſt, erblicke ſich ſelbſt, wie er in ſich ſelbſt iſt, und er blicke zu den empfangenen Gaben, als zu etwas über ihn ſelbſt Erhabenen hinauf."

Seine geiſtlichen Amtsgeſchäfte waren ihm das Liebſte und Wichtigſte; ſeine Ermahnungsrede an Biſchöfe zeigt, wie er von dem Bewußtſein der Größe und Verantwortlichkeit des geiſtlichen Hirtenamtes durchdrungen war. „Für die große Erndte — klagt er — ſind nur wenige Arbeiter, was wir ohne Betrübniß nicht ſagen können; denn obgleich es nicht an Solchen fehlt, welche das Gute hören möchten, ſo fehlt es doch an Solchen, welche das Gute vortragen. Seht, die Welt iſt voll der Prieſter, aber doch finden ſich nur wenige Arbeiter für die Erndte Gottes, weil wir den Prieſterberuf zwar übernommen haben, aber die Pflichten dieſes Berufs nicht erfüllen. Wer nicht durch Einen zuſammenhängenden Vortrag — ſagt er — zugleich Alle zu ermahnen vermag, muß die Einzelnen, ſo viel er kann, unterrichten, durch Privatunterredungen ſie erbauen, durch einfache Ermahnungen Früchte in den Herzen ſeiner Kinder hervorbringen. Wir müſſen ſtets erwägen, was zu den Apoſteln geſagt wird, und durch die Apoſtel zu uns: „Ihr ſeid das Salz der Erde." Er äußert ſeinen Schmerz darüber, daß man über die äußerlichen mit dem biſchöflichen Amte verbundenen Geſchäfte das Predigtamt, welches doch das wichtigſte ſei, vernachläſſige. „Damit was ich ſage — ſprach er — Keinen beleidige, ſo klage ich auch mich ſelbſt zugleich an, obgleich ich durch die Noth dieſer Zeit der Zerſtörung gezwungen, ſehr ungern dieſen Dingen unterliege. Denn zu äußerlichen Geſchäften ſind wir herabgeſunken. Wir vernachläſſigen das Predigtamt und laſſen uns zum Gericht über uns noch Biſchöfe nennen. Laßt uns er-

Digitized by Google

wägen, wer je durch unſere Zunge bekehrt worden, welchen Gewinn wir Gott dargebracht haben, die wir nach empfangenem Pfunde ausgeſandt worden, um mit demſelben zu handeln. Denn Er ſpricht: Handelt bis daß ich wiederkomme. Siehe! Er kommt ſchon, ſiehe, Er fordert Gewinn von unſerm Handel. Welchen Seelengewinn aus unſerm Handel werden wir ihm zeigen können?"

Einem Biſchofe von Meſſina, der ihm zu Rom ſeine Aufwartung machen wollte, ſchrieb er, ſolche eitle Ehrenbezeugungen verſchmähend: „Bemühe dich nicht, zu mir zu kommen, aber bete für uns, daß, obgleich wir durch das Meer von einander getrennt, wir doch im Geiſte durch die Hülfe Chriſti durch die Liebe mit einander verbunden ſein mögen, daß wir durch gegenſeitige Ermahnungen uns wechſelſeitig unterſtützend, das uns anvertraute Hirtenamt einſt ohne Flecken in die Hände des kommenden Richters mögen niederlegen können."

Einem Biſchofe, an welchem er ſein ungeiſtliches Leben ſtrafte, ſchrieb Gregorius: „Du mögeſt erkennen, daß du nicht die Sorge für irdiſche Dinge, ſondern die Führung der Seelen übernommen haſt. Dahin mußt du alſo dein Herz richten, darauf deine Sorgfalt, deinen ganzen Fleiß verwenden." Einem Andern ſchrieb er: „Es ſei das Wort in unſerm Munde, der glühende Eifer in unſerm Herzen, ſo daß wir in Wahrheit zur Zahl Derjenigen gehören mögen, von denen wir leſen Apoſtelgeſchichte 2, 3: denn wahrlich, feurige Zungen laſſen ſich auf uns nieder, wenn wir, das Wort der Ermahnung unſern Brüdern und Söhnen zu verkündigen, durch die Glut des göttlichen Geiſtes entzündet werden." Er ſelbſt raffte ſich von dem Krankenlager auf, und predigte mit ſchwacher Stimme: „Die Stimme — ſagte er — unterliegt der Anſtrengung des Redens, und ich geſtehe es, weil ich nicht von Vielen gehört werden kann, ſchäme ich mich, unter Vielen zu reden. Aber ich tadle auch ſelbſt dieſe Schaam an mir. Denn wie? Soll ich, weil ich Vielen nicht nützen kann, deßhalb auch für die Wenigen

Digitized by Google

nicht ſorgen?“ Er predigte, während das longobardiſche Heer Verwüſtung bis in die Nähe von Rom verbreitete, und er ſchloß endlich ſeine Predigten über den Ezechiel, mit denen er über das vierzigſte Kapitel nicht hinaus kam, mit den Worten: „Es tadle mich Niemand, wenn ich nach dieſem Vortrage aufhöre; denn wie ihr Alle ſeht, haben unſere Leiden den höchſten Gipfel erreicht, überall ſind wir von Schwerdtern umgeben, von allen Seiten her droht uns der Tod. Die Einen kommen mit abgehauenen Händen zu uns zurück, von Andern hören wir, daß ſie gefangen oder getödtet ſeien. Was bleibt uns alſo übrig, als daß wir unter der Ruthe, welche Strafe unſrer Sünden iſt, mit Thränen Gott danken? Denn unſer Schöpfer iſt uns zum Vater geworden durch den Geiſt der Kindſchaft, den Er uns verliehen hat. Bald nährt er ſeine Kinder mit Brodt, bald züchtigt er ſie mit der Ruthe, durch Schmerzen und Gaben erzieht er ſie für das ewige Erbtheil.“

Es war das eifrige Streben des Gregor, das Studium der Schrift unter Geiſtlichen und Laien zu verbreiten. Er ſagt in einer Predigt: „Wie wir das Angeſicht unbekannter Menſchen ſehen, aber ihre Herzen nicht kennen, wenn wir aber durch vertrauliche Unterredung mit ihnen verbunden werden, wir durch dieſen vertraulichen Umgang auch ihre Gedanken kennen lernen, ſo erſcheint uns, wenn in dem göttlichen Worte auf die bloße Geſchichte geſehen wird, nichts anderes als das äußerliche Angeſicht. Wenn wir aber durch beſtändigen Umgang daſſelbe in unſer Weſen übergehen laſſen, ſo dringen wir wie durch die Vertraulichkeit der gegenſeitigen Unterredung in deſſen Geiſt ein. „Oft — ſagt er anderswo — glauben wir, wenn wir etwas thun, ſchon ein Verdienſt zu haben. Wenn wir aber zum Worte Gottes zurückkehren, die erhabenen Lehren vernehmen, ſo erkennen wir hier, wie weit wir hinter der Vollkommenheit zurückſtehen.“ Ein Biſchof, den Gregor zum Studium der Schrift ermahnt, hatte ſich damit entſchuldigt, daß die Leiden dieſer Zeit ihn nicht zum Leſen kommen ließen.

Gregor zeigte ihm das Richtige dieſer Entſchuldigung, indem er ihm Röm. 15, 4 entgegenhielt. „Wenn alſo — antwortete er ihm — die heilige Schrift zu unſerm Troſte bereitet iſt, ſo müſſen wir deſto mehr leſen, je mehr wir von der Laſt der Leiden uns gedrückt fühlen.“ Jener Biſchof hielt ihm zwar die Worte Matth. 10, 19 entgegen, aus welchen mißverſtandenen Worten er ſchließen zu können glaubte, daß der Kirchenlehrer, ohne dem Studium des göttlichen Wortes obzuliegen, nur auf die unmittelbare Eingebung des heiligen Geiſtes zu vertrauen brauche. Aber Gregor wußte einen ſolchen Entſchuldigungsgrund gut zu widerlegen: „Umſonſt iſt uns alſo das göttliche Wort hinterlaſſen worden, wenn wir, vom Geiſte erfüllt, des äußerlichen Wortes nicht bedürfen. Aber etwas Anders iſt es, worauf wir in der Zeit der Verfolgung ohne Zweifel vertrauen, etwas Anders, was wir während der Ruhe der Kirche thun ſollen; denn wir müſſen durch dieſen Geiſt unter dem Leſen empfangen, was wir, wenn die Veranlaſſung dazu gegeben wird, auch durch Leiden darthun ſollen.“ Einem kaiſerlichen Leibarzte machte er Vorwürfe darüber, daß er unter den Zerſtreuungen der Welt täglich die Worte ſeines Erlöſers zu leſen verſäume. „Was anders iſt die heilige Schrift — ſchrieb er ihm — als ein Brief des allmächtigen Gottes an ſein Geſchöpf? Wahrlich, wenn ihr fern von der Reſidenz euch aufhieltet und ihr einen Brief des irdiſchen Kaiſers empfinget, ihr würdet nicht ruhen, nicht einſchlafen können, bis ihr erkannt, was euch der irdiſche Kaiſer geſchrieben. Der König des Himmels, der Herr der Menſchen und der Engel, hat euch ſeinen Brief, der euch zum ewigen Leben führen ſoll, geſchickt, und doch verſäumt ihr es, dieſen Brief eifrig zu leſen. Alſo beeifert euch und ſinnet täglich über die Worte eures Schöpfers nach. Lernet das Herz Gottes in dem Worte Gottes kennen, damit ihr mit brennenderem Verlangen nach dem Ewigen ſeufzen möget, daß eure Seele von größerer Sehnſucht nach den himmliſchen Freuden entflammt werde. Dann wird in eurer Seele

Digitized by Google

deſto größere Ruhe werden, wenn die Liebe zu ihrem Schöpfer ihr keine Ruhe läßt. Aber damit ihr dazu gelangen könnet, gieße euch der allmächtige Gott ſelbſt ſeinen Geiſt ein. Er ſelbſt erfülle eure Seele mit Seiner Gegenwart und er erhebe ſie zu ſich, indem er ſie erfülle."

Wir haben zwar den Gregor die Worte des Herrn: Ihr ſeid das Salz der Erde, in einem zu beſchränkten Sinne anwenden gehört, wenn er dieſe auf alle Chriſten als ſolche ſich beziehenden Worte nur auf die Kirchenlehrer als Nachfolger der Apoſtel ſich bezog. Aber fern war es doch von ihm, daß er den Beruf, für die Ausbreitung und Förderung des Reichs Gottes zu wirken, nicht als einen allen Chriſten gemeinſamen hätte betrachten ſollen. Nachdem er die hohe Würde der Prieſter bezeichnet hatte mit den Worten Maleach. 2, 7: „Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem Munde das Geſetz ſuche, denn er iſt ein Engel des Herrn Zebaoth," fügte er hinzu, an alle Gemeindeglieder ſich wendend: „Aber die hohe Würde dieſes Namens könnt auch ihr Alle, wenn ihr wollt, erlangen. Denn wenn Jeder unter euch, ſo viel er vermag, ſo viel er die Gnade von oben empfangen hat, ſeinen Nächſten vom Schlechten zurückruft, zum guten Wandel ihn zu ermahnen ſucht, wenn er Worte heiliger Ermahnung zu ihm redet, ſo iſt er gewiß ein Engel des Herrn. Und Keiner ſage: Ich bin nicht tüchtig dazu, Andre zu ermahnen; gieb, ſoviel du vermagſt, damit nicht ſchwere Rechenſchaft von dir verlangt werde darüber, daß du das Empfangene auf ſchlechte Weiſe aufbewahrt haſt, denn es hatte auch nicht mehr als ein Talent Der empfangen, welcher es lieber verbergen als ausgeben wollte. So weit ihr ſelbſt gefördert ſeid, zieht auch Andre mit euch, ſucht Begleiter zu gewinnen auf dem Wege Gottes. Wenn Einer von euch, meine Brüder, nach dem Markt oder nach dem Bade geht, ladet er Den, welcher ihm müßig zu ſein ſcheint, ein, mit ihm zu kommen. So laſſet euch Dies, was ihr in irdiſchen Dingen zu thun pflegt, zum Beiſpiel dienen;

Digitized by Google

und wenn Gott euer Ziel iſt, ſo ſtrebt darnach, nicht allein zu ihm zu kommen. Denn deßhalb iſt geſchrieben: Wer es hört, ſpreche: Komme! (Offenb. 22, 17), damit wer in ſeinem Herzen die Stimme der himmliſchen Liebe vernommen hat, auch nach außen zu ſeinem Nächſten Worte der Ermahnung rede. Und vielleicht hat er kein Brodt, um den Dürftigen Almoſen zu geben, aber es iſt etwas Größeres, was zu geben vermag, wer eine Zunge hat. Denn es iſt mehr, durch die Nahrung des Wortes die für ewiges Leben beſtimmte Seele zu erquicken, als den ſterblichen Leib mit irdiſchem Brodte zu ſättigen. Alſo, meine Brüder, entzieht euren Nächſten nicht das Almoſen des Wortes." Und in einer andern Predigt ſagt er: „Es giebt Keinen, der wahrhaft ſagen könnte: Ich habe kein Talent empfangen, ich brauche alſo keine Rechenſchaft abzulegen; denn jedem Armen wird auch das Wenige, das er empfangen hat, als Talent angerechnet werden. Der Eine hat Erkenntniß empfangen: er iſt verpflichtet, zur Verwaltung des Predigtamtes ſein Talent anzuwenden. Ein Andrer hat irdiſche Güter empfangen, ſo ſind die irdiſchen Güter, von deren Gebrauch er Rechenſchaft abzulegen hat, ſein Talent. Ein Andrer hat weder Erkenntniß des Himmliſchen noch Ueberfluß an Irdiſchen erlangt; aber er hat ein Gewerbe gelernt, durch das er ſich ernährt, ſo wird ſein Gewerbe als Talent ihm angerechnet. Ein Andrer hat nichts von Allem Dieſem erlangt; aber vielleicht ſteht er in einem vertrauten Verhältniſſe zu einem Reichen. Wenn er alſo ſich bei einem Solchen nicht für die Dürftigen verwendet, ſo wird er wegen des Nichtgebrauchs ſeines Talents verurtheilt werden."

Indem er zum Studium der heiligen Schrift ermahnte, machte er zugleich auf den Unterſchied zwiſchen dem wahren und falſchen Gebrauch der heiligen Schrift aufmerkſam, ermahnte zu einer ſolchen Art des Bibelleſens, wobei die Beziehung zur eignen Heiligung immer das Vorherrſchende ſein ſollte. „Diejenigen, welche in der heiligen Schrift — ſagte er — mehr als

ſie es zu faſſen vermögen, die Geheimniſſe Gottes zu ergrün-den ſuchen, werden unfruchtbar durch ihren Hunger; denn ſie ſuchen nicht Das, wodurch ſie ſich ſelbſt zur Demuth, Geduld, Langmuth bilden können, ſondern nur was dazu dient, daß ſie ſich als Gelehrte zeigen und über Alles zu reden wiſſen. Oft reden ſie kühn vom Weſen Gottes, während ſie elend ſich ſelbſt nicht kennen. Während ſie nach Dem ſtreben, was ſie nicht zu be-greifen vermögen, vernachläſſigen ſie Das zu erkennen, was ihnen zur Beſſerung hätte dienen können." Er wies aber zu-gleich nach, wie Jeder, wenn er auf die rechte Weiſe ſuche, Antwort auf ſeine Fragen, Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe in der heiligen Schrift finden könne. „Gott — ſagt er — ant-wortet nicht durch beſondere Stimmen den einzelnen Gemüthern, ſondern er hat ſein Wort ſo eingerichtet, daß er Aller Fragen dadurch beantwortet. Wenn wir unſre beſondern Angelegenhei-ten in der heiligen Schrift ſuchen, finden wir dieſelben. Es wird in derſelben uns Allen eine gemeinſame Antwort gegeben auf Das, was wir insbeſondre leiden. Das Leben der Früheren ſei hier ein Vorbild für die Nachfolgenden. Denn um ein Bei-ſpiel aus mehreren anzuführen: Seht, wenn wir von einem Lei-den oder einer Beſchwerlichkeit des Fleiſches betroffen werden, verlangen wir vielleicht, die verborgenen Urſachen davon zu erkennen, um in Dem, was wir leiden, in der Erkenntniß der Sache ſelbſt einen Troſt zu finden. Aber weil uns über unſre beſondre Verſuchungen keine beſondre Antwort gegeben wird, nehmen wir zur heiligen Schrift unſre Zuflucht. Da finden wir, was Paulus, als er durch die Schwäche des Fleiſches verſucht wurde, vernahm: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft erweiſet ſich in der Schwäche in ihrer Voll-kommenheit. Was deßhalb zu ihm in ſeiner beſondern Schwäche geſagt worden, damit es nicht uns Allen Jedem beſonders ge-ſagt werden ſollte. Wir haben alſo in der heiligen Schrift die Stimme Gottes bei den Leiden des Paulus vernommen, damit wir nicht, wenn wir vielleicht Leiden zu tragen haben, Jeder

Digitized by Google

für ſich zu ſeinem Troſte eine ſolche zu vernehmen ſuchen ſollten. Der Herr antwortet uns auf alle Worte, weil er einmal reden und Dies nicht wiederholen wird. Das heißt in Dem, was er zu unſern Vätern durch die heilige Schrift geſprochen hat, hat er unſre Erziehung erzielt. Mögen alſo die Kirchenlehrer, wenn ſie Manchen an Kleinmüthigkeit leiden ſehn, weil uns Gott nicht auf alle Worte antwortet, zuverſichtlich ſagen, daß Gott nur einmal reden und Dies nicht wiederholen wird;*) das heißt auf die Gedanken und Verſuchungen der Einzelnen kommt er jetzt nicht mehr durch beſondere Prophetenſtimmen und den Dienſt der Engel zur Hülfe; denn die heilige Schrift ſchließt in ſich Alles, was den Einzelnen begegnen kann, und ſie iſt darauf angelegt, durch die Beiſpiele der Früheren auch das Leben der Späteren zu bilden."

Gregor bekämpfte nicht minder als die großen Kirchenlehrer, von denen wir im vorigen Bande geſprochen haben, den Wahn, daß man durch Bekenntniß der in Glaubensformeln enthaltenen reinen Lehre und durch Eifer für dieſes Bekenntniß, ohne den praktiſchen Einfluß des Glaubens auf das Leben, der Religion Genüge leiſten könne. Einem Biſchof, der ſeinen Eifer in Bekehrung der Häretiker dem Gregor gerühmt, und von welchem dieſer wohl zu denken Urſache hatte, daß er ſich die Heiligung an ſich und Andern nicht angelegen genug ſein laſſe, ſchrieb er: „Ich danke dem allmächtigen Gott, daß durch euch die Irrlehrer zur Kirche zurückgerufen werden. Aber ihr müßt Sorge tragen, daß Diejenigen, welche dem Schooße der Kirche angehören, ſo leben, daß ſie nicht durch ihren ſchlechten Wandel als Gegner derſelben ſich zeigen. Denn wenn ſie nicht der Liebe zum Göttlichen, ſondern den irdiſchen Begierden dienen, ſo werden in dem Schooße der Kirche ſelbſt ihr fremde Kinder erzogen." Da der weſtgothiſche König Reccared in

---

*) Die Worte ſind aus Hiob 33, 13 und 14, wie ſie Gregor nach der ihm vorliegenden lateiniſchen Ueberſetzung verſtand.

Spanien vom Arianiſmus zur Kirchenlehre übergetreten war, ermahnte Gregor den erſten ſpaniſchen Biſchof, Leander von Sevilla, indem er über die Bekehrung des Königs ſeine Freude bezeugte, zugleich, darüber zu wachen, daß derſelbe das gut angefangene Werk vollenden und ſich nicht überheben möge, als ob er des Guten ſchon genug gethan, daß er dem erkannten Glauben auch durch ſeinen Lebenswandel ſich treu erweiſen, daß er ſich als einen Bürger des ewigen Reiches durch ſeine Werke bewähren möge. Und dem Könige ſelbſt ſchrieb er bei dieſer Gelegenheit: „Ihr müßt bei der Verwaltung eurer Regierung große Mäßigung anzuwenden ſuchen, damit nicht die Fülle der Gewalt eure Seele mit ſich fortreiße; denn nur dann wird die Regierung gut verwaltet, wenn die Herrſchſucht nicht die Ehre beherrſcht. Ihr müßt euch wohl vorſehen, daß ſich der Zorn nicht bei euch einſchleiche, daß ihr nicht Das, was euch zu thun geſtattet iſt, auf eine zu voreilige Weiſe thut. Der Zorn kann auch, wenn er die Schuld der Verbrechen ſtraft, nicht als Herr die Seele mit ſich fortreißen, ſondern er muß als Knecht der Vernunft gehorchen; denn hat er einmal von der Seele Beſitz zu nehmen angefangen, ſo hält er auch, was er auf eine grauſame Weiſe thut, für recht. Daher iſt auch geſchrieben: Des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt.“ (Jacobi 1, 20.)

Obgleich Gregor gegen Wundererzählungen ſeiner Zeit leichtgläubig war und an ſolchen ſeine Freude hatte, ſo war er doch fern von einer Wunderſucht, welche über dem einzelnen Wunderbaren Das, was Zweck und Mittelpunkt aller Wunder iſt, vergeſſen läßt. Manches goldene Wort ſprach er über den wahren Zweck der in die Augen fallenden Wunder, vom Sichtbaren zum Unſichtbaren den Blick der Menſchen zu erheben, über das Verhältniß der einzelnen in die Augen fallenden Wunder zu dem höchſten Wunder, dem Ziele aller Wunder, dem Werke Gottes in den Gemüthern der durch Ihn erlöſeten und geheiligten Menſchen, dem Werke der Hervorbringung

einer neuen Creatur. So ſagt er an einer Stelle: „Da Paulus nach Malta kam und die Inſel voll Ungläubiger ſah, heilte er den Vater des Publius, der von Ruhr und Fieber gequält war, durch ſein Gebet, und doch ſagte er zu dem kranken Timotheus nur Das: Trinke nicht mehr Waſſer, ſondern brauche ein wenig Wein, um deines Magens willen und daß du oft krank biſt. Was iſt das, o Paulus, daß du den kranken Ungläubigen durch dein Gebet wieder geſund machſt, und einem ſo großen Mitarbeiter in der Verkündigung des Evangeliums nur auf Art eines Arztes natürliche Heilmittel vorſchreibſt? Iſt nicht Dies der Grund, weil die äußerlichen Wunder zu dem Zwecke geſchehen, daß die Seelen zu den inneren hingeführt werden, ſo daß durch Das, was als ſichtbares Wunder äußerlich erſcheint, der Glaube an das größere, unſichtbare Wunder hervorgebracht werden ſoll? Durch ein ſolches Wunderzeichen mußte der Vater des Publius geheilt werden, um im Geiſte neu belebt zu werden, während er durch das Wunder die leibliche Geſundheit wieder erhielt. Für den Timotheus bedurfte es eben keines äußerlichen Wunders, weil er ſchon ganz im Innern lebte." Und in einer Predigt: „Damit der Glaube wachſen ſollte, mußte er durch Wunder genährt werden; denn auch wir gießen, wenn wir Gewächſe pflanzen, ſo lange Waſſer auf dieſelben, bis wir ſehen, daß ſie feſte Wurzel in der Erde gefaßt haben, und iſt Dies einmal geſchehen, ſo hören wir auf, ſie zu begießen. Einige dieſer Wunderzeichen müſſen noch genauer betrachtet werden. Denn die Kirche wirkt täglich auf geiſtige Weiſe, was ſie damals durch die Apoſtel auf leibliche Weiſe wirkte. Die Gläubigen, welche der Sprache des früheren weltlichen Lebens entſagen, heilige Wahrheiten aus ihrem Munde ertönen laſſen, das Lob und die Macht ihres Schöpfers, ſo viel ſie vermögen, verkündigen, was thun ſie anders, als daß ſie in neuen Zungen reden? Wenn ſie verderblichen Rath hören, ſich aber doch zu böſen Werken nicht fortreißen laſſen, ſo trinken ſie zwar tödliches Gift, aber es

Digitized by Google

wird ihnen nicht ſchaden. Wenn ſie ihre Nächſten im Guten ſchwach ſehen, und ſie helfen mit aller Macht und ſtärken ſie durch ihr eigenes Beiſpiel, was anders thun ſie, als daß ſie den Kranken die Hand auflegen, damit es ihnen wohl gehe? Dieſe Wunder ſind gewiß um deſto größer, je geiſtiger ſie ſind, deſto größer, weil durch dieſelben nicht der Leib, ſondern die Seele erweckt wird. Dieſe Wunder, meine theuerſten Brüder, verrichtet ihr durch Gottes Gnade, wenn ihr nur wollt. Strebt nach dieſen Wundern der Liebe und der Frömmigkeit, die deſto ſicherer ſind, je verborgener ſie ſind.“ Und an einer andern Stelle: „Es iſt zu unterſcheiden zwiſchen den Gaben des Geiſtes, ohne welche man nicht zum Leben gelangen kann, und zwiſchen denen, durch welche die Heiligkeit des Lebens zum Nutzen Anderer offenbart wird; denn Sanftmuth, Demuth, Geduld, Glaube, Hoffnung ſind Gaben des Geiſtes, aber ſolche Gaben, ohne welche die Menſchen zum ewigen Leben nicht gelangen können. Die Gaben der Prophezeiung, der Wunderheilung ſind ſeine Gaben, aber ſolche, welche die Gegenwart ſeiner Kraft zur Beſſerung der Betrachtenden darthun.“

Gregor freute ſich der Wirkſamkeit des von ihm zur Bekehrung der Angelſachſen ausgeſandten Abtes Auguſtinus, der auch durch Wunder in ſeinem Werke unterſtützt zu ſein glaubte. Gregor pries die göttliche Gnade, hielt es aber für nöthig, den Auguſtin davor zu warnen, daß er ſich ſolcher Gnade nicht überheben möge. Solcher Mahnung bedurfte dieſer thätige Miſſionar wohl. Durch ſeinen Mangel an Demuth mochte wohl das göttliche Werk ſelbſt, dem er zum Werkzeug diente, gehindert werden. Vielleicht hätte es ihm, wenn er von dieſem Salze aller chriſtlichen Tugend und Wirkſamkeit mehr gehabt hätte, gelingen können, etwas für die Befeſtigung und Fortpflanzung der neuen Kirche in England ſehr Wichtiges zu vollbringen, die Altbriten, die durch ihre herkömmlichen Gebräuche und ihren kirchlichen Freiheitsgeiſt von der römiſch-angelſächſiſchen Kirche getrennt waren, dazu zu bewegen, daß ſie ſich dieſer, Ein

Ganzes mit ihr zu bilden, anſchließen ſollten. Die Briten befragten damals über den ihnen gemachten Antrag einen frommen Einſiedler. Er antwortete ihnen, ſie möchten dem Auguſtinus folgen, wenn er ein Mann Gottes ſei. Da ſie ihn nun weiter fragten, welches das Merkmal ſei, den Mann Gottes daran zu erkennen, antwortete er: Wenn er ſanftmüthig und vom Herzen demüthig iſt nach dem Vorbilde des Herrn, läßt ſich erwarten, daß er als Jünger Chriſti das Joch ſeines Meiſters trägt und euch auch nichts anders zu tragen wird auferlegen wollen. Wenn er aber heftiger und hochmüthiger Gemüthsart iſt, ſo erhellt es, daß er nicht aus Gott geboren iſt, und wir müſſen auf ſeine Worte nicht achten. Da ſie nun aber weiter fragten, an welchem Zeichen ſie Dies, ob er ein ſanfter und demüthiger Mann ſei, erkennen ſollten, ſprach er, ſie ſollten ihn mit den Seinigen zuerſt in der Verſammlung, in der man ſich über jene Angelegenheit berathen wollte, eintreten und Platz nehmen laſſen. Wenn ſie dann ſpäter eintreten würden und er bei ihrem Eintreten vor ihnen aufſtehe, ſollten ſie ihn als einen Diener Chriſti erkennen. Anders aber, wenn er ſitzen bliebe, obgleich ſie den Seinigen an Zahl weit überlegen ſeien. Ein ſolches äußerliches Zeichen iſt freilich etwas Trügliches, es kann aber auch als unwillkürlicher Ausdruck des Innern eine beſondere Bedeutung haben. In kleinen Zügen ſpricht ſich oft das innere Gepräge des Geiſtes am ſchärfſten aus, und ſo mochte es hier wohl der Fall ſein. Und die Altbriten fällten darnach ein richtiges Urtheil, wenn ſie bei Auguſtin die Demuth vermißten, und er bedurfte in der That der Ermahnung und Warnung, welche Gregor an ihn richtete.

Er ſchrieb ihm dieſen von dem Geiſte chriſtlicher Weisheit eingegebenen Brief: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen, daß das Waizenkorn in die Erde gefallen und erſtorben iſt (Joh. 12, 24), damit nicht allein im Himmel herrſchen ſollte **Der**, durch deſſen Tod wir leben, durch deſſen Schwäche wir ſtark werden, durch

deſſen Leiden wir vom Leiden gerettet werden, aus Liebe zu Dem wir Brüder in Britannien aufſuchen, die wir nicht kannten, durch deſſen Gnade wir Diejenigen, welche wir ſuchten, ohne ſie zu kennen, gefunden haben. Iſt es nicht das Wort Deſſen, welcher ſprach: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, der, um zu zeigen, daß er die Welt nicht durch menſchliche Weisheit, ſondern durch ſeine Kraft bekehre, zu ſeinen Verkündigern, welche er in die Welt ſandte, ungelehrte Menſchen auserwählte, — Daſſelbe, was er auch jetzt thut, indem er unter dem engliſchen Volke Gewaltiges durch Schwache zu wirken ſich herabließ. Aber, mein theuerſter Bruder, es iſt in dieſem himmliſchen Geſchenk etwas, das du neben der großen Freude auch ſehr zu fürchten Urſache haſt. Freuen mußt du dich, daß die Seelen der Engländer durch äußerliche Wunder zur inneren Gnade hingezogen werden, fürchten aber mußt du dich, daß deine ſchwache Seele der Wunderwerke, welche geſchehen, ſich überhebe; denn wir müſſen uns erinnern, daß als die Jünger erfreut von der Verkündigung zurückkehrten, und zu dem himmliſchen Meiſter ſprachen: Herr, es ſind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen, ſie ſogleich hörten: Darüber freut euch nicht, daß euch die Geiſter unterthan ſind; freut euch aber, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind. Indem ſie ſich der Wunder freuten, hatten ſie von einer ſelbſtſüchtigen und zeitlichen Freude ihre Seele einnehmen laſſen. Sie werden aber nun von der ſelbſtſüchtigen zu der Allen gemeinſamen, von der zeitlichen zur ewigen Freude zurückgerufen. Denn nicht alle Erwählte verrichten Wunder, aber die Namen Aller ſind im Himmel geſchrieben. Die Jünger der Wahrheit dürfen ſich nur freuen über das Gut, das ſie mit Allen gemein haben, und wo es kein Ende der Freude giebt.

Es bleibt dir alſo Dies zu thun übrig, mein theuerſter Bruder, daß du unter Dem, was du äußerlich durch die Kraft Gottes wirkeſt, dich im Innern ſtets ſtreng richteſt, und daß du genau erkenneſt, wer du ſelbſt biſt, und wie groß die

Digitized by Google

Gnade Gottes in dieſem Volke, für deſſen Bekehrung du auch die Gabe Wunder zu thun empfangen haſt, ſich erwieſen hat. Wenn du dich erinnerſt, daß du gegen unſern Schöpfer irgendwie durch die Zunge oder durch Werke geſündigt haſt, ſo rufe dir Dies ſtets ins Gedächtniß zurück, damit das Andenken der Schuld den aufſteigenden Hochmuth niederdrücke. Und bei allen Wunderwerken, welche du empfangen haſt, denke daran, daß ſie nicht dir, ſondern Denen geſchenkt ſind, für deren Heil ſie dir verliehen worden. Unter den Wunderwerken muß man die Seele wohl niederhalten, daß ſie nicht bei denſelben ihre eigene Ehre ſuche und von der Freude über die eigene Erhebung fortgeriſſen werde. Nur der Gewinn der Seele muß durch die Wunder geſucht werden und die Ehre Deſſen, durch deſſen Kraft ſelbſt dieſe Wunder vollbracht werden. Ein Zeichen aber hat uns der Herr gegeben, deſſen wir uns innig freuen und an dem wir die Ehre der Auserwählung bei uns erkennen ſollten, indem er ſprach: Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt." — Gewiß eine goldene Anweiſung für Jeden zu allen Zeiten, dem der Herr einen großen Erfolg ſeiner Wirkſamkeit giebt, und der nun in die Verſuchung kommt, in Dem, was Gott durch ihn gewirkt hat, ſich ſelbſt verherrlichen zu wollen.

Eine Frau, welche von dem Gefühle ihrer Sünden geängſtigt wurde, hatte bei dem Gregor Troſt geſucht und ihm geſchrieben, ſie werde ihm keine Ruhe laſſen, bis er ihr geſchrieben, er habe eine beſondere Offenbarung darüber empfangen, daß ihr ihre Sünden vergeben ſeien. Gregor ſchrieb ihr, daß er unwürdig ſei, eine beſondere Offenbarung zu empfangen, und er verwies ſie auf die Allen offene Quelle der Barmherzigkeit des Erlöſers, indem er ſchrieb: „Ich weiß, daß ihr den allmächtigen Gott inbrünſtig liebt, und ich vertraue auf ſeine Barmherzigkeit, daß aus dem Munde der Wahrheit jenes Wort auch in Beziehung auf euch geſprochen wird: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet." In einer Predigt

Digitized by Google

ſagt er von der chriſtlichen Selbſterkenntniß: „Je mehr die heiligen Menſchen in dem göttlichen Leben fortſchreiten, deſto tiefer erkennen ſie ihre eigene Unwürdigkeit; denn wenn ſie dem Lichte am nächſten ſind, finden ſie, was ihnen in ihrem Innern verborgen war, und ſie erſcheinen ſich äußerlich deſto häßlicher, je ſchöner Das iſt, was ſie im Innern ſchauen. Denn Jeder wird, wenn er durch die Berührung mit dem wahren Lichte erleuchtet wird, ſich ſelbſt offenbar gemacht, und dadurch, daß er erkennt, was Heiligkeit iſt, wird er auch erleuchtet, zu erkennen, was Schuld iſt.“

Er warnte aber vor jener Scheindemuth, welche Eitelkeit treibt mit Dem, was aller Eitelkeit und allem Hochmuthe am meiſten entgegengeſetzt iſt. „Wir kennen Viele, — ſagt er — welche, ohne von Jemandem angeklagt zu ſein, bekennen, daß ſie Sünder ſind, wenn ſie aber vielleicht ihrer Schuld wegen von Andern getadelt worden ſind, ſuchen ſie ſich zu vertheidigen, um nicht als Sünder zu erſcheinen. Wenn Solche, indem ſie es von ſelbſt ſagen, mit wahrhafter Demuth erkennten, daß ſie Sünder ſeien, ſo würden ſie, wenn ſie von Andern getadelt werden, nicht leugnen, daß ſie Das ſeien, was ſie ſelbſt von ſich bekannt hatten.“

Von dem Weſen der Selbſtverläugnung: „Es iſt nicht genug, daß wir das Unſre verlaſſen, wenn wir nicht auch uns ſelbſt verlaſſen ſollen? Wohin ſollen wir denn aus uns herausgehen? Wir ſollen uns ſelbſt verlaſſen als Das, wozu wir uns ſelbſt durch die Sünde gemacht haben, und wir ſollen wir ſelbſt bleiben als Das, was wir durch die Gnade geworden ſind.“ Und in dieſer Beziehung ſagt er an einer andern Stelle: „Je mehr täglich durch den Geiſt Gottes die Heiligkeit in uns wächſt, deſto mehr nimmt unſer eigner Geiſt ab. Dann erlangen wir das vollkommene Wachsthum in Gott, wenn wir von uns ſelbſt von Grund aus abfallen.“

Immer ſprach Gregor gegen die Veräußerlichung und Vereinzelung der Tugenden und guten Werke, darauf hinweiſend,

Digitized by Google

daß ein enger Zuſammenhang zwiſchen allem wahrhaft Guten beſtehe, daß namentlich die Liebe die Seele alles Guten ſei, ohne welche nichts Bedeutung habe. „Keuſchheit, — ſagt er — Enthaltſamkeit, Austheilung der irdiſchen Güter unter die Armen ſei nichts ohne die Liebe. Der Satan — ſagt er — fürchtet bei uns ſehr die wahre, demüthige Liebe, welche wir uns einander gegenſeitig erweiſen, er mißgönnt uns ſehr unſre Eintracht; denn wir behaupten ſo Das, was er ſelbſt feſtzuhalten nicht vermochte. Die Schaar der Auserwählten fürchten die böſen Geiſter, wenn ſie dieſelben durch die Eintracht der Liebe gegen ſich verbunden ſehn. Wie groß aber die Bedeutung der Eintracht ſei, erhellt daraus, da es erhellt, daß ohne dieſelben auch die übrigen Tugenden keine Tugenden ſind.“ „Dazu, — ſagt er — daß Einer den Dürftigen auf die rechte Weiſe Barmherzigkeit erweiſe, ſind zweierlei erforderlich: ein Menſch, der giebt, und die Sache, welche gegeben wird. Aber der Menſch iſt unvergleichlich beſſer als die Sache. Wer alſo ſeinem darbenden Nächſten ſein irdiſches Gut darreicht, aber ſein Leben vor dem Böſen nicht bewahrt, der giebt Gott ſein Gut und ſich ſelbſt der Sünde. Das, was das Geringere iſt, hat er ſeinem Schöpfer dargebracht, und Das, was das Größere iſt, hat er dem Böſen erhalten. Nur Das iſt bei Gott das rechte Opfer, wenn aus der Wurzel der Gerechtigkeit die Zweige der Frömmigkeit hervorgehn.“ Er bezeichnet die Liebe als das ausgleichende Princip bei aller Verſchiedenheit der Gaben unter den Menſchen im Leiblichen und Geiſtigen, wie dadurch eines Jeden beſondre Gabe zu einer Allen gemeinſamen gemacht werde. Indem er von der Verſchiedenheit der Gaben unter den Apoſteln, die einander gegenſeitig zu ergänzen beſtimmt wären, redet, ſagt er: „Der allmächtige Gott handelt ſo mit den Seelen der Menſchen, wie mit den verſchiedenen Ländern der Erde. Denn er konnte jedem Lande alle Früchte verleihen; aber wenn jedes Land die Früchte des andren nicht bedürfte, ſo würde es keine Gemeinſchaft mit dem andern unter-

Digitized by Google

halten haben. Daher geſchieht es, daß er dem einen Ueberfluß an Wein, dem andern an Oel verleiht, das eine an der Menge des Viehs, das andre an Reichthum der Feldfrüchte Ueberfluß haben läßt, ſo daß, indem das eine giebt, was jenes nicht hat, und dies wieder giebt, was jenem mangelt, durch die Gemeinſchaft der Gabe die getrennten Länder verbunden werden. Auf dieſe Weiſe verhalten ſich wie die verſchiedenen Länder die Seelen der Heiligen zu einander, welche, indem ſie ſich gegenſeitig das Empfangene mittheilen, wie die verſchiedenen Länder ihre Früchte einander gemein machen, damit Alle in Einer Liebe mit einander verbunden werden ſollen." So läßt Gregor erkennen, wie die Ungleichheit und Verſchiedenheit unter den Menſchen eine nothwendige und von Gott geordnete, Alles von außen her gleich machen zu wollen, eine Verſtümmlung der Natur und eine Zerſtörung der göttlichen Ordnung wäre, aber die aus dem Evangelium hervorgehende Liebe das von innen heraus Alles Ausgleichende iſt, wie alle in der Natur gegründete oder aus den Lebensverhältniſſen entſproſſene Ungleichheit Stoff für die Erweiſung und Bewährung der Liebe werden ſoll.

Von dem wahren Gebet: „Wir ſehen, theuerſte Brüder, — ſagt Gregor — in wie großer Zahl ihr zu dieſem Feſte zuſammengekommen ſeid, wie ihr eure Knie beuget, euch an die Bruſt klopfet, Worte des Gebetes und des Sündenbekenntniſſes ſprechet, euer Angeſicht mit Thränen benetzt. Aber erwägt, ich bitte euch, die Beſchaffenheit eures Gebetes: ſeht zu, ob ihr im Namen Jeſu betet, das heißt, ob ihr die Freuden der ewigen Seligkeit euch erbittet; denn in dem Hauſe Jeſu ſuchet ihr Jeſum nicht, wenn ihr in dem Tempel der Ewigkeit auf eine unangemeſſene Weiſe um das Zeitliche bittet. Der Eine bittet um eine Frau, der Andere um ein Landgut, der Andere um Lebensunterhalt. Man darf zwar auch um ſolche Dinge, wenn man deren bedarf, den allmächtigen Gott bitten, aber wir müſſen uns zugleich erinnern, was uns unſer Erlöſer geboten hat: Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner

Gerechtigkeit, ſo wird euch Solches Alles zufallen.“ Und an einer andern Stelle: „Das wahre Gebet beſteht nicht in den Worten des Mundes, ſondern in den Gefühlen des Herzens, denn als eine mächtigere Stimme dringt zu dem verborgenen Ohr Gottes nicht unſer Wort, ſondern unſer Verlangen. Wenn wir um das ewige Leben mit dem Munde bitten, und nicht mit dem Herzen es verlangen, ſo iſt unſer Rufen doch nur ein Schweigen. Wenn wir aus der Fülle des Herzens darnach verlangen, ſo iſt unſer Schweigen doch ein Rufen zu Gott. Im Inwendigen alſo, im Verlangen des Herzens iſt das verborgene Schreien, welches zu menſchlichem Ohr nicht gelangt, und doch das Ohr des Schöpfers erfüllt.“ Von der Wirkung des heiligen Geiſtes im menſchlichen Gemüthe ſagt er: „Der Hauch des heiligen Geiſtes erhebt die menſchliche Seele, indem er ſie berührt, und indem er die irdiſchen Gedanken unterdrückt, entzündet er die Seele mit der Sehnſucht nach dem Ewigen, ſo daß ſie an nichts mehr als an Dem, was droben iſt, Freude hat, und Alles, was von der Erde, von der menſchlichen Verderbniß kommt, verachtet. Das verborgene Wort vernehmen heißt alſo das Wort des heiligen Geiſtes im Herzen empfangen. Dies Wort kann wahrlich nur Der kennen, wer es haben kann. Es wird empfunden, aber durch Worte läßt es ſich nicht ausdrücken.“ Von den mannichfachen Weiſen, wie der heilige Geiſt die Menſchen zu ſich ziehe und wie er ſie erziehe, ſagt er: „Bald erweckt uns Gott durch Liebe, bald durch Schrekken zur Buße. Bald zeigt er, wie nichtig das Gegenwärtige ſei, und richtet die Sehnſucht zur Liebe des Ewigen auf, bald offenbart er zuerſt das Ewige, damit ſodann das Zeitliche in ſeiner Nichtigkeit erſcheine. Bald ſtellt er uns unſer eigenes Böſe offen dar, und erweicht uns ſo, daß wir auch über das fremde Böſe Schmerz empfinden. Bald hält er das Böſe Anderer unſern Blicken entgegen, und indem er uns dadurch zur Buße erweckt, beſſert er uns auf eine wunderbare Weiſe von unſerm eigenen Böſen.“

Digitized by Google

Ein Mann, der das Weſen des auf den innern Menſchen zu wirken beſtimmten Chriſtenthum ſo gut kannte, mußte wohl erkennen, daß der Menſch, um ſeine Brüder zum Heil zu führen, nichts anders thun kann, als durch Wort und Leben dieſe innere göttliche Kraft dem Herzen derſelben nahe bringen, daß das Werk, das der Herr allein zu treiben ſich vorbehalten, mit ſeinem Geiſt, nicht durch menſchlichen Mechanismus oder menſchliche Gewalt ſich erzwingen läßt. Und wir finden bei ihm wirklich manche ſchöne Ausſprüche, die ſich darauf beziehen, wenngleich er durch einen nicht genug überlegten Eifer fortgeriſſen, nicht immer getreu nach den hier ausgeſprochenen Grundſätzen handelte. So erklärte er ſich nachdrücklich gegen blinde Eiferer, welche die Juden in Italien mit Gewalt zur Taufe zwingen, oder in ihrer freien Religionsübung ſie ſtören wollten. Einem Biſchof von Neapel ſchreibt er: „Diejenigen, welche mit aufrichtiger Geſinnung die Ungläubigen zum rechten Glauben zu führen ſuchen, müſſen mit Freundlichkeit, nicht mit Schroffheit zu wirken ſuchen, damit nicht die Seelen, welche durch vollſtändige Entwickelung der Lehre gewonnen werden konnten, durch Feindſeligkeit entfernt werden. Diejenigen, welche anders verfahren, und unter dieſem Vorwande an ihrer gewohnten Religionsübung ſie hindern wollen, zeigen, daß ſie mehr ihre Sache, als die Sache Gottes treiben. Warum ſchreiben wir den Juden Regeln vor, wie ſie ihren Gottesdienſt halten ſollen, wenn wir ſie dadurch nicht gewinnen können? Wir müſſen alſo darnach ſtreben, daß ſie vielmehr durch vernünftige Ueberzeugung und Sanftmuth angezogen, ſich uns anſchließen, nicht uns fliehen, daß, indem wir ihnen aus ihren heiligen Schriften, was wir ſagen, beweiſen, wir ſie mit Gottes Gnade bekehren.“ Und an einen Biſchof von Terracina: „Diejenigen, welche vom Chriſtenthum noch fern ſind, muß man durch Sanftmuth, Milde, durch Ermahnen, Zureden zum Glauben zu führen ſuchen, damit nicht Diejenigen, welche die

ſanfte Gewalt der Predigt zum Glauben hinziehen konnte, durch Drohungen und Schrecken abgeſtoßen werden.“

V.

Das Chriſtenthum in der Armuth und Niedrigkeit und auf dem Krankenlager.

Die Wirkung des Chriſtenthums zeigt ſich nicht minder im Kleinen als im Großen. Sie bedarf keines in die Augen fallenden großen Schauplatzes, um ſich zu offenbaren. Es iſt das Licht, das, wo es auch immer ſein mag, nicht unter dem Scheffel bleiben kann. Ja, was das Chriſtenthum iſt, zeigt ſich am Anſchaulichſten eben darin, wie es das in den Augen der Menſchen unanſehnliche, für nichts geachtete Gefäß mit einer himmliſchen Herrlichkeit erfüllt, welche alle irdiſche Herrlichkeit unendlich überſtralt, wie es Kräfte der zukünftigen Welt darein ergießt, gegen welche alle Kräfte der Erde nichts ſind. Zu allen Zeiten leuchtet uns in den Wirkungen des Evangeliums Das entgegen, was der Apoſtel Paulus 1 Cor. 1, 27 ſo herrlich ſagt: „Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache. Und was ſchwach iſt vor der Welt hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. Und das Unedle von der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt.“ Ein großer Theil dieſer Wirkſamkeit des Chriſtenthums bleibt freilich immer den Augen des größten Theils der Menſchen verborgen, und kommt daher auch nicht in das Buch der Geſchichte. Deſto thörichter iſt es, nach Dem, was auf der Oberfläche ſchwimmt, über die Wirkungen des Chriſtenthums in einem Zeitalter aburtheilen zu wollen; und deſto mehr muß es ſich der Geſchichtsbetrachter angelegen ſein laſſen, dieſe zerſtreuten Lichtſtralen in der Finſterniß überall aufzuſuchen, auf den

Mann, welchen der Herr auf einen ſo hohen Platz geſtellt und welchem er einen ſo großen, vielſeitigen Wirkungskreis vertraut hatte, einen Mann folgen laſſen, der in der niedrigſten Stellung der Welt, in der dürftigſten, hülfloſeſten Lage die Herrlichkeit eines göttlichen Lebens offenbarte. Wir würden von dem Leben dieſes Kindes Gottes nichts wiſſen, wenn jener große Biſchof ſich wie die Welt durch den Schein hätte blenden laſſen, ſo daß er den Schatz in dem irdenen Gefäße nicht hätte erkennen können. Wir wollen ihn ſelbſt hören, wie er das Leben dieſes Mannes uns ſchildert: „In dem Gewölbe, durch welches man nach der Kirche des Clemens kommt, war ein gewiſſer Servulus, den Viele unter euch kennen, wie ich ihn kenne, arm an Gut, reich an Gott, den eine lange Krankheit aufgerieben hatte; denn von der Kindheit an bis zum Ende ſeines Lebens lag er gelähmt an allen Gliedern da. Was ſage ich, daß er nicht ſtehen konnte? Er konnte nicht einmal auf ſeinem Bette zum Sitzen ſich aufrichten, nie konnte er ſeine Hand zum Munde führen, nie auf eine andere Seite ſich hinlegen. Seine Mutter und ſein Bruder waren immer bei ihm, ihn zu bedienen, und was er an Almoſen empfangen konnte, das theilte er durch ihre Hände den Armen aus. Er konnte nicht leſen, aber er hatte ſich eine Bibel gekauft, er nahm alle fromme Menſchen als Gäſte bei ſich auf und ließ ſich von dieſen ſtets aus der Bibel vorleſen. Und ſo konnte er, ohne leſen zu können, doch mit der ganzen Bibel bekannt werden. Er ſuchte unter ſeinen Schmerzen ſtets Gott zu danken, Tag und Nacht im Lobe Gottes zuzubringen. Als er die Todesnähe fühlte, forderte er ſeine Gäſte auf, mit ihm aufzuſtehen und mit ihm in der Erwartung ſeines nahen Endes Pſalmen zu ſingen. Und da er auch ſelbſt ſterbend mit ihnen ſang, ließ er plötzlich im Geſange inne halten, indem er laut ausrief: Schweigt, hört ihr nicht, wie das Lob Gottes im Himmel ertönt? Und als er zu dieſem Lobe Gottes, das er im Innern vernahm, das Ohr des Herzens hinwandte, ſchied

die heilige Seele von dem Leibe.“ Gregor fügte zu dieſer Erzählung dieſe Worte der Ermahnung an ſeine Gemeinde hinzu: „Seht das Ende Deſſen, der die Leiden dieſes Lebens mit Ergebung trug. Aber ich bitte euch, meine theuerſten Brüder, bedenket, welchen Entſchuldigungsgrund werden wir am Tage des ſtrengen Gerichts finden, die wir, obgleich wir Güter und Hände empfangen haben, doch in guten Werken träge ſind, wenn der Arme, dem der Gebrauch ſeiner Hände fehlte, doch die Gebote des Herrn erfüllen konnte. Möge denn auch der Herr nicht die Apoſtel, welche Schaaren der Gläubigen durch ihre Predigt in ſein Reich hinzogen, gegen uns aufführen, nicht die Märtyrer, welche ihr Blut vergießend in das himmliſche Vaterland eingingen, — was werden wir aber dann ſagen, wenn wir dieſen Servulus ſehen werden, deſſen Glieder die Krankheit lähmte, ohne ſie in der Vollbringung guter Werke lähmen zu können.“ Vergleichen wir mit dieſem Servulus, deſſen Leben in dieſem gelähmten Leibe, in dieſer Hülfloſigkeit nicht umſonſt war, mehr als das Leben Andrer im Glanze der Welt und in großer Thätigkeit, zur Verherrlichung ſeines Gottes und zum wahren Beſten ſeiner Brüder wirkte, jene edlen Römer, von denen der jüngere Plinius erzählt, welche in langwieriger, verzweifelter Krankheit mit der Seelenruhe der Weltweiſen ihr ihnen als ein unnützes und unwürdiges erſcheinendes Leben durch eigene Hand endeten. Wir wollen nicht verdammen die edeln Geiſter, denen die Gnade, das Evangelium zu kennen, noch nicht zu Theil worden. Aber wo finden wir die wahre Menſchenwürde, die wahre auf Demuth gegründete Hoheit, welche eben deßhalb durch nichts herabgezogen und ihrer Krone beraubt werden kann?

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten aus der Miſſionsgeſchichte des Mittelalters.

I.

Allgemeine Bemerkungen über die Miſſionsgeſchichte dieſer Zeit.

Die Wirkſamkeit des Chriſtenthums iſt allerdings immer dieſelbe, wie ſie aus deſſen eigenthümlichem Weſen und ſeinem Verhältniſſe zur menſchlichen Natur hervorgeht; aber es macht doch hier einen Unterſchied, ob das Chriſtenthum zuerſt unter Völkern, die demſelben bisher ganz fremd waren, ſei es auf dem Standpunkt der Roheit, oder einer gewiſſen, von einem andern religiöſen Elemente ausgegangenen Bildung, ſich zuerſt Bahn macht, oder ob es einer ſchon vorhandnen chriſtlichen Ueberlieferung ſich anſchließt. Freilich auch in der letzteren Beziehung wird es immer wieder mit denſelben Nachwirkungen der Natur des alten Menſchen zu kämpfen haben, welche unter den dem Chriſtenthume noch ganz fremden Völkern offen und unverdeckt hervortreten, wo eine chriſtliche Ueberlieferung ſtattfindet nur unter chriſtlichem Scheine verdeckt ſich zu erkennen geben. Und auch unter den Völkern, unter welchen das Chriſtenthum ſchon Eingang gewonnen, finden ſich doch immer wieder Klaſſen von Solchen, welche in ihrem Zuſtande der Roheit und Verwahrloſung dem Einfluſſe des Chriſtenthums faſt ganz fremd geblieben ſind und in Beziehung auf welche es daher einer

neuen Miſſionsthätigkeit bedarf, ſo daß die Unterſcheidung einer äußern und innern Miſſion in dieſer Beziehung ihr Recht hat.

Bei der nach außen gerichteten Miſſion iſt zu unterſcheiden der verſchiedene Standpunkt der Völker, auf welche ſich die Miſſionsthätigkeit bezieht, ob es ganz rohe Völker ſind, oder ſolche, die ſchon eine gewiſſe eigenthümliche Bildung beſitzen; immer aber wird das Princip des Chriſtenthums nur als ein umbildendes ſich erweiſen können, ſei es daß den ganz rohen Völkern durch ein göttliches Leben, das dem rohen Stamm des natürlichen Menſchen eingepfropft wird, auch der Same zu aller ihm noch fehlenden menſchlichen Bildung mitgetheilt werde, ſei es daß in eine ſchon gewordene Bildung ein neuer umbildender Geiſt eingeführt werden ſoll. In dieſem letzten Falle wird das Chriſtenthum einen Anſchließungspunkt finden in einer ſchon ausgeprägten nationellen Bildung, aber dieſe doch durchläutern müſſen, verklären und neu beſeelen durch jenen höheren Lebensgeiſt, deſſen Alles, was nicht aus dem Geiſte geboren iſt, ermangelt; in jenem Falle wird es ſelbſt erſt dem rohen Stamme der menſchlichen Natur den Anſtoß und die Triebkraft zur Erzeugung aller Art von Bildung, wie es der Eigenthümlichkeit eines jeden Volks entſpricht, mittheilen. Jenes haben wir bei der Wirkung des Chriſtenthums in den Zeiten ſeiner erſten Erſcheinung wahrgenommen; Dieſes zeigt ſich uns in den Wirkungen des Chriſtenthums unter den Völkern germaniſcher Abkunft, in welchen das Chriſtenthum die ganze eigenthümliche Bildung des Mittelalters vorbereitete.

Wenn auf dem Standpunkte des Alterthums die beſtehenden Gegenſätze unter den Völkern als unüberwindliche erſchienen, die Bildung das Privilegium nur gewiſſer Geſchlechter unter den Menſchen zu ſein ſchien, ſo läßt uns das Chriſtenthum hingegen unterſcheiden, was in der urſprünglichen Natur des Menſchen, wie ſie aus der Hand Gottes kam, begründet, und was erſt aus der Sünde hervorgegangen iſt. Es läßt uns erkennen, daß wie alle Völker von Einem Urſprung (Apoſtel-

Digitized by Google

geſchichte 17) herſtammen und dieſelbe zum Bilde Gottes beſtimmte Natur vermöge dieſer Abſtammung empfangen haben, alſo auch vermöge der Erlöſung und der Wiedergeburt dieſe in Allen wiederhergeſtellt, was aus der Entartung durch die Sünde hervorgegangen iſt, der Grund aller Gegenſätze und Trennungen, überwunden werden ſoll. Und das Chriſtenthum konnte, wie eben durch die Miſſionsgeſchichte immer mehr bewieſen wird, Das, was es als Idee, Ziel und Forderung hinſtellt, auch verwirklichen, wenn auch die geiſtigen Begabungen der Völker und der Einzelnen verſchieden bleiben, doch daſſelbe höhere Leben Allen mittheilen, Das, worauf allein die Würde des Menſchen beruht, in Allen auf gleiche Weiſe zum Bewußtſein bringen und der Verwirklichung entgegenführen. Aber wodurch hat das Chriſtenthum Dies zu Stande gebracht? Was war das Eigenthümliche des von ihm überall angelegten Bildungsproceſſes? Es iſt enthalten in den Worten des Herrn, daß der neue Wein nicht in alte Schläuche gegoſſen, ein neuer Lappen nicht dem alten Tuch aufgeheftet werden ſoll, ſondern Alles neu werden muß. Es iſt daſſelbe Geſetz bei der Erziehung der Völker wie der Einzelnen. Das Chriſtenthum hat es in ſeiner Art, nicht von außen her zu reformiren und zu bilden, nicht die Roheit und das Laſter in einzelnen Ausbrüchen zuerſt zu bekämpfen, damit nicht der ausgefahrene böſe Geiſt mit ſieben ärgeren wiederkomme und es hernach mit den Menſchen ärger werde, denn vorhin (Luk. 11, 26). Das Chriſtenthum beginnt nicht damit, die alte Natur in eine äußerliche Zucht oder Sittenbildung einzuzwängen, nicht eine ſchon fertige, in einer fremden Form gewordene Bildung den Völkern aufzuprägen, wie es bei andern Bildungsverſuchen, die daher das friſche Leben der Eigenthümlichkeit unterdrückten, gleich den Keim der Verbildung in ſich enthielten, geſchehn iſt, ſondern indem es dem Bewußtſein der Sünde, wodurch die Menſchheit ſich von Gott getrennt fühlte, ſich anſchloß oder dies zuerſt hervorrief, theilte es dem zu dieſem Bewußtſein Gekommenen die frohe Botſchaft von der

Erlöſung mit, und aus der Aneignung derſelben entwickelte ſich das neue Leben des Glaubens und der Liebe in einem göttlichen Leben, der Gegenſatz gegen alle Roheit und Verbildung und die Triebkraft zu aller wahren Bildung.

Von einer ſolchen Wirkſamkeit des Chriſtenthums zeugt Athanaſius in der Zeit, als zuerſt unter den Völkern germaniſcher Abkunft, welche durch ihre Kriege mit dem römiſchen Reiche in Verbindung geſetzt wurden, eine ſolche neue Schöpfung ſich vorzubereiten begann. „Wer unter den Menſchen — ſagt er — vermochte je einen ſo großen Theil der Erde zu durchlaufen, unter die Scythen, Aethiopen, Perſer, Armenier, Gothen, die jenſeits des Oceans wohnen, zu dringen, ihnen von der Nichtigkeit der Götzen, von Tugend und Sittenreinheit zu predigen, wer anders als unſer Herr Jeſus Chriſtus, die Kraft Gottes, Er, der nicht allein durch ſeine Jünger das Heil verkündigte, ſondern auch in ihren Gemüthern die Menſchen aus jenen Völkern dazu zu bewegen vermochte, daß ſie die Roheit ihrer Sitten ablegten, die vaterländiſchen Götter nicht mehr verehrten, ihn erkannten und durch ihn den Vater verehrten. Denn vor Alters, als Hellenen und Barbaren dem Götzendienſt ergeben waren, führten ſie gegen einander Krieg und waren grauſam gegen ihre Verwandte; Keiner konnte zu Lande oder zu Waſſer reiſen, ohne ſeine Hand mit dem Schwerdte zu bewaffnen, weil unverſöhnliche Feindſchaft unter Allen beſtand. Zu ihrem Lebensbedürfniß gehörten die Waffen, und das Schwerdt war ihnen ſtatt des Stabes die unentbehrliche Hülfe. Als nun aber die Völker zur Lehre Chriſti übergingen, da legten ſie auf wunderbare Weiſe, wie wahrhaft im Herzen zerknirſcht, die Roheit des Mordens ab, und ſie ſinnen nicht mehr auf Krieg, ſondern Alles iſt zum Frieden geſtimmt. Wer iſt es nun, der Dies gewirkt hat, oder wer iſt, der die einander Haſſenden zum Frieden verbunden? Wer anders als der geliebte Sohn des Vaters, der gemeinſame Heiland Aller, Jeſus Chriſtus, der vermöge ſeiner Liebe Alles für unſer Heil gelitten

hat? Denn es war auch von Anfang an der Friede verkündigt worden, der von ihm ausgehn ſollte: Da werden ſie ihre Schwerdter zu Pflugſcharen und ihre Spieße zu Sicheln machen; denn es wird kein Volk wieder das andre ein Schwerdt aufheben und werden fort nicht mehr kriegen lernen (Jeſ. 2, 4). Und es kann uns Dies nichts Unglaubliches mehr ſein, da wir es jetzt ſchon ſehen, wie die Barbaren, denen Roheit der Sitten angeboren war, ſo lange ſie ihren Götzen opferten, keinen Augenblick ohne Schwerdter zu ſein aushielten, da ſie aber die Lehre Chriſti vernehmen, ſogleich vom Krieg zum Ackerbau ſich hinwenden, ſtatt mit dem Schwerdte ihre Hände zu bewaffnen, zum Gebet ſie emporſtrecken, und überhaupt, ſtatt gegen einander Krieg zu führen, von nun an gegen den Satan und ſeine Mächte ſich waffnen, durch Tugend der Seele und Sittenreinheit dieſe bekämpfen. Dies iſt ein Merkmal von der göttlichen Kraft des Heilands; und dazu kommt noch dieſes Wunderbare, daß ſie auch den Tod verachten um Chriſti willen und als Märtyrer für ihn ſterben." So ſieht auch Hieronymus zu ſeiner Zeit, da Männer aus dem Volk der Gothen, welche von den Römern und Griechen als unbildſame Barbaren betrachtet wurden, Fragen über die Schrifterklärung ihm vorlegten, da Eifer für das Schriftſtudium unter dieſem rohen Volke ſich verbreitete, wie wir ſolchen Eifer jetzt unter den Völkern Auſtraliens, unter denen das Chriſtenthum einen Keim der Geſittung erzeugt hat, ſich verbreiten ſehn, er ſieht, wie Athanaſius, hier eine Erfüllung von jener Verheißung in dem Jeſaias. „Wer ſollte es glauben, daß die barbariſche Zunge der Gothen nach der hebräiſchen Urſchrift forſchen ſollte und daß, während die Griechen ſchlafen oder vielmehr mit einander ſtreiten, Deutſchland das Wort Gottes zu ergründen ſuchen ſollte. Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſieht, ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und rechtthut, ihm angenehm iſt (Apſtg. 10, 34. 35). Die Finger, welche beſſer mit den Pfeilen

Digitized by Google

umzugehen wußten, werden weich genug um die Feder zu füh- ren; die Bruſt des rohen Kriegers wird in chriſtliche Milde verwandelt.“ Er führt ſodann die auch von Athanaſius ange- wandte Stelle des Jeſaias an und fügt noch hinzu die Worte: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen und Löwen werden Stroh eſſen wie Ochſen (Jeſ. 11, 6, 7). Nicht — ſetzt Hieronymus hinzu — daß die Einfalt in Roheit übergehn, ſondern daß die Rohheit Einfalt lernen ſollte.“

Wie eine ſolche Wirkung nur von dem Chriſtenthum aus- gehn konnte, ſo konnte auch durch daſſelbe allein der Antrieb und die Kraft, den rohen Völkern göttliches Leben zu bringen, mitgetheilt werden. Was war es, was Männer antrieb, ihr Vaterland und die Ihrigen zu verlaſſen, um ſich allen Müh- ſeligkeiten und Todesgefahren in der Mitte der rohen Völker preiszugeben? Es war das Bewußtſein von der Liebe des Er- löſers, die ihn gedrungen, ſeine Herrlichkeit mit dem Elende der Menſchen zu vertauſchen und ſich für die Sünder in den Tod zu geben. Das Gefühl dieſer Liebe trieb ſie, gleiche Liebe ihren noch von Gott entfremdeten Brüdern zu erweiſen, das Heil, das ihnen nur durch Gnade zu Theil worden, auch Andern, für die ſie Alles zu wagen bereit waren, mitzutheilen.

Eben weil das Chriſtenthum von dem Innerſten aus auf die Bildung der rohen Natur nach allen ihren Theilen und Kräften einwirkt, weil es daher nicht etwas ſchon Fertiges den Völkern gab, ſondern die Grundkeime göttlichen Lebens, aus dem von ſelbſt Alles auf die freiſte Weiſe, und darum nur nach und nach, ſich entwickeln mußte, eben deßhalb hatte das Chri- ſtenthum noch lange mit der Roheit, die durch daſſelbe von Grund aus beſiegt werden ſollte, zu kämpfen. Bei jenen oft eitlen Klagen über die Roheit gewiſſer Zeiten der Kirche, er- wägt man erſtlich nicht, daß die wahre Würde des Menſchen

Digitized by Google

nicht in der harmoniſchen Ausbildung aller geiſtigen und ſittlichen Anlagen ſeiner Natur beſteht, ſondern in jenem in den innerſten Grund der Seele aufgenommenen göttlichen Leben, aus welchem zwar, wenn es den Stamm der menſchlichen Natur von der Wurzel aus nach allen Zweigen hin durchdrungen, jene harmoniſche Bildung auch nothwendig hervorgeht, welches aber doch bis dieſe Durchdringung erfolgt, bei der in der Maſſe vorherrſchenden Roheit beſtehen und ſelbſt mitten in dem Strom der Roheit ſich fortpflanzen kann. So finden wir mitten in den rohſten Zeiten Wirkungen des ächt chriſtlichen Geiſtes oder Offenbarungen jenes göttlichen Lebens in der Menſchheit, wie wir ſolche in dem vorhergehenden Abſchnitt wahrgenommen haben und ſolche in keiner der folgenden Zeiten ganz vermiſſen werden. Jenes Feuer, das der Heiland in der Menſchheit anzuzünden gekommen, hat ſeitdem in keinem Jahrhundert ſei es in hellern oder dunklern Flammen zu brennen aufgehört. Es konnte nie ganz gedämpft werden durch die Macht des Weltgeiſtes. Der Strom des heiligen Geiſtes geht, wenn auch reiner oder trüber fließend, durch alle Jahrhunderte fort. Das Höchſte und Tiefſte in der Menſchheit, vom Himmel ſtammend und zum Himmel ſtrebend, bleibt, erhaben über den beweglichen Wechſel der Zeit, immer daſſelbe, und Alle, die daran Theil haben, fühlen und wiſſen ſich Eins mit der Schaar der Gläubigen zu allen Zeiten und an allen Orten. Darauf kann der in den Bereich des Wandelbaren gehörende Begriff des Fortſchrittes nicht angewandt werden.

Sodann dürfen wir ja nicht vergeſſen, daß der rohe Menſchenſtamm ſeine Roheit in die erſcheinende Kirche verbreiten ſollte, eben um durch dieſe gebildet zu werden, was vermöge der menſchlichen Freiheit nur auf dieſe Weiſe geſchehen konnte.

Zwar kann in wenigen allgemein faßlichen Lehren, die ſich als Gotteskraft in den menſchlichen Gemüthern bewähren, das Chriſtenthum fortgepflanzt werden. Dieſe Lehren ſind, wie die Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit unter Hottentotten, Negern, Grönländern, gleich wie die Erfahrung früherer Zeiten

lehrte, von der Art, daß ſie auch unter Denen, die aller Bildung ermangeln, Eingang finden können; denn überall liegt ja verborgen in der menſchlichen Natur das Gottverwandte, das nur durch die entgegenkommende Offenbarung ſeines Urquells zum Selbſtbewußtſein gebracht, durch den Hauch von oben von der Decke der alten Verderbniß befreit, aus ſeiner Gefangenſchaft erlöſet werden ſoll. Irenäus konnte ſich darauf berufen, daß ohne Papier und Dinte durch die Kraft des heiligen Geiſtes die Heilslehre dem Herzen Derer eingeſchrieben ſei, welche mit der Buchſtabenſchrift unbekannt, eine in der Schrift niedergelegte Lehre nicht würden faſſen können. Aber die Erfahrung lehrt doch, daß die göttliche Lehre nirgends auf eine dauernde Weiſe ſich hat fortpflanzen können, wo nicht zugleich mit der mündlichen Verkündigung die ſchriftlichen Urkunden gegeben waren, aus denen ſie jedes Zeitalter, jeder Einzelne auf eine lebendige Weiſe in ihrer Reinheit wie von Neuem ableiten und in der angemeſſenen, eigenthümlichen Form ſich aneignen konnte. Durch Fortpflanzung dieſer Urkunden konnte der göttliche Inhalt vor jeder Verfälſchung bewahrt, oder, wo dieſelbe ſchon um ſich gegriffen, wieder von derſelben gereinigt werden. Zwar ſteht Alles, was aus der Wirkſamkeit des ächten, reinen Chriſtenthums hervorgegangen, Alles, was in allen Jahrhunderten in ächt chriſtlichem Geiſte gedacht, gewollt, gethan und geſtiftet worden, mit einander in einem innern Zuſammenhange, alle Wirkungen des heiligen Geiſtes in dem Leben der Menſchheit bilden eine große unſichtbare Kette, und es muß eine heilige Freude gewähren, wo wir die Offenbarung dieſer Kette in der Geſchichte erkennen können, einer chriſtlichen Ueberlieferung in dieſem Sinne in allen Zeiten, in allen Orten, wohin die Predigt des Evangeliums gelangt iſt, unter allen Kirchenformen nachzugehn. Aber dieſe Wirkung des heiligen Geiſtes, dieſe daraus herrührende chriſtliche Ueberlieferung iſt nirgends und nie eine reine und ungetrübte, ſondern ſie iſt überall und immer getrübt durch die Beimiſchung des Fleiſches,

Digitized by Google

des Ungöttlichen. Ueberall und immer finden wir in der Ueberlieferung neben dem Chriſtlichen das Antichriſtliche, wie ein Jeder in ſich ſelbſt, in ſeinem eignen inneren und äußerlichen Leben dieſe Vermiſchung wahrnehmen muß; und was ſich im Kleinen in dem Leben jedes einzelnen Chriſten zeigt, tritt nur im Großen im Leben der ganzen Kirche hervor. Wir ſind daher ſtets in Gefahr, das Chriſtliche und das Unchriſtliche, was vom Geiſte und was vom Fleiſche kommt, mit einander zu vermiſchen, wenn wir nicht in der Sammlung des göttlichen Wortes, welche uns die Wirkung des heiligen Geiſtes rein darſtellt, eine zuverläſſige Erkenntnißquelle, ein ſicheres Läuterungsprinzip, eine feſte Norm haben, um wie in unſerm eignen Innern, alſo auch in der Ueberlieferung der ganzen Kirche das Göttliche und das Ungöttliche von einander zu ſondern.

Und ferner lehrt uns die Erfahrung aller Zeiten, daß das Chriſtenthum nur da eine feſte und lebendige Fortpflanzung gewann, wo es, wie es ſein eigenthümliches Weſen, wenn dasſelbe wirklich lebendig eingreift, erzielt, den Samen aller menſchlichen Bildung von Anfang an mit ſich führte, wenngleich ſich dieſer erſt nach und nach entwickeln konnte. Unter einem nomadiſchen Volke, wie unter andern die Geſchichte arabiſcher Stämme beweiſet, konnte das Chriſtenthum ſich nicht erhalten. Zwar konnte es wohl hier, wie unter allen Verhältniſſen, Eingang gewinnen; aber wenn es wirklich feſte Wurzel faßte, mußte es eine vollſtändige Umbildung der ganzen Lebensweiſe hervorbringen. Mit Recht ſuchten daher die chriſtlichen Erzieher der rohen Völker zugleich mit dem Chriſtenthum die Buchſtabenſchrift zur Fortpflanzung deſſelben und mit derſelben den Samen aller Bildung für Volk und Land mitzutheilen. So erfand der treffliche Ulphila im vierten Jahrhundert für ſeine Gothen eine Buchſtabenſchrift, und gab ihnen das göttliche Wort in ihrer Sprache. Patricius (ſ. unten) gab mit dem Chriſtenthum den Irländern eine Buchſtabenſchrift, er theilte

ſeinen Schülern den wenn auch geringen Vorrath von Kenntniſſen mit, den er ſelbſt beſaß, und Eifer für die Erwerbung neuer Kenntniſſe. Die Klöſter des entlegenen, durch ſeine Lage gegen die Zerſtörung, welche die übrigen Theile Europas ergriff, mehr geſicherten Irlands wurden Schulen, wo in ſtiller Einſamkeit Religion und Wiſſenſchaft in inniger Verbindung mit einander gepflegt, und aus welchen zugleich das Chriſtenthum und der Same wiſſenſchaftlicher Bildung in andere Länder verpflanzt wurde; wie der Abt Alkuin, indem er die irländiſchen Mönche auffordert, es fernerhin ihr Streben ſein zu laſſen, „daß durch ſie und von ihnen aus das Licht der Wahrheit und der Wiſſenſchaft nach vielen Theilen der Welt hinleuchte,“ ſie daran erinnerte, daß in alter Zeit die gelehrteſten Lehrer aus Irland nach Irland, Britanien, Frankreich und Italien gekommen ſeien und den chriſtlichen Kirchen großen Gewinn gebracht hätten. Wenn andre Religionen, auf blindem Glauben ruhend, das Licht der Wiſſenſchaft, welches das Unhaltbare ihrer Satzungen aufdeckte, zu fürchten hatten, ſo trat hingegen das Chriſtenthum, wo es zuerſt das geiſtige Leben der Menſchheit oder eines Volks zu durchdringen anfing, wo es wieder in neuer Reinheit und Herrlichkeit ſich zu offenbaren anfing, in einen Bund mit der wiſſenſchaftlichen Bildung. So bei der Reformation, dem Werke Gottes zur Wiederherſtellung der apoſtoliſchen Kirche. Schön ſagt davon Luther in einem Briefe an Eoban Heß vom Jahr 1523: „Ich ſehe, daß nie eine beſondere Offenbarung des göttlichen Wortes geſchehen iſt, wo Gott nicht zuerſt durch die wieder auferſtehenden und blühenden Sprachen und Wiſſenſchaften, gleichwie durch Vorläufe mit der Taufe des Johannes, den Weg bahnte.“*)

Als die chriſtliche Kirche in England unter den Angelſachſen gegründet worden, ergriff Viele aus allen Ständen ein ſolches Verlangen nach Erkenntniß, daß ſie begierig die Zellen

*) S. Luthers Briefe herausgegeb. von Dr. De Wette. Bd. II.

Digitized by Google

der irländiſchen Mönche aufſuchten, und dieſe theilten ihnen in chriſtlicher Liebe ihre geiſtigen und leiblichen Güter mit. Sie gaben ihnen täglich Unterhalt, Bücher und Unterricht umſonſt. In der zweiten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts durchzog in frommen Eifer der ehrwürdige Greis Theodor aus Cilicien, der Wiſſenſchaft aus Griechenland mitgebracht, als Erzbiſchof von Canterbury, ganz England mit ſeinem Freunde, dem Abt Hadrian, und ſuchte Schüler um ſich her zu ſammeln. Die Kenntniſſe, welche auf dieſe Weiſe in der engliſchen Kirche niedergelegt worden, ſammelte in der darauf folgenden Zeit zu einem Ganzen, der von inniger und einfacher Frömmigkeit, wie von eifriger Wißbegierde beſeelte Presbyter und Mönch Beda. Dieſer Mann, der als Licht für ſeine Zeit und die nächſtfolgenden Zeiten leuchtete, ſagt ſelbſt über ſein vom ſiebenten Jahre an geführtes Leben: „Alle Mühe habe ich auf das Studium der heiligen Schrift gewandt, und bei der Beobachtung der Kloſterregel, der täglichen Beſchäftigung mit dem Singen in der Kirche, war es ſtets meine Freude, etwas zu lernen, zu lehren oder zu ſchreiben.“

Die letzten Tage dieſes Mannes, der das Muſter eines treuen chriſtlichen Lehrers uns darſtellt, in dem Berufe des Lehrers mitten unter ſeinen mit inniger Liebe ihm ergebenen Schülern ſeinen Tod fand, ſchildert uns Einer derſelben, Namens Cuthbert. Er ſpricht davon, wie Beda die letzten Wochen ſeines Lebens zubrachte in der Krankheit, welche in ſeinem drei und ſechzigſten Jahre, i. J. 735, das Ende deſſelben herbeiführte. Wir wollen den Schüler ſelbſt reden laſſen: „Er lebte freudig, Gott Tag und Nacht, ja zu allen Stunden Dank ſagend bis zum Himmelfahrsfeſte; täglich gab er uns, ſeinen Schülern, Stunden, und die übrige Zeit beſchäftigte er ſich mit Pſalmenſingen. Die ganze Nacht, ein kleiner Theil ausgenommen, brachte er wachend in Freudigkeit und Dankſagung zu, und wenn er aus dem kurzen Schlafe erwachte, hob er gleich wieder die Hände empor und fing ſeine Dankſagung wieder an. Er ſang die Worte des Apoſtels Paulus: „Schrecklich

Digitized by Google

iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Vieles Andre aus der heiligen Schrift ſang er, und auch Manches aus angelſächſiſchen Liedern. Er ſang Antiphonien nach unſerer und ſeiner Gewohnheit, und darunter die eine: „O König der Herrlichkeit, Herr der Macht, der du heute als Sieger über alle Himmel aufgeſtiegen biſt, laß uns nicht verwaiſt zurück, ſondern ſende uns den verheißenen Geiſt des Vaters! Halleluja!“ Und wenn er zu den Worten kam: „Laß uns nicht verwaiſt zurück,“ brach er in Thränen aus. Und nach einer Stunde fing er wieder an, wir weinten mit ihm. Bald laſen wir, bald weinten wir, ja wir laſen ſtets unter Thränen. Oft dankte er Gott, daß er ihm dieſe Krankheit zugeſchickt, und er ſprach oft: „Gott züchtigt jeden Sohn, den er lieb hat;“ oft ſprach auch ſprach er die Worte des heiligen Ambroſius: „Ich habe nicht ſo gelebt, daß ich mich ſchämen ſollte, unter euch zu leben; aber ich fürchte auch nicht zu ſterben, denn wir haben einen guten Herrn.“ Außer den Stunden, die er uns gab, und dem Pſalmenſingen, verfaßte er in dieſen Tagen zwei wichtige Schriften: eine Ueberſetzung des Johanneiſchen Evangeliums in unſere Landesſprache, zum Nutzen der Kirche, und Auszüge aus dem Iſidorus von Sevilla, indem er ſagte: „Ich will nicht, daß meine Schüler Falſches leſen und nach meinem Tode ohne Nutzen arbeiten.“ Am Dienſtage vor dem Himmelfahrtsfeſte verſchlimmerte ſich ſeine Krankheit, das Athmen wurde ihm ſchwerer und ſeine Füße fingen an aufzuſchwellen. Freudig aber brachte er den ganzen Tag zu und diktirte; er ſagte dabei zuweilen: „Eilt zu lernen, ich weiß ja nicht, wie lange ich noch bei euch bleibe, ob mich nicht bald mein Schöpfer zu ſich nehmen wird.“ Die darauf folgende Nacht brachte er wachend im Dankgebet zu. Und als des Mittwochs Tag wurde, gebot er uns, das Angefangene fleißig fortzuſchreiben. Nachdem Dies geſchehen war, trugen wir, wie es an dem Tage üblich iſt, die Reliquien in Prozeſſion herum. Einer von uns ſagte darauf zu ihm: „Theuerſter Lehrer, wir haben noch ein Kapitel zu überſetzen.

Digitized by Google

Fällt es dir wohl beſchwerlich, wenn wir dich noch weiter fragen?" Er aber antwortete: „Es iſt ja etwas Leichtes, nimm die Feder und ſchreibe ſchnell." Um 3 Uhr ſprach er zu mir: „Laufe ſchnell und rufe die Prieſter dieſes Kloſters zu mir, daß ich ihnen die Gaben, welche mir Gott geſchenkt, austheilen könne. Die Reichen dieſer Welt ſuchen Gold und Silber und andere koſtbare Dinge zu geben, ich aber will mit großer Liebe und Freude meinen Brüdern geben, was mir Gott gegeben." Er bat nun Jeden derſelben, ſie möchten Meſſe für ihn halten und fleißig für ihn beten. Sie weinten alle, beſonders deßhalb, weil er geſagt, ſie würden ſein Angeſicht in dieſer Welt nicht wieder ſehen. Sie freuten ſich aber auch darüber, daß er geſagt: „Es iſt Zeit, daß ich zu meinem Schöpfer gehe, ich habe lange genug gelebt, die Zeit meiner Auflöſung ſteht bevor, denn ich verlange abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein." So lebte er bis gegen Abend. Da ſagte jener Schüler zu ihm: „Theurer Lehrer, nur noch Ein Gedanke iſt zu ſchreiben übrig." Er antwortete: „Schreibe ſchnell. Bald darauf ſagte jener: „Jetzt iſt auch dieſer Gedanke geſchrieben." Er antwortete: „Du haſt recht geſprochen. Es iſt vollbracht. Nimm mein Haupt in deine Hand, denn es thut mir ſehr wohl, meinem Heiligthum gegenüber, wo ich zum Gebet niederzuknieen pflegte, zu ſitzen, damit auch ich ſitzend meinen Vater anrufen könne." So ſetzte er ſich in ſeiner Zelle auf der Erde nieder, und ſang das „Preis ſei dir Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt," und als er den heiligen Geiſt genannt hatte, that er den letzten Athemzug."

Bonifacius machte ſich um die chriſtliche Bildung des deutſchen Volkes, unter welchem ſchon früher mancherlei Miſſionare gewirkt hatten, ſo verdient beſonders dadurch, daß er feſte Anſtalten für den Unterricht und die Bildung des Volks, durch Anlegung der Kirchen, Klöſter und der damit verbundenen Schulen, gründete.

Wir haben ſchon in dem erſten Bande von den verſchie-

denen Wegen der Bekehrung geſprochen, je nachdem ſie entweder auf eine rein geiſtige Weiſe von innen heraus erfolgten, durch eine Einwirkung auf das Innere des Gemüths herbeigeführt wurden, oder je nachdem die Menſchen, in denen die Bedürfniſſe des höheren Lebens noch nicht aufgegangen waren, vom Leiblichen zum Geiſtigen, vom Aeußerlichen zum Innerlichen, vom Irdiſchen zum Göttlichen hingeleitet werden mußten. Was das Letzte betrifft, ſo wurde durch an ſich geringe Umſtände, welche aber in einem gewiſſen Zuſammenhang eine beſondere Bedeutung erhielten, oft Großes vorbereitet, was freilich ohne dieſe eigenthümliche Verkettung, ohne dieſe Verbindung mit andern Einwirkungen höherer Art daraus nicht hätte hervorgehen können. Wie wichtig wurde der große Fiſchzug für das Verhältniß des Apoſtels Petrus zu Chriſtus, und ſo lehrt die ältere und neuere Miſſionsgeſchichte, wie durch kleine Umſtände von außen oft viel gewirkt worden, Bekehrungen der Einzelnen und der Völker im Ganzen vorzubereiten. Freilich machte es dann einen großen Unterſchied, ob der von außen gegebene Anſtoß zu einer wahrhaft innerlichen Bekehrung hinführte oder, was davon ausging, etwas bloß Aeußerliches blieb.

Dem heidniſchen König der Franken Chlodwig fehlte das beſondere Intereſſe für religiöſe Gegenſtände; er lebte nach hergebrachter Weiſe ſeiner Väter, ohne über die Religion nachzudenken. Seine Götter waren ihm nur als mächtige Weſen bekannt, die er fürchtete, und deren Hülfe er für ſeine Kriege zu gewinnen ſuchte. Weil er nun aus dieſem Geſichtspunkte die Religion betrachtete, ſo war ihm das Unglück des gefallenen römiſchen Reichs ein Beweis dafür, daß der Gott der Römer kein mächtiges Weſen ſei. Aber er heirathete die fromme chriſtliche burgundiſche Prinzeſſin Chlotilde. Dieſe ſprach oft zu ihm von der Nichtigkeit ſeiner Götzen, von der Allmacht des Gottes, den ſie verehre. Chlodwig hielt ihr immer jenen Beweisgrund nach ſeiner Art entgegen. Doch gewiß noch mehr

Digitized by Google

als ihr Reden wirkte auf das Gemüth des rohen Heiden nach und nach das Beiſpiel ihres frommen Lebens, welches doch am Ende im täglichen Umgang auch den Roheſten nicht ganz ungerührt läßt, das Beiſpiel ihres zuverſichtlichen Glaubens und Gebetes, wenngleich der König ſich ſelbſt dieſes Eindrucks nicht bewußt wurde und ihre Ermahnungen von ſich wies. Doch erhielt ſie, daß ihr erſtes Kind getauft werden durfte. Als dies aber bald darauf ſtarb, wurde Chlodwig in ſeinem Unglauben dadurch beſtärkt. Die fromme Mutter ließ ſich dadurch nicht irre machen: ſie ſprach vielmehr ihre Freude darüber aus, daß ihr Kind gewürdigt worden, in dem Gewande der Unſchuld in die Gemeinde der Seligen überzugehen. Doch ließ es Chlodwig zu, daß ſie auch ein zweites Kind taufen laſſen konnte. Es wurde krank, und ſchon weiſſagte Chlodwig deſſen Tod. Aber Chlotilde betete inbrünſtig und vertrauungsvoll um die Rettung ihres Kindes. Als dieſe erfolgte, pries ſie zuverſichtlich ihrem Gatten, was ſie durch ihr Gebet erlangt habe. Sie benutzte noch ein anderes Mittel, Alles zuſammenſuchend, was das Gemüth ihres Gatten umzuſtimmen beitragen konnte. Seit älteren Zeiten*) waren manche auf den Gräbern verehrter heiliger Menſchen, beſonders der Märtyrer, erbaute Kirchen durch wunderbare Heilungen von gewiſſen Krankheiten, beſonders Nervenkrankheiten, die dort verrichtet wurden, berühmt. Sei es, daß beſondere Gebetserhörungen hier ſtatt fanden, — denn die Liebe Gottes kommt dem Verlangen des frommen Herzens auch wohl, wo irrthümliche Vorſtellungen damit verbunden ſind, entgegen, wie bei jener Blutflüſſigen Luk. 8, 44 — oder die Aufregung des religiöſen Gefühls große Wirkung auf den leiblichen Zuſtand ausübte, oder, wie auch zuweilen geſchah, Betrug ſich beigemiſcht: — genug, Chlotilde ſprach in aufrichtigem Glauben, indem ſie ihren Mann auf ſolche Erſcheinungen am Grabe des Biſchofs Martinus zu Tours aufmerkſam machte, und je weniger

*) S. oben Band I. 3te Aufl. S. 305.

er ſolche Erſcheinungen ſich zu erklären wußte, deſto größern Eindruck mußte dieſe Wahrheit auf ihn machen.

Darauf bezieht ſich, was der Biſchof Nicetius von Trier im Jahre 561 an die Enkelin der Chlotilde, die longobardiſche Königin Chlodeswinde ſchreibt: „Ihr habt von eurer Großmutter Chlotilde gehört, wie ſie, als ſie nach Frankreich kam, den König Chlodwig zum Chriſtenthume bekehrte, und da er ein ſehr ſchlauer Mann war, wollte er ſich nicht zufrieden geben, ehe er die Wahrheit jener Wunderheilung erkannte. Als er aber die Beweiſe für das vorhin Erzählte erfuhr, fiel er demüthig bei dem Grabe des Martinus nieder, und ließ ſich ſogleich taufen.“

Doch eine andere Begebenheit gab erſt für die wohl ſehr ſchwankende Seele Chlodwigs den Ausſchlag. In der Schlacht bei Zülpich gegen die Alemannen im Jahre 486 war ſein Heer in eine mißliche Lage gerathen; vergebens hatte er ſeine Götter um Hülfe angerufen. Da wandte er ſich zu dem Gott der Chriſten, rief ihn an, ihm, wenn er der Allmächtige ſei, zu helfen, und gelobte Chriſt zu werden. Sein Sieg war ihm ein Beweis von der Macht des Gottes der Chriſten, gleichwie einſt dem Conſtantinus der Sieg über den Maxentius und den Licinius. Der nun herbeigerufene Erzbiſchof Remigius von Rheims konnte bei dem ſo vorbereiteten Gemüthe leichten Eingang finden. Als er ihm die Leidensgeſchichte erzählte, rief der König aus: „Wäre ich mit meinen Franken da geweſen, ich hätte die Juden ſchon züchtigen wollen!“

Solche äußerliche Fügungen und Eindrücke konnten den Heiden oft, indem ſie ihnen zuerſt Chriſtus als ein mächtiges Weſen bekannt machten, Vorbereitungsmittel werden, um ſie nachher den Erlöſer vom Sündenelend in ihm finden zu laſſen, wenn ſie zuerſt nur einen neuen Gott neben ihren alten Göttern kennen lernten, endlich ihn als den einzig wahren Gott und den allmächtigen Schöpfer kennen zu lernen. Anſchar, der Apoſtel des Nordens, der durch keine menſchliche Macht

Digitized by Google

bei der Verkündigung des Evangeliums unterſtützt wurde, erfuhr oft in ſchwierigen Lagen die Hülfe der Vorſehung durch ſolche äußerliche Umſtände, welche günſtig auf die Gemüther der Heiden einwirkten. Als er im Jahre 832 ſeine zweite Miſſionsreiſe nach Schweden unternommen, fand er dort anfangs eine ungünſtige Stimmung bei den durch Vorſpiegelungen von dem Zorn ihrer Götter über die Verehrung des fremden Gottes gegen das Chriſtenthum aufgewiegelten Heiden. Es wurde eine Volksverſammlung zur Berathung der Sache gehalten; und auf dieſe hatte es nun großen Einfluß, daß ein alter Mann auftrat und ſprach: „Hört mich, König und Volk! Es iſt ſchon Mehreren unter uns von dieſem Gott wohl bekannt, daß er den auf ihn Hoffenden große Hülfe leiſten kann. Denn Viele von uns haben Dies ſchon in Gefahren zur See und andern mannichfaltigen Nöthen erfahren.“ Womit zu vergleichen iſt, was Adam von Bremen in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts von den Schweden ſagt: „Wenn ſie in der Schlacht bedrängt ſind, rufen ſie von der Menge der Götter, welche ſie verehren, beſonders einen zur Hülfe an, und dem ſind ſie nach erhaltenem Siege beſonders ergeben, und den ziehen ſie den Uebrigen vor. Den Gott der Chriſten aber nennen ſie ſchon einſtimmig mächtiger als Alle; ſie ſagen, daß die übrigen Götter oft täuſchen, jener aber bei allen Gelegenheiten als den ſicherſten Beiſtand ſich zeige.“

Als der Biſchof Otto von Bamberg, der Apoſtel der Pommern, im Jahre 1124 zum erſten Male in Stettin zur Gründung der chriſtlichen Kirche wirkte, gelang es ihm, einen Angeſehenen des Volks, Namens Witſtock zu bekehren, und zu taufen. Wenngleich ſeine Erkenntniß des Chriſtenthums noch keine reine war, entwickelte ſich doch in ihm ein kräftiger Glaube. Insbeſondre ſcheint das Bild des ehrwürdigen Biſchofs, den er mit ſo vieler aufopfernder Liebe und ſo feſtem Gottvertrauen wirken geſehen, einen tiefen Eindruck in ſeinem Gemüthe zurückgelaſſen zu haben, wie der Heiland in dem Leben Solcher, die ihn wahr-

Digitized by Google

haft in ſich aufgenommen haben, am Mächtigſten ſich zu offenbaren, durch ſein in ihrem Leben ausgeprägtes Bild auch viele Andre zu ſich zu ziehen pflegt. Seit ſeiner Bekehrung wollte Witſtock nur gegen Heiden Krieg führen, und ſein noch unerleuchteter Eifer meinte darin ſich zeigen zu können. In einer Schlacht wurde er nebſt Anderen nach der damals dem Heidenthum noch ergebenen Inſel Rügen als Gefangener fortgeſchleppt und in Feſſeln geworfen. Während der Gefangenſchaft fand er im Gebete ſeinen Troſt und ſeine Stärkung. Als er in einer Nacht nach inbrünſtigem Gebete in Schlaf verfiel, erſchien ihm im Traume ſein verehrter Biſchof Otto und verſprach ihm Hülfe. Dies ermunterte ihn ſehr. Er wurde nachher durch merkwürdige Fügungen aus der Gefangenſchaft befreit. Er fand ſodann nach dem Ufer eilend einen Kahn, auf welchem er den Wellen ſich anzuvertrauen wagte, — und durch den Wind begünſtigt, kam er in kurzer Zeit glücklich nach Stettin zurück. Er betrachtete ſeine Rettung als ein Wunder, als ein Zeugniß von dem heiligen Leben Otto's, als ein Zeugniß von der göttlichen Sache des Chriſtenthums. Es war ihm ein Ruf Gottes, unter ſeinen Landsleuten von dem Gott, der ihn ſo gerettet hatte, zu zeugen und zur Ausbreitung ſeiner Verehrung unter denſelben zu wirken. Er ließ nach ſeiner Rückkehr den Kahn ſeiner Rettung zum lebendigen Andenken an dieſelbe, und zum Zeugniſſe von Dem, welchem er dieſelbe verdankte, am Thore der Stadt aufhängen. Als ſpäter der Biſchof unter den großentheils in das Heidenthum zurückgeſunkenen Stettinern wieder erſchien, ſprach Witſtock zu ihm in Beziehung auf dieſen Kahn: „Dieſer Kahn iſt das Zeugniß von Deinem heiligen Leben, die Befeſtigung meines Glaubens und der Beweis dafür, daß Gott zu dieſem Volke mich geſandt hat.“ Und er wurde beſonders das Werkzeug, der Predigt des Biſchofs Otto hier wieder den Weg zu bahnen und die Abgefallenen zum Herrn zurückzuführen.

Einen ſchönen Gegenſatz gegen den um die göttlichen Dinge ſo wenig bekümmerten Chlodwig bildet der heidniſche König

Digitized by Google

von Northumberland Aeduin in den erſten Zeiten des ſiebenten Jahrhunderts. Die Ehe mit einer chriſtlichen Prinzeſſin aus dem Reiche Kent war für dieſen König wie für den König Chlodwig die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung. Aber Aeduin war mehr für religiöſe Eindrücke empfänglich und mehr zum Nachdenken über göttliche Dinge geneigt. Er ſagte ſich zuerſt vom Götzendienſte los, und befand ſich eine Zeit lang in einem Zuſtande des Schwankens. Er ließ ſich von dem Biſchof Paulinus, der ſeiner chriſtlichen Gattin gefolgt war, genauer im Chriſtenthum unterrichten, unterredete ſich häufig mit Denen ſeiner Großen, welche er für die Weiſeſten hielt, über die Religion, und oft ſah man ihn für ſich allein in tiefem Nachſinnen verſunken. Endlich verſammelte er die Großen und Weiſen ſeines Volks zur letzten Berathſchlagung über die große Angelegenheit.

In dieſer Verſammlung trat einer der Großen auf, und ſprach: „Es ſcheint mir mit dieſem Leben auf Erden gerade ſo zu ſein, im Verhältniſſe zu dem, was uns ungewiß iſt, — wie wenn ihr im Winter mit euern Heerführern und Dienern in dem wohlerwärmten Saale an der Tafel ſitzet, während draußen Winterſtürme und Schneegeſtöber toben, und es fliegt von draußen ein Sperling ſchnell durch eine Oeffnung hinein, zur andern heraus. In der Zeit zwar, wenn er drinnen iſt, wird er von dem Unwetter des Winters nicht berührt; aber nachdem der kurze Augenblick der Ruhe vorbei iſt, entſchwindet er bald den Augen, vom Sturm zum Sturm zurückkehrend. So iſt dieſes Leben der Menſchen auf Erden nur als ein kurzer Augenblick offenbar, von dem aber was vorausgegangen oder was nachfolgt, wiſſen wir durchaus nichts. Wenn daher dieſe neue Lehre etwas Gewiſſeres gebracht hat, ſo müſſen wir ihr mit Recht folgen.“ Der Biſchof Paulinus, welcher der Verſammlung beiwohnte, wurde aufgefordert, die chriſtliche Lehre vorzutragen, und der erſte Prieſter ſelbſt erklärte darauf: „Schon längſt erkannte ich, daß es Nichts ſei, was wir verehrten,

Digitized by Google

weil ich, je eifriger ich in dieſer Religion die Wahrheit ſuchte, deſto weniger ſie fand. Jetzt aber bekenne ich offen, daß mir in dieſer Predigt die Wahrheit offenbar wird, welche uns die Gabe des Lebens, des Heils und der ewigen Seligkeit zu verleihen vermag." Und als die Frage aufgeworfen wurde, wer mit der Zerſtörung der Götzenaltare und Götzentempel den erſten Anfang machen ſollte, erbot ſich ſogleich dieſer Prieſter dazu. „Denn — ſagte er — wer ſollte beſſer als ich dazu paſſen, Das, was ich in meiner Thorheit verehrt habe, nach der vom wahren Gott mir geſchenkten Weisheit zu zerſtören?" Hiermit iſt auch als Gegenſatz gegen Chlodwig und Conſtantin zu vergleichen der erſte chriſtliche König Pomare von Tahiti, wie er durch die engliſchen Miſſionsberichte geſchildert wird.*)

II.

Das Leben und die Wirkſamkeit einzelner Miſſionare.

1. Patricius der Apoſtel der Irländer.

Dieſer merkwürdige Mann wurde durch ganz beſondere Lebenswege für ſeinen wichtigen Beruf gebildet, und auch an ſeinem Beiſpiele zeigt es ſich, wie die unendliche Weisheit, welche die Entwickelung des Reiches Gottes in der Menſchheit leitet, durch das vor menſchlichen Augen Kleine Großes zu ſchaffen weiß. Patricius, in der Sprache ſeines Volkes Sukkath genannt, wurde geboren um das Jahr 372 in einem Dorfe zwiſchen den ſchottiſchen Städten Dumbritton und Glasgow (damals zu Britannien gehörend), in dem Dorfe Bonaven, nach ſeinem Andenken ſpäterhin Kil Patrik genannt. Er war der Sohn eines armen, ungelehrten Diakonus an der Dorfkirche. Auf ſeine Erziehung wurde keine beſondere Sorgfalt verwandt, und er lebte leichtſinnig in den Tag hinein, ohne

*) Vgl. auch Wegner's treffliche Geſchichte dieſer Miſſion. Berlin 1845.

Digitized by Google

die von ſeinen Eltern empfangenen Religionswahrheiten zu einer Herzensangelegenheit ſich zu machen, bis gegen ſein ſiebenzehntes Jahr. Da geſchah es, daß er durch eine ſchwere Zucht des himmliſchen Vaters aus ſeinem Todesſchlaf zu höherem Leben geweckt wurde.

Seeräuber aus dem wilden Volke der Skoten, welches damals Irland bewohnte, landeten an dem Wohnort des Patricius und ſchleppten ihn nebſt Andren als Gefangene fort. Er wurde in den Dienſt eines ſkotiſchen Fürſten verkauft, und dieſer übertrug es ihm, ſeine Heerden zu hüten. Die Noth richtete ſein Herz zu dem Gott hin, deſſen er in den Tagen der Ruhe im elterlichen Hauſe nicht gedacht hatte. Verlaſſen von Menſchen fand er in ihm Troſt und Seligkeit, und er lernte jetzt erſt den Schatz, den der Chriſt im Himmel hat, erkennen und genießen. Wenn er mit ſeinen Heerden im Eiſe und Schnee herumſtreifte, wurde ihm in Gebet und in ſtiller Betrachtung der Umgang mit ſeinem Gott zu Theil. Wir wollen ihn ſelbſt hören, wie er die mit ihm vorgegangene Veränderung in der ſpäter von ihm aufgeſetzten Bekenntnißſchrift ſchildert: „Ich war ohngefähr ſechszehn Jahr alt, und wußte nichts vom wahren Gott, als ich mit ſo vielen tauſend Menſchen in die Gefangenſchaft fortgeſchleppt wurde, nach unſerm Verdienſte, weil wir von Gott abgewichen ſind und ſeine Gebote nicht beobachtet haben. Dort öffnete Gott den Sinn meines Unglaubens, daß ich, wenn auch ſpät, meiner Sünden gedachte und von ganzem Herzen zu dem Herrn meinem Gott mich bekehrte, zu Ihm, der auf meine Niedrigkeit herabblickte, meiner Jugend und meiner Unwiſſenheit ſich erbarmte, und mich behütete, ehe ich Ihn kannte, ehe ich Gutes und Böſes zu unterſcheiden wußte, mich ſchützte und mich tröſtete, wie ein Vater ſeinen Sohn. — Das weiß ich gewiß, daß ich, ehe Gott mich demüthigte, gleich wie ein Stein war, der in tiefem Kothe liegt; aber es kam Der, welcher es vermag, er erhob mich in ſeiner Barmherzigkeit und ſtellte mich auf einen ſehr hohen

Digitized by Google

Platz. Daher mußte ich laut davon zeugen, um dem Herrn durch etwas zu vergelten ſo große Segnungen in Zeit und in Ewigkeit, welche keine menſchliche Vernunft zu ſchätzen vermag.“ „Als ich nach Irland kam, — ſagt er — täglich das Vieh hütete und häufig am Tage betete, wurde die Furcht Gottes und die Liebe zu Gott immer mehr in mir entzündet, der Glaube wuchs in mir, daß ich an einem Tage an hundert Gebete ſprach und in der Nacht faſt eben ſo viele, ſo daß ich, wenn ich auch in Wäldern und auf Bergen übernachtete, im Schnee, Eiſe und Regen vor Tagesanbruch zum Gebet erwachte. Und ich fühlte kein Leid, es war keine Trägheit in mir, wie ich ſie jetzt in mir finde, denn damals glühte der Geiſt in mir.“

Nachdem er ſechs Jahre in dem Dienſte jenes Fürſten geſtanden, glaubte er im Schlaf eine Stimme zu vernehmen, welche ihm die baldige Rückkehr ins Vaterland verhieß, bald darauf ihm auch ankündigte, daß ſchon ein Schiff für ihn bereit ſei. Im Vertrauen auf dieſen Ruf machte er ſich auf den Weg, und nach einer Reiſe von mehreren Tagen traf er ein Schiff an, das im Begriff war abzuſegeln. Aber der Befehlshaber wollte anfangs den armen, unbekannten Jüngling nicht mitnehmen. Patricius fiel auf ſeine Kniee und betete. Er hatte ſein Gebet noch nicht vollendet, als ihn Einer aus der Schiffsgeſellſchaft zurückrief und ihn zur Mitreiſe aufforderte. Nach einer mühſeligen Reiſe, auf welcher er manche Rettung aus großer Gefahr durch die ihn führende Gnade, manche merkwürdige Gebetserhörung erfuhr, kam er wieder zu den Seinigen. Nach mehreren Jahren wurde er wieder von Seeräubern fortgeſchleppt. Nach ſechzig Tagen aber erlangte er durch beſondere Fügungen der Vorſehung ſeine Freiheit wieder, und er kehrte nach manchen neuen Gefahren und Mühſeligkeiten zu den Seinigen zurück. Groß war die Freude der Eltern, den Sohn, der Vieles ausgeſtanden, wiederzuſehn, und ſie baten ihn, nun für immer bei ihnen zu bleiben. Aber Patricius

Digitized by Google

fühlte den unwiderſtehlichen Ruf, dem Volke, unter dem er ſeine Jugendjahre verlebt, unter welchem er zuerſt für das Leben des Himmels wiedergeboren worden, das Heil zu bringen, das ihm unter demſelben durch die göttliche Gnade geworden war. Gleichwie der Apoſtel Paulus durch ein nächtliches Geſicht vom Herrn gerufen worden, dem Volke Macedoniens die erſte Botſchaft des Heils zu bringen, ſo erſchien dem Patricius in nächtlichem Geſicht ein Mann aus Irland mit vielen Briefen. Er gab ihm einen, und Patricius las die Anfangsworte: „Worte der Irländer.“ Und indem er dieſe Worte las, glaubte er den einſtimmigen Ruf vieler am Meere wohnenden Irländer zu vernehmen: „Wir bitten dich, Kind Gottes, komm und wandle wieder unter uns.“ Vor Rührung des Herzens konnte er nicht weiter leſen, und erwachte. In einer andern Nacht glaubte er im Traum eine himmliſche Stimme zu vernehmen, deren letzte Worte allein ihm verſtändlich waren, die Worte: „Der für dich ſein Leben hingegeben, er redet in dir.“ Und er erwachte voll Freudigkeit. In einer Nacht war es ihm, als wenn in ihm und doch über ihm etwas, das nicht er ſelbſt ſei, mit tiefem Seufzen bete, und am Schluſſe des Gebets ſprach es, als wenn es der Geiſt Gottes ſelbſt wäre. Und er erwachte, und erinnerte ſich der überſchwänglichen Worte des Apoſtels Paulus von dem innigen Umgange der Kinder Gottes mit ſeinem Geiſte: „Der Geiſt hilft der Schwachheit unſeres Gebetes auf. Denn wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebührt, ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit unausſprechlichem Seufzen, was in keine Worte gefaßt werden kann.“ Und Römer 8, 34: „Der Herr, unſer Fürſprecher vertritt uns.“

Wie der allmächtige Seelenhirt nicht alle Seelen auf einerlei Weiſe zu ſich zieht, leitet und pflegt, ſondern ſich nach ſeinen verſchiedenen Abſichten mit denſelben und ihren verſchiedenen Bedürfniſſen in gar mannichfaltigen Weiſen ihnen offenbart und mittheilt, ſo verlieh er dem Patricius durch beſondere

Gnadenerweiſungen die Bürgſchaft für die Gewißheit ſeiner innigen Gemeinſchaft mit ihm und des ihm beſonders ertheilten Berufs zur Verkündigung des Evangeliums an die Bewohner Irlands. Seine Verwandten und Freunde ſuchten ihn zurückzuhalten, indem ſie ihm vorſtellten, daß ein ſolches Unternehmen ſeine Kräfte weit überſteige. Er ſelbſt berichtet uns Dies, indem er ſagt: „Viele verboten mir dieſe Reiſe und ſie ſprachen ſchon hinter meinem Rücken: Warum ſtürzt ſich Dieſer in die Gefahr unter Heiden, welche den Herrn nicht kennen? Es war nicht böſer Wille; aber ſie konnten ſich in die Sache nicht finden wegen meines bäuriſchen Weſens." Doch nichts konnte ihn irre machen, denn er vertraute auf die Kraft des Herrn, der ihm die innere Zuverſicht ertheilt, daß Er ihn berufen, daß Er mit ihm ſei. Er ſelbſt ſagt davon: „Woher kam mir eine ſo große und beſeligende Gabe, Gott zu erkennen und zu lieben, Vaterland und Eltern zu verlaſſen, obgleich viele Geſchenke mit Thränen mir angeboten wurden, wenn ich bleiben wollte. Und ich mußte gegen meinen Willen die Meinigen und manche meiner Gönner erzürnen. Aber nach Gottes Fügung gab ich ihnen keineswegs nach, nicht durch meine Kraft, ſondern Gott war es, der in mir ſiegte und ihnen Allen widerſtand, daß ich unter die Völker Irlands ging, ihnen das Evangelium zu verkündigen, von den Ungläubigen viele Schmach zu erleiden, viele Verfolgungen bis zu den Feſſeln, meine Freiheit hinzugeben für das Beſte Andrer. Und wenn ich würdig befunden werde, bin ich bereit, auch mein Leben freudig für Seinen Namen hinzugeben."

So ging denn Patricius im Jahre 431 nach Irland. Seine früh erlangte Kenntniß der irländiſchen Sprache konnte er jetzt benutzen. Mit Paukenſchlag verſammelte er auf freiem Felde große Schaaren des Volks und erzählte ihnen von den Leiden des Erlöſers für die ſündige Menſchheit, und das Wort vom Kreuz bewies die ihm eigene Kraft an Mancher Herzen. Zwar fand Patricius heftigen Widerſtand; die Prieſter und

Digitized by Google

Nationalſänger, die großen Einfluß hatten, wiegelten das Volk gegen ihn auf, und er hatte manche heftige Verfolgung zu beſtehn. Aber er ſiegte durch Standhaftigkeit im Glauben, durch glühenden Eifer und eine die Herzen an ſich ziehende Gewalt der Liebe. Ein ſchönes Beiſpiel der Kraft, mit der er auf die Gemüther wirkte, giebt uns dieſer Vorfall.

Er befand ſich einſt in einer vornehmen Familie, deren Mitglieder er taufte. Da wurde der Sohn des Hauſes, ein Jüngling, von ſolcher Liebe zu dem Patricius ergriffen, daß er ſich gleich entſchloß, ſo ſehr ihn auch die Seinigen zurückzuhalten ſuchten, Alles zu verlaſſen und unter allen Gefahren und Mühſeligkeiten den Verkündiger des Evangeliums zu begleiten. Patricius ertheilte ihm wegen ſeines freundlichen, milden Weſens den Beinamen Benignus. Er benutzte die anmuthige Stimme des Jünglings, um durch Lieder auf das Volk zu wirken. Benignus war mit ihm eifrig in der Verkündigung des Evangeliums bis an ſeinen Tod, und wurde ſodann ſein Nachfolger in dem Hirtenamte. Auch manche der Nationalſänger wurde durch ihn bekehrt, und ſangen nun ſelbſt in ihren Liedern von der Nichtigkeit der Götzen und dem Lobe Gottes und Chriſti. Patricius wandte ſich beſonders an die Häuptlinge oder Fürſten des Volks. Dieſe konnten, wenn ſie von den Prieſtern (Druiden) gegen die fremde Religion ſich aufwiegeln ließen, durch ihre Macht am meiſten ſchaden, und hingegen konnte, wenn ſie das Evangelium annahmen, ihr Beiſpiel auch das Volk empfänglicher machen, dem Anſehn der Druiden ein Gegengewicht halten. Manche jener Häuptlinge mochten auch bei ihrem gebildeteren Verſtande leichter von der Nichtigkeit des Götzendienſtes zu überzeugen ſein.*) Aber keinesweges ſuchte

*) Der Apoſtel Paulus ſagt: „Gott hat ſich unter keinem Volke unbezeugt gelaſſen, er iſt nicht fern von jeglichem Menſchen, denn in ihm leben, weben und ſind wir.“ Er ſagt von dem Menſchen überhaupt: „Denn daß man weiß, daß Gott ſei, iſt ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart, damit daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige

er bloß durch das Beiſpiel der Fürſten eine bloß äußerliche Bekehrung der Menge hervorzubringen. Er reiſete in der ganzen Inſel häufig umher, von ſeinen Schülern und Gehülfen häufig begleitet, las dem verſammelten Volke aus dem Evangelium vor, und predigte über das Vorgeleſene. Söhne und Töchter wurden von Liebe zum geiſtlichen Leben ergriffen; aber auch Sklavinnen, welche durch die Drohungen und Mißhandlungen ihrer heidniſchen Herrſchaften ſich nicht erſchüttern ließen.

Patricius nahm ſich der Knechte an, die von ihren Herren harte Behandlung erlitten. Wo er Jünglinge von dem niedrigſten Stande fand, welche ihm für einen höhern Beruf geeignet ſchienen, ſorgte er dafür, daß ſie unterrichtet wurden, und beſtimmte ſie zu Volkslehrern. *)

Kraſt und Gottheit wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt." Mitten in dem Reiche des finſterſten Götzendienſtes gab es daher immer doch Menſchen, welche die Nichtigkeit deſſelben erkannten, und ſich zu dem Glauben an Einen allmächtigen Gott erhoben. Freilich war dieſer allgemeine Glaube ohne genauere und zuverläſſige Kenntniß des Verhältniſſes Gottes zu den Menſchen, ohne die Lehre von einem Erlöſer, für die religiös ſittlichen Bedürfniſſe des Menſchen noch keinesweges befriedigend. Ein großer Unterſchied zwiſchen dem Glauben an den verborgenen Gott, der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann, welchen kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann, und der Erkenntniß Gottes, wie Ihn der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, uns geoffenbart hat! Wohl aber kann jener Glaube dieſer Erkenntniß zur Vorbereitung dienen, wie öfters geſchehen. So war in den letzten Zeiten des vierten Jahrhunderts ein großer König der Irländer, Cormac, beſonders als er ſich nach der Niederlegung ſeiner Regierung dem ſtillen Nachdenken und der religiöſen Beobachtung in der Einſamkeit überlaſſen konnte, zu dieſem Glauben und zur Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Götzenſyſtems ſeiner druidiſchen Prieſter gelangt, und keine Vorſtellungen und Künſte der Druiden konnten ihn wieder zu demſelben zurückführen. Die Beſtimmtheit, mit welcher die Sache erzählt wird, ſpricht für die Wahrheit der Erzählung, und auch hatten ſpäter chriſtliche Mönche und Geiſtliche ſchwerlich ein Intereſſe, gerade ſo etwas zu dichten.

*) Wir haben in dem erſten Bande geſehen, wie das Chriſtenthum,

Digitized by Google

Er hatte von Jugend auf, wie wir ſahen, ganz beſondere Fügungen des Herrn an ſich erfahren, ſein Herz war davon

---

deſſen Art es nicht war, eine plötzliche Umwälzung hervorzubringen, wenngleich es das der durch daſſelbe zum Bewußtſein gebrachten allgemeinen Menſchenwürde widerſprechende Verhältniß der Leibeigenſchaft äußerlich fortbeſtehn ließ, es doch vom Geiſt und von der Geſinnung aus immer mehr eine gänzliche Umgeſtaltung dieſes Verhältniſſes vorbereitete. So wirkte das Chriſtenthum auch in dieſen Zeiten, die gleiche Menſchenwürde in Denen, welche durch ihr Loos in das Verhältniß zu Andern als ihren Herrn geſtellt waren, in welchem kein Menſch zu dem andern ſtehen ſollte, die gemeinſame Würde der Ebenbildlichkeit Gottes und die darin gegründete höhere Beſtimmung, welche in Allen zu verwirklichen, der Sohn Gottes in der Menſchheit erſchienen und für Alle ſein Leben hingegeben hat, in Allen anerkennen zu laſſen. Es war öfters das Verfahren der Miſſionare und Biſchöfe dieſer Zeit, daß ſie heidniſche Sklaven, beſonders Knaben kauften und zu Miſſionaren für ihre Landsleute bildeten. So ließ Gregor der Große angelſächſiſche Sklaven durch die Verwalter der römiſchen Kirchengüter in Gallien aufkaufen, ſo Amandus, Biſchof von Maſtrich, der Verkünder des Evangeliums in den Niederlanden im ſiebenten Jahrhundert, von dem erzählt wird: „Wenn er Gefangene oder Sklaven, die über das Meer gekommen waren, fand, taufte er ſie, ließ ſie gut unterrichten, und nachdem er ihnen die Freiheit gegeben, vertheilte er ſie in verſchiedene Kirchen; und von Mehrern derſelben haben wir nachher gehört, daß ſie Biſchöfe, Prieſter oder Aebte geworden ſind.“ Bonitus (Bonet), Biſchof von Clermont im ſiebenten Jahrhundert, wollte, als er noch Statthalter der Provence war, Keinen zur Leibeigenſchaft verurtheilen, ſondern alle in die Leibeigenſchaft Verkauften, die er finden konnte, kaufte er los und ſchickte ſie zu den Ihrigen zurück.

Es trug dazu bei, dieſe Menſchenklaſſe in einem günſtigern Lichte unter dem fränkiſchen Volke erſcheinen zu laſſen, wenn die Biſchöfe, freilich oft durch ſelbſtiſche Intereſſen dazu bewogen, Leute aus dieſem Stande in die Geiſtlichkeit aufnahmen. Indem der Biſchof Chrodegang von Metz nach der Mitte des achten Jahrhunderts dagegen ſich erklärte, daß aus ſchlechten Abſichten nur Leibeigene zu Geiſtlichen geweiht wurden, ſetzte er zugleich zur Verwahrung gegen eine Geringſchätzung der Leute aus dieſem Stande hinzu, „er wolle damit keinesweges Menſchen von bewährtem Wandel unter den Leibeigenen von der Kirche und dem geiſtlichen Stande ausſchließen, zumal da Gott kein Anſehn der Perſon gelten laſſe.“

Digitized by Google

durchdrungen. Indem er nun im Glaubensfeuer und mit Glaubenskraft wirkte, konnte er an den rohen Gemüthern Wirkungen hervorbringen, welche durch gewöhnliche menſchliche Kraft ſich nicht hervorbringen ließen. Dazu ſah er ſich auch hier durch ganz beſondere Leitungen des Gottes, deſſen Wort er verkündigte, unterſtützt. Patricius redet davon nicht in geiſtlichem Hochmuth, ſondern voll von dem Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und Ohnmacht, wie von dem Bewußtſein der in ihm und durch ihn wirkenden Kraft und Gnade Gottes. Nachdem er in einem Briefe von ſolchen Wundern geſprochen, die ihm Gott verliehen, unter dem rohen Volke zu verrichten, ſetzte er hinzu: „Doch beſchwöre ich Alle: Keiner glaube wegen dieſer oder ähnlicher Dinge den Apoſteln oder irgend einem der vollkommenen Männer mich gleichſtellen zu müſſen, da ich ein geringer, ſündhafter und verachtungswürdiger Mann bin.“ Und noch weit mehr als die Wunder, die durch ihn verrichtet wurden, war ihm Das, was ſeine ganze Seele erfüllte, daß durch ihn, der, bis ihn Gott durch ſcharfe Zucht zu ſich gezogen, ſelbſt um ſein eigenes Heil ſich ſo wenig bekümmert hatte, manche Tauſende unter dem Volke, das von dem wahren Gotte bisher gar nichts gewußt, zum Heil ſollten geführt werden. „Staunt, — ſagt er in ſeiner Bekenntnißſchrift — Große und Kleine, die ihr Gott fürchtet, und ihr Schönredner, die ihr von dem Herrn nichts wißt, vernehmt und unterſucht, wer mich Einfältigen aus der Mitte Derer, welche als Weiſe und Schriftgelehrte, als mächtig in Worten und Werken gelten, erweckt hat. Und mich, der ich abſcheulich war vor Andern dieſer Welt, obgleich ich ſo war, doch hat er mich durch ſeinen Geiſt gerufen, daß ich mit Furcht und Zittern, aber treu ohne Tadel dem Volk diente, zu welchem die Liebe Chriſti mich geführt hat. Unermüdet muß ich danken meinem Gott, der mich treu erhalten am Tage der Verſuchung, ſo daß ich heute vertrauungsvoll meine Seele zum lebendigen Dankopfer darbringen kann meinem Herrn Chriſtus, der mich errettet hat aus allen meinen Drangſalen, ſo

daß ich auch ſagen muß: Wer bin ich, Herr, und was iſt mein Beruf! Da du mir deine Gottheit ſo herrlich geoffenbart haſt, daß ich heute ſtets frohlocken kann unter den Heidenvölkern und deinen Namen verherrlichen, wo ich bin, nicht nur im Glück, ſondern auch in Drangſalen, ſo daß ich, was mich auch treffen möge, Böſes wie Gutes, gleichmüthig annehmen und ſtets danken muß dem Gott, der mich gelehrt hat, an Ihn als den ewig Wahrhaften zu glauben!"

Patricius ſuchte jeden Schein zu vermeiden, als ob er ſeine eigene Ehre oder ſeinen Gewinn ſuche. Ein Mann, der nach menſchlichem Anſehn ſo Großes zu wirken gar nicht geeignet war, der aus ſeiner Dunkelheit und Niedrigkeit auf einen ſo hohen Platz gerufen worden, und in welchem daher, wie es zu gehen pflegt, Manche, welche ihn früher nur dem Fleiſche nach gekannt hatten, nicht anerkennen wollten, was der Geiſt aus ihm machte, — er mußte deſto vorſichtiger allen Anſchein Denen zu nehmen ſuchen, welche geneigt waren, was ſie nach dem gewöhnlichen Maßſtabe nicht meſſen oder begreifen konnten, aus dem Fleiſch und Blut irgendwie zu erklären. Da ihm Viele, von Dankbarkeit und Liebe zu dem Lehrer des Heils, dem geiſtlichen Vater ergriffen, Geſchenke freiwillig darbrachten, fromme Frauen ihren Schmuck gern dazu hergaben, lehnte Patricius, wenn auch Geber und Geberinnen es anfangs übel aufnahmen, um jeden böſen Schein zu meiden, Alles ab. Er ſelbſt gab den heidniſchen Häuptlingen (deren Einer ihn einſt ſelbſt plünderte, in Feſſeln fortſchleppte und vierzehn Tage gefangen hielt) Geſchenke, um dadurch Frieden für ſich und ſeine Gemeinde von ihnen zu erkaufen; er kaufte manche Chriſten aus der Gefangenſchaft los, und er war bereit, Alles, auch ſein Leben, als ein treuer Hirt für ſeine Schafe hinzugeben. In ſeiner Bekenntnißſchrift, die er, nachdem er an dreißig Jahre in dieſem Berufe gearbeitet, an ſeine Gläubigen richtete, ſagt er: „Damit ihr euch meiner erfreuen möget, und ich mich eurer ſtets erfreuen möge im Herrn, reut es mich nicht, was ich gethan

habe, und es iſt mir noch nicht genug: ich gebe ferner hin und werde noch weit mehr hingeben. Mächtig iſt der Herr, mir hinfort zu verleihen, daß ich mich ſelbſt hingebe für eure Seelen. Ich rufe Gott zum Zeugen an über meine Seele, daß ich auch Dies nicht geſchrieben habe, um Ehre bei euch zu ſuchen. Es genügt mir die Ehre, die nicht geſehen, aber im Herzen geglaubt wird. Treu iſt der Gott, der verheißen hat, der nie lügt. Aber ich ſehe ſchon in dieſer Welt mich übermäßig vom Herrn erhöht. Ich weiß ſehr wohl, daß Armuth und Ungemach beſſer für mich paßt, als Reichthum und Wohlleben. Ja, auch der Herr Chriſtus ward arm um unſertwillen. Täglich erwartete ich überfallen, in die Leibeigenſchaft fortgeſchleppt oder getödtet zu werden. Aber ich fürchte Nichts von Allem wegen der Verheißungen des Himmels; denn ich habe mich ſelbſt in die Arme des allmächtigen Gottes geworfen, der überall herrſcht, wie in dem Pſalm geſagt wird (Pſ. 55, 23): Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich verſorgen.*) Jetzt empfehle ich meine Seele meinem treuen Gott, als deſſen Botſchafter ich diene in meiner Niedrigkeit. Da er aber kein Anſehn der Perſon annimmt, und mich zu dieſem Beruf erwählt hat, daß ich als Einer ſeiner Geringſten ihm dienen ſollte, wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir thut? Was ſoll ich zu meinem Herrn ſagen oder was ihm verſprechen? Denn ich vermag Nichts, wenn Er ſelbſt es mir nicht giebt! Aber Er durchforſcht Herz und Nieren, und weiß, daß ich ſehr verlange, er möchte mir geben, ſeinen Lei-

*) Hier zur Vergleichung die ſchönen Worte des Livinus (Verkündiger des Evangeliums in Brabant im ſiebenten Jahrhundert, der als Märtyrer ſtarb): „Brabant verlangt blutdürſtig meinen Tod. Worin habe ich gegen dich geſündigt, da ich die Friedensbotſchaft bringe? Friede iſt es, was ich bringe: warum drohſt du mir Krieg? Aber deine Wuth bringt mir freudigen Sieg, wird den herrlichen Märtyrerkranz mir verleihen. Ich weiß, an wen ich glaube, und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden. Gott iſt der Bürge. Wer kann zweifeln?“

Digitized by Google

densſelch zu trinken, wie er es Andern, die ihn lieb hatten, verliehen. Möge mein Gott es nicht zulaſſen, daß ich je die Gemeinde verlieren ſollte, die er in dem entlegenſten Winkel der Erde ſich erworben. Ich bitte Gott, daß er mir Beharrlichkeit ſchenke, und daß er mich würdige, einen treuen Zeugen bis zu meinem Abſcheiden abzugeben. Und wenn ich je nach etwas Gutem getrachtet habe um meines Gottes willen, den ich liebe, ſo bitte ich ihn, mit jenen meinen neuen Chriſten, welche in die Gefangenſchaft gerathen ſind, für ſeinen Namen mein Blut vergießen zu dürfen, ſollte ich auch kein Begräbniß erlangen, ſollte auch mein Leib von den wilden Thieren zerriſſen werden. Ich glaube feſt, wenn Dieſes mich träfe, hätte ich meine Seele mit meinem Leibe gewonnen; denn ſonder Zweifel werden wir an jenem Tage auferſtehen in dem Glanze der Sonne, das heißt, in der Herrlichkeit unſers Erlöſers, Jeſu Chriſti, welcher iſt der Sohn des lebendigen Gottes, als Miterben Chriſti und gleich ſeinem Ebenbilde; denn aus ihm, durch ihn und mit ihm werden wir herrſchen. Jene Sonne, die wir ſehen, geht nach Gottes Gebot täglich für uns auf; aber nie wird ſie herrſchen, und ihr Glanz wird nicht ewig dauern. Auch Alle, die ſie anbeten, werden ſich, die Unglückſeligen, Strafe zuziehen. Aber wir beten gläubig an die wahre Sonne, Chriſtus, die nie untergehen wird — und auch, wer deſſen Willen thut, wird nicht untergehn, ſondern er wird ewig leben, wie Chriſtus ewig lebt und herrſcht mit Gott, dem allmächtigen Vater und mit dem heiligen Geiſte von Ewigkeit her und jetzt und in alle Ewigkeit.“

Gern hätte Patricius ſein Vaterland Britannien, ſeine Verwandte, ſeine alten Freunde in Gallien nach vieljähriger Entfernung und Arbeit wieder beſucht, aber er opferte ſeine Neigung dem höhern Rufe. „Ich möchte gern — ſagt er — in mein Vaterland zu meinen Eltern reiſen, und auch die Brüder in Gallien beſuchen, das Angeſicht der Heiligen meines Herrn wiederzuſehen. Gott weiß, daß ich es ſehr wünſchte;

aber ich bin gebunden durch den Geiſt, der mir bezeugt, daß er mich, wenn ich Dies thue, für ſchuldig erkläre, und ich fürchte die begonnene Arbeit zu Grunde gehen zu laſſen.“

2. Mönchsthum in Irland. Columban.

Die wilden Gegenden Irlands wurden nach dem Beiſpiel des Patricius mit Klöſtern beſetzt, und durch die ſaure Arbeit der Mönche bebaut. Die irländiſchen Klöſter zeichneten ſich aus durch ſtrenge chriſtliche Zucht, durch Fleiß, Eifer für Schrifterkenntniß und Wiſſenſchaft überhaupt, ſo viel man davon einſammeln konnte. Irländiſche Mönche holten Kenntniſſe aus Britannien und Frankreich, ſie verwahrten dieſe Kenntniſſe und verarbeiteten ſie in ihrer klöſterlichen Stille, und ſie ſollten dieſen Samen der Wiſſenſchaft mit dem lebendigern Chriſtenthume in die Gegenden zurückbringen, von wo ſie einſt dieſen Samen empfangen, wo er aber durch die um ſich greifende Verwilderung unterdrückt worden.

Das ausgezeichnetſte unter den iriſchen Klöſtern, eine beſondere Pflanzſchule für Miſſionare und Lehrer der rohen Völker war das Kloſter Bankor, geſtiftet von dem Abt Comgall, der dreitauſend Mönche unter ſeiner Leitung hatte. Aus dieſer Schule ging in den letzten Zeiten des ſechsten Jahrhunderts der Irländer Columban hervor. Als er gegen dreißig Jahr alt war, fühlte er den Drang in ſich, unter Mühſeligkeiten und Gefahren zur Verkündigung des Evangeliums und zur Verpflanzung chriſtlicher Zucht unter den rohen Völkern auszugehn. Er ſelbſt ſagt in einem nach den in Frankreich erlittenen Verfolgungen geſchriebenen Briefe: „Es war mein Wunſch, die Heidenvölker zu beſuchen und das Evangelium ihnen zu verkünden.“

Sein Schüler und Lebensbeſchreiber Jonas drückt Dies ſo aus: „Er fing an nach Wanderſchaft ſich zu ſehnen, eingedenk jenes Gebotes des Herrn: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundſchaft und aus deines Vaters Hauſe in ein

Digitized by Google

Land, das ich dir zeigen will. Er eröffnete dem Vater Columban die Glut ſeines Herzens, jenes von dem Feuer des Herrn entzündete Verlangen, von welchem Feuer der Herr ſagt: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ Columban ſelbſt ſagt von jenem heiligen Liebesfeuer: „Ach möchte doch Gott mich, da ich, ſo geringe ich auch bin, doch ſein Knecht bin, möchte er mich ſo aus dem Schlafe der Trägheit zu erwecken, ſo mit jenem Feuer göttlicher Liebe zu entzünden würdigen, daß dieſe göttliche Flamme ſtets in mir brenne. O hätte ich doch das Holz, mit dem jenes Feuer ſtets genährt werden könnte, daß ſie nicht mehr verlöſcht würde, ſondern immer mehr in mir zunähme. O Herr, gieb mir, ich bitte dich im Namen Jeſu Chriſti, deines Sohnes, meines Gottes, jene Liebe, die nie aufhören kann, daß meine Lampe entzündet werde, aber nicht auslöſche, daß ſie mir brenne, Andern leuchte. Du, o Chriſtus, unſer theuerſter Heiland, du ſelbſt mögeſt unſre Lampen entzünden, daß ſie immerfort leuchten in deinem Tempel, daß ſie unverlöſchliches Licht von dir, dem unverlöſchlichen Lichte, empfangen, daß unſre Finſterniß erleuchtet werde, die Finſterniß der Welt aber von uns weiche. Mein Jeſus, ich bitte dich, gieb dein Licht meiner Lampe, daß in ihrem Licht ſich mir offenbare das Allerheiligſte, in welchem du als der ewige Prieſter wohnſt, damit ich nur ſtets dich ſchauen, dich verlangen, in der Liebe dich erblicken und nach dir mich ſehnen möge. Deine Sache ſei es, dich uns Anklopfenden zu zeigen, Heiland voll Liebe, daß wir dich erkennen, dich allein lieben, an dich allein denken mögen Tag und Nacht, daß deine Liebe unſer ganzes Inneres einnehme, und die ſo große Liebe durch das viele Waſſer dieſer Erde nicht mehr könne ausgelöſcht werden, wie geſchrieben ſteht, daß auch viele Waſſer nicht mögen die Liebe auslöſchen.“ (Hohelied 8, 7.)

Nach der vom Abt erhaltenen Erlaubniß begab er ſich mit zwölf Jünglingen, die unter ſeiner Leitung zum geiſtlichen Leben ſich bildeten, um das Jahr 590 nach Frankreich, wo damals

Digitized by Google

durch die ſteten Kriege, die politiſchen Unruhen, die Nachläſſigkeit weltlich geſinnter Biſchöfe, die ſich mehr um weltliche Händel, als um die geiſtlichen Dinge bekümmerten, große Verwilderung eingeriſſen, und beſonders unter dem Mönchsſtande dadurch, daß viele Klöſter von den Fürſten an vornehme Laien waren verſchenkt worden, große Entartung ſich verbreitet hatte. Deſto größere Verehrung mußte der durch ſtrenge Frömmigkeit und ſeine Kenntniſſe unter der verwilderten und unwiſſenden Menge hervorragende Columban erlangen. Er wurde gebeten, ſich in dem damaligen burgundiſchen Reiche niederzulaſſen, und konnte ein Kloſter erlangen, wo er in gemächlicher Ruhe und in großem Anſehn mit den Seinen hätte leben können. Aber er erklärte, daß er nicht irdiſche Güter ſuche, ſondern ſich gedrungen fühle, den Worten Chriſti zu folgen: „Wer mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich und folge mir nach." Er begab ſich nun nach einer ungeheuren Wildniß der Vogeſen, und wählte hier zur Niederlaſſung die Trümmer eines alten, ganz verfallenen Schloſſes, welches Anegray hieß. Da die Mönche ſelbſt das Land erſt urbar machen mußten, litten ſie anfangs oft Mangel; aber Columban wurde auch unter ſolchen Umſtänden, wo ſich keine menſchliche Mittel zeigten, doch in ſeinem Gottvertrauen nicht ſchwankend, und dies konnte nicht zu Schanden werden. Einſt hatten die Mönche nichts mehr zu eſſen, als Baumrinden und Kräuter, und der Mangel war ihnen deſto drückender, weil ein Kranker ſich unter ihnen befand, für deſſen Pflege ſie nun gar nichts thun konnten. Drei Tage hatten ſie im Gebet um Hülfe für ihren kranken Bruder zugebracht, als ſie einen Mann, deſſen Pferde mit Säcken voll Lebensmitteln beladen waren, vor der Thür des Kloſters halten ſahen. Er erzählte ihnen, er habe ſich durch einen plötzlichen Antrieb gedrungen gefühlt, mit ſeinen Mitteln Denen beizuſtehen, welche in der Liebe zu Chriſto in der Wildniß ſo große Noth trügen. Ein anderes Mal hatten ſie ſchon neun Tage ſolchen Mangel gelitten, als das Herz

Digitized by Google

eines anderen Abtes gerührt wurde, daß er ihnen Lebensmittel zuſchickte. Da einſt ein fremder Prieſter ſie beſuchte und ſich darüber befremdet zeigte, daß Columban ſo ruhig ſein könne, obgleich noch ſo wenig Korn in ſeiner Scheune ſei, antwortete dieſer: „Wenn das Volk ſeinem Schöpfer treu dient, wird es ſchon keinen Mangel leiden, wie in dem Pſalm geſchrieben iſt: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brodt gehen (Pſ. 37, 25). Wer mit fünf Brodten fünftauſend Menſchen ſättigen konnte, kann auch leicht die Scheunen mit Mehl füllen."

Mit großer, nach außen hin wirkender Kraft und Thätigkeit verband Columban ein der religiöſen Betrachtung zugewandtes, der innern Stille ſich erfreuendes Gemüth, und eben daß beides ſo bei ihm vereinigt ſein konnte, wie bei manchen der frommen Männer dieſer Zeit, iſt ein Beweis ihrer geſunden chriſtlichen Einfalt, ihres feſten in Gott gegründeten Sinnes. Häufig ging er, indem er die Bibel auf der Schulter trug, tiefer in den Wald hinein, las im Gehen und dachte nach über das Geleſene, oder ließ ſich mit der Bibel in der Hand auf einem hohlen Baumſtamm nieder. An Sonn- und Feſttagen zog er ſich gern in Felſenhöhlen oder andere einſamere Plätze zurück, und gab ſich hier ganz dem Gebet und dem Nachdenken über göttliche Dinge hin.

Die Verehrung vor dem Columban bewirkte, daß Menſchen aus allen Ständen zu ihm hinſtrömten und ſich ſeiner Leitung anvertrauten, oder ihre Söhne ihm zur Erziehung übergaben. Die Zahl der Mönche wurde ſo groß, daß das eine Kloſter nicht mehr hinreichte, und es mußten noch zwei andere, auch in Wildniſſen, zu Lüren und Fontaines, angelegt werden.

Als das höchſte Ziel, zu welchem die ſeiner Leitung Vertrauten hinanzubilden alle klöſterlichen Einrichtungen des Columban berechnet waren, betrachtete und ſetzte er die Selbſtverläugnung, die gänzliche Hingebung des Willens an Gott. In ſeinen Mönchsunterweiſungen ſagt er manches Treffliche

Digitized by Google

über dies höchſte Ziel der innern Veredelung, dieſe große Hauptſache der chriſtlichen Heiligung, das Eine, das Noth thut: „Die Welt tritt Der zu Boden, wer ſich ſelbſt überwindet. Keiner, der ſeiner ſelbſt ſchont, kann die Welt haſſen. In ſeinem eigenen Innern allein liebt oder haßt er die Welt.“ Und in einer andern Anweiſung: „Wir müſſen willig hingeben um Chriſti willen, was wir außer Chriſto lieben. Zuerſt muß, wenn es nothwendig iſt, unſer ſinnliches Leben durch den Märtyrertod für Chriſtum hingegeben werden. Oder wenn uns die Gelegenheit zu ſolcher Seligkeit fehlt, ſo darf doch die Ertödtung des Willens nicht fehlen, auf daß Die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern Dem, der für ſie geſtorben iſt. Laßt uns alſo Dem leben, der, wenn Er für uns ſtirbt, das Leben iſt, laßt uns ſelbſt uns abſterben, um Chriſto zu leben. Denn ihm können wir nicht leben, wenn wir nicht vorher uns ſelbſt, das heißt unſerm eigenen Willen abſterben. Laßt uns Chriſti ſein, nicht unſer ſelbſt; wir ſind theuer erkauft, in Wahrheit theuer erkauft, denn der Herr giebt ſich für den Knecht, der König für den Diener, Gott für den Menſchen hin. Was ſollen wir dafür wiedergeben, wenn der Schöpfer des Weltalls für uns Sünder, die wir doch ſeine Geſchöpfe ſind, geſtorben iſt? Glaubſt du der Sünde nicht abſterben zu müſſen? Gewiß mußt du das. Laßt uns alſo ſterben, laßt uns ſterben für das Leben, weil das Leben für die Todten ſtirbt, damit wir mit Paulus ſagen können: Ich lebe, aber doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir, der für mich geſtorben iſt; denn es iſt Das die Stimme der Auserwählten. Keiner kann ſich ſelbſt abſterben, wenn nicht Chriſtus in ihm lebt. Wenn aber Chriſtus in ihm iſt, kann er nicht ſich ſelbſt leben. Lebe in Chriſto, damit Chriſtus in dir lebe. Mit Gewalt müſſen wir jetzt das Himmelreich an uns reißen, indem wir nicht nur von unſern Widerſachern, ſondern am heftigſten von uns ſelbſt bekämpft werden. Ein großes Elend iſt es, wenn der Menſch ſich ſelbſt

Digitized by Google

ſchadet, und es nicht empfindeſt. Wenn du dich ſelbſt beſiegt haſt, haſt du Alle beſiegt.“

Obgleich der ächte Geiſt, der mit der Liebe zuſammenhängenden chriſtlichen Selbſtverleugnung ſich hier zu erkennen giebt, ſo trat dieſer Geiſt doch in den klöſterlichen Einrichtungen, welche von Columban ausgingen, nicht ungetrübt hervor. Wenn auch in ſeinem Gemüthe die Liebe vorherrſchte und er zu freier Liebe der Kinder Gottes ſeine Mönche heranzubilden ſuchte, ſo waren ſie doch einer ſtrengen geſetzlichen Zucht unterworfen. Sie ſollten Selbſtverleugnung üben in der gänzlichen Vernichtung des eigenen Willens, in der knechtiſchen Abhängigkeit von einem fremden menſchlichen Willen, der ihnen nur als Organ des Herrn zu ihrer Leitung ſich darſtellte. Als willenloſe Werkzeuge ſollten ſie ihren Vorgeſetzten dienen, in welchen ſie den Herrn ſelbſt, der durch dieſelben ſie leitete, zu ſehn glaubten. Es war dies der Geiſt der Veräußerlichung, der in den Jahrhunderten bis zur Reformation vorwaltete, bis durch dieſe das Zeichen zur Widerherſtellung der durch Chriſtus den Seinen erworbenen Freiheit gegeben wurde. Die wahre Demuth bezieht ſich auf das Verhältniß zu Gott in einem Sinne, wie es auf kein Verhältniß zu irgend einer Creatur anzuwenden iſt. Wer vor Gott ſich demüthigt, demüthigt ſich eben deßhalb vor keinem Menſchen, wenngleich jedem Menſchen auf ſeinem Standpunkt in freier Liebe zu dienen bereit. Wer vor Gott ſein Knie beugt, beugt es eben darum vor keinem Menſchen. In der ächten Demuth iſt der Geiſt der wahren Freiheit begründet, wie der Apoſtel ſagt: „Ihr ſeid theuer erkauft, werdet keines Menſchen Knechte.“ Nach jener falſchen Auffaſſung des veräußerlichten Geiſtes aber ſollte man ſtatt den eigenen Willen mit innerer Selbſtverleugnung nur Gott zu unterwerfen und in freier Selbſtbeſtimmung von ſeinem Geiſte allein ſich leiten zu laſſen, den eigenen Willen einem andern Menſchen, durch den man ſich in Allem beſtimmen ließ, dienſtbar machen, das Gegentheil von Dem, was der Apoſtel in jenen Worten verlangte.

Digitized by Google

Columban giebt in ſeiner Mönchsregel den Mönchen den Troſt, daß ſie durch jenen blinden Gehorſam eine deſto größere Ruhe und Sicherheit erhielten, indem ſie ja nun bei Allem, was ſie nach dem Gebot der Andern thäten, von Verantwortung frei ſeien, indem die Schuld auf Den falle, von welchem ſie ſeinem Berufe gemäß die Befehle empfangen hätten, da ihr Beruf nur ſei, zu gehorchen. Das ſchmeichelt freilich der Trägheit des Menſchen, der des eigenen Kampfs, der eigenen Prüfung, für welche er beſtimmt iſt, gern enthoben ſein möchte. Aber dem Plan der göttlichen Menſchenerziehung iſt Dies zuwider, da eben der Menſch, mündig geworden, durch das Chriſtenthum dazu gelangen ſollte, im Lichte ſeines Gottes wandelnd, mit einer erleuchteten Vernunft nach dem Worte Gottes frei Alles zu prüfen, und nach den durch den Geiſt ſeinem wiedergebornen Herzen eingeſchriebenen Geſetzen ſich ſelbſt ohne äußerliche Vormundſchaft in ſeinem Handeln zu beſtimmen. Das, was Columban ſeinen Mönchen als das Ziel vorſchreibt, „daß der Menſch immer von dem Munde eines Andern abhängen ſolle,“ iſt dem Geiſt und Weſen des Chriſtenthums zuwider. Hier heißt es: Der Menſch lerne, nur von dem Munde Gottes abzuhängen.

Sodann war es immer eine mißliche Sache, durch die ſtrenge Zucht, von der hier Gebrauch gemacht wurde, den Willen des Menſchen brechen zu wollen; denn dieſer kann nur von innen heraus durch die Kraft Gottes, durch die innere Macht göttlicher Liebe wahrhaft unterworfen und umgebildet werden, ſo daß er ſich ſelbſt in ſeiner Selbſtheit aufgebend, auf eine höhere Weiſe als verklärtes Organ des göttlichen Willens ſich wiedergewinnt. Häufig iſt von dem Geſichtspunkte der Mönchserziehung aus das dem vernünftigen nach Gottes Bilde geſchaffenen Weſen eingepflanzte Streben nach eigenthümlicher, freier Entwickelung, das in der Bruſt des Jünglings ſich mächtig regende Gefühl, daß er geſchaffen zu Gottes Bild und Ehre, verwechſelt worden mit dem ſündhaften, ſelbſtſüch-

Digitized by Google

tigen Streben, das ſich freilich leicht daran anſchließt. So mußte der despotiſche Zwang, der jenes von dieſem nicht zu unterſcheiden wußte, indem er die eigenthümliche, freie Entwickelung gewaltſam zurückdrängte, ein verkrüppeltes Weſen hervorbringen. Der durch menſchliche Gewalt nicht zu dämpfende Eigenwille konnte entweder, durch den Zwang von außen nur zu deſto hartnäckigerem Widerſtande hervorgerufen, einen trotzigen Hochmuth erzeugen, oder indem der Eigenwille gebrochen wurde, ging alles friſche, eigenthümliche Leben zu Grunde, und es blieb nur ein für alles Höhere unempfänglicher, ſtumpfer Knechtsſinn übrig, oder auch es wurde daraus eine ſolche Verkrüppelung, daß mit dem knechtiſchen Sinn ein in der Form der Demuth verhüllter Hochmuth ſich verband, jene Scheindemuth, von der Paulus Coloſſ. 2, 23 redet.

Trefflich iſt es, was in dieſer Hinſicht Anſelm von Canterbury am Ende des eilften Jahrhunderts gegen die ſtrenge Kloſterzucht ſagte. Ein Abt klagte im Geſpräch mit ihm über die unverbeſſerliche Jugend, die durch alles Schlagen ſich nicht wolle beſſern laſſen. Anſelm antwortete: „Ihr hört nicht auf, die Knaben zu ſchlagen, und was für Menſchen werden es denn, wenn ſie erwachſen ſind?“ „Stumpfſinnige, thieriſche Menſchen,“ antwortete der Abt. „Ein gutes Zeichen für eure Erziehungskunſt, — ſprach darauf Anſelm — wenn ihr aus Menſchen Thiere erzieht.“ Der Abt erwiederte: „Nun, iſt es denn unſere Schuld? Wir ſuchen ſie auf alle Weiſe zu zwingen, daß ſie beſſer werden, und wir richten doch nichts aus.“ „Ihr zwingt ſie? — antwortete Anſelm — Sagt mir doch, mein lieber Abt, wenn ihr einen Baum in eurem Garten pflanztet, und ihr ſchlöſſet ihn ſogleich von allen Seiten ein, ſo daß er ſeine Zweige nach keiner Seite hin ausbreiten könnte, und ihr ſetztet nach einigen Jahren einen ſolchen Baum wieder ins Freie, was für ein Gewächs würde es wohl geworden ſein? Gewiß ein unbrauchbarer Baum mit

Digitized by Google

krummen, in einander gewachſenen Zweigen. Und weſſen Schuld anders wäre es, als eure Schuld, die ihr den Baum zu ſehr eingezwängt habt?"

Um Columban gerecht zu beurtheilen, dürfen wir aber auch nicht vergeſſen, unter welchen Verhältniſſen er lebte, welche Menſchen er zu bilden, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte. Scharen roher Menſchen ſollten regiert, aus der herrſchenden Wildheit und Zügelloſigkeit herausgeriſſen, zur Arbeitſamkeit, zur Ertragung von Mühſeligkeiten und Entbehrungen aller Art und, als das höchſte Ziel von Allem, zu einem wahrhaft geiſtlichen, in Selbſtverleugnung gottgeweihten Leben gebildet werden. Er ſelbſt ſagt in einem Briefe: „Wir müſſen auf dem rechten Wege in die Stadt des lebendigen Gottes gelangen durch Kaſteiung des Fleiſches, Zerknirſchung des Herzens, Arbeit des Körpers und Demüthigung des Geiſtes, durch unſere Anſtrengung, indem wir thun, was unſere Schuldigkeit iſt, nicht als ob wir etwas verdienen könnten, und was mehr iſt als Alles, durch Chriſti Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe."

In der Mönchsregel des Columban heißt es: „Der Mönch lebe im Kloſter unter der Zucht Eines Vaters und in der Gemeinſchaft Vieler, damit er durch das Eine Demuth, durch das Andere Geduld lerne, durch das Eine ſchweigenden Gehorſam, durch das Andere Sanftmuth, er thue nicht ſeinen Willen, er eſſe, was ihm geboten wird, er habe ſo viel er empfängt, er vollende das ihm vorgeſchriebene Tagewerk. Ermüdet komme er zum Lager, er ſchlafe im Gehen, und wenn er auch noch nicht ausgeſchlafen, werde er getrieben aufzuſtehen. Wenn er Unrecht erlitten, ſchweige er. Er fürchte den Vorgeſetzten des Kloſters wie einen Herrn und liebe ihn wie einen Vater."

Bei aller ſtrengen Zucht ging doch von dem Abte ein Geiſt väterlicher Liebe aus, der daher auch, wie wir aus dem Leben des Columban ſehen, ſo Manche an ſeine Perſon feſſelte. Es wurde doch ſtets das Ziel im Auge behalten, die Mönche dahin

zu bilden, daß ihnen dieſe pünktliche Ordnung nicht etwas Todtes, Mechaniſches, daß ihnen dieſe ſtrenge Zucht nicht eine unerträgliche Laſt bleiben, ſondern dieſe Ordnung ihnen zur Natur, durch den Geiſt der Liebe und Hingebung ihnen Alles leicht werden ſollte. „Wenn die Mönche die Demuth Chriſti lernen, wird ihnen das Joch ſüß, die Laſt leicht werden. Die Herzensdemuth iſt die Ruhe einer durch den Kampf mit ihren verderbten Neigungen, ihrer inneren Pein ermüdeten Seele, ihre einzige Zuflucht aus ſo vielen Uebeln, und je mehr ſie ſich aus der unſtäten Zerſtreuung im Aeußerlichen und Eiteln in dieſe Betrachtung ſammelt, deſto mehr ruht ſie aus, und ſie wird erquickt in ihrem Innern, ſo daß auch das Bittere ihr ſüß, was ihr vorher zu hart und zu ſchwer war, ihr eben und leicht wird.“

Columbans Unterweiſungen an die Mönche zeigen das Streben, die göttlichen Dinge ihren Gemüthern nahe zu bringen, und wenn wir ſehen, wie leicht Diejenigen, welche durch tägliche ſaure Arbeit dem Boden ihre Nahrung abgewinnen müſſen, wie leicht ſie unter der Laſt der täglichen ſchweren Arbeit und der irdiſchen Sorgen die höheren Angelegenheiten des Geiſtes und Herzens vergeſſen, im irdiſchen Schlamme verſinken, um wie viel ehrwürdiger erſcheint dann ein Mann, der durch die Kraft des Chriſtenthums die Menſchen dazu zu bilden ſuchte, mitten im Kampf mit der rohen Natur die höchſten Angelegenheiten des innern Menſchen für ſich und Andere zur Hauptſache zu machen, und gerade jenen täglichen Kampf als Uebungsmittel zur Selbſtverleugnung, zur Hingebung an Gott und zum unbedingten Vertrauen auf Ihn zu benutzen. Einſt ſah Columban nach der Anlegung des Kloſters Fontaines ſechzig Mönche mühſam mit der Hacke das Land locker machen, um die künftige Ausſaat vorzubereiten, während nur noch wenige Lebensmittel, um Hunger und Durſt bei ſo ſchwerer Arbeit zu ſtillen, im Magazin des Kloſters waren. Wie viel gehört dazu! Hier ſehen wir die Macht des Glaubens, der Berge verſetzen

kann. Andre hätten alle Luſt und Kraft zur Arbeit unter ſo großen Schwierigkeiten und ſo trüben Ausſichten verloren, aber Columbans Glaubenszuverſicht flößte ſeinen Untergebenen Muth und Kraft ein. Die Mönche ſollten erfahren, daß der Glaube Das, was man hat, vervielfältiget, Mittel ſchaffen kann, wo ſie fehlen, indem er mit Muth, Kraft und Freudigkeit die Herzen der Menſchen erfüllt, wie die kleingläubige Verzagtheit die Gabe Gottes verringert, indem ſie die Kraft lähmt, den irdiſchen Mangel doppelt fühlen läßt, weil ſie dieſem Gefühl die Seele ganz hingiebt, ſie zur Erde niederdrückt, zu den Entbehrungen des Augenblicks die Sorge für die Zukunft noch hinzufügt.

Einige Stellen aus den Anweiſungen Columbans für ſeine Mönche mögen uns ſeinen tiefen chriſtlichen Sinn und ſein Streben, dieſen auch in ſeinen Mönchen anzuregen, anſchaulich machen. Indem er gegen müßige Grübeleien über die Dreieinigkeit ſpricht, ſagt er: „Wer wird vom Weſen Gottes reden können? Wie er überall gegenwärtig und unſichtbar iſt, oder wie er Himmel und Erde und alle Geſchöpfe erfüllt, nach jenen Worten: Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt, ſpricht der Herr (Jer. 23, 24). Der Weltkreis iſt voll Geiſtes des Herrn, und der Himmel iſt mein Stuhl, die Erde meine Fußbank. Gott iſt alſo überall in ſeiner ganzen Unendlichkeit, überall ganz nahe nach ſeinem eigenen Zeugniſſe von ſich ſelber: Bin ich nicht ein Gott, der nahe iſt, ſpricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne ſei? Wir ſuchen alſo Gott nicht als Einen, der fern von uns ſei, da wir ihn in unſerem eigenen Innern ergreifen können; denn er wohnt in uns, wie die Seele im Körper, wenn wir nicht todt ſind im Sündendienſt. Wenn wir empfänglich dafür ſind, daß Er in uns ſei, dann werden wir wahrhaft von ihm lebendig gemacht, als ſeine lebendigen Glieder: In ihm, ſagt der Apoſtel, leben, weben und ſind wir. Wer wird den Höchſten erforſchen nach dieſem ſeinem unausſprechlichen und unbegreiflichem Weſen? Wer

Digitized by Google

wird die Tiefen der Gottheit erforſchen? Wer wird ſich rühmen, den unendlichen Gott zu kennen, der Alles erfüllt und Alles umgiebt, der Alles durchdringt und über Alles erhaben iſt? Den nie Jemand geſehen hat, wie Er iſt. Keiner erkühne ſich alſo, nach dem unerforſchlichen Weſen Gottes zu forſchen; glaube nur einfältiglich, aber feſt, daß Gott Das iſt und ſein wird, was er war, weil Er der unwandelbare Gott iſt. Gott wird erkannt mit dem frommen Glauben eines reinen Herzens, und nicht mit unreinem Herzen und eitelem Gerede. Willſt du mit deinen Grübeleien den Unausſprechlichen erforſchen, ſo wird die Weisheit noch ferner von dir ſein, als ſie war (Pred. 7, 24); ergreifſt du ihn hingegen mit dem Glauben, ſo wird die Weisheit vor deiner Thüre ſtehn. Deßhalb müſſen wir den überall gegenwärtigen unſichtbaren Gott ſelbſt bitten, daß die mit dem Glauben verbundene Furcht und die Liebe, die nicht fallen kann, in uns verharre; welche mit Liebe verknüpfte Gottesfurcht uns in allen Stücken weiſe macht; und die Frömmigkeit heiße uns ſchweigen von dem Unausſprechlichen." Von der Seligkeit Deſſen, der das lebendige Chriſtenthum hat, ſagt er: „Wer iſt in Wahrheit ſeliger als Der, deſſen Tod Leben iſt, deſſen Leben Chriſtus, deſſen Lohn der Heiland iſt, dem der Himmel ſich erniedrigt, dem das Paradies offen ſteht, für den die Hölle verſchloſſen iſt, deſſen Vater Gott iſt, deſſen Diener Engel ſind." In der achten Inſtruction: „Es gebührt den Wanderern, in's Vaterland zu eilen. Sie haben Sorge, ſo lange ſie auf der Wanderſchaft ſind, Ruhe im Vaterlande. Laßt uns alſo, die wir auf der Wanderſchaft ſind, in's Vaterland eilen, denn unſer ganzes Leben iſt gleich wie die Wanderſchaft Eines Tages. Das Erſte für uns iſt, hienieden nichts zu lieben, ſondern nur, was droben iſt zu lieben, nur nach Dem, was droben iſt, zu verlangen, nur auf Das, was droben iſt, zu ſinnen, nur droben das Vaterland zu ſuchen, dort, wo der Vater iſt. Hier auf Erden haben wir alſo unſer Vaterland nicht, weil unſer Vater im Himmel iſt."

Digitized by Google

Von der Liebe, als der Seele des chriſtlichen Leben, ſagt er: „Was hat das Geſetz Gottes ſorgſamer, vielfältiger vorgeſchrieben, als die Liebe? Und doch findeſt du ſelten Einen, der recht liebt. Was ſollen wir zur Entſchuldigung ſagen? Können wir ſagen: Es iſt etwas Mühſeliges, Schweres? Die Liebe iſt keine Arbeit, es iſt vielmehr etwas Süßes, etwas Heilſames, etwas Geſundmachendes für das Herz. Wenn das Herz nicht an Sünden krank iſt, ſo iſt deſſen Geſundheit die Liebe. Wer das Geſetz erfüllt im Eifer der Liebe, der hat das ewige Leben, wie Johannes ſagt: Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Wir müſſen alſo nichts thun als lieben, oder wir haben nichts zu erwarten als Strafe. Möge uns dieſe Liebe, welche des Geſetzes Erfüllung iſt, einflößen unſer gnädiger Herr und Heiland Jeſus Chriſtus, unſer Gott, der Schöpfer des Friedens und der Liebe." Auch in ſeinen Ermahnungen und Lehren für Schüler und Freunde enthaltenden kleinen Gedichten ſpricht Columban ſeine innige Liebe Chriſti aus. „Keiner — heißt es dort — lebe ſich ſelbſt, ſondern jeder überall nur Chriſto. Wenn du Chriſtum recht liebſt, ſo ſuche nicht das Deine, ſondern Chriſti Ehre. Liebe nicht dich, nicht die Welt, ſondern Chriſtum allein."

Columban fordert von dem rechten Mönche, daß er mit der Sanftmuth und Demuth zugleich Standhaftigkeit und Kraft im Kampf für Wahrheit und Recht gegen Hohe und Mächtige der Welt verbinde, daß er bereit ſei zum Streit für das Weſentliche, zwar daß er demüthig ſei gegen die Niedrigen, aber daß er ſich gerade entgegenſtelle den Hochmüthigen,*) daß er ſei kühn in der Sache der Wahrheit, daß er ſich gefällig, nach-

---

*) Humilis dejectis, rectus erectis.

gebend gegen die Guten zeige, aber unüberwindlich im Kampfe mit den Böſen.

In dieſem Geiſte handelte Columban im Kampf für chriſtliche Freiheit und chriſtliche Sittenzucht. Durch ſeinen Eifer für ſtrenge Sittenzucht und gegen die Verwilderung, welche in den fränkiſchen Kirchen um ſich gegriffen hatte, durch ſeine Freimüthigkeit mußte er manche Mächtige des weltlichen und geiſtlichen Standes ſich zu Feinden machen, und dieſe benutzten dann gern eine Gelegenheit, um ſich eines ihnen ſo läſtigen Mannes entledigen zu können. Columban hatte aus der irländiſchen Kirche manche eigenthümliche Einrichtungen mitgebracht, welche ſich von dem damals in dieſen Gegenden allgemein eingeführten römiſchen Kirchengebrauch entfernten. Da ſeine Klöſter in den Wildniſſen ein geſchloſſenes Ganze für ſich bildeten, ſo wollte er hier dem Gebrauch ſeiner Väter folgen und dem herrſchenden Kirchengebrauch ſich nicht unterwerfen. Er hätte wohl in an und für ſich unwichtigen äußerlichen Dingen nachgebender ſein können, um für das Weſentlichere deſto mehr zu gewinnen; aber es war ihm auch darum zu thun, einer anmaßenden Kirchenautorität, welche das Recht chriſtlicher Freiheit nicht anerkannte, welche durch ihre Satzungen eine Einförmigkeit in äußerlichen Dingen erzwingen wollte, ſich entgegenzuſtellen. Seine Feinde benutzten gern dieſe ſeine Abweichung von den herrſchenden Kirchengebräuchen, um ihm Verdruß zu machen. Columban wollte keineswegs ſeine aus Irland mitgebrachten gottesdienſtlichen Einrichtungen, wenn er ihnen auch den Vorzug geben zu müſſen glaubte, Allen aufdringen, ſondern er verlangte nur, daß man ihm die Freiheit laſſe, in ſeinen Klöſtern ſeiner Weiſe zu folgen.

Mit chriſtlicher Freimüthigkeit, keinem menſchlichen Anſehn in Sachen der Religion ſich unterwerfend, ſchrieb er an den römiſchen Biſchof Gregor den Großen. Er fordert ihn auf, ſich durch das Anſehn älterer römiſcher Biſchöfe nicht binden zu laſſen, ſondern frei zu prüfen, und was er als das Beſſere

Digitized by Google

erkenne, anzunehmen. „Ihr müßt in einer ſolchen Sache — ſchrieb er ihm — auch nicht bloß auf eure Demuth oder die Würde der Perſon euch verlaſſen, was oft täuſcht. Ein lebendiger Hund iſt bei einer ſolchen Unterſuchung vielleicht beſſer, als ein todter Löwe (Pred. 9, 4). Der lebendige Heilige kann verbeſſern, was von einem größeren Verſtorbenen nicht verbeſſert worden.“ Gregor ſolle nicht hier, wo es auf freie Unterſuchung der Wahrheit ankam, von der Demuth reden, welche es ihm nicht erlaube, das von ſeinem Vorgänger Feſtgeſetzte einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Späterhin ſchrieb er an den römiſchen Biſchof Bonifacius IV: Da ſie mit einander verbunden ſeien durch die Einheit des Glaubens, da ſie mit einander im Herzen glaubten und mit dem Munde bekenneten den Einen Vater im Himmel, von welchem alle Dinge ſind, und den Einen Erlöſer, den Sohn Gottes, durch welchen alle Dinge ſind, und Einen heiligen Geiſt, in dem alle Dinge ſind, ſo möge es ihm und den Seinen geſtattet ſein, des Kirchenfriedens unbeſchadet, bei ihrem Gebrauch zu bleiben, wie einſt der Biſchof Polykarp von Smyrna und der Biſchof Anicet von Rom ohne Aergerniß des Glaubens mit ungetrübter Liebe von einander geſchieden wären und Jeder bei dem empfangenen Gebrauch geblieben ſei.

Da in dieſer Angelegenheit um das Jahr 602 eine fränkiſche Kirchenverſammlung gehalten wurde, richtete Columban an dieſe biſchöfliche Verſammlung einen Brief voll Eifers für das Beſte der Kirche. Weil theils die politiſchen Unruhen im fränkiſchen Reiche, theils die Nachläſſigkeit der zu ſehr in die weltlichen Händel verflochtenen Biſchöfe veranlaßt hatte, daß das für den kirchlichen Zuſtand ſo heilſame Inſtitut der Provinzialſynoden ſeit längerer Zeit vernachläſſigt worden, ſo ſagte Columban Gott Dank, daß die Streitigkeiten mit ihm die Anſtellung einer ſolchen Synode herbeigeführt hätten, und er bat Gott, ihnen einzugeben, daß ſie ſich bei dieſer Gelegenheit mit wichtigeren, den Glauben und das Leben betreffenden Dingen

beſchäftigen möchten. Er hielt ihnen bei dieſer Veranlaſſung in aller Ehrerbietung die große Wahrheit entgegen, daß wenn ſie nicht ſelbſt durch ihr Leben bewieſen, daß ſie die Stimme des wahren Hirten gehört hätten, und ihm folgten, ſie nicht erwarten könnten, daß deſſen Worte, welche ſie nur als Miethlinge verkündigten, Gehorſam finden ſollten.

Mit Recht ſagte er, — ein für alle Spaltungen wohl zu beherzigendes Wort! — daß wenn nur erſt Alle als Kinder Gottes durch die Gemeinſchaft der Liebe und die Einheit des evangeliſchen Sinnes mit einander verbunden wären, aller Streit ſich leicht werde beilegen laſſen. „Zwar hat die Verſchiedenheit der Sitten und Gebräuche dem Kirchenfrieden viel geſchadet; aber wenn wir nur erſt das Gift des Hochmuths, des Neides und der eiteln Ruhmſucht durch Uebung der wahren Demuth nach der Lehre und dem Beiſpiele unſers Herrn, welcher ſpricht: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig! auszutreiben eilen, ſo werden wir als Jünger unſers Herrn Jeſu Chriſti uns einander gegenſeitig von ganzem Herzen lieben, da die Demüthigen nicht ſtreiten können, da die Wahrheit bald wird erkannt werden von Denen, welche mit demſelben Vorſatz, mit derſelben Sehnſucht nach Erkenntniß der Wahrheit auf gleiche Weiſe ſuchen, was das Richtigere iſt, da Keiner beſiegt wird als der Irrthum, und da Keiner ſeiner ſelbſt, ſondern Jeder nur des Herrn ſich rühmt.“ Er ſchließt den Brief mit dieſen Worten: „Damit wir in ungeheuchelter Liebe einander gegenſeitig lieben mögen, ſo laßt uns die Gebote unſers Herrn Jeſu Chriſti genau betrachten, und, wenn wir ſie verſtanden, ſie zu erfüllen ſtreben, damit durch ſeine Lehre in einer Glut heiligen Eifers die ganze Kirche nach dem Himmliſchen trachte. Das verleihe uns ſeine unverdiente Gnade, daß wir alle die Welt fliehen und ihn allein lieben, ihn mit dem Vater und dem heiligen Geiſte ſuchen mögen. Uebrigens betet, o Väter, für uns, wie auch wir, obgleich wir geringe Menſchen ſind, für euch beten, und betrachtet uns nicht als

Solche, die euch fremd wären; denn wir ſind Glieder Eines Leibes, mögen wir Gallier, Briten oder Irländer ſein, oder von was für Völkern wir ſein mögen. Alſo mögen wir aus allen Völkern uns freuen des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und mögen wir Alle eilen, ein vollkommener Mann zu werden, der nahe ſei dem Maße des vollkommenen Alters Chriſti, in welchem wir einander gegenſeitig verbeſſern, für einander gegenſeitig ſorgen, für einander beten und mit einander herrſchen und frohlocken mögen!"

Von bedeutendern Folgen für Columban war ein Angriff von einer andern Seite her. Columban ſtand bei Dietrich II, dem Könige des damaligen burgundiſchen Reichs, in welchem ſeine Klöſter lagen, in großem Anſehn. Er benutzte Dies, dem Könige Vorwürfe wegen deſſen der Wolluſt ergebenen Lebens zu machen und ihn zur Beſſerung ſeines Wandels aufzufordern. Aber ſein Einfluß von dieſer Seite gerieth mit der Politik der mächtigen Großmutter jenes Fürſten, der Brunehild in Streit — und ſie machte mit Großen und Prälaten, denen Columbans Nähe längſt läſtig war, den Plan, ihn zu vertreiben. Columbans Art war es nicht, den Machinationen, die gegen ihn gemacht wurden, auszuweichen. Nach ſeinem Grundſatze, „kühn zu ſein in der Sache der Wahrheit, unüberwindlich den Böſen," ſetzte er derſelben unbeugſame Feſtigkeit entgegen. Er wurde endlich nach fünfundzwanzigjähriger Wirkſamkeit im Jahre 610 aus dieſen Gegenden verbannt. Es war anfangs der Befehl, daß er nach Irland zurückgebracht werden ſollte, bis durch beſondere Umſtände die Vollziehung dieſes Befehls verhindert wurde. Auf ſeiner Reiſe durch Frankreich erfuhr er manche tröſtliche Beweiſe davon, daß Gott mit ihm ſei. Da er mit ſeinen Begleitern nach der Stadt Nantes gekommen war, und ſeinen Betrachtungen in ſeiner Zelle einſam nachhing, kam ein Bettler vor dieſelbe. Columban ließ dem Hungernden das letzte Maß Mehl ſeines Vorraths geben. An den beiden folgenden Tagen mußte er nun ſelbſt mit den

Digitized by Google

Seinen Mangel leiden, und er blieb dabei freudig im Glauben und in der Hoffnung, als plötzlich Jemand an die Thür klopft, und es war der Knecht einer frommen Frau aus der Stadt, welcher von derſelben eine anſehnliche Menge Getreide und Wein für ihn brachte. Von Nantes ſchrieb er einen Brief voll väterlicher Liebe an die zurückgelaſſenen Mönche in Frankreich, worin er ſie zur Eintracht und Demuth ermahnte: „Es wäre beſſer, — ſchreibt er ihnen — daß ihr nicht zuſammenwohntet, wenn ihr nicht Daſſelbe wollt und Daſſelbe nicht wollt." Er läßt Gott der hochmüthigen, ſelbſtgerechten Seele zurufen: „Weil du dich durch deine Heiligkeit zum Hochmuth haſt verleiten laſſen, ſo ſteige nur herab und laſſe dich unter die Sünder zählen; denn was mit Hochmuth geſchieht, gilt bei mir nichts." Von einem ihm vorzüglich theuren Mönche Waldolin, ſchreibt er dagegen: „Gott ſegne ihn, er werde demüthig, und gieb ihm einen Kuß, den ich ihm in der Eile nicht geben konnte." Er begab ſich darauf in die Gegenden der Schweiz, nach Zug und Bregenz, wo er mehrere Jahre zur Bekehrung der Sueven und Alemannen wirkte.*) Dann zog er nach Italien und gründete in der Gegend der Apenninen das berühmt gewordene Kloſter Bobio, wo er für das letzte Jahr ſeines Lebens Ruhe fand.

Noch zuletzt war er thätig, um eine aus älteren Zeiten herrührende Kirchenſpaltung in Italien beizulegen. Der Kaiſer Juſtinian, der durch ſeine unweiſe und despotiſche Einmiſchung in die Kirchenangelegenheiten, durch ſeine Lieblingsneigung, als Kaiſer den Theologen zu machen, ſtatt ſich die treue Erfüllung ſeiner Regentenpflichten allein angelegen ſein zu laſſen, ſo große Zerrüttungen in der griechiſchen Kirche hervorgebracht, er hatte ſich auch durch die Ränke einer leidigen theologiſchen Hofpartei bewegen laſſen, das Andenken dreier großen Kirchenlehrer Syriens (eines Theodorus, Theodoret und Ibas) öffentlich zu

*) S. unten Leben des Gallus.

verkätzern — und der wankelmüthige, charakterloſe römiſche Biſchof Vigilius hatte ſich zuletzt zwingen laſſen, der thörichten Unternehmung dieſes Kaiſers beizuſtimmen. Da nun die ſpäteren römiſchen Biſchöfe der Entſcheidung ihres Vorgängers folgten, ſo war eine Kirchenſpaltung in Italien davon die Folge, denn mehrere angeſehene Kirchen (in Iſtria, im Venetianiſchen) erklärten ſich gegen dieſe Entſcheidung. Manche Beſchuldigungen gegen die Rechtgläubigkeit der römiſchen Kirche wurden dadurch veranlaßt. Columban ſchrieb nun an den Papſt Bonifacius IV einen zwar ehrerbietigen, aber dabei auch ſehr freimüthigen Brief, worin er ihn zur unbefangenen Prüfung dieſer Sache aufforderte, und worin er ihm die Sorge für die Wiederherſtellung des Kirchenfriedens an's Herz legte. „Wachet — ſchrieb er an den Papſt — zuerſt über den Glauben, ſodann darüber, die Werke des Glaubens zu gebieten und die Laſter auszurotten; denn eure Wachſamkeit wird das Heil Vieler, ſo wie hingegen eure Sicherheit das Verderben Vieler ſein. — Es gilt bei uns nicht die Perſon, ſondern die Wahrheit. So wie ihr vermöge der Würde eurer Kirche eine große Ehre habt, ſo bedürft ihr großer Sorgfalt, um nicht durch irgend eine Verirrung eure Würde zu verlieren; denn die Gewalt wird bei euch ſo lange ſein, als ihr auf dem rechten Wege bleibt. Ein rechter Schlüſſelträger des Himmelreichs iſt, wer durch die wahre Erkenntniß dem Würdigen öffnet und dem Unwürdigen ſchließt. Wenn er das Gegentheil thut, kann er weder ſchließen noch öffnen. Da ihr nun vielleicht in einem gewiſſen Hochmuth eines höheren Anſehns und einer höhern Gewalt in göttlichen Dingen euch anmaßt, ſo mögt ihr wiſſen, daß eure Gewalt deſto geringer ſein wird bei dem Herrn, wenn ihr auch nur ſo etwas in eurem Herzen denkt; denn die Einheit des Glaubens in der ganzen Welt hat auch die Einheit der geiſtlichen Gewalt überall hervorgebracht, ſo daß überall von Allen der Wahrheit die Freiheit gegeben und von Allen dem Irrthum der Zugang auf gleiche Weiſe verſagt werden muß.

Digitized by Google

Das Bekenntniß der Wahrheit hat ja auch dem gemeinſchaftlichen Vater Petrus ſein Recht erworben." — Es folgt die ſchöne Ermahnung, welche auf ſo viele Spaltungen paßt, welche daraus entſtehen, daß untergeordnete Verſchiedenheiten höher geachtet werden als die Einheit im Weſentlichen des Glaubens, und ſo das Band der Liebe zerriſſen wird. „Deßhalb kehrt ſchnell zur Eintracht zurück, ihr Theuerſten, und ſetzt nicht alte Streitigkeiten fort, ſondern ſchweigt vielmehr und übergebt die Streitigkeit ewiger Vergeſſenheit. Wenn etwas zweifelhaft iſt, ſo behaltet es der Entſcheidung Gottes vor. Was aber offenbar iſt, worüber Menſchen urtheilen können, darüber richtet recht ohne Anſehn der Perſon. Erkennt einander gegenſeitig an, daß Freude ſei im Himmel und auf Erden über euren Frieden und eure Vereinigung. Ich weiß nicht, wie ein Chriſt mit dem Chriſten über den Glauben ſtreiten kann. Was der rechtgläubige Chriſt, der auf die rechte Weiſe den Herrn preiſt, ſagen mag, ſo wird der Andere Amen ſagen, weil beide an daſſelbe glauben und daſſelbe lieben."

Columban ſtarb etwa in ſeinem zwei und ſiebzigſten Jahre, oder noch älter, nachdem er in einem thätigen, vielfach angeſtrengten Leben den Samen chriſtlicher Erkenntniß und des thätigen Chriſtenthums in Frankreich, der Schweiz, Italien ausgeſtreut und durch die zurückgelaſſenen Schüler für die noch weitere Verbreitung deſſelben in die folgenden Zeiten hinein gewirkt hatte.

3. Gallus, Apoſtel der Schweiz.

Unter den Schülern, welche Columban aus Irland nach Frankreich mitbrachte, war Einer der Ausgezeichnetſten Gallus, der aus einer angeſehenen irländiſchen Familie ſtammend von ſeinen frommen Eltern frühzeitig zur Erziehung für den Dienſt des Reiches Gottes ihm vertraut worden war. Columban, der, wie wir oben bemerkten, ein eifriger Schriftforſcher war, hatte die Liebe zum Umgang mit der Schrift dem Gemüth des Jüng-

Digitized by Google

lings tief eingepflanzt. Er wußte mit Einfalt und Innigkeit aus der Schrift zu reden, und ihr Wort den Menſchen an's Herz zu legen. Wenn Columban mit den Seinen bei frommen Menſchen gaſtfreundliche Aufnahme fand, und, nachdem er das Reiſegepäck abgelegt, etwas aus der Schrift vorleſen laſſen wollte, war es ſein Lieblingsſchüler Gallus, dem er dies übertrug, und der zugleich das Vorgeleſene erklären mußte. Als ſie ſich auf den Trümmern des alten Schloſſes Bregenz niederließen, trafen ſie auf eine alte, verfallene Kapelle, die ſie nun für den chriſtlichen Gottesdienſt zu weihen beſchloſſen, und bei der ſie ihre Zellen anlegten. Aber ſie fanden in jener Kapelle drei vergoldete Götzenbilder, welche das heidniſche Volk als Schutzgötter verehrte. Da Gallus während ſeines Aufenthaltes in den Gegenden des fränkiſchen Reiches mit der deutſchen Sprache ſich gut bekannt gemacht hatte, ſo ließ ihn Columban einer zahlreichen Menge, welche der feierlichen Einweihung mit zuzuſehen hinſtrömte, das Evangelium predigen. Es iſt zwar ein wahres Wort, was Luther ſagt: Es iſt allein Gottes Werk, aus dem Innern der Menſchen die Götzen zu bannen. Was von außen geſchieht, iſt ein Poſſenſpiel. Wenn man den Menſchen die einen ihrer Götzen nimmt, werden ſie andre noch ſchlimmere verfertigen. Doch, wenn die Predigt der göttlichen Gnade zum Innern den Weg bahnt, kann es dabei auch helfen, wenn der ſinnliche Eindruck, an den der Götzendienſt ſich heftet, von den Augen hinweggenommen wird. So konnte auch Gallus den Eindruck ſeiner Predigten dadurch unterſtützen, daß er muthig vor den Augen der wilden heidniſchen Volksmaſſe die Götzenbilder zerſchmetterte, und ſie dadurch augenſcheinlich von der Nichtigkeit und Ohnmacht ihrer Götzen überzeugte.

Hier beſchäftigten ſich nun die Mönche mit Gartenbau, Pflanzung von Obſtbäumen. Gallus flocht Netze und trieb Fiſchfang. Er hatte hier ſo reichen Segen, daß er nicht nur die übrigen Mönche mit Fiſchen verſorgen, ſondern auch

Digitized by Google

Fremde bewirthen und öfters dem Volk Geſchenke austheilen konnte. *)

Als ſie aus dieſer Gegend vertrieben wurden, und der Abt Columban ſeinen Weg nach Italien nahm, wurde Gallus durch eine Krankheit gehindert, ihm zu folgen — und dieſer Umſtand gereichte der Völkerſchaft dieſer Gegend zu großem Segen; denn ohne denſelben würde Gallus für dies Land nicht Das geworden ſein, was er für daſſelbe wurde. Der zurückgebliebene Gallus begab ſich nun mit ſeinen Fiſchernetzen zu einem Prieſter, Namens Willimar, der in einem alten Schloſſe wohnte, und der ſchon früher ihn mit dem Abt Columban gaſtfreundlich aufgenommen und ihnen ihre Wohnſitze angewieſen hatte. Nachdem er durch deſſen liebevolle Fürſorge wieder geneſen, wünſchte er ſich in der Wildniß einen Platz zum Anbau zu ſuchen. Er wandte ſich deßhalb an den Diakonus Hillibald, deſſen Geſchäft es war, die Seinigen mit Fiſchen und Vögeln zu verſorgen, und der daher die Wildniß häufig durchſtreifen mußte, mit den Wegen gut bekannt war. Von dieſem begleitet wollte er einen mit geſundem Waſſer verſehenen, zum Anbau geeigneten Platz ſuchen. Der Diakonus machte ihm zwar eine ſchreckende Schilderung von der Menge der wilden Thiere im Walde, aber Gallus antwortete ihm: „Es iſt der Ausſpruch des Apoſtels: Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns

*) So wird von dem Verkündiger des Evangeliums in Suſſex in den letzten Zeiten des ſiebenten Jahrhunderts, dem Biſchof Wilfried, erzählt: Als er dahin kam, herrſchte eine Hungersnoth. Meer und Flüſſe waren voller Fiſche; aber das Volk verſtand nur Aale zu fangen. Er mußte ſie erſt im Fiſchfang unterrichten. Er ließ alle Netze zuſammenbringen; ſeine Leute gebrauchten dieſe auf die rechte Art und ſie fingen dreihundert Fiſche von verſchiedener Art. Hundert derſelben behielt er für die Seinigen, hundert gab er Denen, welche die Netze geliehen, hundert den Armen. Dadurch gewann er die Liebe der Leute, und da ſie ihm für ihr irdiſches Wohl viel verdankten, hörten ſie ihm deſto williger zu, wenn er die himmliſchen Dinge verkündigte.

Digitized by Google

ſein? und: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Beſten. Der den Daniel aus der Löwengrube befreit hat, kann auch mich aus der Macht der wilden Thiere befreien.“ Der Diakonus ſprach nun: „Lege nur etwas Brot und ein kleines Netz in deinen Reiſeſack. Morgen will ich dich in die Wildniß führen. Der Gott, der dich aus fernem Lande hieher zu uns geführt, wird auch mit uns, wie einſt mit ſeinem Knechte Tobias, ſeine Engel ſenden, und einen Platz, der deinem frommen Wunſche entſpricht, uns zeigen.“ Durch Gebete bereitete ſich Gallus zu der Reiſe vor. Als ſie bis um drei Uhr gegangen waren, ſagte Hillibald: „Laßt uns jetzt etwas Brodt und Waſſer zu uns nehmen, damit wir dadurch geſtärkt den übrigen Weg deſto beſſer fortſetzen können.“ Gallus antwortete: „Mein Sohn, thue du, was zu deiner Stärkung nothwendig iſt; ich bin entſchloſſen, nichts zu koſten, bis mir Gott den erſehnten Ruheplatz gezeigt hat.“ Der Diakonus aber antwortete: „Nein, wir wollen das Ungemach und dann auch die Freude mit einander theilen.“ Sie ſetzten nun ihren Weg bis gegen Abend fort, bis ſie zu einem vom Felſen ſich herabſtürzenden fiſchreichen Strom kamen. Es gelang ihnen, viele Fiſche zu fangen, der Diakonus machte ein Feuer an, er briet die Fiſche und nahm Brot aus dem Reiſeſack. Gallus ging unterterdeß eine Strecke ſeitwärts, um zu beten. Da er aber in dem Gebüſche ſich verwickelte, fiel er. Der Diakonus eilte herbei, um ihm aufzuhelfen. Doch Gallus wies ihn zurück, indem er ſagte: „Laß mich, dieſer Platz iſt mir zur Ruheſtätte für das ganze Leben beſchieden, hier will ich wohnen.“ Er weihte den Platz durch Gebet, und nachdem er von demſelben aufgeſtanden, machte er aus einem Baumreis ein Kreuz, und pflanzte es in die Erde, an dem Kreuz hing er Reliquien auf, die er in einer Kapſel um ſeinen Hals trug. Und ſie fielen hier beide nochmals zum Gebete nieder. Hier wurde nun das Kloſter, das nachher den Namen St. Gallen erhielt, gegründet. Hier wirkte Gallus zur Erziehung der Jugend, zur Bildung

Digitized by Google

von Geiſtlichen und Mönchen, durch welche der Same der chriſtlichen Erkenntniß weiter verbreitet wurde, und er ſtreute mannichfache geiſtliche und leibliche Wohlthaten unter dem Volke aus. Wenn er von Großen des Landes Geſchenke erhielt, verſammelte er die Scharen der Armen aus der Gegend und vertheilte das Empfangene unter ſie. Bei einer ſolchen Veranlaſſung ſagte einſt einer ſeiner Schüler zu ihm: „Mein Vater, ich habe ein koſtbares ſilbernes, mit ſchönem Bildwerk geziertes Gefäß. Wenn ihr damit zufrieden ſeid, will ich es zurückbehalten, und es zum Abendmahlskelch beſtimmen.“ Gallus aber antwortete: „Mein Sohn, denke an das Wort des Petrus: Gold und Silber habe ich nicht, und um dem heilſamen Beiſpiele nicht zuwider zu handeln, eile das Gefäß zum Beſten der Armen zu verwenden. Mein Lehrer Columban pflegte in Gefäßen von Erz den Leib des Herrn auszutheilen.“

Es wurde dem Gallus die erledigte Stelle eines Biſchofs von Conſtanz angetragen; aber er wollte lieber bei der ſtillen Wirkſamkeit in ſeinem Kloſter bleiben, und ſchlug daher das Amt aus. Er beſtimmte für daſſelbe hingegen einen von den Eingebornen des Landes, einen Diakonus Johannes, der unter ſeiner Leitung die heilige Schrift ſtudirt hatte. Da bei der Weihung des Biſchofs eine große Menſchenmenge zuſammenſtrömte, ſo benutzte Gallus dieſe Gelegenheit, um die Liebe Gottes, die ſich in der Schöpfung und Erlöſung geoffenbart, den Gemüthern der neuen Chriſten zu ſchildern und ihnen die großen Fügungen Gottes zum Heil der Menſchheit im Zuſammenhange darzuſtellen. Er betrat mit ſeinem Schüler Johannes die Kanzel, und was er in lateiniſcher Sprache vorgetragen, gab dieſer ſogleich für das verſammelte Volk in deutſcher Sprache wieder. Von der Schöpfung ſagt er hier: „Gott ſchuf die mit Vernunft begabten Weſen, daß ſie ihn preiſen, aus ihm, in ihm und durch ihn ſelig leben ſollten. Dieſe Urſache eurer Erſchaffung müßt ihr erkennen, meine chriſtlichen Brüder, damit ihr nicht als verworfene Weſen euch betrachtet, durch

viehiſchen Wandel eure Würde vernichtet. Der Gott, welcher die höchſte Güte iſt, beſchloß, die nach ſeinem Bilde mit Vernunft begabten Weſen zu ſchaffen, damit ſie ihn als ihren Herrn, den Urheber ihres Daſeins erkennend, von ſeiner Liebe erfüllt, ſich freuen ſollten, in ihm ſelig zu ſein.“ Dann leitet er den Urſprung alles Böſes daher ab, daß vernunftbegabte Weſen ſich ſelbſt Grund ihres Daſeins ſein, Leben und Seligkeit in ſich ſelbſt haben wollten; daraus ſei entſtanden die innere Leerheit, wie ja die Creatur von dem Urquell des Lebens ſich abwendend, nur ſich ſelbſt überlaſſen vom Vollen in's Leere, vom Weſenhaften in's Nichtige verfallen muß. Er ſchloß die ganze Anrede mit dieſer Ermahnung: „Wir, die wir unwürdige Glaubensboten dieſer Zeit abgeben, wir beſchwören euch im Namen Chriſti, daß ihr immer dem Teufel und allen ſeinen Werken und allem ſeinen Weſen entſagen möget, wie ihr euch einſt bei der Taufe von denſelben losgeſagt habt, daß ihr den Einen wahren Gott und Vater, der ewig im Himmel regiert, die ewige Weisheit, die in der Zeit für uns Menſch geworden, und den heiligen Geiſt, das auf dieſer Wanderſchaft uns verliehene Unterpfand der ewigen Seligkeit, erkennen, und ſo zu leben trachten möget, wie ihr als das den Kindern Gottes Ziemende erkannt habt. Seid gegen einander gütig und vergebet einander gegenſeitig, wie Gott euch eure Sünden vergeben hat. — Der allmächtige Gott, der da will, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, der durch den Dienſt meiner Zunge dies euren Ohren vorgetragen, er ſelbſt laſſe es durch ſeine Gnade in euren Herzen Frucht bringen.“

4. Bonifacius, Apoſtel der Deutſchen.

Bonifacius oder Winfried, wie ſein angelſächſiſcher Name lautet, geboren zu Kirton in Devonſhire im Jahre 680, verdient als der Vater der deutſchen Kirche geehrt zu werden, wenngleich er keineswegs der Erſte war, der den Samen des Evangeliums nach Deutſchland brachte. Schon Manche hatten

Digitized by Google

ihm vorgearbeitet; aber das Zerſtreute und Einzelne, das hin und wieder gewirkt worden, reichte nicht hin, um die Fortpflanzung des Chriſtenthums unter ſo vielen zerſtörenden Umſtänden zu ſichern. Es mußte dieſelbe an feſte kirchliche Stiftungen geknüpft werden — und Dies geſchah erſt durch den Bonifacius, von deſſen Wirkſamkeit das Heil ſo Vieler bis auf dieſen Augenblick ausgegangen iſt.

Für die erſte Bildungsgeſchichte des Bonifacius iſt zu bemerken, daß frühzeitig der Same der Religion in ſeinem Gemüth ſich entwickelte. Da in England von den erſten frommen irländiſchen Miſſionaren her die Sitte ſich erhalten hatte, daß Geiſtliche die Häuſer der Laien beſuchten, und vor ihren Familien Vorträge über religiöſe Gegenſtände hielten, ſo hörte ihnen der Knabe in ſolchen Fällen aufmerkſam zu, und ſie unterredeten ſich gern mit ihm über Dinge der Religion. Sein Vater ſuchte die Neigung zu einem geiſtlichen Leben in ihm zu unterdrücken, denn er hatte ihn für einen anſehnlichen Platz in der Welt beſtimmt. Aber wie es zu geſchehen pflegt, erhielt dieſe Gemüthsrichtung, die der Vater zu unterdrücken ſuchte, nur deſto größere Macht, und jener wurde endlich durch den Eindruck, den eine ſchwere Krankheit auf ihn machte, bewogen, der Gemüthsrichtung ſeines Sohnes nachzugeben. Bonifacius bildete ſich in mehreren berühmten engliſchen Klöſtern, wo er beſonders mit der heiligen Schrift bekannt wurde, die ihm einſt zum Licht auf ſeinen Wegen unter den wilden Völkern dienen ſollte. Freilich wurde hier auch ſein Geiſt durch manche Vorurtheile beengt, die ihn an der reinen Erkenntniß der Schriftlehre hinderten, und die ihm nachher bei ſeiner Miſſionswirkſamkeit nothwendig im Wege ſtehen mußten; denn je reiner und freier, je weniger getrübt durch Menſchenwerk das Chriſtenthum erſcheint, deſto leichter kann es in die Herzen der Menſchen eindringen, deſto leichter kann deſſen göttliche die menſchliche Natur anziehende Kraft in allen Lagen derſelben ſich bewähren. Der Miſſionar bedarf beſonders des in Chriſto freien Geiſtes,

Digitized by Google

um nicht ſelbſt das göttliche Werk in den Seelen durch beſchränkende menſchliche Zuthat zu hemmen, oder es zu hindern, daß Chriſtus, dem er allein zum Organ dienen ſoll, eine eigenthümliche Geſtalt, wie ſie grade der Art eines jeden Volks angemeſſen iſt, in jedem gewinne. Auf dieſem Standpunkt befand ſich freilich Bonifacius nicht, und er war ein dieſer ganzen Zeit in der Entwickelung der Kirche fremder. Die Völker ſollten zuerſt das Chriſtenthum in der Geſtalt einer beſtimmten ſichtbaren Kirche, welche auf dem Einen Grunde, der Chriſtus iſt, auch mancherlei Fremdartiges aufgebaut hatte, empfangen, den großen Bau der römiſchen Kirche unter ſich aufnehmen, um unter ihrer Vormundſchaft zur Mündigkeit des Mannesalters in Chriſto ſich zu entwickeln, um durch Luther von der Vormundſchaft der Kirche zu Chriſtus, dem allein zu dienen und an den allein ſich zu halten, die volle Freiheit iſt, geführt zu werden.

Als Bonifacius ſein fünfunddreißigſtes Jahr zurückgelegt hatte, fühlte er ſich durch das Beiſpiel der früheren Miſſionare unter ſeinen Landsleuten angeregt, die Botſchaft des Heils unter die Heiden zu bringen. Was wäre aus unſerm Vaterlande geworden, hätte nicht Gott damals durch ſeinen Geiſt jenen Miſſionseifer, beſonders in England und Irland, erweckt. Gleichwie wir jetzt mit Dank zurückblicken auf die Arbeiten jener Glaubenshelden, denen wir den Segen des Chriſtenthums und alle Bildung ſchuldig ſind, werden einſt die aus den Heiden geſammelten Gemeinden in Südindien, Aſien und Afrika, wenn ſie durch das Chriſtenthum alle Fülle irdiſcher und himmliſcher Güter empfangen haben werden, mit Dank auf den beginnenden Miſſionseifer dieſer unſerer Tage zurückſchauen. Den erſten Anſtoß zu dieſer Miſſionsbewegung hatte ein engliſcher Prieſter, Egbert, gegeben. Dieſer hatte in einer tödtlichen Krankheit das Gelübde geleiſtet, ſein Leben, wenn es ihm wiedergegeben werde, dem Dienſte des Herrn unter den fremden Völkern zu weihen. Er verband ſich nachher mit mehreren Gefährten zu den deut-

ſchen Völkern zu reiſen; er ſelbſt wurde zwar, als er ſchon im Begriffe war abzuſegeln, durch mehrere Umſtände davon zurückgehalten, aber das war doch der Anſtoß zu dem großen Werke.

Bonifacius giebt ſelbſt zu erkennen, daß der natürliche, ſeinem Volke eingepflanzte Trieb mit dem religiöſen Intereſſe zuſammenkam, um ihn zum Miſſionswerke anzutreiben, die Wanderluſt und die Furcht Chriſti, wie er in einem ſeiner Briefe ſich ausdrückt. Er nennt es die Furcht Chriſti, weil er als eine den Heiden abzutragende Schuld, eine von Chriſtus ihm auferlegte Verpflichtung betrachtete, die zu erfüllen er ſich gebunden glaubte, es betrachtete. Er würde mit dem Apoſtel Paulus ausgerufen haben: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Er hatte zuerſt den eifrigen Willibrord, einen jener Miſſionare, welche dem durch Egbert gegebenen Anſtoße gefolgt waren, die Kirche in Oſtfriesland und den Niederlanden gründete, in ſeiner Arbeit unterſtützt. Schon wollte ihn dieſer bei ſich behalten, daß er ſein Nachfolger werden ſollte als Erzbiſchof von Utrecht; aber jener göttliche Beruf hielt ihn zurück. Er fühlte ſich gedrungen, ein neues Werk unter den Heidenvölkern Deutſchlands zu gründen. Was am Tage in ſeinem Gewiſſen lag, trat ihm mahnend im Traume entgegen, und es eröffneten ſich ihm große Ausſichten für die Zukunft, wie eine Freundin aus England ihn ſpäter daran erinnerte, daß Gott im Traume ſich ihm geoffenbart und eine große Erndte unter den Heidenvölkern ihm verheißen habe. Was ihm die heilige Schrift war, zeigen dieſe Worte an einen Jüngling in ſeinem Vaterland, den er zum eifrigen Studium der Bibel ermahnte: „Wirf Alles, was dich hindert, fortan hinweg, und richte dein ganzes Studium auf die heilige Schrift, und ſuche hier die göttliche Weisheit, welche koſtbarer iſt, als Gold; denn was ziemt wohl mehr der Jugend zu erſtreben, was kann das Alter nüchterner beſitzen, als die Wiſſenſchaft der heiligen Schrift, welche unſere Seele ohne die Gefahr des Schriffbruchs im Sturm zu dem Ufer des ſeligen Paradieſes, zu den ewigen

Digitized by Google

himmliſchen Freuden der Engel geleitet." Einer Aebtiſſin, welche ihm Bibeln geſchickt hatte, ſchrieb er zum Dank, „ſie habe den nach Deutſchland Verbannten mit geiſtlichem Licht getröſtet; denn wer die finſtern Winkel der deutſchen Völker beſuchen muß, fällt in die Schlinge des Todes, wenn er nicht das Wort des Herrn zur Leuchte für ſeine Füße und zum Licht auf ſeinen Wegen hat." Seinen alten Freund, den Biſchof Daniel von Wincheſter, bat er, ihm eine von ſeinem verſtorbenen Abt und Lehrer Wimbert hinterlaſſene Handſchrift der Propheten zu ſchikken, welche mit deutlichen und gut abgetheilten Buchſtaben geſchrieben war: „Wenn Gott dies eurem Herzen eingiebt, — ſchrieb er ihm — ſo könnt ihr meinem Alter keinen größeren Lebenstroſt verleihen; denn eine ſolche Handſchrift der Propheten, wie ich ſie wünſche, kann ich hier zu Lande nicht bekommen, und mit meinen ſchon ſchwach werdenden Augen kann ich die kleinen und zuſammenfließenden Buchſtaben nicht erkennen."

Was der Grund ſeines Vertrauens bei ſeinem Wirken und Kämpfen war, zeigt ſich in jenen Worten ſeines Briefes an eine engliſche Aebtiſſin: „Betet für mich, daß der ſich ſo hoch geſetzet hat und auf das Niedrige ſieht (Pſ. 113, 5), mir meine Sünden vergebe, daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß das Evangelium der Herrlichkeit Chriſti unter den Heidenvölkern laufe und verherrlicht werde." In ſeinem zweiundzwanzigſten Briefe an einige engliſche Nonnen: „Ich bitte euch, wie ich auch das Vertrauen zu euch habe, daß ihr es ſtets ſo thut: betet fleißig zum Herrn, daß wir erlöſet werden von den unartigen und argen Menſchen; denn der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding. Und wiſſet, daß wir Gott preiſen, wenngleich der Leiden unſers Herzens viel ſind. Möge der Herr unſer Gott, der die Zuflucht der Armen und die Hoffnung der Demüthigen iſt, aus unſerer Noth und den Verſuchungen dieſer argen Welt uns entreißen, daß das herrliche Evangelium Chriſti verherrlicht werde, daß die

Digitized by Google

Gnade des Herrn an mir nicht vergeblich ſei. Und weil ich der Letzte und Schlechteſte unter allen Boten bin, welche die römiſche Kirche zur Verkündigung des Evangeliums ausgeſandt hat, ſo möge ich doch nicht unfruchtbar, ohne dem Evangelium Frucht zu bringen, ſterben, ich möge nicht ohne Söhne und Töchter zurückzulaſſen heimgehen, damit ich nicht, wenn der Herr kommt, des verborgen gehaltenen Pfundes ſchuldig befunden werde, daß ich nicht durch die Schuld meiner Sünden ſtatt des Lohns der Arbeit die Strafe der unfruchtbaren Arbeit von Dem empfange, der mich geſandt hat.“ So ſuchte er, wie es dem demüthigen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn ziemt, der das Göttliche der Sache von dem Mangelhaften des menſchlichen Organs zu unterſcheiden weiß, zuerſt in ſeiner eigenen Sündhaftigkeit und ſeinen eigenen Mängeln den Grund der Hinderniſſe ſeiner Wirkſamkeit. In einem an die engliſche Geiſtlichkeit gerichteten Schreiben ſagt er: „Sucht durch euer Gebet zu erhalten, daß unſer Gott und Herr Jeſus Chriſtus, der da will, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Erkenntniß Gottes gelangen, die Herzen der heidniſchen Sachſen zum Glauben bekehre, daß ſie nüchtern werden aus des Teufels Stricken, von dem ſie gefangen ſind, und hinzugeſellt zu den Kindern der Mutter Kirche. Erbarmt euch derſelben; denn auch ſie ſelbſt pflegen zu ſagen: Wir ſind von Einem Fleiſch und Bein (mit den Angelſachſen).“ An einen engliſchen Abt: „Wir bitten dich inniglich, daß du uns, die wir unter den wilden und unwiſſenden Völkern Deutſchlands arbeiten und den Samen des Evangeliums ausſtreuen, mit deinem Gebete unterſtützen mögeſt. So iſt nun weder der da pflanzet, noch der da begießet etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt.“ In einem Briefe an einen engliſchen Biſchof: „Ich bedarf eures Gebets, da das Meer Deutſchlands ſo gefährlich zu beſchiffen iſt, daß ich durch euer Gebet und unter Gottes Leitung ohne Flecken oder Schaden der Seele zum Hafen der ewigen Ruhe gelange, daß ich nicht, indem ich den Blinden, die ihr eigene Finſterniß nicht

kennen und nicht anſblicken wollen, das Licht der evangeliſchen Wahrheit zu bringen ſuche, von der Finſterniß meiner eigenen Sünden bedeckt werde, daß ich nicht umſonſt laufe oder gelaufen ſei, daß ich durch eure Fürbitte unterſtützt, zum Lichte der Ewigkeit unbefleckt und erleuchtet gelangen möge." Und: „Bittet den liebevollen Vertheidiger unſers Lebens, die einzige Heilszuflucht der Leidenden, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt getragen, daß er uns durch ſeine ſchützende Rechte unverletzt bewahre, daß der gnädige Vater leuchtende Fackeln in unſere Hände gebe, und daß Er die Herzen der Heiden erleuchte, das Evangelium von der Herrlichkeit Chriſti zu betrachten."

Bonifacius gebrauchte die Hülfe der weltlichen Macht, um ſeine Kirchen und Klöſter vor der Zerſtörung wilder Heiden zu ſchützen, um das Leben der Mönche und Nonnen, die er aus ſeinem Vaterlande zum Unterricht der Heiden und zur Bildung des bekehrten Volkes herbeigerufen, zu ſichern, ihnen nothdürftigen Lebensunterhalt zu verſchaffen, und um, wo das Chriſtenthum Eingang gefunden, die aus alter Zeit überlieferten Gegenſtände des heidniſchen Götzendienſtes, welche das rohe Volk immer zu demſelben zurückriefen, aus dem Wege zu räumen. Wie Bonifacius durch äußerliche Eindrücke auf die rohen Menſchen wirken konnte, zeigt ein beſonderer Vorfall. Als er in Heſſen*) das Evangelium verkündigte, ſtand eine uralte dem Donnergott (Thor) geweihte Eiche von ungeheurer Größe, deren Anblick das Volk mit großer Ehrfurcht erfüllte, dem Eindruck ſeiner Predigten beſonders entgegen. Das Volk konnte ſich von dem Glauben an die göttliche Kraft dieſer Eiche nicht losmachen, und es konnte daher, wenn auch die Predigten des Bonifacius eine augenblickliche Wirkung hervorgebracht hatten, immer leicht wieder in's Heidenthum zurückfallen. Da ging Bonifacius nach dem Rath derjenigen heſſiſchen Chriſten, welche

*) Zu Geismar im Amte Gudenberg.

Digitized by Google

der Anſteckung des Heidenthums widerſtanden hatten, mit wenigen Gefährten nach der Eiche hin. Er ſelbſt hieb mit der Axt die Eiche um, während die Schaar der Heiden ihn wüthend umringte. Da ſie aber die Eiche in vier Stücke auseinanderfallen ſahen, ohne daß ihr Gott an dem Bonifacius Rache nehmen konnte, ſo war mit einem Male ihr Wahn zerſtört. Um den Eindruck jener Begebenheit fernerhin fortzupflanzen, ließ Bonifacius aus dem Holz des Baumes ſogleich eine Kapelle bauen.

Die Hauptſache war dem Bonifacius immer, von innen und durch Religionsunterricht und Mittheilung chriſtlicher Bildung an die Jugend zu wirken. Seine eifrige Sorge für die Bildungsanſtalten in den Klöſtern widerlegt, wie vieles Andere, den Vorwurf, als ob er durch die weltliche Gewalt, deren Mitwirkung er zu den bemerkten Zwecken gebrauchte, die äußerliche Bekehrung des Volks erzwungen hätte.

Seine väterliche Fürſorge für den Unterricht und die Bildung der neuen Chriſten drückt ſich ſehr ſchön in jenem Briefe aus, in welchem er's dem fränkiſchen Hofkapellan Fulrad ans Herz legte, dahin zu wirken, daß nach ſeinem Tode ein eifriger und kräftiger Mann wieder an die Spitze des ganzen Werkes geſtellt werde, da er ſelbſt nach zwanzigjähriger Wirkſamkeit dieſe Welt zu verlaſſen im Begriff war. „Ich bitte unſers Königs Majeſtät (Pipin) — ſchreibt er — im Namen Chriſti, des Sohnes Gottes, daß er jetzt bei meinem Leben mir noch anzeigen möge, welchen Lohn er meinen Schülern nachher ertheilen will. Denn es ſind faſt lauter Fremde, einige Prieſter, an vielen Orten zum Dienſte der Kirche und der Gemeinden angeſtellt. Einige Mönche, die in unſern Zellen angeſtellt worden, um die Kinder leſen zu lehren. Einige Greiſe, welche lange Zeit bei mir lebend gearbeitet und mich unterſtützt haben. Wegen Aller Dieſer bin ich bekümmert, daß ſie nach meinem Tode nicht zerſtreut werden, wie Schafe ohne Hirt, und daß nicht die Völker an der Gränze der Heiden das Chriſtenthum

Digitized by Google

verlieren. Meine Pfarrer an der Gränze der Heiden haben ein armſeliges Leben. Brodt zur Nahrung können ſie erlangen; aber Kleider können ſie dort nicht erhalten, wenn ſie nicht anderswoher Rath und Hülfe empfangen, wie ich ſie unterſtützt habe, damit ſie an jenen Orten zum Dienſte des Volkes aushalten können.“

Sein Freund, der Biſchof Daniel von Wincheſter, gab ihm, als er zuerſt ſeinen Wirkungskreis antrat, Anweiſungen, welche manches Nützliche enthielten. „Er ſolle vor Allem den rohen Heiden zeigen, daß er mit ihren Religionslehren genau bekannt ſei, er ſolle ſie ſelbſt frageweiſe das Widerſinnige und Widerſprechende ihrer Lehren auffinden laſſen auf ſolche Weiſe, daß er ſie nicht verhöhne oder reize, ſondern Alles ſanft und mit großer Mäßigung, und hin und wieder müſſe er dann eine Vergleichung zwiſchen ihren Lehren und der chriſtlichen anſtellen, und dieſe nur von der Seite her durchblicken laſſen, damit die Heiden nicht ſowohl erbittert würden, als vielmehr ihrer abgeſchmackten Meinungen ſich ſchämten.“

Hier haben wir ein Beiſpiel ſeiner Art zu predigen: „Seht, meine Theuerſten, welche Botſchaft wir zu euch bringen, nicht die Botſchaft eines Solchen, von deſſen Gehorſam ihr euch durch Geld loskaufen könntet (wie unter den deutſchen Völkern es gewöhnlich war von Strafen ſich loszukaufen, durch Geldbuße Unrecht wieder gut zu machen, was zur Entſtehung des verderblichen Ablaſſes die erſte Veranlaſſung gab), ſondern eine Botſchaft von Dem, deſſen für euch vergoſſenem Blute ihr verpflichtet ſeid. Wir ermahnen euch: Lebt in ordentlicher Ehe, Keiner beflecke ſich ferner mit einer unerlaubten Verbindung, Keiner, der ſich ſo befleckt hat, trete, ehe er rechte Buße gethan, zum Leibe eines ſo großen Herrn herzu, damit es nicht zum Schaden, ſtatt zum Heil gereiche. Meine Theuerſten, wir ſind ganz unreine Menſchen, und doch wollen wir unſere Glieder nicht von einem Beſchmutzten berühren laſſen. Und wir glauben, daß der eingeborne Sohn Gottes gern den Schmutz

unſerer Sünden auf ſeinen Leib nimmt? Seht, Brüder, unſer König, der uns dieſer Botſchaft würdig gehalten, kommt ſogleich nach uns. Laßt uns ihm eine reine Wohnung in uns bereiten, wenn wir wollen, daß Er ſelbſt in unſerm Leibe wohne. Wir bitten euch, theuerſte Söhne, daß ihr, die ihr die Geſetze der Welt zu fürchten pflegt, das Geſetz unſers Gottes willig anhören möget. Er iſt es, der durch den Dienſt unſerer Zunge zu euch ſpricht, deſſen Oſterſegen ihr vor Kurzem gefeiert habt, der ſeines eingebornen Sohnes unter den Händen der Verfolger nicht ſchonen wollte, um uns in das Erbtheil ſeiner Kinder aufzunehmen. Wenn ihr anerkannt habt, welche große Gnade uns durch ſein Leiden erwieſen worden, ſo gehorcht deſto ſchneller ſeinen Geboten, damit wir nicht durch Ungehorſam gegen ſeine Gebote des Undanks gegen ſeine Wohlthaten uns ſchuldig machen."

Er widerlegt ſodann die Einwendung, welche unter verſchiedenen heidniſchen Völkern der Verkündigung des Evangeliums oft entgegengeſtellt wurde: Wie könnte Gott, wenn das Chriſtenthum die allein ſeligmachende Religion wäre, die Menſchen Jahrtauſende ohne dieſelbe gelaſſen haben? Freilich trugen auch die in willkürlichen Meinungen befangenen Miſſionare dazu bei, ſolche Einwendungen hervorzurufen, wenn ſie mehr behaupteten, als wozu ſie durch die Lehre der heiligen Schrift berechtigt waren, wenn ſie Das, was dieſelbe nur auf Diejenigen, welche das ihnen verkündete Evangelium hartnäckig zurückweiſen, anwendet, auf alle Nichtgläubigen, auch ſolche, die nicht glauben konnten, weil ihnen nicht verkündet worden Röm. 10, 14, beziehen zu können meinten. Aber das Beiſpiel des Cornelius und was der Apoſtel Petrus in Beziehung auf daſſelbe ſagt, berechtigt uns, das allgemeine Geſetz daraus abzuleiten, daß Diejenigen, welche auch ohne etwas von Chriſtus zu wiſſen, dem Zuge des Gottes folgen, in dem wir leben, weben und ſind, wie Cornelius, wenngleich nicht hienieden doch in

einem andern Daſein, zur Erkenntniß Deſſen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, geführt werden ſollen.

Ohne ſich auf die Beantwortung jener Einwendung weiter einzulaſſen, greift Bonifacius die leichtfertige, Entſchuldigungsgründe für Unglauben und Sünde ſuchende Denkart an, aus welcher dieſe Zweifel bei Vielen hervorgingen, und er führt ſie auf das Bedürfniß Deſſen, was einem Jeden ſelbſt Noth thue, zurück: „Es giebt unter euch Einige, — ſagt er — und ach! möchten es Wenige ſein, welche ſich über unſere Nachläſſigkeit beklagen, warum wir euch ſo ſpät die Mittel zum Heil predigen. Ihr Schmerz würde doch ein gerechter ſein, wenn ſie wenigſtens jetzt das Heilmittel willig annehmen wollten; denn wie kann, wer auch ſpät ſich nicht heilen laſſen will, über die Zögerung des Arztes ſich beklagen? Ja, je längere Krankheit vorangegangen, deſto größere Demuth muß nachfolgen. Denn wer kann den Hochmuth des Kranken tragen, der über ſeine Krankheit ſich beklagt, und doch die Heilmittel der Krankheit nicht annehmen will? Wie Viele, meine theuerſten Söhne, finden wir, welche, wenn ſie in Sünden leben, doch murren, warum Chriſtus ſo ſpät gekommen, warum er ſo viele tauſend Menſchen vor ſeiner Menſchwerdung habe umkommen laſſen. Wenn wir die Klagen ſolcher Leute zulaſſen, ſo müſſen wir auch nach dem Geſchenke eines ſolchen Arztes krank bleiben. Warum, o Menſch, klagſt du die Sonne der Gerechtigkeit an, daß ſie zu ſpät aufgegangen, da du auch nach ihrem Aufgang in der Finſterniß wandelteſt. Sollen wir, weil die Wolken lange den Himmel bedeckten, uns deßhalb nicht freuen, daß das heitere Wetter wiedergekehrt iſt?“

Häufig bat er ſeine Freunde in England, ihm Erklärungsſchriften über verſchiedene Theile der Bibel zu ſenden, die er für ſeine Predigten gebrauchen wollte, z. B. ein für den Prediger brauchbares Handbuch von Beda's Auslegungen über die ſonntäglichen und feſttäglichen Bibelterte. Um den ſinnlichen Menſchen die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift recht einzu-

prägen, ließ er ſich in England eine Abſchrift eines Theiles der heiligen Schrift, die er bei ſeinen Predigten gebrauchen wollte, mit vergoldeten Buchſtaben machen. Dazu wählte er beſonders die Briefe des Apoſtels Petrus, weil er ſich vermöge ſeines Verhältniſſes zum Papſte als Abgeſandter dieſes Apoſtels betrachtete; „er wünſche — ſchrieb er — die Worte Deſſen, der ihn auf dieſen Weg geführt habe, beſonders jetzt immer vor Augen zu haben.“ Wir erkennen aus ſolchen Worten, wie, wenngleich befangen, doch treu gemeint, wie fern von den Abſichten weltlicher Politik ſeine Ehrfurcht vor den Päpſten war. Seine Fürſorge für die Verbreitung der Religionserkenntniß unter dem Volke geht auch hervor aus den wiederholten Geſetzen darüber, daß jeder Laie das Glaubensbekenntniß, das Vaterunſer und die Entſagungsformel bei der Taufe in deutſcher Sprache kennen ſolle.

Wie ſehr Bonifacius von der Größe und Verantwortlichkeit ſeines Berufs als Erzbiſchof der deutſchen Kirche voll war, zeigt ſich in ſeinem Briefe an einen engliſchen Erzbiſchof: „Der Apoſtel (Paulus) nennt den Prieſter einen Aufſeher (Biſchof), der Prophet (Ezechiel) einen Wächter, der Weltheiland einen Hirten der Kirche, und Alle beſtätigen, daß der Lehrer, der bei den Sünden des Volks ſchweigt, durch ſein Stillſchweigen von dem Blute der Seelen die Schuld trage. Daher zwingt uns eine große und furchtbare Nothwendigkeit, daß wir nach des Apoſtels Worte Vorbilder für die Gläubigen abgeben, das heißt: der Lehrer muß ſo fromm leben, daß er nicht ſeine Worte durch widerſprechende Handlungen unkräftig mache, und daß er auch nicht, wenn er für ſich ſelbſt vorſichtig lebt, wegen ſeines Schweigens durch fremde Sünde verdammt werde. „Du ſollſt aus meinem Munde das Wort hören, ſpricht der Herr, und ſie von meinetwegen warnen“ (Heſek. 3, 17. 18). Er zeigt dadurch an, der Prieſter ſolle Das ſagen, was er aus dem Studium des göttlichen Wortes gelernt, was ihm Gott eingegeben, nicht was menſchliche Gedanken erfunden haben. Von

Digitized by Google

meinetwegen — meine, nicht deine Worte. ſollſt du verkündigen, du haſt keinen Grund, dich Deſſen zu überheben. „Wenn ich dem Gottloſen ſage: Du mußt des Todes ſterben, und du warnſt ihn nicht, damit ſich der Gottloſe vor ſeinem gottloſen Weſen hüte, ſo wird der Gottloſe um ſeiner Sünde willen ſterben; aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern." Laßt uns doch kein ſolch ſteinernes Herz haben, daß uns dieſe Worte des Herrn nicht ſchrecken ſollten. Alles, was Gott beobachtet haben wollte, hat er ſo klar dargeſtellt und mit dem Anſehn ſeines Namens befeſtigt, daß wir Solches, was ein Frevel iſt zu ſagen, leichter verachten, als lügen können, wir verſtänden dieſe uns ſo offenbar dargelegten göttlichen Dinge nicht. Haben wir es nicht gehört: „So ſpricht der Herr?" Wer anders alſo, als wer Gott ſelbſt nicht glaubt, wird zweifeln, daß geſchehen wird, was Gott ſpricht? Da nun Dies Alles ſich ſo verhält, ſo nimmt unſre ermattete Seele ihre Zuflucht zu Dem, der durch Salomo ſpricht: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verſtand, ſondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, ſo wird er dich recht führen; und an einer andern Stelle: Der Name des Herrn iſt ein feſtes Schloß. Dahin flieht der Gerechte, und er wird gerettet werden. Laßt uns feſt ſtehen in der Gerechtigkeit und unſere Seelen rüſten zur Verſuchung, und tragen, was uns der Herr zu tragen giebt, indem wir zu ihm ſagen: Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für (Pſ. 90, 1). Laßt uns vertrauen auf Den, der uns die Laſt auferlegt hat. Was wir durch uns ſelbſt nicht tragen können, laßt uns tragen durch ihn, der der Allmächtige iſt, der da ſpricht: Mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht."

So ſehr Bonifacius den Päpſten ergeben war, ſo ſcheute er ſich doch keinesweges, einem Papſte freimüthig die Wahrheit zu ſagen, wo es das Gedeihen der neuen Kirche erforderte. Ueberbleibſel der alten heidniſchen abergläubiſchen Gebräuche und Ausſchweifungen am Neujahrstage hatten ſich in Rom noch

Digitized by Google

erhalten. Amulete wurden dort von Weibern getragen und feil geboten. Da nun häufig Leute aus den neuen Kirchen nach Rom reiſeten, glaubten dieſe nachher ſolche Mißbräuche, die unter des Papſtes Augen vorfielen, dadurch gutgeheißen, und murrten über den Bonifacius, der ſo eifrig die Unterdrückung alles heidniſchen Aberglaubens und aller heidniſchen Gebräuche durchzuſetzen ſuchte. Bonifacius machte dem Papſte Zacharias deßhalb ernſte Vorſtellungen. „Die ſinnlichen Menſchen, — ſchrieb er ihm — die unwiſſenden Deutſchen, Baiern, Franken meinen, wenn ſie etwas von dem Schlechten, das wir verbieten, in Rom geſchehen ſehn, daß Dies von den Prieſtern erlaubt ſei; ſie machen uns dann Vorwürfe, und nehmen für ſich ſelbſt ein Aergerniß, und unſere Predigt, unſer Unterricht wird dadurch gehindert."

Dieſe chriſtliche Freimüthigkeit, mit weiſer Ueberlegung und Schonung verbunden, zeigte Bonifacius auch in ſeinem Verfahren gegen den König Ethibald der Mercier. Da er unter ſeiner allgemeinen Wirkſamkeit an den Angelegenheiten ſeines Vaterlandes immer noch ſo lebendigen Antheil nahm, ſo ſchmerzte es ihn ſehr, von dem unkeuſchen Leben dieſes Fürſten zu hören. Er entſchloß ſich, ihm ſelbſt zu ſchreiben. Er machte in dieſem Briefe den Eingang damit, daß er das Gute des Königs anerkannte und lobte: „Ich habe gehört, daß ihr viel Almoſen austheilt, und darüber freue ich mich euretwegen, denn wer den geringſten dürftigen Brüdern Almoſen giebt, wird am Tage des Gerichts den gnädigen Ausſpruch des Herrn vernehmen: Wahrlich, was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Ich habe auch gehört, daß ihr Diebſtahl, Raub und Meineid ſtark verbietet, daß ihr euch als ein Beſchützer der Wittwen und Armen zeigt und einen feſten Frieden in eurem Reiche erhaltet. Auch deßwegen habe ich Gott geprieſen; denn Der, welcher die Wahrheit und der Friede ſelbſt iſt, unſer Herr Chriſtus, ſagt: Selig

Digitized by Google

ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen.“ Darauf geht er zu dem Gerücht von dem ausſchweifenden Leben des Fürſten über und ſagt: „Ich beſchwöre euch bei Chriſtus, dem Sohne Gottes, bei ſeiner Wiederkunſt und ſeinem Reiche, daß, wenn Das wahr iſt, ihr euer Leben durch Buße beſſern möget, und bedenket, wie unziemend es iſt, daß ihr das in euch erſchaffene Bild Gottes durch den Dienſt der Luſt in das Bild des Teufels verwandelt, und daß ihr, der ihr nicht durch eigenes Verdienſt, ſondern durch die reiche Gnade Gottrs zum Herrſcher über Viele geworden ſeid, euch ſelbſt durch die Luſt zum Knecht des böſen Geiſtes macht; denn wie der Herr ſagt: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Er führt ſodann zur Beſchämung der Namenchriſten das Beiſpiel der deutſchen Sachſen an, die ſich ſchon vor ihrem Uebertritt zum Chriſtenthum durch ihre Keuſchheit auszeichneten. „Alſo die Heiden, welche Gott nicht kennen, und das Geſetz nicht haben, ſie thun doch von Natur des Geſetzes-Werk und beweiſen, des Geſetzes Werk ſei beſchrieben in ihren Herzen.“ „Es iſt Zeit, — ſagt er — daß ihr der Menge des ins Verderben ſtürzenden Volkes ſchont, welches, dem Beiſpiel des ſündigenden Fürſten nachfolgend, in den Abgrund des Verderbens ſinkt; denn ſo Viele wir entweder durch gute Beiſpiele zum Leben des himmliſchen Vaterlandes ziehen, oder durch ſchlechtes Beiſpiel zum Verderben verleiten, für ſo Viele werden wir ohne Zweifel von dem ewigen Richter Strafe oder Belohnung empfangen.“ Er erklärt nun dem Könige, daß wenn die Heiligkeit der Ehen in einem Volke nicht aufrecht gehalten werde, entartete, immer tiefer ſinkende junge Geſchlechter daraus hervorgehn würden, wie die Völker Spaniens, die zuletzt in die Gewalt der Saracenen gekommen wären. Um den König auf dieſen Brief vorzubereiten, ſchickte er ihm durch einen andern Boten einen kürzern Brief, in welchem er von dem Inhalt des erſtern gar nichts erwähnte, und den er mit einigen für den König paſſenden Geſchenken nach Art der damaligen Zeit beglei-

tete:*) zwei Falken, zwei Schilde und zwei Lanzen. „Obgleich es keine würdige Geſchenke ſind, — ſagte er — ſo nehmt ſie doch als Zeichen der Liebe an. Und zuletzt mögen wir alle zugleich hören: Fürchte Gott und halte ſeine Gebote. Und wenn ihr ein Schreiben (jenes erſtere) durch einen andern Boten erhalten haben werdet, ſo bitte ich euch, das darin Geſagte recht ſorgfältig zu erwägen.“ Jenes erſtere Schreiben ſollte aber nicht unmittelbar gleich in die Hände des Fürſten kommen, ſondern Bonifacius ſandte es einem Presbyter, Herefried, zu, es dem Könige vorzuleſen: „Denn wir haben gehört, — ſchrieb er an Herefried — daß ihr durch die Furcht Gottes von Menſchenfurcht befreit ſeid, und daß zu manchen Zeiten jener Fürſt eure Ermahnungen einigermaßen anzuhören würdigt. Und ihr müßt wiſſen, daß wir dieſe Worte der Ermahnung an jenen König aus keiner andern Urſache gerichtet haben, als aus reiner Liebe und weil ich in jenem Volke der Engländer geboren und erzogen, des Guten meines Volkes und des demſelben ertheilten Lobes mich erfreue, über die Sünden deſſelben aber und über den Tadel, der daſſelbe trifft, mich betrübe.“ So verband Bonifacius mit dem frommen Eifer, der das Schwert des Geiſtes führt, alle chriſtliche Klugheit.

Wenn wir in einem Manne, den Gott als Werkzeug gebrauchte, um ſein Reich in einem bedeutenden Theile der Menſchheit zu gründen, das Werk des göttlichen Geiſtes anerkennen und uns wohl hüten müſſen, wegen der trübenden Beimiſchungen des Fleiſches, dieſes Geiſteswerk ſelbſt, das ſich in ſeinen Früchten als ſolches zeigt, zu verkennen, ſo dürfen wir doch

---

*) Die Briefe mit Geſchenken zu verbinden, war in dieſer Zeit üblich. Die Geſchenke waren einfach, nach dem Charakter der Zeit. Dem Papſt Zacharias ſchenkte Bonifacius ein wollenes Tuch zum Abwaſchen der Füße (eines der Geſchenke, die er häufig machte, anſpielend auf das Waſchen der Füße Anderer als Zeichen der Demuth) und etwas Silber; einem engliſchen Erzbiſchof zwei Flaſchen Wein; einem römiſchen Kirchenbeamten einen ſilbernen Becher und ein leinenes Tuch.

auch dieſe Trübungen nicht unbemerkt laſſen und nicht verdek-ken. Wir müſſen, wie zuerſt bei der Prüfung unſerer ſelbſt, ſo auch bei der Beurtheilung Anderer, uns wohl hüten, zu verwechſeln, was vom Geiſte und was vom Fleiſche herrührt.

Was die Wirkſamkeit des Bonifacius trübte, war, daß ihm nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt war die Freiheit der Kinder Gottes, welche ſind abgeſtorben mit Chriſto den Satzungen der Welt, deren Leben nicht mehr angehörend dieſer Welt, verborgen mit Chriſto in Gott, angehörend dem Himmel, auch daher nicht gefangen genommen werden darf mit Satzungen dieſer Welt. Er kannte zwar den Grund des innern Chriſtenthums und hatte dieſen in ſeinem innern Leben; er hatte hier mehr, als er in Worten auseinanderzuſetzen vermochte, da ſeine Erkenntniß noch nicht auf eine ſeinem Glaubensleben entſprechende Weiſe entwickelt war. Aber mit dieſem inneren Chriſtenthum verband er noch ein gewiſſes Feſthalten an äußerlichen Dingen, welches demſelben fremdartig iſt. Er baute zwar auf dem Grunde, der Chriſtus iſt, und darum mußte ſein Werk als ein göttliches beſtehen und durch göttliche Kraft in den folgenden Jahrhunderten ſich entwickeln, ſich läutern im Feuer; aber er hatte auf dieſem Grunde nicht reines Gold gebaut, ſondern auch Holz, Heu und Stoppeln. Und hier muß zu ſeiner Entſchuldigung geſagt werden, daß er nicht Urheber dieſer Vermiſchung war, ſondern daß er ſie in ſeiner Zeit vorfand. Erſt durch das vom Herrn angezündete Feuer in der Reformation ſollte dies Holz, Heu und Stoppeln verzehrt werden, damit der Grund in ſeiner rechten Klarheit hervorleuchtete.

Es ließe ſich auf gewiſſe Weiſe der ganzen Kirche zurufen, was der Apoſtel Paulus zu den Galatern ſpricht: „Im Geiſt habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleiſch vollenden? Wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den ſchwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von Neuem dienen wollt?“ Aber wir erkennen bei dieſer Entwickelung der Kirche

Digitized by Google

auch die leitende Weisheit ihres unſichtbaren Regierers, der es geſchehen ließ, daß der rohen Menſchheit das Geſetz wieder zum Zuchtmeiſter wurde, um ſie zur Gerechtigkeit des Glaubens, zum Evangelium des Geiſtes, wie dieſes in der Reformation in ſeiner ganzen Klarheit im Gegenſatze gegen jene trübende Vermiſchung des Geſetzes und des Evangeliums ſich wieder offenbaren ſollte, hinaufzuerziehen. Auch unter der Schale jener auf die äußerlichen Dinge gerichteten Satzungen blieb doch der Kern des Evangeliums noch immer verwahrt, welche Schale er dann nur zu zerſprengen brauchte, um ſich in ſeiner reinen Beſchaffenheit zu offenbaren. Und ſeitdem jene Vermiſchung des Geſetzes und des Evangeliums in der Kirche um ſich griff, ſeitdem die Dinge des Geiſtes unter äußerlichen Satzungen gefangen genommen wurden, weckte der Geiſt des Evangeliums immer einzelne Zeugen, welchen die Dinge des Geiſtes ſich reiner offenbarten, und welche jene Knechtſchaft unter den Satzungen dieſer Welt zu bekämpfen ſich gedrungen fühlten. Sie waren die Lichter, welche ſchienen an dem dunklen Ort, bis der Tag anbrechen und der Morgenſtern aufgehen ſollte in der Kirche Gottes. In dieſe Reihe ſcheint ſelbſt einer der Gegner des Bonifacius zu gehören, Clemens aus Irland. Die britiſchen und irländiſchen Miſſionare waren an Geiſtesfreiheit und Reinheit der chriſtlichen Erkenntniß dem Bonifacius allerdings überlegen. Ein ſchönes Denkmal des chriſtlichen Freiheitsgeiſtes in der altbritiſchen Kirche iſt jene Antwort eines Abtes des britiſchen Kloſters Bankor auf die Aufforderung des römiſchen Auguſtinus zum Gehorſam gegen die römiſche Kirche: „Es ſei euch bekannt und gewiß, daß wir alle der Kirche Gottes, dem römiſchen Papſte und jedem Frommen Chriſti gehorſam und unterworfen ſind, ſo daß wir Jeden auf ſeiner Stufe lieben und bereit ſind, ihm mit Wort und That zu helfen. Von einem andern Gehorſam, welchen wir Dem, den ihr den Papſt oder den Vater der Väter nennt, ſchuldig wären, weiß ich nichts. Dieſen Gehorſam aber ſind wir ihm und jedem Chriſten

in Ewigkeit zu leiſten bereit.“ So hatte auch jener Clemens aus ſeinem Vaterlande eine von den Menſchenſatzungen der römiſchen Kirche freie, reinere chriſtliche Erkenntniß mitgebracht. Er wollte in Glaubensſachen nur das Anſehn der heiligen Schrift gelten laſſen, er bekämpfte das Anſehn der Kirchengeſetze und der vornehmſten Kirchenväter der abendländiſchen Kirche, deren Ausſprüchen man damals ſchon eine entſcheidende Kraft beilegte. Er behauptete, der Lehre des neuen Teſtaments gemäß, daß ein Biſchof unbeſchadet der Würde ſeines Amtes in der Ehe leben könne. An chriſtlicher Erkenntniß war alſo Clemens wahrſcheinlich dem Bonifacius überlegen. Und wie viel konnte er wirken, wenn er mit dieſer freien Einſicht den Geiſt der Liebe und der Weisheit verband, wenn er auf dem Grunde, daß allein die aus ſich ſelbſt erklärte heilige Schrift Erkenntnißquelle des Chriſtenthum ſei, die deutſche Kirche erbaute! Welche Früchte hätte das Chriſtenthum, gleich in ſeiner Reinheit aufgefaßt, tragen müſſen! Doch es frägt ſich, ob Clemens ſo ſehr als Bonifacius fähig war, mit den rohen Menſchen umzugehen, ob er Milch und ſtarke Speiſe gehörig zu unterſcheiden, das praktiſch Wichtige vom Unwichtigen zu ſondern, auf die Faſſungskraft der rohen Menſchen Rückſicht zu nehmen wußte. Wenn die Vorſehung die rohe Menſchheit durch die Zucht des Geſetzes zum Evangelium führen wollte, ſo können wir es uns wohl erklären, daß ſie einen Bonifacius und nicht einen Clemens als Werkzeug zur Bildung der deutſchen Kirche wählte.

Neben jenem Clemens ſteht der Franke Adalbert, der an Einſicht und Beſonnenheit mit dem Clemens nicht zu vergleichen iſt, ein Vorgänger jener myſtiſchen Sekten, welche eine gewiſſe innere Herzensreligion dem Ceremoniendienſte und den Menſchenſatzungen entgegenſtellten, — aber weil ſie nur ihren ſubjektiven Gefühlen und ihrer Einbildungskraft folgten, weil ihnen die heilige Schrift als Mahnerin zur Wachſamkeit über ſich ſelbſt, als Warnungsſtimme vor den Engeln der Finſterniß, die

ſich kleiden wie Engel des Lichts, als Wegweiſerin zur Geiſterprüfung nicht zur Seite ſtand, oder weil ſie ſich zu Meiſtern über die heilige Schrift machen wollten, ſtatt derſelben demüthig zu folgen, daher in mancherlei gefährliche Selbſttäuſchungen der Schwärmerei verfielen, und oft den Irrthümern, welche ſie bekämpften, Irrthümer von anderer Art entgegenſtellten. Eine innige Frömmigkeit ſpricht ſich in dieſem Gebete Adalberts aus: „Allmächtiger Gott, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der du biſt das A und das O (Anfang und Ende alles Daſeins), der du thronſt über Cherubim und Seraphim, du große Liebe, Inbegriff aller Wonne, Vater der heiligen Engel, der du Himmel und Erde geſchaffen, das Meer und Alles, was darin iſt, dich rufe ich an, zu dir ſchreie ich, zu mir Elenden lade ich dich ein, denn du haſt die Gnade gehabt zu verheißen: Was ihr vom Vater verlangt in meinem Namen, das will ich thun. Alſo nur dich ſelbſt verlange ich, denn auf dich vertraut meine Seele.“ Er ſprach auch gegen die zu große Werthſchätzung der Wallfahrten nach Rom. Aber aus den jener Gebetsformel beigemiſchten fremdartigen Engelnamen, ſo wie aus manchem Andern, geht es doch hervor, daß Adalbert manchen Schwärmereien ergeben war, welche unter dem rohen Volke verbreitet ſehr nachtheilig werden konnten, zumal da die rohe Menge ihm eine übertriebene, vielleicht von ihm ſelbſt nicht gewollte Verehrung erwies.

So ſehr übrigens von manchen Seiten der Geiſt des Bonifacius durch die Satzungen der römiſchen Kirche beſchränkt war, ſo ſcheint ihn doch zuweilen der ihn beſeelende Geiſt des Chriſtenthums über dieſe Schranken erhoben zu haben. So konnte er ſich gar nicht darin finden, als er hörte, daß nach dem Kirchenrecht die ſogenannte geiſtliche Verwandtſchaft vermittelſt einer Gevatterſchaft ein Hinderniß bei Schließung einer Ehe werden könne: wie denn in dieſem Einen Falle die geiſtliche Verwandtſchaft ein ſo großes Hinderniß der leiblichen Verbindung ſein könne, da doch durch die Taufe Alle Söhne

und Töchter Chriſti und der Kirche, Brüder und Schweſtern würden.*)

Auch die letzten Tage ſeines hohen, ſiebenzigjährigen Alters wollte Bonifacius nicht in gemächlicher Ruhe zubringen. Da er die Fortführung des Werkes in Deutſchland nun ſeinem Nachfolger Lull getroſt überlaſſen konnte, trieb ihn der Drang der Liebe, dahin zu gehen, wo es an Arbeitern fehlte, wo noch große Kämpfe für das Evangelium zu beſtehen waren. Der Gedanke, für die Bekehrung der Frieſen zu wirken, für die ſeit der funfzigjährigen Wirkſamkeit des eifrigen Willibrord nichts geſchehen war, und von denen noch ein großer Theil Heiden waren, dieſer Gedanke hatte ihn nie verlaſſen, und ergriff jetzt, da in Deutſchland für ihn nichts mehr zu thun war, mit neuer Macht ſeine Seele.

Er nahm Abſchied von ſeinem Nachfolger Lull, indem er zu ihm ſprach: „Ich kann nicht anders, ich muß reiſen, wie mich der Drang meines Herzens dazu treibt, denn ſchon naht die Zeit meiner Auflöſung. Bald werde ich von dieſem Leibe befreit, zur Krone der ewigen Herrlichkeit mich erheben. Aber du, mein theuerſter Sohn, führe die von mir begonnene Gründung der Gemeinden in Thüringen zur Vollendung, rufe das Volk von Irrlehren nachdrücklich zurück, vollende den angefangenen Bau der Kirche in Fulda (die Lieblingsſtiftung des Bonifacius), und dort ſei die Ruheſtätte meines von der Laſt der

*) Auf ähnliche Weiſe kam Luther, der zweite Apoſtel der Deutſchen, zur Erkenntniß der Nichtigkeit dieſer Satzungen des canoniſchen Rechts. In einem Briefe vom Jahre 1523 (ſ. De Wette Bd. II. S. 351) ſagt er: „Und iſt anzuſehn, daß viel ein großes Ding iſt, daß wir alleſammt einerlei Taufe, Sacrament, Gott und Geiſt haben, dadurch wir alle geiſtliche Brüder und Schweſtern werden. So denn nun dieſe geiſtliche Brüderſchaft nicht hindert, daß ich eine Magd nehme, die mit dir dieſelbe Taufe hat: warumb ſollt mich's hindern, daß ich ſie aus der Taufe gehoben hätte, das viel geringer iſt? Der böſe Geiſt hat ſolche Geſetze erdichtet, Gott ſein frei Regiment zu ſchänden."

Jahre gebeugten Leibes.“ Er trug dem Lull auf, alles für ſeine Reiſe Nothwendige anzuſchaffen, insbeſondere in ſeinen Bücherkaſten (geiſtliche Bücher, aus denen er unterwegs immer las oder ſang, führte er ſtets bei ſich) ein Tuch zu legen, in welches ſein nach Fulda zu bringender Leichnam eingewickelt werden ſollte.

Er raffte die letzten Kräfte ſeines Alters, welche durch die Begeiſterung des Glaubens geſteigert wurden, zuſammen, durchwanderte Friesland im ſiebenzigjährigen Alter mit jugendlicher Kraft, er predigte, er bekehrte und taufte Tauſende, zerſtörte heidniſche Götzentempel und gründete Kirchen. Die Getauften hatten ſich zerſtreut, und ſie ſollten an einem beſtimmten Tage ſich alle bei ihm wieder verſammeln, um die Firmelung zu empfangen. Bonifacius und ſeine Gefährten hatten unterdeſſen an dem Fluſſe Burde, ohnweit der Stadt Dockingen, damals Gränze zwiſchen Oſt- und Weſtfriesland, ihre Zelte aufgeſchlagen. Als der Morgen des beſtimmten Tages anbrach, ſah Bonifacius ſehnſuchtsvoll der Ankunft ſeiner neuen Chriſten entgegen. Er hörte das Geräuſch einer kommenden Menge; aber es war eine große Schar bewaffneter wüthender Heiden, welche ſich verſchworen hatten, an dieſem Tage den Feind ihrer Götter zu ermorden. Die chriſtlichen Jünglinge in dem Gefolge des Bonifacius wollten ihn vertheidigen, und es ſollte ein Kampf beginnen; aber ſobald er das Geräuſch hörte, trat er begleitet von ſeinen Geiſtlichen mit den Reliquien, die ſie bei ſich hatten, hervor, und er ſprach zu den Jünglingen: „Hört auf zu kämpfen, denn die heilige Schrift lehrt uns ſicher, Böſes nicht mit Böſem, ſondern mit Gutem zu vergelten. Schon lange habe ich mich nach dieſem Tage geſehnt, und von ſelbſt ſteht die Zeit meiner Auflöſung bevor. Seid ſtark im Herrn, und tragt mit dankbarer Ergebung, was ſeine Gnade ſchickt. Hofft auf ihn, und er wird eure Seelen retten.“ Und zu den Geiſtlichen ſprach er: „Meine Brüder, ſeid ſtarken Muthes, und laßt euch nicht ſchrecken von Denen, welche wohl den Körper, aber

nicht die für ein ewiges Leben beſtimmte Seele tödten können. Freut euch im Herrn, und werfet den Anker eurer Hoffnung auf ihn, der euch ſogleich den Lohn der ewigen Seligkeit verleihen wird. Standhaft ertragt den kurzen Augenblick des Todes, um mit Chriſtus ewig zu regieren." So ſtarb er den Märtyrertod am fünften Juni 755.

5. Gregorius, Abt in Utrecht.

Bonifacius hatte ſich der Jugend beſonders angenommen, und hier den Samen ausgeſtreut, der noch nach ſeinem Tode reiche Frucht brachte. So konnte er Männer zurücklaſſen, die durch ihn erzogen und gebildet in verſchiedenen Wirkungskreiſen in demſelben Geiſte fortarbeiteten. Unter dieſen ſeinen Schülern zeichnete ſich der Abt Gregorius aus. Die Art, wie Bonifacius zuerſt mit ihm verbunden wurde, zeigt auf eine merkwürdige Weiſe, mit welcher Kraft er auf die jugendlichen Gemüther einwirken konnte.

Als Bonifacius ſeinen erſten Wirkungskreis in Friesland verließ und nach Heſſen reiſete, kam er in die Gegend von Trier nach einem an der Moſel gelegenen Nonnenkloſter, deſſen Aebtiſſin Addula ihn ſehr gaſtfreundlich aufnahm. Bei Tiſche ſollte nach dem Gebrauch der Zeit etwas aus der heiligen Schrift vorgeleſen werden. Dazu wählte die Aebtiſſin ihren ſo eben von der Schule zurückgekommenen funfzehnjährigen Enkel Gregor. Nachdem ihm Bonifacius ſeinen Segen ertheilt, las er aus der lateiniſchen Bibel vor. Da Bonifacius in dem Knaben einen lebhaften Geiſt zu bemerken glaubte, ſagte er zu ihm, nachdem er aufgehört hatte zu leſen: „Du lieſeſt ſchön, mein Sohn, wenn du nur verſtehſt, was du lieſeſt." Der Knabe, welcher den Bonifacius nicht recht verſtand, ſagte, allerdings wiſſe er wohl, was er geleſen habe. „Nun, — erwiederte Bonifacius — ſo ſage mir denn, wie du es verſtehſt." Der Knabe wollte das Vorgeleſene noch einmal leſen. Bonifacius ſagte darauf: „Nein, mein Sohn, ſo meine ich es nicht;

ich weiß wohl, daß du leſen kannſt, aber du ſollſt mir das Vorgeleſene in deiner Landesſprache wiedergeben." Da geſtand der Knabe, daß er es nicht könne. „Soll ich dir es denn ſagen, was es heißt?" ſagte Bonifacius. Und da der Knabe ihn bat, Dieſes zu thun, ließ ihn Bonifacius noch einmal das Ganze deutlich vorleſen, und dann überſetzte er ſelbſt das Vorgeleſene in's Deutſche und predigte darüber vor der ganzen Tiſchgeſellſchaft. Und — wie der Erzähler dieſer Begebenheit, der Schüler des Abts Gregor, Liudger ſagt — „es zeigte ſich, aus welcher Quelle dieſe Worte gefloſſen waren; denn ſie drangen mit ſolcher Kraft und Schnelligkeit in das Gemüth Gregors, daß er auf die eine Ermahnung des ihm bisher unbekannten Lehrers Eltern und Vaterland vergaß, ſogleich zu ſeiner Großmutter hinging und zu ihr ſagte, mit dieſem Manne wolle er gehen und von ihm die heilige Schrift verſtehen lernen." Die Aebtiſſin ſuchte ihn zurückzuhalten, indem ſie ihm vorſtellte, er kenne ja den Mann noch gar nicht und wiſſe nicht, wohin derſelbe gehe. Aber auch viele Waſſer mögen die Liebe nicht auslöſchen (Hohelied 8); Gregor blieb bei ſeinem Vorſatze, und ſprach zu ſeiner Großmutter: „Wenn du mir kein Pferd geben willſt, mit ihm zu reiten, ſo werde ich zu Fuße mit ihm gehn." Da ſah die Großmutter ein, daß etwas Höheres das Herz des Jünglings bewege, ſie gab ihm Pferd und Knecht, und ließ ihn mit dem Bonifacius wegziehen. Liudger ſagt darüber: „Es ſcheint mir damals in dieſem Jüngling derſelbe Geiſt gewirkt zu haben, welcher die Apoſtel entflammte, daß ſie auf ein Wort des Herrn die Netze und ihren Vater verließen und dem Erlöſer nachfolgten. Das wirkte der höchſte Künſtler, derſelbe Eine Gottesgeiſt, der Alles in Allen wirkt, Jedem austheilend, wie Er will."

Gregor folgte dem Bonifacius von nun an auf allen Wegen, unter allen Gefahren und Mühſeligkeiten als der treuſte Schüler. Er reiſte ſpäterhin mit ihm nach Rom, und brachte von dort Bibeln mit zurück, die er zum Unterricht der Jugend

Digitized by Google

gebrauchte. Er begleitete ihn auch auf der letzten Reiſe nach Friesland, und als Abt eines Kloſters in Utrecht war er nach dem Märtyrertode ſeines Lehrers am meiſten für die Verbreitung des Chriſtenthums und chriſtlicher Bildung in Friesland thätig. Er wirkte beſonders dadurch, daß er Miſſionare und Kirchenlehrer bildete. Jünglinge aus Frankreich, England, Friesland, Sachſen, Schwaben und Baiern wurden hier durch das Band heiliger Liebe verbunden, zu Einer Pflanzſchule für das Reich Gottes vereinigt, und Verkündiger des Evangeliums gingen von hier nach verſchiedenen Richtungen hin aus unter die noch heidniſchen und unter die neu bekehrten Völkerſchaften. Früh Morgens ſaß er da in ſeiner Zelle mit väterlicher Sorgſalt, und wartete darauf, daß jeder Einzelne ſeiner Schüler zu ihm kam, dem er dann aus dem Worte Gottes vortrug, was gerade für die Bedürfniſſe und Gemüthsbeſchaffenheit jedes Einzelnen beſonders geeignet war. Häufig legte er es ſeinen Schülern in ſeinen Predigten an's Herz, daß der neue Menſch keinen Raum gewinnen könne, wenn nicht der alte Menſch immer mehr abgeſtorben wäre, und in dieſem Sinn pflegte er oft die Worte des Propheten Jeremias anzuführen: „Ich ſetze dich, daß du ausreißen, zerbrechen, zerſtören und verderben ſollſt, und bauen und pflanzen," und damit verband er als Ermunterung zum Kampfe häufig die Verheißung: „Das kein Auge geſehn hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, Das hat Gott bereitet Denen, die ihn lieben."

In ſeinem ſiebenzigſten Jahre, drei Jahre vor ſeinem Tode, wurde Gregor an der linken Seite gelähmt. Doch blieb er freudig, er ging mit und unter ſeinen Schülern herum, oder ließ ſich von ihnen führen, er fuhr fort ihnen die heilige Schrift zu erklären und ihnen zu predigen, Schriften zu ihrem eigenen Studium unter ihnen auszutheilen. In ſeinem letzten Lebensjahre hatte die Lähmung ſo zugenommen, daß er, wie einſt Johannes der Apoſtel als Greis, wohin er wollte, ſich von

Digitized by Google

ſeinen Schülern tragen laſſen mußte. Er mußte zuletzt immer auf ſeinem Lager bleiben, wo er ſich die heilige Schrift vorleſen oder Pſalmen vorſingen ließ. Er erlebte im vollen Bewußtſein ſeinen letzten Tag. Seine Schüler hatten ſein Lager umringt und tröſteten einander mit den wiederholten Worten: „Heute wird er noch nicht ſterben." Er aber nahm ſeine letzten Kräfte zuſammen und ſprach: „Heute müßt ihr mir Urlaub geben." Er ließ ſich darauf von ſeinen Schülern in die Kirche vor den Altar hintragen, betete dort, nahm darauf das heilige Abendmahl und ſehnſuchtsvoll zum Altar hinaufblickend ging er dahin über, wohin er ſich ſehnte.

6. Der Abt Sturm von Fulda.

Zu den thätigſten Schülern des Bonifacius gehörte neben dem Abt Gregor der aus einer der angeſehenen baierſchen Familien ſtammende Sturm, welcher dem Bonifacius frühzeitig von ſeinen Eltern zur Erziehung übergeben wurde. Nachdem er ihn drei Jahre im Predigamte unterſtützt hatte, ergriff ihn der Gedanke, in irgend einer der ungeheuren Wildniſſe, die damals Deutſchland bedeckten und die der bildenden Kraft des Chriſtenthums erſt weichen mußten, ein Kloſter zu gründen. Da Bonifacius die Klöſter als ein beſonderes Bildungsmittel für Volk und Land betrachtete, war er daher ſehr zufrieden mit dieſem Vorhaben. Er gab ihm noch zwei Andere zu Gefährten, und nachdem er für ſie gebetet und ihnen ſeinen Segen ertheilt, ſprach er: „Geht in jenen Buchenwald*), Gott vermag ſeinen Dienern eine Stätte in der Wildniß zu bereiten." Zwei Tage wanderten ſie durch die Wildniß und ſie ſahen nichts als Himmel und Erde und ungeheure Bäume. Am dritten Tage kamen ſie endlich nach einem Platze, der ihnen zum Anbau geeignet ſchien. (Damals Hersfeld, Heroldesfeld, wo jetzt Hirſchfeld.) Nachdem ſie Chriſtus angerufen, ſeinen Segen dazu zu geben,

*) Buchonia, der Wald, der damals Heſſen bedeckte.

daß ihnen dieſer Ort zum Wohnſitz werde, erbauten ſie ſich kleine mit Baumrinde bedeckte Wohnungen, und ſie blieben hier eine Zeit lang. Sodann begab ſich Sturm wieder zu dem geliebten Meiſter und er mußte dieſem, der Alles vorſichtig überlegte und Alles nicht bloß für den Augenblick berechnete, von der Lage des Ortes, der Beſchaffenheit des Erdbodens, der Quellen einen genauen Bericht erſtatten. Bonifacius ſagte ihm nicht gleich ſeine Meinung, ſondern ließ ihn erſt in ſeiner Nähe ausruhen und erquickte ihn durch geiſtliche Unterredungen. Dann erklärte er ihm offen, daß der gewählte Platz zu ſehr den feindlichen Streifereien der wilden Sachſen ausgeſetzt ſei, ſie müßten einen tiefer im Walde liegenden Platz ſich ſuchen. Lange ſuchte Sturm mit ſeinen Gefährten vergebens, ſie konnten keine geeignete, dem Wunſche ihres Biſchofs entſprechende Stelle finden. Endlich machte ſich Sturm ganz allein auf den Weg. Allein ritt er auf einem Eſel durch die wildeſten Gegenden, indem er Pſalmen ſang und das Herz zum Himmel hebend, mit Seufzen zu Gott betete. Er ruhte nur da aus, wo ihn die Nacht überfiel. Die Erde war ſein Nachtlager. Mit einem Schwerte, das er bei ſich führte, hieb er viel Holz von den Bäumen ab, und verſchanzte damit rings herum ſeinen Eſel zum Schutz gegen die wilden Thiere, deren eine große Menge in dieſem Walde war. Er ſelbſt aber legte ſich, nachdem er den Herrn angerufen und — zu bezeugen, daß er ſich ganz Ihm hingebe — ſeine Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes geweiht, getroſt nieder. Einſt begegnete ihm eine Schar der wilden Slaven, die ſich in der Fulda badeten, nackt wie ſie waren einen ſchrecklichen Anblick gewährten, und mit verhöhnendem Geſchrei ihn empfingen. Ihr Dollmetſcher fragte ihn, wohin er gehe; er antwortete ruhig: „Tiefer in die Wildniß hinein,“ und die Hand Gottes wachte über ihn. Die Slaven ließen ihn ruhig ziehen. Er erreichte endlich den Zweck der mühſeligen und gefahrvollen Wanderſchaft, er fand einen Platz, mit welchem Bonifacius ganz zufrieden war. Hier wurde

denn im Jahre 744 der Grund des Kloſters Fulda gelegt, von dem der Anbau dieſer Wildniß ausging, und in welchem die ausgezeichnetſten Lehrer der deutſchen Kirche in den folgenden Zeiten gebildet wurden.

Carl der Große gebrauchte den Sturm beſonders zur Verkündigung des Evangeliums unter den wilden Sachſen, die oft beſiegt, immer von Neuem wieder gegen die fränkiſche Herrſchaft und die mit derſelben zugleich ihnen aufgedrungene und eben dadurch ihnen verhaßt gewordene chriſtliche Kirche ſich auflehnten. Aber Verkündiger des Evangeliums im Gefolge von Heereszügen konnten freilich ſchwer zu den Herzen der Menſchen den rechten Zugang finden. Sturm erregte die Wuth der Heiden gegen ſich, und das Kloſter Fulda war oft das Ziel ihrer verwüſtenden Angriffe.

Am Tage vor ſeinem Tode ließ Sturm alle die Seinigen zuſammenkommen, und ſprach zu ihnen: „Ihr kennt mein Streben, wie ich für euren Nutzen und Frieden bis heut gearbeitet und beſonders dafür geſorgt habe, daß dies Kloſter nach meinem Tode dem Willen Chriſti treu bleiben möge, und daß ihr hier aufrichtig in Liebe dem Herrn dienen könnet. Nun bleibt alle Tage eures Lebens bei dem angefangenen Wandel. Betet für mich zum Höchſten und verzeiht mir, wenn ich etwas Schlechtes bei euch gethan oder Jemand mit Unrecht beleidigt habe. Ich verzeihe Allen von ganzem Herzen alle Schmähungen gegen mich, auch dem Lull, der mir immer entgegen war“ (der Erzbiſchof Lull von Mainz, der in manche heftige Streitigkeiten mit dem Abt Sturm verwickelt geweſen, und nicht im Geiſte der chriſtlichen Liebe gegen ihn gehandelt hatte, wenngleich vielleicht Recht und Unrecht auf beiden Seiten war).

Als am andern Tage die Zeichen der Todesnähe ſich bei ihm zeigten, baten ihn die Mönche, bei dem Herrn, zu dem er kommen werde, ihr Fürſprecher zu ſein. Er antwortete: „Zeigt euch würdig und ſeid ſo in euren Sitten, daß ich mit Recht für euch beten könne, dann werde ich thun, was ihr verlangt.“

Digitized by Google

7. Alkuin über die rechte Miſſionswirkſamkeit.

Der Grund, der die Miſſion unter den Sachſen zuerſt mißlingen ließ, kann zur Lehre und Warnung für alle Zeiten dienen. Es war Dies, daß man von außen her zu Stande bringen wollte, was nur von innen heraus gewirkt werden kann, daß man mit der Einführung des Chriſtenthums weltliche Zwecke verband, daß man nicht dem Beiſpiele des Apoſtels Paulus folgte, der bei der Verkündigung des Evangeliums die Juden Juden und die Griechen Griechen bleiben ließ, den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche zu werden wußte. Auf dieſe Mängel und Irrthümer hat der fromme und weiſe Abt Alkuin den Kaiſer Karl ſehr gut aufmerkſam gemacht. Er ſchreibt an denſelben: „Sucht für das neue Volk Prediger von rechtſchaffenen Sitten, welche in der Glaubenslehre wohl unterrichtet ſind, die Verkündigung des göttlichen Wortes nach dem Beiſpiel der Apoſtel treiben, wie die Apoſtel ihren Zuhörern im Anfang des Glaubens Milch, das heißt freundliche Lehren, darzureichen pflegten (1 Cor. 3, 1. 2). Der Lehrer der Welt wollte Dies nach der Eingebung des in ihm redenden Chriſtus anzeigen, daß der noch zarte Glaube der eben bekehrten Völker mit ſanfteren Geboten, wie das Kindesalter mit Milch, genährt werden müſſe, damit nicht das noch ſchwache Gemüth, abgeſchreckt durch die ſtrengern Gebote, die empfangene Nahrung wieder von ſich geben ſollte.“ Alkuin wußte in der Art, wie Chriſtus die Apoſtel bildete und für ihren Beruf erzog, und wie er ſelbſt Rechenſchaft davon giebt, das Vorbild, dem man bei Allem, was zur Bildung und Erziehung der Völker und der Einzelnen in allen Jahrhunderten folgen ſollte, zu erkennen. Er berief ſich darauf, daß Chriſtus, als er gefragt wurde, warum ſeine Schüler nicht faſteten, geantwortet habe: Man faßt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen, und der neue Wein wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um. „Ihr mögt

Digitized by Google

daher wohl erwägen, — ſetzt er dann hinzu — ob es auch wohl gethan iſt, den rohen Völkern im Anfang des Glaubens das Joch der Zehnten (die den freien Sachſen ſo verhaßte kirchliche Abgabe) aufzuerlegen, ob wohl die vom Herrn Chriſto ſelbſt unterrichteten und zur Verkündigung ausgeſandten Apoſtel die Zehnten gefordert oder irgendwo ſie zu fordern vorgeſchrieben haben." — „Auch dafür muß recht geſorgt werden, daß das Predigtamt und das Sakrament der Taufe auf die rechte Weiſe verwaltet werde, daß nicht die äußerliche Taufe des Leibes unnütz werde, wenn nicht die Erkenntniß des Glaubens in der mit Vernunft begabten Seele vorhergegangen. Der Herr ſelbſt gebietet (Matth. 28, 19) zuerſt den Glauben zu lehren, dann zu taufen. Zu gelegener Zeit müſſen die Lehren des Evangeliums oft wiederholt werden, bis der Menſch zum vollkommenen Mannesalter heranwächſt, bis er eine würdige Wohnung des heiligen Geiſtes wird und ein vollkommenes Kind Gottes in den Werken der Barmherzigkeit, wie unſer himmliſcher Vater vollkommen iſt." Daſſelbe ſchrieb er dem Biſchof Arno von Salzburg, welchem der Kaiſer Carl die Bekehrung der Avaren übertragen hatte: „Was nützt die Taufe ohne Glauben, da der Apoſtel ſagt: Ohne Glauben iſt es unmöglich Gott zu gefallen. Deßhalb hat das unglückſelige Volk der Sachſen ſo oft das Sakrament der Taufe verloren, weil es nie den Grund des Glaubens im Herzen hatte. Aber auch Dies müſſen wir wiſſen, daß der Glaube, wie der heilige Auguſtinus ſagt, eine Sache des freien Willens, nicht des Zwangs iſt. Wie kann der Menſch gezwungen werden, zu glauben, was er nicht glaubt? Wohl zur Taufe, aber nicht zum Glauben kann der Menſch gezwungen werden. Der mit Vernunft begabte Menſch muß alſo unterrichtet und durch mannichfaltige Predigt herangezogen werden, daß er die Wahrheit des Glaubens erkenne. Und beſonders müſſen wir die Gnade des allmächtigen Gottes für ihn anrufen; denn ohnmächtig iſt die Zunge des Lehrers, wenn nicht die göttliche Gnade das Herz des Zuhörers durchdringt,

Digitized by Google

wie die Wahrheit ſelbſt ſagt: „Es kann Niemand zu mir kommen, es ſei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat,“ und an einer andern Stelle: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ und vom heiligen Geiſte: „Es ſei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſte, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Denn was der Prieſter auf ſichtbare Weiſe durch die Waſſertaufe an dem Leibe wirkt, das wirket auf unſichtbare Weiſe der heilige Geiſt durch den Glauben in der Seele. Es ſind bei der Taufe drei ſichtbare und drei unſichtbare Dinge. Die ſichtbaren: der Prieſter, der Leib und das Waſſer. Die unſichtbaren aber: der Geiſt, die Seele und der Glauben. Jene drei ſichtbaren Dinge nützen nichts durch Das, was äußerlich geſchieht, wenn dieſe drei unſichtbaren Dinge nicht im Inwendigen wirken. Der Prieſter wäſcht den Körper mit Waſſer, der heilige Geiſt rechtfertigt die Seele durch den Glauben.“ Nachdem er darauf Aehnliches, wie in den vorhin angeführten Briefen, geſagt, und in derſelben Beziehung die Worte Chriſti (Matth. 9, 17) angeführt, ſetzt er hinzu: „Wer anders ſind die alten Schläuche, als die im Wahn des Heidenthums Verhärteten? Wenn man Dieſen gleich im Anfang der Verkündigung des neuen Glaubens die ſtrengern Gebote auferlegt, ſo zerreißen ſie und fallen in den alten Unglauben zurück. Die ſchon lange Zeit durch den Glauben geſtärkte Seele iſt zu allen guten Werken tüchtiger, als die erſt eben in die neue Predigt eingeweihte. Anders bekennt Petrus, nachdem er von dem neuen Wein des heiligen Geiſtes erfüllt worden, in dem römiſchen Kaiſerpallaſt vor dem Kaiſer Nero ſeinen chriſtlichen Glauben, und anders antwortete er der Magd im Hauſe des Kaiphas. Dieſer Petrus ein Bild der menſchlichen Schwäche, jener ein Bild der Kraft Gottes. Ihn erinnerte Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung dadurch, daß er ihn ein dreimaliges Bekenntniß ſeiner Liebe ablegen ließ, an ſeinen hohen Beruf und übertrug ihm die Schafe, die Er durch ſein eigenes Blut erkauft, zu weiden, daß der gute Hirt erkennen

Digitized by Google

ſollte, man müſſe nicht immer die Flehenden mit harter Strafpredigt züchtigen, ſondern oft durch liebevolles Zureden ihre Beſſerung fördern.“ An einen kaiſerlichen Geheimen Rath Meganfried ſchrieb Alcuin: „Wir leſen in der Apoſtelgeſchichte, daß Paulus und Barnabas nach Jeruſalem zu Jakobus und den übrigen Apoſteln reiſeten, um ſich über die Frage zu berathen, wie das Evangelium den Heiden zu verkündigen ſei. Und ſie beſchloſſen einſtimmig, daß ihnen nichts von geſetzlicher Laſt auferlegt werden ſolle. Auch ſelbſt der Apoſtel der Heiden rühmt ſich, daß er von ſeiner Hände Arbeit lebe. Das that er, um von Grund aus alle Gelegenheit zum Eigennutz den Verkündigern des Evangeliums abzuſchneiden, daß nur der allein von der Liebe Chriſti Entflammte das Wort Gottes verkündigen ſollte, wie Er ſelbſt ſeinen Jüngern vorſchreibt: Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es auch.“ — „Wenn von dem ſanften Joche Chriſti und ſeiner leichten Laſt dem hartnäckigen Volke der Sachſen mit ſolchem Eifer gepredigt würde, wie Erſtattung der Zehnten und Strafedikte wegen der kleinſten Vergehungen ihnen auferlegt worden ſind, ſo würden ſie vielleicht gegen die Taufe ſich nicht ſträuben. Möge es endlich Lehrer des Glaubens geben, die durch das Beiſpiel der Apoſtel gebildet ſind, Prediger nicht Räuber; mögen ſie vertrauen auf die Gnade Deß, welcher ſagt: Traget keinen Beutel, noch Schuhe (Luk. 10, 4).“ So auch an jenen Erzbiſchof Arno: „Sei Prediger der Gottſeligkeit, nicht Zehnteneintreiber. Die Zehnten ſollen den Glauben der Sachſen zu Grunde gerichtet haben. Warum muß den rohen Menſchen ein Joch auferlegt werden, welches weder wir noch unſere Brüder haben mögen tragen? Wir vertrauen alſo, daß durch den Glauben an Chriſtum die Seelen der Gläubigen ſelig werden.“

8. Liudger und Willehad.

Wir wollen hier zwei Männer erwähnen, welche in ihrer Wirkſamkeit unter den Sachſen vor jenen von dem Abte Alkuin

Digitized by Google

gerügten Fehlern ſich zu hüten wußten und das Bild ächter Miſſionare darſtellen. Zu dieſen gehört Liudger. Er ſtammte ſelbſt aus dem Volke der Frieſen, und früh war der Same des Chriſtenthums ſeiner Seele eingepflanzt worden. Sein Groß-vater war ein angeſehener Mann aus jenem Volke, Namens Wurſing, mit dem Beinamen Ado. Derſelbe gehörte ſchon als Heide zu Denen, von welchen der Apoſtel Paulus ſagt, daß Diejenigen, welche das Geſetz nicht haben und doch von Natur thun des Geſetzes Werk, ihnen ſelbſt ein Geſetz ſind, zu Denen, welche, wenn ihnen noch keine andre Offenbarung gegeben iſt, doch im Gewiſſen die Stimme Gottes vernehmen. Schon nahm er ſich der Armen und Unterdrückten an und war gerecht als Richter. Durch ſeinen Eifer gegen alles Unrecht zog er ſich aber die Feindſchaft des heidniſchen Königs der Frieſen, des Radbod, zu, und er mußte ſich in das angränzende fränkiſche Reich flüchten. Er wurde nachher eifriger Chriſt und unter-ſtützte den ſchon erwähnten Willibrord, der zum Erbiſchof von Utrecht ernannt worden, bei der Wirkſamkeit unter ſeinen Landsleuten.

Ein Enkel dieſes frommen Mannes war Liudger. Schon als Kind ließ derſelbe Vorzeichen ſeiner künftigen Beſtimmung bemerken. Sobald er reden und gehn zu können anfing, ſam-melte er Stücke Leder und Baumrinde und machte ſie wie zu kleinen Büchern zuſammen. Wenn er dann einen ſchwarzen Saft finden konnte, verſuchte er darauf zu ſchreiben, indem er es den Erwachſenen nachmachte. Und wenn er gefragt wurde, was er am Tage gethan habe, antwortete er, daß er ſchreibe oder leſe. Und wenn er gefragt wurde: Wer hat dich denn Das gelehrt? antwortete er: Gott hat es mich gelehrt. So zeigte er frühzeitig große Wißbegierde und bat ſelbſt ſeine Eltern, daß ſie ihn einem Manne Gottes zum Unterricht anvertrauen möchten. Sie übergaben ihn jenem genannten Abte Gregor. Seine Wiß-begierde bewog ihn ſpäter, den berühmten Lehrer ſeiner Zeit, den Abt Alkuin, zu York aufzuſuchen. Mit Kenntniſſen und

Digitized by Google

Büchern bereichert kehrte er dann in ſein Vaterland zurück, und er galt deſto mehr bei ſeinem alten Lehrer, dem Abte Gregor. Nach deſſen Tode wirkte er unter mannichfachen Gefahren und Schwierigkeiten zur Bekehrung der Frieſen und Sachſen. Er gründete zuerſt die chriſtliche Kirche auf der der heidniſchen Gottheit Foſite geweihten Inſel, die daher den Namen Helgoland erhalten hat. Nach der Unterwerfung der Sachſen wurde die Gegend von Münſter der bleibende Sitz ſeiner Wirkſamkeit und er wurde auch zum Biſchof geweiht. Sein Miſſionseifer trieb ihn ſchon, einen neuen, mit größerer Gefahr verbundenen Wirkungskreis zu ſuchen. Er wollte zu den wilden Normannen gehn, welche großen Schrecken den chriſtlichen Völkern damals einflößten, und unter denen auf keine Unterſtützung rechnen konnte; aber der Kaiſer Carl wollte ihn aus ſeinem damaligen Wirkungskreis nicht entlaſſen. Auch in der Krankheit, welche ihn nicht lange vor ſeinem Tode im Jahre 809 befiel, überwand er ſeine körperliche Schwäche, um ſeine geiſtlichen Amtsverrichtungen nicht zu unterbrechen. An dem der Nacht ſeines Todes vorhergehenden Sonntage predigte er zweimal in zwei verſchiedenen Gemeinden ſeines Kirchenſprengels, des Morgens in der Kirche zu Cösfeld, des Nachmittags um drei Uhr in der Kirche zu Billerbeck, wo er ſeine letzten Kräfte aufbot, um die Meſſe zu feiern. Er ſtarb mitten unter ſeinen um ſein Bett verſammelten Schülern in der Nacht vom 26. März.

Der zweite unter dieſen war Willehad aus Northumberland. Der Ruf von Dem, was andre Miſſionare unter den Frieſen und Sachſen wirkten, trieb ihn, ihrem Beiſpiele nachzufolgen. Er wirkte zuerſt in der Gegend, wo Bonifaz den Märtyrertod gefunden hatte. Viele wurden von ihm getauft, Viele der Angeſehnen des Volkes vertrauten ihm ihre Kinder zur Erziehung. Als er aber in das heutige Gröninger Gebiet, wo damals der Götzendienſt noch vorherrſchte, ſich begab, wurde durch ſeine Wirkſamkeit die Wuth des heidniſchen Volks ſchon ſo ſehr erregt, daß ſie ihn ermorden wollten. Doch nach dem Rath

Digitized by Google

einiger Gemäßigtern ſollten erſt durch das Loos die Götzen befragt werden. Und indem auch der Wahnglaube dem Willen Gottes dienen mußte, fügte es die Leitung des Allmächtigen ſo, daß da das Loos für ſeine Erhaltung entſchied, er unverſehrt weggehn konnte. Er begab ſich nun nach der Landtſchaft Drenthe. Schon hatten ſeine Predigten hier vielen Eingang gefunden, als einige ſeiner Schüler von unbeſonnenem Eifer ſich verleiten ließen, voreilig die Götzentempel zu zerſtören, ſtatt zuerſt durch die Macht Chriſti die Götzen aus dem Inwendigen der Menſchen zu bannen. Dadurch wurde die Wuth der Heiden erregt. Sie ſtürzten ſich auf die Miſſionare, Willehad wurde mit Schlägen überhäuft. Einer der wüthenden Schar verſetzte ihm einen Hieb mit ſeinem Schwerdte, um ihn zu tödten; aber der Schlag traf nur einen Riemen, mit welchem eine Kapſel, in der er nach der Gewohnheit der Zeit Reliquien bei ſich trug, um ſeinen Hals befeſtigt war, und ſo blieb er verſchont, worin die Denkweiſe der Zeit, ſtatt nur das überall gegenwärtige Walten Deſſen, der alle Haare auf unſerm Haupte gezählt hat und ohne deſſen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, und der ſich jedes Mittels für ſeine heiligen Zwecke bedienen kann, wie er will, darin zu ſehen, einen Beweis von der ſchützenden Macht der Reliquien wahrzunehmen glaubte. Auch die Heiden wurden dadurch bewogen, abzuſtehn von ihren Angriffen auf den Willehad, welchen ſie durch eine höhere Macht geſchützt glaubten. Da der Kaiſer Carl von Willehad's unerſchrocknem Eifer für die Verkündigung des Evangeliums hörte, rief er ihn zu ſich und wies ihm ſeinen Wirkungskreis an in der Gegend, wo nachher der Kirchſprengel von Bremen entſtand. Er ſollte fürs Erſte als Prieſter unter den Frieſen und Sachſen wirken, Alles, was zu dem geiſtlichen Hirtenamte gehörte, vollziehen, bis ein Bißthum gegründet werden könnte. Nachher wurde ſeine erfolgreiche Wirkſamkeit durch eine neue Empörung des heidniſchen Volks unterbrochen. Er glaubte dem Gebot ſeines Herrn Matth. 10, 23 folgen zu müſſen und nicht umſonſt ſein Leben

Digitized by Google

preisgeben zu dürfen. Er benutzte, um ſein Leben der Verkündigung des Evangeliums länger zu erhalten, die ihm dargebotene Gelegenheit zur Flucht.

Später fand er eine ſtille Zufluchtsſtätte in dem von Willibrord geſtifteten Kloſter zu Aſternach (Epternach) und hier bildete ſich ein Sammelplatz ſeiner durch die Verfolgungen und Kriege zerſtreuten Schüler. Zwei Jahr lebte er hier mit Unterricht, Leſen der Bibel und Vervielfältigung der Abſchriften derſelben beſchäftigt.

Endlich konnte nach Wiederherſtellung der Ruhe unter den beſiegten Sachſen das von dem Kaiſer Carl beabſichtigte Bißthum zu Bremen gegründet werden, und daſſelbe wurde dem Willehad übertragen. Als er auf einer ſeiner Viſitationsreiſen, welche er wegen der Beſchaffenheit ſeines neuen Kirchſprengels häufig anſtellen mußte, im Jahre 789 nach Blexem an der Weſer ohnweit Wegeſak kam, überfiel ihn ein heftiges Fieber, das ſeinen nahen Tod fürchten ließ. Trauerd ſtanden ſeine Schüler um ſein Bett. Einer derſelben, der mit dem Biſchof in beſonders vertrautem Umgang ſtand, nahm das Wort und ſprach mit Thränen den Schmerz darüber aus, wenn ihr geiſtlicher Vater ihnen entriſſen werden ſollte, die Beſorgniſſe für die verwaiſeten Gemeinden, die kaum für das Chriſtenthum gewonnen wären. „O ehrwürdiger Vater, — ſprach er — verlaßt nicht ſobald Diejenigen, welche ihr erſt vor Kurzem dem Herrn gewonnen habt. Laßt nicht die Gemeinde und die Geiſtlichkeit, die durch euren Eifer zuſammengebracht worden, verwaiſt zurück, daß nicht die noch ſchwache Heerde den Angriffen der Wölfe preisgegeben werde. Entzieht uns, euren armen Schülern, eure Gegenwart nicht, daß wir nicht wie Schafe ohne Hirten umherſtreifen.“ Tief bewegt antwortete Willehad: „Mein Sohn, o wolle nicht, daß ich der Anſchauung meines Herrn länger entbehre, nöthige mich nicht, länger in dieſem kummervollen Erdenleben zu bleiben. Ich verlange nicht länger hier zu leben und ich fürchte nicht zu ſterben. Ich will nur meinen

Gott, den ich immer von ganzem Herzen geliebt, dem ich mit ganzer Seele gedient habe, bitten, daß er mir aus Gnade einen ſolchen Lohn meiner Arbeit, wie es ihm gefällt, verleihen möge. Die Schafe aber, welche er mir übergeben hat, vertraue ich ihm, ſie zu behüten, an; denn wenn ich etwas Gutes zu thun vermochte, habe ich es ja nur durch ſeine Kraft vollbracht. Es wird euch nicht fehlen die Gnade Deſſen, von deſſen Barmherzigkeit die ganze Erde voll iſt." —

9. Anſchar, der Apoſtel des Nordens.

Wenn wir den Bonifacius und den Anſchar mit einander vergleichen, ſo ſehen wir wieder ein Beiſpiel zweier ganz verſchiedenartiger Eigenthümlichkeiten, welche der Geiſt Gottes, ſie beſeelend, zu ſeinen Werkzeugen gebraucht. In dem Bonifacius mehr eine petriniſche, in dem Anſchar mehr eine johanneiſche Natur, bei dem Bonifacius mehr feurige, durchgreifende Kraft, bei dem Anſchar mehr ſtill wirkſame Liebe. Großes nach Außen hin zu wirken war Bonifacius mehr geeignet, bei dem Kleinen nicht zu ermüden, den unanſehnlichen Keim, wichtig als den erſten Anfangspunkt einer in's Große gehenden Pflanzung, im Stillen mit ausharrender Liebe zu pflegen, das war Anſchar's Gabe.

Die erſten religiöſen Eindrücke ſcheint Anſchar in dem aufkeimenden kindlichen Gemüthe durch den frühen Einfluß einer frommen Mutter empfangen zu haben, welche er aber ſchon in ſeinem fünften Jahre verlor. Als ihn nach dem Tode derſelben ſein Vater in die Schule ſchickte, kam er in die Geſellſchaft wilder Knaben und ließ ſich von ihnen fortreißen, ſo daß jene erſten frommen Eindrücke immer mehr von ihm vergeſſen wurden. Doch blieben ſie wohl im verborgenen Grunde ſeiner Seele ihm ſelber unbewußt zurück. In einem nächtlichen Traumgeſichte wurde dieſes in den Tiefen ſeiner Seele Verborgene hervorgerufen: „Es war ihm als befände er ſich an einem mit Koth bedeckten ſchlüpfrigen Orte, aus dem er nur ſehr ſchwer

einen Ausweg finden konnte. Neben jenem Ort aber glaubte er einen anmuthigen Weg zu erblicken, und auf dieſem Wege ſah er eine anſtändig und würdevoll geſchmückte Frau erſcheinen, und neben ihr mehrere andere Frauen in weißen Kleidern, unter denen ſich auch ſeine Mutter befand. Als er ſie ſah, wollte er gleich auf ſie zueilen, aber er konnte aus jenem ſchlüpfrigen Orte nicht gleich hinauskommen. Als jene Weiber ſchon näher gekommen waren, glaubte er von jener an der Spitze derſelben Stehenden, beſonders Geſchmückten, welche ihm die Jungfrau Maria zu ſein ſchien, die Worte zu vernehmen: „Mein Sohn, willſt du zu deiner Mutter kommen?“ Und als er ihr begierig geantwortet, daß er darnach ſich ſehne, antwortete ſie ihm wiederum: „Wenn du in unſere Geſellſchaft kommen willſt, mußt du vor allem eitlen Muthwillen dich hüten und eines ernſten Wandels dich befleißigen.“ Nach dieſem Traume ging eine auffallende Veränderung mit ihm vor, über die ſich ſeine Geſpielen nicht genug wundern konnten; ſtatt zu ſpielen, beſchäftigte er ſich mit Leſen, Nachdenken und mancherlei ernſten nützlichen Dingen. Als er nachher in dem franzöſiſchen Kloſter Corbie Mönch geworden und mit ganzer Seele dem Mönchsleben ſich hingegeben, hatte er ein anders Traumgeſicht, in welchem ſich ſein mit Chriſto in Gott verborgenes Leben abſpiegelte. Er ſah ſich in die Gemeinde der Seligen verſetzt. Alle blickten gen Oſten hin und prieſen mit ihren Lobliedern den im Oſten Erſcheinenden, und ihr gemeinſchaftlicher Lobgeſang erfüllte die Seele der Hörenden mit unausſprechlicher Wonne. Im Oſten ſelbſt erblickte man einen wundervollen Lichtglanz, ein unvergängliches Licht, von überſchwenglicher Klarheit, von welchem die herrlichſten Farben abſtralten. Alle Reihen der Heiligen, welche von allen Seiten freudig herumſtanden, ſchöpften daraus Freude. „Es war ein ſo unermeßlicher Lichtglanz, — ſpricht Anſchar — daß ich weder Anfang noch Ende deſſelben ſehen konnte. Und da ich nach allen Seiten hinblickte, konnte ich doch nur die Oberfläche ſehen, nicht

was im innerſten Grunde dieſes Lichtes wohne. Doch glaubte ich, daß hier Der ſei, den auch die Engel anzuſchauen gelüſtet; denn von ihm ging eine unausſprechliche Klarheit aus, von welcher die ganze Länge und Breite der Gemeinde der Heiligen erleuchtet wurde. Er ſelbſt war auch auf gewiſſe Weiſe in Allen, und Alle waren in ihm, Er ſelbſt umgab Alle von außen, und Er ſelbſt war inwendig unter ihnen, Er befriedigte alle ihre Bedürfniſſe und Er war ihre leitende Seele. Er ſchwebte von oben ſchützend über ihnen, Er war die Stütze, die ſie von unten trug, Sonne und Mond leuchteten dort nicht, man ſah nicht Himmel und Erde. Es war auch keine Klarheit, welche die Augen der Hineinſehenden hätte blenden können, ſondern ſie gab den Augen nur die wohlthuendſte Befriedigung. Die Aelteſten, die da ſaßen, ſaßen gleichſam in ihm ſelbſt, denn es war da nichts Körperliches, ſondern Alles unkörperlich, obgleich der Schein des Körperlichen vorhanden war. Es war etwas Unausſprechliches." Als ſeine beiden Führer, Petrus und Johannes, ihn vor dieſes unermeßliche Licht geführt hatten, erſcholl wie von der Majeſtät Gottes, welche ihm durch dies unermeßliche, unzugängliche Licht dargeſtellt ſchien, eine Stimme voll unbeſchreiblicher Anmuth an ihn: „Gehe hin, und mit dem Kranz des Märtyrerthums wirſt du zu mir zurückkehren." Bei dieſen Worten verſtummte die ganze Schaar der hier und dort Gott Preiſenden, und mit herabgeſenktem Blick beteten ſie Gott an. Das Angeſicht Deſſen, von dem dieſe Stimme herkam, ſah aber Anſchar nicht. „Nach dieſen Worten — ſagt er — wurde ich traurig, weil ich wieder zur Welt zurück ſollte. Aber beruhigt durch die Verheißung, daß ich einſt von dort wieder heimkehren würde, wanderte ich mit jenen Führern zurück. Dieſe ſprachen auf dem Rückwege, wie auf dem Hinwege, nichts mit mir; aber ſie ſahen auf mich mit einem Blick ſo zärtlicher Liebe, wie wenn eine Mutter ihren einzigen Sohn anblickt. Und ſo kehrte ich in den Leib zurück. Beim Hin- und Zurückgehn war keine Anſtrengung und kein Aufenthalt:

Digitized by Google

wir waren gleich, wo wir ſein wollten. Und obgleich ich von ſolchen Seligkeiten etwas ausgeſprochen habe, ſo geſtehe ich doch, daß meine Sprache nimmer auszudrücken vermochte, was meine Seele empfindet. Aber meine Seele ſelbſt empfindet es nicht, wie es war; denn es ſchien mir zu ſein, was kein Auge geſehen hat und kein Ohr gehört hat, und was in keines Menſchen Herz gekommen iſt.“

Wir haben dieſes Traumgeſicht nach der Schilderung Anſchars ſelbſt hier dargeſtellt, weil uns daſſelbe ſo tiefe Blicke in das gotterfüllte Leben einer einfachen chriſtlichen Seele thun läßt. Dieſes Traumgeſicht machte einen gewaltigen, unverlöſchlichen Eindruck auf ihn. Zu einem neuen Ernſte des chriſtlichen Lebens wurde er dadurch erweckt, und es beſeelte ihn von jetzt an der Gedanke, daß er berufen ſei, den köſtlichen Tod eines Glaubenszeugen zu ſterben. Zwei Jahre ſpäter hatte er ein anderes merkwürdiges Traumgeſicht: Er hatte ſich zum Gebet in eine kleine Kapelle begeben, in die er ſich oft zur ſtillen Andacht zurückzuziehen pflegte, und als er vom Gebet aufgeſtanden, trat zur Thür herein ein Mann von erhabenem Angeſicht in jüdiſchem Gewande, deſſen Augen leuchteten wie voll Licht. Er erkannte ihn ſogleich als den Herrn Chriſtus und warf ſich ihm zu Füßen. Da er ſo auf ſeinem Angeſicht lag, hieß ihn der Erſcheinende aufſtehn; und als er nun ehrfurchtsvoll vor ihm ſtand und vor dem übergroßen Glanze des Lichts, das ihm aus den Augen ſtrömte, ihm nicht in's Angeſicht zu ſehen vermochte, ſprach der Herr mit freundlicher Stimme zu ihm: Bekenne deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdeſt. Anſchar antwortete: Herr, was brauche ich es dir ſagen? Du weißt ja Alles, und Nichts iſt dir verborgen. Der Herr ſprach darauf: Ich weiß zwar Alles, aber ich will, daß mir die Menſchen ihre Sünden bekennen, damit ſie Vergebung der Sünden erhalten. Nachdem er darauf ſein Sündenbekenntniß abgelegt und ſodann zum Gebet niedergeknieet war, ſprach der Herr zu ihm: Fürchte nichts, ich bin Der, der deine Sünden tilgt.

Digitized by Google

Mit dieſen Worten verſchwand er, und Anſchar erwachte voll freudiger Zuverſicht, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeien.

Späterhin wurde er mit andern Mönchen aus dem Kloſter Corbie nach dem als eine Colonie deſſelben zur Verbreitung des Chriſtenthums und chriſtlicher Bildung an der Weſer gegründeten Kloſter Corvei geſchickt, dort die Schule zu leiten und dem Volke zu predigen. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, mit welchen dieſes Kloſter in einer wilden und armen Gegend zu kämpfen hatte, wurde ihm Gelegenheit, ſich in chriſtlicher Geduld mehr zu üben, und gewiß war dies eine gute Vorbereitung für ſeinen Miſſionsberuf.

Als der zu Ingelheim getaufte jütländiſche König Harald im Jahr 826 von ſeinem Beſuche bei ſeinem Bundesgenoſſen, dem Kaiſer Ludwig dem Frommen, nach ſeinem Vaterlande zurückkehrte, wünſchte dieſer Kaiſer einen eifrigen Verkündiger des Evangeliums den zurückreiſenden Dänen zur Befeſtigung und Förderung ihres eigenen Glaubens und zur weitern Ausbreitung deſſelben mitzugeben. Aber es war ſchwer, Einen zu finden, der ſich nicht durch die Erzählungen von der Wildheit jener Nordländer und dem grauſamen Charakter ihres Götzendienſtes abſchrecken ließ. Nur der Abt Wala des Kloſters Corbie, in welches Anſchar ſeitdem zurückgekehrt war, erklärte dem Kaiſer, er kenne einen Mann von glühendem Eifer für die Sache Gottes, der ſich ſehne, auch für dieſelbe zu leiden. Anſchar wurde gerufen, und er war ſogleich bereit, mit dem König Harald nach Dänemark zu reiſen. Während daß ſein Abt das Hoflager beſuchte, bereitete ſich Anſchar in der Einſamkeit eines Weinberges durch Leſen der Schrift und Gebet für ſeinen großen Beruf vor. Man ſah ihn immer ernſter, in ſich gekehrter werden, ſo daß wer nicht in ſein Inneres blickte, denken konnte, er fürchte ſich vor den Gefahren und Mühſeligkeiten, es reue ihn der gefaßte Entſchluß. Es war aber bei ihm nur das Bewußtſein der Größe und Schwierigkeit des Berufs, das ihn ernſt machte, weil er das Werk anfing, nicht in dem Uebermuth

Digitized by Google

eiteln menſchlichen Selbſtvertrauens, ſondern mit Furcht und Zittern im Vertraun auf Gott; ſeiner eigenen Unwürdigkeit und Ohnmacht ſich wohl bewußt, vertraute er nur auf die Kraft Gottes, und ſtiller und verſchloſſener als ſonſt vor den Menſchen erſcheinend, hatte er zu Ihm ſein ganzes Herz hingewandt. Als ihn ein anderer Mönch Autbert, der ſich als Gefährte in dem Miſſionswerk an ihn anzuſchließen wünſchte, fragte, ob er denn noch bei ſeinem Entſchluß bleibe, antwortete er: „Als ich gefragt wurde, ob ich für den Namen Gottes unter die Heiden gehen wollte, das Evangelium zu verkündigen, wagte ich es nicht, einem ſolchen Ruf auszuweichen. Ja, aus allen Kräften wünſche ich dahin zu gehn, und kein Menſch wird mich in dieſem Vorſatz wankend machen können.“

Das Ausgezeichnete in dem Charakter Anſchars iſt — ſeine unermüdete Geduld, ſeine Herzen gewinnende Liebe und ſeine Standhaftigkeit im Glauben, wo Gefahren und Hinderniſſe ſich ihm entgegenſtellten. Dieſe ihn auszeichnenden Eigenſchaften wurden auf vielfältige Weiſe erprobt, von ſeinem erſten Eintritt in dieſen Beruf an. Die Dänen, welche er auf der Reiſe in ihr Vaterland begleitete, ſcheinen damals dem Weſen des Chriſtenthums noch ſehr fremd geweſen zu ſein. Anſchar erfuhr eine rohe Behandlung von ihnen, bis bei ſeiner Durchreiſe durch Cölln (von wo ſie auf dem Rhein nach Holland fuhren, um von dort zur See nach Dänemark überzufahren), der Biſchof dieſer Stadt, Hadelbod, ihm ein bequemes Schiff ſchenkte. Was den König Harald bewog, ſich zu ihm zu geſellen, und es gelang nun dem Anſchar, durch ſeine Liebe die Wildheit der Dänen zu beſiegen.

Der König Harald wurde nachher aus ſeinem Reiche vertrieben. Anſchar konnte nichts weiter thun, als eingeborne Knaben kaufen, um dieſe zu Lehrern für ihr Volk zu bilden, eine kleine Schule zu Hadeby in Schleswig anlegen — die erſte chriſtliche Stiftung dieſer Gegenden. Sein Gefährte Autbert wurde ihm durch Krankheit, die denſelben in ſein Vaterland

Digitized by Google

zurückrief, entriſſen. Doch konnten ihn dieſe ungünſtigen Umſtände nicht irre machen, — ein Beweis wie ſehr er von ſich ſelbſt frei war; denn je mehr Eigenliebe dem auch aus der reinſten Quelle herfließenden Eifer noch beigemiſcht iſt, deſto unruhiger iſt er, deſto ungeduldiger iſt er, die Frucht ſeiner Arbeit vor ſich zu ſehn. Je reiner der Eifer von der Beimiſchung des Eigenen, deſtomehr treibt er das Werk Gottes, in dem Bewußtſein, daß weder der da pflanzet, etwas iſt, noch der da begießet, etwas iſt, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt, und überläßt es dieſem, wie und wann Er das Gedeihen geben will.

In dieſer ungünſtigen Lage kam ihm der Ruf zu einer neuen Miſſionswirkſamkeit in Schweden, und ſogleich folgte er demſelben, überzeugt, daß er von Gott komme. Als Geſandter des Kaiſers Ludwig des Frommen reiſete er nach jenem Lande in einem Kauffahrerſchiffe, mit Geſchenken deſſelben für den König von Schweden. Sie wurden von Seeräubern überfallen und verloren Alles. Nur mit Mühe konnten ſie an's Land kommen und ihr Leben retten. Mehrere der Begleiter Anſchar's wollten umkehren; er ſelbſt aber erklärte, „was ihm geſchehen werde, ſtehe in der Hand Gottes; aber entſchloſſen ſei er, nicht zurückzukehren, bis er erfahren habe, ob es Gottes Wille ſei, daß jetzt das Evangelium dort verkündigt werde.“

Später wurde er ſelbſt in dem Sitz ſeines Kirchenſprengels zu Hamburg von den heidniſchen Normannen überfallen; er verlor Alles und konnte ſich ſelbſt nur mit Mühe retten. Er mußte auf dem Gute einer frommen adlichen Wittwe im Holſteiniſchen eine Zufluchtsſtätte ſuchen. Aber ſobald er nur wieder in ſeinem eigenen Kirchenſprengel Sicherheit und Ruhe finden konnte, war es auch gleich ſein Augenmerk, ſeinen Wirkungskreis weiter auszudehnen. Die ungünſtigen Ausſichten wegen der Feindſchaft des in Dänemark herrſchenden Königs Horik, der ſelbſt an jenen feindlichen Verwüſtungen des hamburgiſchen Kirchenſprengels einen beſondern Antheil gehabt, konnten ihn nicht abſchrecken. Er kannte die Allmacht der Liebe,

Digitized by Google

er betete ſtets für die Bekehrung und das Heil Derer, welche ihm und allen Chriſten mit Feuer und Schwert Verderben drohten, daß Gott ihnen ihre in Unwiſſenheit begangenen Sünden nicht anrechnen möge. Er ließ ſich durch den König Ludwig von Deutſchland zu Geſandtſchaften bei politiſchen Unterhandlungen mit dem Könige Horik gebrauchen, er machte ihm Geſchenke, durch ſeine Liebe gewann er deſſen Herz, und Horik ſetzte endlich ſo großes Vertrauen auf Anſchar, daß er nur durch ihn mit Deutſchland fernerhin unterhandeln wollte. Und dieſe Anhänglichkeit des Königs an ſeine Perſon konnte er dann benutzen, um für die chriſtliche Kirche etwas durchzuſetzen. Er verſchaffte ſich von ihm die Erlaubniß zur Anlegung einer Kirche in der Stadt Schleswig, die als Handelsplatz beſonders dazu geeignet war, das Chriſtenthum von dort aus weiter in's Land hinein zu verbreiten. Er erhielt von dieſem Könige auch einen Empfehlungsbrief an den ſchwediſchen König Olof. Horik ſchrieb an denſelben, „er habe in ſeinem Leben nie einen ſo guten Menſchen geſehn, und er habe bei keinem Menſchen je ſo große Treue gefunden, und da er ſo große Güte bei ihm gefunden, habe er ihm erlaubt, in Rückſicht des Chriſtenthums, was er wolle, in ſeinem Lande vorzunehmen, und ſo möge der König Olof ihm denn auch erlauben, das Evangelium in ſeinem Reiche zu verkündigen, denn er werde gewiß nichts, als was recht und gut ſei, vollbringen wollen."

Als Anſchar in Schweden ankam, fand er dort die Heiden in großer Aufregung gegen die fremde Religion. Seine Freunde riethen ihm, er möge die mitgebrachten Geſchenke nur anwenden, um ſein Leben aus der drohenden Gefahr loszukaufen. Aber Anſchar antworte: „Um mein Leben loszukaufen, werde ich nichts hier geben; denn wenn es der Herr ſo beſtimmt hat, bin ich bereit für ſeinen Namen hier Martern und auch den Tod zu erleiden." Er lud den König zu einem Gaſtmahl ein, gab ihm Geſchenke und gewann ſein Herz, indem er Allen Alles

Digitized by Google

zu werden wußte; und nachher half ihm der Herr auf Wegen, die ſeine unendliche Weisheit gebahnt.

Anſchar erfuhr in ſeinem mühe- und gefahrvollen Wirkungskreiſe manche merkwürdige Gebetserhörungen. Dies wurde bekannt, und von fern her kamen Kranke, um durch ſein Gebet Heilung zu erlangen. Er ſelbſt aber wies den Ruf eines Wunthäters von ſich ab, indem er ſagte: „Wenn ich vor meinem Gott Deſſen würdig wäre, würde ich ihn bitten, Ein Wunder mir zu verleihen, daß er durch ſeine Gnade einen heiligen Menſchen aus mir machen möge.“

Als er nach vierunddreißigjähriger Arbeit in ſeinem vierundſechzigſten Jahre durch die Leiden einer ſchmerzhaften Krankheit zur Auflöſung ging, ſprach er häufig mit Hiob: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und ſollten das Böſe nicht auch annehmen.“ Nachdem er das heilige Abendmahl empfangen, hob er die Hände gen Himmel und betete, daß die Gnade Gottes Jedem, der auf irgend eine Weiſe gegen ihn geſündigt, vergeben möge. Dann wiederholte er häufig die Worte: „Herr um deiner Güte Willen gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit. Sei mir Sünder gnädig, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt.“ Und nachdem er gen Himmel blickend ſeinen Geiſt der Gnade Gottes empfohlen, verließ er dieſe Welt. Es war im Jahre 865.

10. Der Märtyrer Adalbert in Preußen.

Adalbert ſtammte aus einem angeſehenen Geſchlechte in Prag, wo er um das Jahr 956 geboren wurde. Er erhielt ſeine Bildung in Magdeburg und kehrte dann in ſein Vaterland zurück. Im Jahre 983 wurde er zum Biſchof ſeiner Vaterſtadt erwählt. Unter dieſem Volke herrſchte damals noch große heidniſche Roheit, und Adalbert, der einen dem Heidenthum entſprechenden Wandel neben äußerlichem Bekenntniſſe zu Chriſtus nicht dulden konnte, hatte daher ſchwere Kämpfe zu beſtehn. An glühendem Eifer und an Standhaftigkeit fehlte es ihm nicht,

Digitized by Google

wohl aber an Beſonnenheit und an der nie ermüdenden Geduld, welche freilich hier unter dem rohen Volk, das ſich keiner Zucht unterwerfen wollte, auf ſchwere Probe geſetzt wurde. So kündigte er der Gemeinde, die ihm nicht als ihrem Hirten folgen, von ihrer Zügelloſigkeit nicht ablaſſen wollte, mehrmals die Gemeinſchaft auf. Er wollte in dem Mönchsthum eine Ruheſtätte finden, ſuchte in Italien den ehrwürdigen Nilus auf, der wie ein Licht in der Finſterniß leuchtete, deſſen Leben und Wirken wir nachher näher betrachten werden. Er wurde aber immer wieder genöthigt, zu ſeiner verwaiſten wilden Heerde zurückzukehren, aber dann auch immer wieder vertrieben.

Als er zum dritten Male für immer von derſelben Abſchied genommen und glühender Eifer, für die Ausbreitung des Chriſtenthums zu wirken, ihn trieb, begab er ſich nach Ungarn, wo vor nicht langer Zeit ein Same des Glaubens zuerſt aufzukeimen begann. Er wurde von dem Fürſten Geiſa, der durch den Einfluß ſeiner Frau bewogen worden, ſich taufen zu laſſen, zwar gern aufgenommen, aber mit ſeinen Ermahnungen konnte er doch bei Beiden wenig Eingang finden. Indeß mag es der von ſeinem Umgang und ſeinen Reden ausgegangene Eindruck geweſen ſein, wodurch die große Wirkung in dem Gemüthe ihres Sohnes, des Knaben Stephanus, welcher nachher das Meiſte für die Gründung der chriſtlichen Kirche in Ungarn that, hervorgebracht wurde.

Auch von Ungarn trieb ihn ſeine Ungeduld bald hinweg. Er entſchloß ſich dahin zu ziehen, wohin noch kein Miſſionar gekommen war, zu den Heiden in Preußen. Der Herzog Boleslav I von Polen, an den er ſich wandte, gab ihm ein Schiff und dreißig Soldaten zu ſeinem Schutze.

So fuhr er nach Danzig, damals dem Gränzorte von Preußen nach Polen hin. Hier begann er zuerſt ſeine Wirkſamkeit, und es gelang ihm, Viele zu taufen. Dann verließ er dieſe Gegend, um ſich nach dem jenſeitigen Ufer zu begeben. Daſelbſt gelandet, ſchickte er das Schiff mit der Mannſchaft

Digitized by Google

zurück. Er wollte ſich der Obhut ſeines Gottes ganz überlaſſen und als Bote des Friedens nicht unter dem Schutze menſchlicher Macht auftreten, auch Alles vermeiden, was Argwohn bei den Heiden erregen konnte. Er behielt nur den Prieſter Benedikt und ſeinen Zögling Gaudentius bei ſich. Es war das friſche Haff, wo ſie gelandet waren, und ſie begaben ſich auf einem kleinen Kahn nach einer von dem Pregel bei ſeiner Mündung gebildeten Inſel. Es kamen aber die Grundbeſitzer mit Knütteln, ſie wegzutreiben, und Einer gab ihm mit dem Ruder einen ſo heftigen Schlag, daß der Pſalter, aus welchem er grade ſang, ihm aus der Hand fiel und er ſelbſt zu Boden ſtürzte. Als er ſich erholt hatte, waren es ſeine erſten Worte: „Herr, ich danke dir, daß du mich wenigſtens einen Schlag für meinen Gekreuzigten zu erleiden gewürdigt haſt!“ Am Sonnabend fuhren ſie nach dem andern Ufer des Pregel hinüber, nach der Küſte von Samland. Der Grundherr, mit dem ſie zuſammentrafen, führte ſie nach ſeinem Dorf und es verſammelte ſich eine große Menge Volks. Da Adalbert gefragt wurde, wer er ſei, woher und in welcher Abſicht er komme, erklärte er ihnen in ſanftem Tone, nachdem er geſagt hatte, wer er ſei und woher er komme: „Um eures Heils willen bin ich hierhergekommen, damit ihr die tauben und ſtummen Götzen verlaſſen und euren Schöpfer erkennen möget, außer welchem kein andrer Gott iſt, damit ihr an ihn glaubend in ſeinem Namen ein ewiges Leben empfangen und in einem unverwelklichen Daſein himmliſcher Freude theilhaft werdet.“ Dieſe Worte vernahmen die Heiden vor Wuth knirſchend und indem ſie mit ihren Stöcken auf die Erde ſchlugen, mit Knütteln ihm drohten. Er möge es für etwas Großes halten, ſagten ſie ihm, daß er unverſehrt bis hierher gekommen ſei. Nur durch ſchnelle Abreiſe könne er ſein Leben retten. Alle in dieſem Reiche hätten Ein Geſetz und Eine Lebensweiſe. Sie, die einem andern und unbekannten Geſetze dienten, würden, wenn ſie nicht in dieſer Nacht hinweggingen, am andern Tage enthauptet werden. Sie wurden

Digitized by Google

in ein Schiff geſetzt, mußten ſogleich die Küſte verlaſſen, und ſie blieben fünf Tage in einem Flecken, wo ſie ankamen. Als ſie am letzten Tage erwachten, erzählte Gaudentius ſeinem geiſtlichen Vater einen Traum, den er in der Nacht gehabt. „Ich erblickte, — ſprach er — mitten auf dem Altar einen goldnen Kelch und dieſen halb voll Wein. Es war kein Wächter dabei. Da ich nun von dem Wein trinken wollte, wollte es der Altardiener durchaus nicht geſtatten, indem er ſagte, daß er es weder mir noch irgend einem anderen Menſchen erlauben dürfe, denn der Wein ſei dem Biſchof zu ſeiner geiſtlichen Erquickung für den andern Tag vorbehalten.“ „Mein Sohn, — ſprach darauf Adalbert, welcher eine Andeutung der ihm beſtimmten Märtyrerkrone darin zu ſehn glaubte — Gott ſegne dies Traumgeſicht; einem Traum, der täuſchen kann, darf man freilich nicht vertrauen.“ Mit Tagesanbruch begannen ſie ihre Reiſe fortzuſetzen, und freudig gingen ſie Pſalmen ſingend und den Herrn Chriſtus anrufend durch dichte Wälder. Der Geſang verkürzte ihnen den Weg. Gegen Mittag kamen ſie in eine mit Feldern beſetzte Gegend. Gaudentius feierte hier die Meſſe, Adalbert genoß das heilige Abendmahl; dann ſetzten ſie ſich auf einen Raſen nieder und genoſſen Einiges von den mitgebrachten Lebensmitteln zu ihrer Stärkung. Nachdem Adalbert darauf einen Vers aus der Bibel hergeſagt und einen Pſalm geſungen hatte, ſtand er auf, und nachdem er eine kleine Strecke weiter gegangen war, ſetzte er ſich wieder nieder. Ermüdet verfiel er in tiefen Schlaf und Daſſelbe geſchah ſeinen Begleitern; aber auf eine traurige Weiſe wurden ſie aus dem Schlaf geweckt. Es war das Toben einer wüthenden Heidenſchaar, wodurch ſie aufgeſchreckt wurden. Alle wurden in Feſſeln geworfen. Adalbert blieb in ungeſtörter Seelenruhe und ſprach zu ſeinen beiden Gefährten: „Meine Brüder, betrübt euch nicht, ihr wißt, daß wir Dies leiden für den Namen des Herrn, deſſen Macht über alle Macht, deſſen Schönheit über alle Schönheit, deſſen Gnade eine unausſprechliche iſt. Was giebt es Schöneres, als

Digitized by Google

das ſüße Leben hinzugeben für den ſüßeſten Jeſus!“ Da trat aus der wüthenden Schar ein Prieſter hervor und ſtieß mit aller Kraft dem Manne Gottes ſeine Lanze in die Bruſt, und darauf ließen auch die Uebrigen alle ihre Wuth an ihm aus. Er richtete ſterbend Augen und Hände zum Himmel, zum Herrn betend für ſein und der Verfolger Heil. Was am 23. April des Jahres 997 geſchehen iſt.

Das Jahrhundert Adalberts war nicht reich an Glaubensboten. Nur wenn die Kirche in ihrem Inneren reich iſt an Gaben des Geiſtes, wird die göttliche Fülle nach außen hin überſtrömen können, und das Waſſer des Lebens, das die Heidenwelt befruchtet, wird wieder ſegnend zurückfließen in die Gegenden, aus denen es entquollen. Wo aber das geiſtliche Leben fehlt, von da kann auch keine heilbringende Einwirkung auf Diejenigen, welche draußen ſind, ausgehn. Wenn das Salz ſelbſt dumm geworden, kann nichts damit geſalzen werden. Dies gilt von dem zehnten Jahrhundert, wo der früher ausgeſtreute Same des Chriſtenthums durch die Dornen und Diſteln fleiſchlicher Roheit ganz unterdrückt zu werden drohte. Es bedurfte hier ſolcher Männer, welche unter den verwilderten Völkern, die ſich nach Chriſtus nannten und unter denen von ſeinem Geiſte und Leben wenig zu finden war, wieder als Miſſionare auftraten, Männer der innern Miſſion. Ein ſolcher war in dem Lande, wo Roheit, Aberglaube und Unwiſſenheit am meiſten um ſich gegriffen hatte, der Mann Gottes Nilus, den wir deßhalb auf die Männer der Miſſion nach außen folgen laſſen wollen.

11. Der Mönch Nilus.

Von griechiſcher Abkunft herſtammend, wurde Nilus zu Roſſano in Calabrien im Jahre 910 geboren. Seine frommen Eltern, denen nur Ein Kind, eine Tochter, geworden war, beteten zum Herrn, daß er einen Sohn ihnen ſchenken möge. Dieſes Gebet wurde erhört, und der Sohn war Nilus. Sie

trugen das Kind in die Kirche und weihten es Gott zu ſeinem Dienſte. Daher gaben ſie ihm auch wohl den Namen Nilus nach jenem durch den Geiſt lebendigen Chriſtenthums ausgezeichneten verehrten Mönche des fünften Jahrhunderts, deſſen Vorbilde dieſer Jünger, der ſeinen Namen trug, in der That entſprach. Der Samen, den die frommen Eltern in ſein kindliches Gemüth ſtreuten, wirkte zuerſt auf ihn ein, vor dem Verderben der Zeit ihn zu bewahren. Da er aber ſeine Eltern früh verlor, konnte er ſich unter der Obhut ſeiner verheiratheten Schweſter, die auch eine fromme Frau war, entwickeln. Von Kindheit an las er die Lebensbeſchreibungen der alten verehrten Mönche, des Antonius, Hilarion, und dadurch wurde in ihm ein Geiſt ernſter und inniger Frömmigkeit erweckt, der ihn von früh an das Sittenverderben in den Häuſern der Großen fliehen und die damals viel gebrauchten Amulete und Zauberformeln, wie andre verwandte Arten des Aberglaubens verabſcheuen ließ.

Da ihn ſpäter der Gegenſatz mit dem Sittenverderben ringsumher zu einer deſto ſtrengeren Askeſe hintrieb, hatte er mancherlei Kämpfe mit ſich ſelbſt zu beſtehen, und durch dieſelben wurden ihm mannichfache Gelegenheit gegeben, die Tiefen des eignen Innern zu durchforſchen. In die heiligſten Regungen miſchten die verſuchenden Gedanken ſich ein, Verſuchungen des geiſtlichen Hochmuths, welche zu dem Streben der Askeſe nach Heiligung durch Selbſtüberwindung am leichteſten ſich geſellen, und der Sinnlichkeit. Oft wenn er in der Kirche betete und ſang, ſtiegen ſolche Gedanken in ihm auf: Blicke zum Altar hin, vielleicht wirſt du da einen Engel oder eine Feuerflamme, oder den heiligen Geiſt ſchauen, wie Viele Solches geſchaut haben. Und hätte er ſolchen Gedanken ſich hingegeben, ſo wäre er leicht in die gefährlichſten Selbſttäuſchungen der Schwärmerei verfallen, das göttliche Leben wäre bei ihm, wie bei Manchem, der ſolche Verſuchungen nicht überwältigen konnte, in Hochmuth und Eitelkeit untergegangen. Die Engel der Finſterniß,

Digitized by Google

die ſich zu verkleiden wiſſen als Engel des Lichts, würden ſeiner Seele ſich bemächtigt und mit ihren Banden ſie umſtrickt haben. Es iſt die Verſuchung, in der ſein Heiland ihm vorangegangen war, als der Fürſt der Finſterniß ihn aufforderte, aus den Steinen der Wüſte Brodt zu ſchaffen, von der Zinne des Tempels ſich hinabzuſtürzen. Seinem Vorbilde folgte der treue Jünger nach. Nichts vermag alle feurigen Pfeile des Böſen ſo zu löſchen, wie die Beſonnenheit der Demuth, das ſein Heil Schaffen mit Furcht und Zittern. Dies giebt den nüchternen Sinn, welcher allem Rauſch der Selbſtüberhebung zu widerſtehen vermag. Je mehr ſolche Verſuchung des Hochmuths auf Nilus eindrang, deſto mehr erniedrigte er ſich ſelbſt. Er ſchloß die Augen zu, um ſolche Geſichte nicht wahrnehmen zu können, welche ihm verheißen wurden, und er rang ſo mit ſich in Buße und Thränen, daß Tropfen des Schweißes von ihm auf die Erde floſſen. Als er einſt mit Schreiben, Leſen und Singen in der Peterskirche in Rom beſchäftigt, von ſolchen Verſuchungen betroffen wurde, warf er ſich vor dem Altar nieder und ſprach zum Heiland: „Herr, du weißt, daß ich ſchwach bin, erbarme dich meiner, erleichtere mir die Kämpfe, welche mich am Leben verzweifeln laſſen.“ Als er dann in Schlaf verfiel, wurde ihm dies Traumgeſicht. Er ſah vor ſich Chriſtus am Kreuz hängend, nur durch einen ſehr dünnen weißen Vorhang von ihm getrennt. Er rief zu ihm: Herr, erbarme dich meiner und ſegne deinen Knecht. Er breitete darauf vom Kreuze herab dreimal ſeine rechte Hand über ihn aus. Er erwachte und war befreit von allen ſeinen Verſuchungen. In dieſer Zeit, da Viele Derer, die ſich dem herrſchenden Verderben entgegenſtellten, durch ihre eignen Werke gerecht werden wollten, wurde ihm ſo die Mahnung zu Theil, vielmehr ſeinem Heiland ſich ganz hinzugeben und auf ihn allein zu vertrauen. Der Schüler des Nilus, der uns Dies aus deſſen Leben berichtet, ſetzt hinzu: „Was das viele Hungern und Wachen nicht zu

Digitized by Google

wirken vermochte, das wirkte dies vor dem Herrn ſich Demüthigen und die Erkenntniß der eigenen Ohnmacht."

Häufig wurde Nilus von Menſchen aus allen Ständen, den Angeſehenſten des geiſtlichen und weltlichen Standes beſucht und ſie pflegten mancherlei Fragen ihm vorzulegen. Er benutzte jede ſolche Gelegenheit, um die Leute auf das Eine, was Noth thut, aufmerkſam zu machen, vor dem falſchen Vertrauen auf ein bloß äußerliches Chriſtenthum, todtem Glauben und äußerliche Werke ſie zu warnen, von unfruchtbaren Grübeleien auf Das, was für ihr Seelenheil ihnen nothwendig ſei, ſie hinzuweiſen. Als er einſt den Erzbiſchof mit einem kaiſerlichen Geheimen Rath, mehreren Prieſtern und Staatsbeamten und Vielen aus der Gemeinde zu ſich kommen ſah, ſprach er: „Siehe! da kommen ſie wieder in ein leeres, müßiges Gerede mich zu verwickeln. Aber mein Herr Jeſus Chriſt, befreie uns aus den Schlingen des Satan, und gieb uns, zu denken, zu reden und zu thun, was dir wohlgefällig iſt." Und nachdem er ſo gebetet, öffnete er das Buch, das er in der Hand hatte, eine Lebensbeſchreibung des heiligen Symeon und machte bei der Stelle, die ihm zuerſt auffiel, ein Zeichen. Als ſodann die zum Beſuch Gekommenen ihn begrüßt und ſich niedergeſetzt hatten, gab er jenem Geheimen Rath das Buch zu leſen, wo er ein Zeichen gemacht hatte, und er las die Worte, in denen geſagt war, daß von Tauſenden nicht Einer ſelig werde. Da die Uebrigen Dies hörten, ergriff ſie ein Entſetzen und ſie ſprachen: „Gott behüte, daß es ſo ſei, das iſt nicht wahr. Wer das geſagt hat, iſt ein Kätzer. So wären wir ja umſonſt getauft, würden umſonſt den Gekreuzigten verehren, umſonſt das heilige Abendmahl genießen, umſonſt Chriſten heißen." Da ſie dergleichen Dinge ſprachen und weder der Erzbiſchof, noch der Geheime Rath etwas zu ihnen ſagte, ſprach Nilus zu ihnen in mildem Tone: „Wie nun? Wenn ich euch nachwieſe, daß die alten Kirchenlehrer, daß Chryſoſtomus, Baſilius, die Evangelien und der Apoſtel Paulus Daſſelbe ſagen, was werdet ihr dann

Digitized by Google

noch vorzubringen haben, die ihr wegen eures ſchlechten Lebens die vom heiligen Geiſt geſprochenen Worte Lügen ſtraft? Ich ſage euch aber, meine Brüder, daß ihr mit Allem, was ihr da aufgezählt habt, bei Gott keine Gnade finden werdet.“ Und um ſie daran zu erinnern, daß ihr Verharren in einer Religion, in der ſie erzogen worden, bei einem Bekenntniſſe, dem ſie kein Opfer der Selbſtverleugnung gebracht hätten, von keinem Werthe ſei, ſetzte er hinzu: „Welche Götzen oder welche Kätzerei habt ihr verlaſſen, um zu dem Herrn Chriſtus euch hinzuwenden?“ Indem er ſie ferner darauf aufmerkſam machen wollte, daß Rechtgläubigkeit ohne einen dem Glauben entſprechenden Wandel nichts gelten könne, ſprach er: „Wenn Einer von euch ſich als ein Kätzer zu erkennen zu geben wagt und ſo in ſeine Stadt kommt, wird er nicht von Allen geſteinigt werden? Seid gewiß, Das wird euch noch nichts helfen, daß ihr keine Kätzer ſeid. Wenn ihr euer Leben nicht beſſert und es nicht gründlich beſſert, wird euch Keiner vom Verderben retten können.“ Alle wurden, da ſie ſolche Worte vernahmen, ſehr beſtürzt, ſie ſeufzten tief auf und ſprachen: „Wehe uns Sündern, uns Elenden.“ Ein Hauptmann der kaiſerlichen Garde, Namens Nikolaus, nahm nun das Wort und ſagte wohl, um zu zeigen, daß das Evangelium doch nicht ſo ſtreng ſei: „Warum, Vater, ſagt das Evangelium: Wer einem Armen nur ein Trunk Waſſer giebt, wird ſeinen Lohn nicht verlieren?“ Nilus antwortete: „Dies iſt zu Denen, welche nichts haben, geſagt worden, damit Keiner von den Armen den Vorwand ſollte gebrauchen können: Ich habe kein Holz, um das Waſſer warm zu machen. Was werdet ihr aber thun, die ihr ſelbſt den Trunk kalten Waſſers den Armen entzieht?“ Dann ſprach Einer der Vornehmen, der ein unkeuſches Leben führte und ſich doch gern in ſeinen Sünden ſicher machen wollte: „Ich möchte wiſſen, heiliger Vater, ob der wunderbare Salomo zum Heil gelangt iſt, oder nicht?“ Nilus, der ihn wohl durchſchaute, antwortete: „Ich möchte von euch wiſſen, ob ihr ſelig oder verdammt werdet.

Digitized by Google

Denn was nützt es mir und euch, daß Salomo ſelig oder verdammt worden, denn nicht ihm, ſondern uns iſt es geſagt worden: Wer eine Frau mit Lüſternheit anſieht, der hat ſchon einen Ehebruch begangen und: So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben.*) Wer kann aber von dem Salomo, da in der heiligen Schrift nirgends, wie von dem Manaſſe, geſagt wird, daß er nach der Sünde Buße gethan, behaupten, daß er ſelig geworden?" Darauf legte Einer von den Prieſtern, um auf andere Dinge das Geſpräch hinzulenken, die Frage vor, von welcher Art der Baum geweſen, von dem Adam im Paradieſe gegeſſen, weßhalb er verdammt worden? Nilus antwortete: Ein wilder Apfelbaum. Da nun Alle darüber lachten, ſprach er zu ihnen: „Lacht darüber nicht: einer ſolchen Frage gebührt eine ſolche Antwort. Moſes hat jenen Baum nicht weiter bezeichnet, wie wollen wir offenbaren, was die Schrift verborgen hat? Du bekümmerſt dich nicht darum, wie du geſchaffen, wie du in das Paradies gleich dem Adam ſelbſt geſetzt worden biſt, welches das Gebot war, oder vielmehr, welche die Gebote waren, die du nicht beobachtet haſt, weßhalb du auch aus dem Paradieſe oder vielmehr dem Reiche Gottes verbannt worden biſt, und wie du zur urſprünglichen Herrlichkeit und Ehre wieder zurückkehren kannſt — und du willſt den Namen eines Baumes wiſſen, der ein Baum war wie andre Bäume. Obgleich du auch, wenn du Das erfahren könnteſt, nicht wiſſen würdeſt, von welcher Art die Wurzel, die Blätter, die Rinde und ob es ein großer oder kleiner Baum war. Und wer kann dir Aufſchluß über Das geben, was Keiner je mit Augen geſehen hat."

Da er am andern Tage das benachbarte Schloß beſuchte,

---

*) Zwar haben dieſe Worte in jenem Zuſammenhang (1 Korinth. 3, 17) eine andere Beziehung, aber mit Recht könnten ſie auch auf Den, welcher durch Unzucht den Tempel Gottes entweiht und zu Grunde richtet, angewendet werden.

kam er mit einem ihm von Jugend auf bekannten Juden zuſammen, der als Arzt viel galt. Dieſer ſprach zu ihm: „Ich habe viel von deiner Askeſe und deinen Entſagungen gehört, und da ich deine Leibesbeſchaffenheit kenne, ſo wundert mich, daß du nicht von der Epilepſie befallen worden biſt. Ich will dir aber nun ein ganz für deine Leibesbeſchaffenheit eingerichtetes Mittel geben, das dir für alle Tage deines Lebens genug ſein und dich keine Krankheit ſoll fürchten laſſen.“ Nilus antwortete darauf, ohne ſich nach einem ſolchen Verwahrungsmittel gegen alle Krankheiten weiter zu erkundigen: „Einer aus eurer Mitte, ein Hebräer, hat uns geſagt: Es iſt gut auf den Herrn vertrauen und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen Pſ. 118, 8. Da wir nun auf unſern Arzt, unſern Gott und Herrn Jeſus Chriſtus vertrauen, ſo bedürfen wir deiner Heilmittel nicht.“

Ein von Conſtantinopel geſandter Statthalter, der über alle abendländiſchen Provinzen des griechiſchen Reichs geſetzt worden, hatte durch eine ihm als heilſam erſcheinende Unternehmung, die aber Vielen läſtig wurde, großes Mißvergnügen hervorgerufen. Die Bewohner des Gebiets von Roſſano ließen ſich durch augenblickliche Leidenſchaft zu heftigen Gewaltthaten verleiten. Sie bereueten es nachher und waren ungewiß, was ſie thun ſollten, da ſie ſchwere Rache von dem Statthalter zu fürchten hatten. Schon waren ſie als Verzweifelte auf den Gedanken gekommen, das Uebel noch ärger zu machen und eine allgemeine Empörung gegen das griechiſche Reich, von dem ſie abhängig waren, anzuſtiften. Da wandten ſie ihren Blick auf Nilus, und die Erinnerung an ihn flößte Vertrauen ihren Seelen ein, ſie vertrauten auf ſeine Vermittelung. Sobald der Mann voll Menſchenliebe, der auch den Schuldigen ſein Mitleid nicht verſagte, von ihnen gerufen wurde, eilte er zu ihnen. Als er ankam, benutzte er das Geſchehene zu angemeſſenen Ermahnungen, und dann forderte er die Bürger auf, dem Statthalter, deſſen Rache ſie fürchteten, die Thore

Digitized by Google

nicht länger zu verſchließen, ſondern ihn ohne Weiteres ſogleich einzulaſſen. Voll Wuth zog er ein, und während die Mitglieder des Magiſtrats und die Prieſter, wie alle Andern von Schrecken ergriffen, kein Wort zu ſagen wagten, erſchien Nilus mit der größten Seelenruhe vor jenem Gewalthaber und ſprach zu ihm mit rückſichtsloſer Freimüthigkeit. Seine Ehrfurcht gebietende Erſcheinung beſchwichtigte den Zorn des Statthalters und er überließ ihm ſelbſt die Entſcheidung über die von den Aufrührern verſchuldete Strafe. Nilus ſagte darauf: „Ja, es iſt ein ſchweres Unrecht, das ſie begangen haben. Wäre es die That von nur wenigen Angeſehnen, ſo möchte die verdiente Strafe ſie treffen. Aber nun theilt die ganze Menge die Schuld. Wollt ihr gegen die ganze Einwohnerſchaft das Todesurtheil fällen und einen ſo großen Ort von Menſchen leer machen?“ Der Statthalter antwortete: „Nein, Keines Blut wollen wir vergießen, aber ihre Güter wollen wir einziehen und ſie für den kaiſerlichen Schatz gewinnen, damit ſie dadurch zur Beſinnung gebracht werden und nichts Aehnliches wieder zu unternehmen wagen mögen.“ „Und was nützt es euch, ſprach darauf Nilus, wenn ihr den kaiſerlichen Schatz bereichert, eure Seele aber zu Grunde richtet? Wie wird der himmliſche König euch eure Schuld vergeben, wenn ihr nicht vergebt Denen, welche ſich vergangen haben gegen euch, die ihr heute lebt und morgen nicht mehr lebt?“ Er erbot ſich, wenn der Statthalter etwa ohne den Willen des Kaiſers keine Verzeihung gewähren zu können glaube, ſelbſt an denſelben zu ſchreiben. Und es gelang ihm, Alles durchzuſetzen. Nachdem er ſo Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt hatte, kehrte er in die Ruhe ſeiner Zelle, die er nur ungern, dem Rufe der Liebe folgend, verließ, zurück und dankte Gott, daß er ihm Gnade verliehen, Solches zu wirken.

Oft mußte er ja der ſtillen, heiligen Ruhe ſeines dem Gebete und der Betrachtung geweihten Lebens ſich entreißen, von ſeiner Höhe zu der Noth der leidenden Menſchen ſich herab-

Digitized by Google

laſſen, um der durch die Gewalt der Machthaber, die den Herrn nicht fürchteten, ſchwer Bedrückten ſich anzunehmen. In allem Unwetter, aller Kälte und aller Hitze machte er deßhalb große Strecken Weges ganz allein zu Fuße. Durchnäßt am ganzen Leibe, oder erſtarrt an Händen und Füßen, oder von den Sonnenſtralen verbrannt, ermattet, ſchmachtend vor Hunger und Durſt kam er oft am Ziele ſeiner Wanderungen an, — aber die Liebe machte ihm Alles leicht.

Einſt kam ein in großem Anſehn ſtehender Kammerherr aus Conſtantinopel in dem benachbarten Schloſſe an, und dieſer äußerte ſein Befremden darüber, daß nicht mit den übrigen Aebten auch Nilus ihm entgegenkam. Selbſt der erſte Biſchof des Reichs, der Patriarch, — meinte er — würde ihm mehr Achtung erweiſen. Es antworteten ihm aber Diejenigen, welche den Nilus beſſer kannten: „Dieſer Greis iſt kein Patriarch, aber er fürchtet ſich auch vor dem Patriarchen, er fürchtet ſich vor dem Kaiſer ſelbſt nicht, den Alle fürchten. Er ſitzt da mit wenigen Mönchen auf dem Berge und er bedarf keiner Hülfe von irgend Jemandem.“ Da nun der Kammerherr von noch größerer Bewunderung vor ihm ergriffen wurde, ſchrieb er ihm einen Brief, in welchem er ihn bat, daß er entweder ſich vor ihm nicht verbergen möge, wenn er zu ihm komme, oder daß er ſelbſt das Schloß beſuchen möge, um ihn und die Seinigen zu ſegnen. Theils durch ſeine Bitten bewogen, theils um geneigtes Gehör bei ihm zu finden, wenn er einſt für die Armen ſich bei ihm verwenden ſollte, folgte Nilus der Einladung. Von Ehrfurcht wurde der Kammerherr ergriffen, als er ihn vor ſich ſah. Er ließ ſogleich ein Evangelienbuch bringen, um bei demſelben zu ſchwören, eidlich zu bekräftigen, was er ihm verſprechen wollte. Aber Nilus verwies ihn, als er ſo anfing, auf Das, was Chriſtus in der Bergpredigt über das Schwören ſagt, und ſprach: „Warum wollt ihr Urſache geben, euren Worten zu mißtrauen, und warum macht ihr bei unſerm Zuſammenſein einen ſolchen Anfang, daß ihr das Wort des Herrn übertretet.

Digitized by Google

Denn Jeder, der leicht bereit iſt, zu ſchwören, wird auch leicht bereit ſein, das Falſche zu ſagen.“ Der Schüler des Nilus ſagt von ihm: „Ich bin überzeugt, daß wenn alle Lebende unter der Sonne zuſammenkämen, um von ihm angemeſſenen Rath zu verlangen, würden ſie das zu ihrem Beſten Dienende nicht verfehlt haben; denn es war ſein Rath wie ein Rath Gottes, voll Einſicht und heilbringend. Wenn man ihm folgte, führte er zu einem glorreichen Ausgang, wenn man ihn verachtete, entſtand daraus Gefahr der Seele und leiblicher Schade. Und ich könnte vieles Einzelne davon erzählen, wenn nicht die Erzählung in’s Unendliche ſich hinziehen würde.“

Die Wittwe eines Herzogs von Kapua, mit welchem Nilus in Verbindung geſtanden, Namens Abara, hatte ihre beiden Söhne bewogen, einen angeſehnen Mann, der ihr Neffe war, durch einen Meuchelmord zu tödten. Sie fühlte ſich nachher von Gewiſſensbiſſen gequält. Sie wandte ſich an Biſchöfe, um ſich von dieſen eine Buße zur Genugthuung für ihre Sünde auferlegen zu laſſen. Und dieſe wollten es ihr leicht machen, mit ihrem Gott ſich abzufinden. Sie ſchrieben ihr nur vor, daß ſie dreimal in jeder Woche den Pſalter herſagen und Almoſen unter die Armen austheilen ſolle. Doch konnte die Herzogin die innere Stimme auf dieſe Weiſe nicht beſchwichtigen. Sie wünſchte den Rath des Nilus zu hören und aus dem Munde Deſſen, der als Mann Gottes von Allen verehrt wurde, etwas Beruhigendes zu vernehmen. Nilus folgte ihrem Rufe. Als er kam, fiel ſie zitternd ihm zu Füßen, bekannte ihm ihre Sünde und bat um Vergebung derſelben. Nilus hieß ſie aufſtehn und ſprach: „Thue Das nicht, denn auch ich bin ein ſündiger Menſch und habe nicht die Gewalt, zu binden und zu löſen. Gehe hin, frage die Biſchöfe, was du thun ſollſt, und folge ihrem Rathe.“ Darauf berichtete ſie ihm, was die Biſchöfe ihr gerathen hätten. Nilus ſprach nun, um ſie zum Bewußtſein der Größe ihrer Schuld zu führen und zu erproben, ob ſie vom Gefühle derſelben durchdrungen ſei: „In Pſalmen

Digitized by Google

zu beten und den Armen Almoſen zu geben, das nützt dir und den Dürftigen. Aber dadurch wird der mit Unrecht Getödtete nicht ins Leben zurückgerufen und der Schmerz der ihn Betrauernden wird dadurch nicht gemildert. Wenn du von mir Armen einen Rath haben willſt, ſo thue Dies. Gieb Einen deiner Söhne den Angehörigen des Ermordeten hin, mit ihm zu thun, was ſie wollen, denn der Herr hat geſprochen: Wer Menſchenblut vergießt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden." Da ſprach die Herzogin: „Das kann ich nicht thun, denn ich fürchte, ſie werden ihn tödten." Da entbrannte der heilige Zorn des Mannes gegen die Gewalthaberin, welche die Größe ihrer Schuld ſo wenig fühlte, und er verkündete ihr mit glühendem Propheteneifer das göttliche Strafgericht, das ſie und ihr Geſchlecht treffen werde, weil ſie auf ihre Herrſchergewalt vertraut und nicht habe erkennen wollen, daß es der Herr ſei, der arm und reich mache, der erniedrige und erhöhe. Da fing ſie an bitter zu weinen und ſie wollte die Hände des Mannes Gottes mit Gold füllen, als ob ſie ſo von ihm Sündenvergebung erkaufen könnte. Aber ohne durch die Menge des Goldes ſich anlocken, noch durch die Thränen der Frau ſich erweichen zu laſſen, noch ihre Macht zu fürchten, eilte Nilus hinweg, um ihr zu erkennen zu geben, daß er mit ihrer Sünde nichts gemein haben wolle.

Ein Landsmann des Nilus, der Biſchof Philagethos oder Johannes von Piacenza, zu ſeinem eigenen Verderben in politiſche Händel ſich viel einzumiſchen geneigt, hatte ſich in eine Verbindung mit dem römiſchen Uſurpator Crescentius eingelaſſen, und durch denſelben wurde er nach Vertreibung Gregor V zum Papſte gemacht. Nilus fühlte ſich gedrungen, durch einen Brief vor den Folgen ſeines Ehrgeizes ihn zu warnen. Er forderte ihn auf, der weltlichen Ehre, die er bis zum Uebermaße genoſſen, zu entſagen und von der Welt ſich zurückzuziehen. Gregor wurde im Jahre 998 durch den Kaiſer Otto III mit Gewalt wieder eingeſetzt und an dem Erzbiſchof grauſame

Digitized by Google

Rache genommen. Nachdem ihm die Augen ausgeſtochen, Zunge und Naſe abgeſchnitten worden, wurde er in's Gefängniß geworfen. Als Dies der achtundachtzigjährige Nilus in ſeinem Kloſter bei Gaëta vernahm, eilte er in der Faſtenzeit, in der er ſich in ſeinen Andachts- und Bußübungen am ungernſten ſtören ließ, obgleich krank, nach Rom. Er bat den Kaiſer, ihm den Erzbiſchof zu ſchenken, daß ſie von nun an zuſammenleben und mit einander über ihre Sünden Buße thun könnten. Der Kaiſer verſprach es ihm. Da aber der Erzbiſchof nachher doch neuer öffentlicher Schmach preisgegeben wurde, erklärte Nilus dem Papſte und dem Kaiſer, ſie hätten nicht ihn, ſondern den Gott, aus Liebe zu welchem ſie dem Unglücklichen zu verzeihen verſprochen, beleidigt. Und wie ſie dem Unglücklichen, welchen der himmliſche Vater ihrer Gewalt überliefert, keine Erbarmung erwieſen hätten, ſo hätten auch ſie von dem himmliſchen Vater keine Erbarmung bei ihren Sünden zu erwarten. Der junge Kaiſer, dem von Allen geſchmeichelt wurde, mußte aus dem Munde des armen Mönchs die Stimme der Wahrheit vernehmen. Als nachher der Kaiſer ihn aufforderte, welche Gnade er wolle, von ihm ſich zu erbitten, antwortete er: „Ich bitte euch um nichts anders, als daß ihr das Heil eurer Seele nicht verſcherzet; denn wenngleich ihr Kaiſer ſeid, ſo werdet ihr doch wie jeder andre Menſch ſterben, vor dem göttlichen Gerichte erſcheinen und Rechenſchaft ablegen von euren böſen und guten Werken.“ Der Kaiſer vergoß Thränen, legte ſeine Krone nieder und bat den Nilus um ſeinen Segen.

Häufig wurde das Gebet des Nilus für Kranke, ſolche von Gemüthskrankheiten Befallene, welche man als von böſen Geiſtern Beſeſſene betrachtete, durch die Kranken ſelbſt oder ihre Verwandten in Anſpruch genommen. Er erkannte aber die ihm drohende Verſuchung und wies den Ruf eines Wunderthäters zurück. Einſt brachte ein Mann, der ein angeſehenes Militäramt bekleidete, ſeinen ſchwer leidenden Sohn deßhalb zu ihm. Nilus antwortete ihm auf die ihm vorgetragene Bitte: „Glaube,

Digitized by Google

Menſch, daß ich Gott nie gebeten habe, mir die Gabe der Wunderheilungen oder der Bannung böſer Geiſter zu ſchenken. Möchte ich nur Vergebung meiner vielen Sünden und Befreiung von den mich quälenden böſen Gedanken erlangen! Bete du vielmehr für mich, daß ich von den vielen böſen Geiſten befreit werde. Denn dein Sohn hat nur Einen böſen Geiſt und dieſen auf eine unfreiwillige Weiſe, vielleicht dient Dies ihm zum Heil ſeiner Seele, ſei es zur Läuterung von früheren Sünden oder zur Verwahrung gegen andre." Als nun aber nachher der Sohn wiederhergeſtellt worden und der Vater dem Nilus für ſeine Vermittelung danken wollte, antwortete er: „Gott hat deinen Sohn geheilt, ich habe nichts dazu gethan." Der Schüler, der das Leben des Nilus beſchrieben und der den Geiſt des Lehrers in ſolchen Worten uns darſtellt, ſagt: „Ich will von ihm nicht große Wunder erzählen, durch welche die Ohren der Kindiſcheren und der Ungläubigen mit Staunen erfüllt werden, ſondern ſein Mühen und Arbeiten will ich erzählen, denn ich weiß, daß in ſolche der große Apoſtel ſeinen Ruhm ſetzt."

Damals war die chriſtliche Gemeinſchaft zwiſchen Denen, welche der griechiſchen, und Denen, welche der lateiniſchen Kirche zugehörten, durch Streitigkeiten über einzelne kirchliche Gebräuche, Gewohnheiten und Lehren, in denen eine Verſchiedenheit ſtattfand, geſtört worden. Nilus aber war zu tief begründet in dem göttlichen Worte, um die Einheit in Chriſto nicht höher zu achten als ſolche Unterſchiede, und der ächte Geiſt der chriſtlichen Liebe erhob ihn über ſolche Trennungen. Er genoß gleiche Verehrung bei den Mitgliedern beider Kirchen. So baten ihn der Abt und die Mönche der berühmten Abtei zu Monte Caſſino, in ihrer Kirche in ſeiner Mutterſprache die Meſſe zu halten, damit, wie ſie ſagten, Gott ſein ſollte Alles in Allen (daß Alle mit einander Gott verherrlichen ſollten in verſchiedenen Sprachen und Formen, alle andre Verſchiedenheit der Einheit der göttlichen Lebensgemeinſchaft ſich unterordnen ſollte). Zuerſt wies Nilus dieſen Antrag zurück, indem er ſagte: „Wie ſollen

wir (die Griechen), die wir um unſrer Sünden willen gedemüthigt werden in allen Landen, dem Herrn ein Lied ſingen in fremdem Lande." Doch zuletzt gab er nach, damit Dies zur Förderung der chriſtlichen Gemeinſchaft dienen ſollte. Nach vollendetem Gottesdienſte wurden die Verſchiedenheiten zwiſchen beiden Kirchen zur Sprache gebracht. Dazu gehörte, daß man in der römiſchen Kirche am Sonnabend zu faſten pflegte, in der griechiſchen nicht. Nilus antwortete auf die ihm darüber vorgelegte Frage mit den Worten des Apoſtels Paulus: „Welcher iſſet, der verachte Den nicht, der da nicht iſſet, und welcher nicht iſſet, der richte Den nicht, der da iſſet; denn Gott hat Beide aufgenommen. Wer biſt du, daß du deinen Bruder richteſt? Mögen wir alſo eſſen oder möget ihr faſten, ſo laßt uns Alles thun zur Ehre Gottes." Nachdem er ſodann die Gründe ausgeführt, durch welche die Griechen am Sabbath nicht zu faſten bewogen würden, ſetzte er hinzu: „Doch laßt uns abſtehn von dem leeren Geſchwätze, denn das Faſten iſt nichts Schlechtes; laßt uns mit dem Apoſtel ſagen: Speiſe bringt uns Gott nicht näher 1 Korinth. 8, 8. Möchten die armen Juden nur den Gekreuzigten als ihren Herrn verehren und auch am Sonntage ſelbſt faſten, ſo ſollte es mir nichts ausmachen." Darauf ſprachen die Uebrigen zu ihm: „Iſt es denn keine Sünde, am Sonnabend zu faſten?" Er antwortete ihnen, auf das Aeußerliche komme es nicht an, ſondern nur auf die Richtung der Geſinnung zu Gott. Alles, was um Gottes Willen geſchehe, ſei etwas Gutes. Und er ſuchte ihnen zu zeigen, wie man durch verſchiedene Geſichtspunkte zu einer Verſchiedenheit in den äußerlichen Gebräuchen veranlaßt werden und doch in dem Weſen des Glaubens durchaus mit einander übereinſtimmen könne.

Nilus hatte gehört, daß der Gebieter von Gaëta ſeine Gebeine nach ſeinem Tode in die Stadt bringen und daſelbſt beſtatten zu laſſen beabſichtigte, indem er die Reliquien des heiligen Mannes als eine Schutzwehr für die Stadt betrachtete.

Digitized by Google

Seine Demuth aber konnte die Ausſicht nicht ertragen, daß ihm einſt eine ſolche Verehrung, wie ſie damals den Heiligen erwieſen zu werden pflegte, zu Theil werden ſollte. Lieber ſollte Niemand erfahren, wo er begraben worden. Er nahm Abſchied von ſeinen trauernden Schülern und Freunden, ſeinen Mönchen, indem er zu ihnen ſprach: „Betrübt euch nicht, ihr Väter und Brüder, denn ich gehe hin, eine Stätte und ein Kloſter zu bereiten, wo ich alle Brüder und alle meine zerſtreuten Kinder verſammeln will.“ Er meinte wahrſcheinlich die Ruhe des Himmels, in der er mit den Seinen wieder zuſammenzukommen hoffte. Er ſetzte ſich ſodann auf ſein Pferd und nahm den Weg nach Rom. Als er auf dem Wege nach Frascati kam, zog er in ein kleines Kloſter der heiligen Agathe ein, indem er ſprach: Dies iſt meine Ruheſtätte für immer. Viele Freunde und Viele der Großen in Rom baten ihn, nach dieſer Hauptſtadt zu kommen, wenn es auch nur ſei, um bei den Gräbern der beiden erſten der Apoſtel ſeine Andacht verrichten zu können. Er antwortete ihnen: „Wer nur Glauben hat wie ein Senfkorn, kann auch von hier aus das Andenken dieſer beiden Apoſtel feiern. Nach dieſem winzigen Orte bin ich aus keiner andern Urſache gekommen, als um hier zu ſterben.“

Der Gebieter jener Gegend, in der Nilus ſich niedergelaſſen, Gregor, ein tyranniſcher Mann von harter Gemüthsart, wurde doch ſehr bewegt dadurch, als er vernahm, daß der ſo ſehr verehrte Mann ſich hierher begeben habe. Er kam zu ihm, fiel ihm zu Füßen und ſprach: „O Diener des höchſten Gottes, ich zwar verdiene es nicht wegen meiner vielen Sünden, daß du unter mein Dach kommſt. Da du aber nach dem Beiſpiele deines Meiſters und Herrn die Sünder den Gerechten vorgezogen haſt, ſiehe, ſo kannſt du über mein Haus und Schloß, alle meine Beſitzungen, Alles, was dir vor Augen liegt, gebieten. Wenn du etwas verlangſt, ſprich es nur aus.“ Nilus antwortete: „Der Herr ſegne dich und die Deinen, mit deinem ganzen Hauſe und dem ganzen Orte. Gieb mir und den Meinen

aber nur ein kleines Stück Landes von deinem Gebiete, damit wir da eine Ruheſtätte finden und zu Gott für die Vergebung unſrer Sünden und dein Heil beten können.“ Gregor beeiferte ſich den Wunſch des Nilus zu erfüllen. Die Nähe ſeines Todes ahnend, ſagte er zu Denen, die bei ihm waren, ſie ſollten nach ſeinem Tode mit ſeinem Begräbniſſe nicht zögern, ihn nicht in einer Kirche begraben, keinen Bogen und kein andres Denkmal zum Schmuck auf ſeinem Grabe aufführen, ſondern wenn ſie ein Zeichen hinſetzen wollten, ſein Grab kenntlich zu machen, ſolle es ein Ruheſitz für Wandrer ſein, denn auch er habe ſtets als Wanderer gelebt. Zwei Tage ſah man ihn ſtumm mit geſchloſſenen Augen auf ſeinem Lager ausgeſtreckt, nur glaubte man aus gewiſſen Zeichen wahrnehmen zu können, daß er betete. Als jener Gregor von ſeinem Zuſtande hörte, kam er ſchnell aus ſeinem Schloſſe herbei mit einem erfahrnen Arzte, den er bei ſich hatte. Er warf ſich bitter weinend auf den Nilus und ſprach: „O Vater, Vater, warum verläſſeſt du uns ſo ſchnell?“ Und indem er die Hände ihm küßte, ſagte er: „Sieh! jetzt hinderſt du mich nicht mehr, deine Hände zu küſſen, wie du früher zu thun pflegteſt, indem du ſagteſt: Ich bin kein Biſchof, kein Prieſter, kein Diakonus, ſondern nur ein armer Greis: warum willſt du alſo meine Hand küſſen?“ Indem er Dies ſprach, weinte er ſo ſehr, daß alle Gegenwärtigen zu Thränen gerührt wurden. Man brachte den Nilus, an dem ſich noch kein Zeichen des Todes bemerken ließ, in die Kirche, weil man wußte, daß er da am liebſten ſeine irdiſchen Tage ſchließen werde. Sanft ſchlummerte er ein, ohne daß ſich ein Todeskampf bei ihm bemerken ließ, — das einem ſolchen Lebenslauf entſprechende Ende. Es war im Jahre 1005. Er hinterließ Schüler, die in ſeinem Geiſte fortwirkten in der Zeit des Verderbens.

11. Biſchof Otto von Bamberg, der Apoſtel der Pommern.

Wie eine neue chriſtliche Erweckung die Zeiten vom Ende des eilften Jahrhunderts an auszeichnet, ſo konnten von der neubelebten Kirche auch wieder Miſſionare ausgehn. Wir

Digitized by Google

wollen ein Bild uns machen von einem ſolchen, dem Pommern das Chriſtenthum verdankt. Es war der Biſchof Otto von Bamberg, der ſchon in ſeinem geiſtlichen Hirtenamte durch ſeine Treue und ſeine aufopfernde Liebe ſich ausgezeichnet. Gern legte er ſich ſelbſt Entbehrungen auf, um den Armen mehr geben zu können. Alles, was ihm aus der Nähe und Ferne von Fürſten und Vornehmen geſchenkt wurde, verwandte er am liebſten dazu. Als einſt in den Faſten, da die Fiſche ſehr theuer waren, ein Fiſch von hohem Preiſe zur Tafel ihm gebracht wurde, ſagte er zu ſeinem Verwalter: „Gott behüte, daß der elende Otto heute allein ſo viel Geld verzehren ſollte. Bring dieſen theuren Fiſch meinem Chriſtus, der mir theurer, als ich ſelbſt mir bin, ſein muß. Trag' ihn dahin, wo du Einen auf dem Krankenlager findeſt. Für mich, als einen Geſunden, iſt mein Brodt genug.“ Einſt war ihm ein koſtbarer Pelz geſchenkt worden mit der Bitte, daß er denſelben zum Andenken an Den, von welchem er dies Geſchenk empfangen, tragen möge. Er ließ dem Geber zurückſagen, „da dieſe Gabe der Beweis einer beſonderen Liebe ſei, ſo wolle er zum Andenken an Den, der ihm ſolche Liebe bewieſen, dafür ſorgen, daß das Geſchenk ſicher und unverſehrt da aufbewahrt werde, wo weder Motten noch Roſt fräßen, wo keine Diebe nachgraben oder ſtehlen könnten.“ In welchen Worten er anſpielt auf Das, was der Herr von dem Schatze im Himmel geſagt hatte. Der Biſchof hatte ein genaues, namentliches Verzeichniß von allen Kranken der Stadt, den Gelähmten, den am Ausſatz, am Krebſe Leidenden, mit der genauen Angabe der beſondern Beſchaffenheit einer jeden Krankheit, der Zeitdauer derſelben. Dieſe Notizen benutzte er, um durch ſeinen Verwalter zur rechten Zeit Allen nach ihren beſondern Bedürfniſſen helfen zu können. Er ſprach nun zu einem ſeiner Diener: „Nimm dieſen ſchönen und mir theuren Pelz und bringe ihn jenem gelähmt Daniederliegenden, deſſen Leib mit Geſchwüren bedeckt iſt.“ (Es war ein von ihm mit Namen bezeichneter Kranker, Gegenſtand des Ekels für die

Digitized by Google

ganze Nachbarſchaft.) Bei einer großen Hungersnoth wurden Viele aus dem armen Volke durch ſeine keine Opfer ſcheuende Liebe gerettet. Ein Mann, deſſen Herz ſo von dem Feuer der Liebe entbrannt war, paßte auch ganz dazu, vom Heiland zu zeugen unter Denen, die noch nichts von ihm vernommen hatten.

Zu ihm kam nämlich ein Biſchof Bernhard, der aus Spanien ſtammte. Derſelbe, der wegen gewiſſer Streitigkeiten das Bißthum, zu dem er ernannt worden, nicht antreten konnte, fühlte ſich gedrungen, mit ſeinem Caplan zu der ſlaviſchen Völkerſchaft, welche damals in Pommern wohnte, zu reiſen. Es war in ihm ein ächter Miſſionseifer, nur ging demſelben die rechte Beſonnenheit nicht zur Seite. An ſtreng asceticſches Leben gewöhnt, erſchien er barfuß in Einſiedlertracht. Er glaubte, um das Miſſionswerk im Sinne Chriſti und nach dem Beiſpiele der Apoſtel zu vollbringen, die von dem Herrn Denſelben gegebenen Vorſchriften genau beobachten zu müſſen Matth. 10, 9. 10. Wir finden hier den falſchen Gebrauch der Schrift, durch den bei der beſten Abſicht doch oft viel geſchadet worden, wenn nicht mit der Taubeneinfalt die Schlangenklugheit verbunden war. Es kommt darauf an, zu unterſcheiden, was der Herr als allgemeines Geſetz für alle Zeiten vorſchreibt und was er nur in Beziehung auf beſondere Verhältniſſe ſagt, wie es durch die beſonderen Umſtände, unter denen es geſprochen worden, bedingt iſt. Was Vorſchriften dieſer letzten Art betrifft, ſo würde der Herr unter verſchiedenen Verhältniſſen auch anders geſprochen haben, und man würde daher durch buchſtäbliche Beobachtung ſolcher Vorſchriften bei ganz verſchiedenen Verhältniſſen dem Willen Chriſti durchaus zuwiderhandeln. Man würde nicht Das thun, was Chriſtus ſelbſt unter dieſen Umſtänden gethan und ſeinen Jüngern zu thun geboten haben würde. Man muß demnach aus ſolchen beſondern Vorſchriften das darin enthaltene allgemeine Geſetz herausnehmen, um ſie im Sinne Chriſti recht befolgen zu können.

So verfehlte hier dieſer Spanier ganz und gar den Sinn

Digitized by Google

Chriſti. Die Apoſtel ſollten dadurch, daß ſie ſo handelten, wie Chriſtus es ihnen vorſchrieb, ihr Vertrauen auf den Gott, deſſen Worte ſie zu verkünden ausgezogen waren, beweiſen. Wohin ſie kamen, fanden ſie empfängliche Seelen, welche ihnen für das Brodt des geiſtigen Lebens das leibliche Brodt darreichten (Luk. 22, 35), und ſie ſollten mit Allem, was ihnen von Jedem nach ſeinem Vermögen vorgeſetzt wurde, zufrieden ſein. Daß ſie ſich nicht mit Allem zur Reiſe Nothwendigen vorher verſahen, Dies diente zur Beſchleunigung und Erleichterung ihrer Wanderungen. Unter ganz andern Verhältniſſen aber ſollte Bernhard ſeine Miſſionswirkſamkeit beginnen. Die damaligen Bewohner von Pommern waren ein lebensfrohes, mit Naturgaben reichlich geſegnetes, wohlhabendes Volk, unter dem es keine Arme und Bettler gab. Sie kannten nur Prieſter, die in Reichthum und Glanz auftraten. Armuth wurde hier für etwas des Prieſterthums durchaus Unwürdiges gehalten. In der Art, wie Bernhard zu ihnen kam, konnte er nur als Bettler ihnen erſcheinen, ein ſolcher, dem ſie dann eigennützige Abſichten zutrauen mußten. Er verſtand nicht, wie es dem ächten Miſſionare ziemt, in die Verhältniſſe und den Standpunkt der Menſchen, denen er Führer zum Evangelium werden ſollte, einzugehn, Allen Alles zu werden. Unter den damaligen chriſtlichen Völkern, in welchen durch die Zucht des Geſetzes das Sündengefühl mächtig entwickelt worden, konnte ſich Einer, der als ſtrenger Mönch auftrat, wie Bernhard, große Verehrung erwerben. Aber anders war es mit dem heidniſchen Pommern. Wenn Paulus Röm. 7 von ſich ſelbſt ſagt: Ich lebte einſt ohne das Geſetz, ſo bezeichnet er hier einen eigenthümlichen Standpunkt der Entwickelung bei den Einzelnen und bei den Völkern im Ganzen, wo der Menſch die Sünde noch wie eine ſchlummernde oder todte in ſeinem Innern trägt, wo, wie das Bewußtſein des Geſetzes, alſo auch das Bewußtſein der Sünde noch nicht klar hervorgetreten, Böſes und Gutes noch unentwickelt im Keime neben einander beſteht. Der Menſch iſt da

Digitized by Google

ein ſich ſelbſt noch verborgener und unbekannter. Er iſt noch auf keine ſolche Proben geſtellt worden, welche den Kampf zwiſchen Fleiſch und Geiſt ihn hätten erfahren, die Kluft zwiſchen den Forderungen des Geſetzes und ſeinen eignen Lüſten ihn hätten inne werden laſſen. Mancherlei Regungen des Guten können ſich auf einem ſolchen Standpunkt wahrnehmen laſſen, es erſcheinen Ausbrüche bald der guten bald der böſen Natur und beide miſchen ſich in einander. Wie inſtinktmäßig vollbringt der Menſch mancherlei Gutes, den guten Neigungen ſeines Herzens folgend, es findet ſich Gaſtfreundſchaft, eine gewiſſe Familien-, Vaterlandsliebe, Mehreres, was die Menſchen liebenswürdig macht, ſo lange die natürliche Selbſtſucht auf keine oder keine ſchwere Probe geſetzt wird. Aber doch iſt er noch fern davon zu wiſſen, was das Weſen des Geſetzes und was das Weſen der Sünde iſt. Auf einem ſolchen Standpunkte befanden ſich damals die Pommern, und von einem ſolchen aus mußten ihnen die inneren Kämpfe, die Zuſtände der Zerknirſchung, aus denen das asketiſche Leben und das Mönchsthum hervorgegangen iſt, etwas ganz Fremdes und die Lebensweiſe, mit der Bernhard auftrat, etwas ganz Unverſtändliches ſein. Er mußte ſich ihre Verachtung zuziehen, und ſie konnten ihn nur für einen Wahnſinnigen halten. Doch fügten ſie ihm kein Leid zu, bis er durch eine andre Unbeſonnenheit ſchwärmeriſchen Eifers die Wuth der unwiſſenden Heiden erregte, da er ein Götzenbild zerſtörte, bevor etwas geſchehen war, um den Götzendienſt im Innern der Menſchen zu zerſtören, — was ſo unvorbereitet durchaus nichts nützen und nur die Gemüther erbittern konnte. Bernhard mußte ein Schiff beſteigen und wurde aus dem Lande verbannt.

Er begab ſich nach Bamberg und ſuchte den Biſchof Otto für das Werk zu gewinnen, für das er ſelbſt, weil er es nicht auf die rechte Weiſe angefangen, nichts hatte thun können. Sein Beiſpiel diente auch dieſem Biſchof zur Warnung, vor ähnlichen Fehlern ſich zu hüten. Daher enthielt er ſich, ſo ſehr

er auch ſonſt das Mönchsartige liebte, doch bei ſeinem Auftreten in Pommern alles Deſſen. Vielmehr beſchloß er in dem Glanze ſeines biſchöflichen Staats zu erſcheinen. Nicht allein verſorgte er ſich auf das Reichlichſte mit Allem, was zum Lebensunterhalt für ihn und ſeine Begleiter erfordert wurde, ſondern er nahm auch koſtbare Kleidungsſtücke und andre Dinge zu Geſchenken für die Angeſehenen des Volks mit, auch alles erforderliche Kirchengeräth, Alles zum klaren Beweiſe davon, daß er nicht komme, etwas zu gewinnen, ſondern vielmehr das Seinige hingebe, um dem fremden Volke Das, was er für das Höchſte und Beſte halte, zu bringen.

Im Jahre 1124 trat Otto die Miſſionsreiſe an. Nach manchen glücklichen Erfolgen, aber auch manchen vergeblichen Verſuchen und manchen überſtandenen großen Gefahren kam er in die Hauptſtadt Stettin. Vieles hing ab von der Art, wie er hier aufgenommen wurde. Viele von den Heiden ſahen mit geſpannter Erwartung der Entſcheidung ihrer Hauptſtadt entgegen, und dieſe ſchien zuerſt keine günſtige werden zu ſollen. Wie gewöhnlich ſchadete dem Chriſtenthum am meiſten das Leben Derer, die ſich zu demſelben bekannten. Das, was man hier von dem Zuſtande der benachbarten chriſtlichen Völker, denen freilich noch viel daran fehlte, wahrhaft chriſtliche zu ſein, vernommen hatte, diente nicht dazu, von dem Chriſtenthum ſelbſt einen vortheilhaften Begriff zu machen. Die Leute aber, welche, wie wir bemerkt haben, ſich noch in dem Zuſtande einer gewiſſen glücklichen Kindheit befanden, kannten die Uebel noch nicht, durch welche man hindurch muß, um zum Mannesalter zu gelangen. Sie wußten nichts von den die werdende Geſittung, die beginnende Bildung begleitenden Uebeln, mit welchen doch der Menſch, der nicht für ein gemächliches Leben auf Erden in dumpfer Bewußtloſigkeit, ſondern zur Weltherrſchaft in der Ebenbildlichkeit Gottes beſtimmt iſt, nicht verſchont bleiben kann. Fremd war ihnen noch all das Elend des hervorgebrochenen Zwieſpalts, das der Menſch erfahren haben muß, um das

Verderben ſeiner Natur und die einzige Heilung von demſelben kennen zu lernen. So waren die Stettiner geneigt, das Gute und das Glück ihres eignen Zuſtandes zu überſchätzen, während ſie die Wirkungen des Chriſtenthums nur nach dem der oberflächlichen Betrachtung ſich darſtellenden Schein, nach Dem, was ſie bei der Menge wahrnahmen, beurtheilten.

Indem Otto, deſſen Geduld durch das erſte Mißlingen ſich nicht ermüden ließ, mehrere Monate in Stettin ſich aufhielt, wirkte er auf die am meiſten zu überzeugen geeignete Weiſe durch das Beiſpiel ſeines vom Geiſte der Liebe beſeelten frommen Lebens darauf ein, jene Anklagen gegen das Chriſtenthum zu widerlegen. Wenn dieſe Heiden von ſolchen unter den Chriſten herrſchenden Laſtern gehört hatten, welche den Uebergang von der Roheit zur Geſittung begleiteten und ihnen noch unbekannt waren, ſo zeigte ihnen Otto nun ſolche Tugenden, welche ihnen von dem Standpunkte ihres inſtinktmäßigen gutartigen Naturſtandes auch etwas ganz Unbekanntes waren, Proben jener aufopfernden Liebe, welche nur da Raum gewinnt, wo durch den Geiſt Gottes das Selbſtiſche im Menſchen überwältigt worden. Er kaufte mit ſeinem Gelde viele Gefangenen los und ſandte ſie, nachdem er ſie mit Kleidern und Nahrungsmitteln verſorgt, frei zu den Ihrigen zurück. Beſonders aber wirkte ein Ereigniß, durch welches das liebevolle Herz des Biſchofs allgemeiner bekannt wurde und durch welches die Gemüther der Jugend ihm zugeführt wurden, vortheilhaft ein.

Ein reicher und angeſehener Mann in der Stadt hatte zur Frau eine geheime Chriſtin, die in ihrer Jugend aus einem chriſtlichen Lande als Gefangene fortgeſchleppt worden. Zwar war ſie ihrem Glauben immer treu geblieben, doch wagte ſie nicht, mitten unter dem heidniſchen Volke öffentlich denſelben zu bekennen. Deſto mehr wurde ſie durch die Ankunft des Biſchofs erfreut; doch wagte ſie es immer nicht, öffentlich ſich darüber auszuſprechen und ſich ſelbſt ihm anzuſchließen. Es

mochte wohl nicht ohne ihren Einfluß geſchehen, daß ihre beiden Söhne die Geiſtlichen häufig beſuchten und über den chriſtlichen Glauben ſie befragten. Der Biſchof benutzte Dies, die Hauptlehren des Chriſtenthums ihnen nach und nach vorzutragen. Sie erklärten ſich endlich überzeugt und verlangten nach der Taufe. Nachdem ſie die Taufe empfangen hatten, blieben ſie acht Tage bei dem Biſchof, um mit der rechten Weihe die erſte Woche in dem weißen Taufgewande bei ihm zuzubringen. Unterdeſſen hörte die Mutter davon, ehe die Zeit vorbei war. Voll Freuden ſchickte ſie zum Biſchof und ließ ihm ſagen, daß ſie ihn und ihre Söhne zu ſehn wünſche. Er erwartete ſie im Freien, auf einem Raſen ſitzend, umgeben von ſeinen Geiſtlichen, zu ſeinen Füßen die Jünglinge im weißen Taufgewande. Der Anblick ihrer Söhne im Taufgewande machte auf die Mutter, welche ſeit ſo vielen Jahren ihr Chriſtenthum verborgen gehalten, ſo gewaltigen Eindruck, daß ſie, überwältigt von ihren Gefühlen weinend, zur Erde niederfiel. Der Biſchof und die Geiſtlichen eilten ſehr erſchrocken herbei, ſie hoben die Frau auf und ſuchten ihr Gemüth zu beruhigen, indem ſie meinten, daß der Schmerz darüber, daß ihre Söhne von der Religion ihrer Väter abgefallen wären, einen ſo erſchütternden Eindruck auf ſie gemacht habe. Aber etwas ganz Andres erfuhren ſie, ſobald die Frau zur Beſinnung kam und Worte finden konnte, ihre Gefühle auszuſprechen. Das waren ihre erſte Worte: „Ich preiſe dich, Herr Jeſus Chriſtus, du Quell aller Hoffnung und alles Troſtes, daß ich meine Söhne in deine Sakramente eingeweiht, durch den Glauben an deine göttliche Wahrheit erleuchtet ſehe.“ Und ihre Söhne küſſend und umarmend ſetzte ſie hinzu: „Denn du weißt, mein Herr Jeſus Chriſtus, daß ich Dieſe hier im Verborgnen meines Herzens ſchon ſeit vielen Jahren deiner Erbarmung zu empfehlen nicht aufgehört habe, indem ich dich bat, an ihnen Das zu thun, was du mir gethan haſt.“ Und darauf wandte ſie ſich zu dem Biſchof mit den Worten: „Geſegnet ſei eure Ankunft in dieſer Stadt; denn

wenn ihr nur ausharrt, werdet ihr eine große Gemeinde dem Herrn hier gewinnen. Laßt euch das lange Warten nur nicht ermüden. Seht! ich ſelbſt, die ich hier vor euch ſtehe, ich bekenne durch den Beiſtand des allmächtigen Gottes, ermuntert durch eure Gegenwart, ehrwürdiger Vater, aber auch auf die Hülfe dieſer meiner Kinder hier mich verlaſſend, daß ich eine Chriſtin bin, was ich bisher nicht offen auszuſprechen wagte!“ Und darauf erzählte ſie ihre ganze Geſchichte. Tief bewegt dankte der Biſchof Gott für die wunderbaren Fügungen ſeiner Gnade, er bezeugte der Frau ſeine herzliche Theilnahme, ſprach zu ihr manche Worte der Glaubensſtärkung und ſchenkte ihr ein koſtbares Pelzgewand. Als jene acht Tage verfloſſen waren und die Neugetauften ihre weißen Gewänder, das Zeichen des neuen Gewandes der Unſchuld, wie es damals üblich war, ablegten, beſchenkte er ſie mit ſchönen, theuren Kleidern, und nachdem er das heilige Abendmahl zum erſten Mal ihnen dargereicht hatte, entließ er ſie zu den Ihrigen.

Als die Zerſtörung aller Denkmäler des Götzendienſtes beſchloſſen worden und dieſer Beſchluß vollzogen wurde, fand ſich viel Koſtbares, was man alles dem Biſchofe ſchenken wollte. Dieſer aber wollte nichts annehmen, indem er ſagte: „Fern von uns ſei es, an euch uns bereichern zu wollen. Alle ſolche Dinge und noch Schöneres haben wir in reicher Fülle zu Hauſe.“ Er war aber auch fern davon, Alles, was dem Götzendienſte einmal gedient hatte, der Zerſtörung deßhalb preisgeben zu wollen. Er wußte das an ſich Reine von dem Mißbrauch durch den Wahn der Menſchen wohl zu unterſcheiden. Er ließ Alles, was durch die Zerſtörung der Götzentempel gewonnen worden, nachdem er es der kirchlichen Sitte dieſer Zeit gemäß mit dem Kreuz bezeichnet und mit Weihwaſſer beſprengt hatte, die Leute ſelbſt unter einander vertheilen. Von Stettin aus verbreitete ſich Otto’s Wirkſamkeit nach andern Theilen des Landes; doch konnte noch kein aller Zerſtörung trotzender Grund der chriſtlichen Kirche durch ihn gelegt werden. Seine Einwirkung auf die Gemüther

Digitized by Google

war durch Manches beſchränkt worden. Er hatte nur durch Dolmetſcher zu dem Volke reden können, es waren auch äußerliche, politiſche Rückſichten, welche bei dem Uebertritt eines Theils aus dem Volke mitwirkten. Otto wurde durch ſeine amtlichen Geſchäfte zu früh nach ſeinem Kirchenſprengel zurückgerufen, ehe er das Werk weiter fortführen und feſter begründen konnte. Die Anſteckung der einen Hälfte des Landes, welche dem Heidenthum ergeben blieb, konnte leicht auf die noch im Glauben Schwachen in der andern Hälfte, wo die chriſtliche Kirche gegründet worden, zurückwirken. Aus den Entſagungen, welche durch die ſtrenge Zucht der Kirche ihnen auferlegt wurden, konnten ſie ſich nach den Genüſſen heidniſcher Luſt zurückſehnen, und das Beiſpiel ihrer heidniſchen Landsleute diente noch mehr dazu, das Verlangen zu reizen. Doch ließ Otto in manchen Gemüthern einen unvertilgbaren Samen zurück, von dem auch eine Gegenwirkung gegen die von Neuem hervorgetretene Macht des Heidenthums ausgehen konnte. Nicht ſelten können wir in der Geſchichte der Miſſionen wahrnehmen, wie auf eine ſchnelle und dem oberflächlichen Beobachter zu viel verſprechende Verbreitung des Chriſtenthums ein neues Umſichgreifen der Macht des Heidenthums folgt, und erſt aus einem neuen Kampfe, der zur Sichtung des Aechten und Unächten dient, der Sieg des zurückgedrängten Chriſtenthums hervorgehn kann.

Gern wäre Otto früher der unterdrückten neuen Kirche zu Hülfe gekommen; aber durch mancherlei Unglücksfälle und Amtsgeſchäfte wurde er drei Jahre hindurch gehindert, dem Drange ſeines Herzens zu folgen, und erſt im Frühling d. J. 1128 wurde ihm Dies möglich. Er kam, da er auf einem andern Wege, als früherhin reiſete, zuerſt in der Stadt Demmin an, wo er nur in dem Statthalter einen alten Bekannten fand. Hier traf er mit den Herzog Wartislav von Pommern, deſſen Herz er auf ſeiner erſten Miſſionsreiſe gewonnen, zuſammen. Dieſer kehrte grade von einem Kriege mit angränzenden ſlaviſchen Völkerſchaften ſiegreich, mit Beute beladen, zurück. Hier

Digitized by Google

hatte Otto ſolche Anblicke, durch welche ſein liebevolles Herz tief bewegt werden mußte. Das Heer des Herzogs hatte viele Gefangene fortgeſchleppt, dieſe ſollten mit der übrigen Beute vertheilt werden. Es fanden ſich unter denſelben Manche von ſehr ſchwacher, zarter Leibesbeſchaffenheit; es drohte Männern das Loos, von ihren Frauen, den Frauen, von ihren Männern, den Eltern, von ihren Söhnen getrennt zu werden. Zuerſt ſetzte es Otto bei dem Herzoge durch, daß die Schwächſten freigelaſſen, die Verwandten nicht von einander getrennt wurden. Dies war ihm aber noch nicht genug; er ſelbſt gab aus ſeinen eignen Mitteln für Viele, welche noch Heiden waren, das Löſegeld, er unterrichtete ſie im Chriſtenthum, er taufte ſie und ſandte ſie ſo zu den Ihrigen zurück. Es wurde dann grade das Pfingſtfeſt dazu ausgewählt, um einen Landtag zu halten, an welchem die Einwilligung der Stände dazu, daß in allen Theilen des Landes die Kirche gegründet werden könnte, nachgeſucht werden ſollte.

Die Stadt Uſedom, wohin durch die von Otto auf ſeiner erſten Miſſionsreiſe zurückgelaſſenen Prieſter ſchon ein Same des Chriſtenthums gekommen war, wurde dazu auserſehn, daß der Landtag daſelbſt gehalten werden ſollte. Es fanden ſich hier theils Solche zuſammen, welche immer Heiden geblieben waren, theils Solche, welche früher durch Otto bekehrt worden, aber während ſeiner Abweſenheit in das Heidenthum zurückgeſunken waren. Der Herzog ſtellte den Verſammelten den durch das Ganze ſeiner Erſcheinung Ehrfurcht gebietenden Biſchof vor. Er machte ſie darauf aufmerkſam, daß ihnen durch die Erſcheinung dieſes Mannes in ihrer Mitte der früher immer gebrauchte Entſchuldigungsgrund genommen ſei: daß die Verkündiger dieſer Religion arme, verächtliche Leute wären, zu denen man kein Vertrauen haben könne, welche nur ihren Lebensunterhalt ſo zu gewinnen ſuchten. Hier ſähen ſie einen der erſten deutſchen Reichsſtände, der in ſeine Heimath an Allem Ueberfluß habe, viel Gold und Silber, viele Kleinodien beſitze,

Digitized by Google

auf den man daher nicht den Verdacht werfen könne, daß er für ſich ſelbſt etwas ſuche, der vielmehr ein Leben voll Ehre und Gemächlichkeit verlaſſen habe und ſein eigenes Vermögen dazu anwende, um ihnen Dasjenige mitzutheilen, was er ſelbſt für das Beſte halte. Dieſe Worte bahnten dem Vortrage des Biſchofs den Weg zu den Herzen. Das Pfingſtfeſt gab ihm Gelegenheit, von der Gnade und Güte Gottes, von der Sündenvergebung, von der Mittheilung des heiligen Geiſtes an die Erlöſeten und von den Gaben dieſes Geiſtes zu reden. Seine Worte machten tiefen Eindruck, die Abgefallenen bezeugten ihre Reue und ließen ſich durch den Biſchof in die Kirche wieder aufnehmen. Diejenigen aber, welche immer Heiden geblieben waren, wurden im Chriſtenthum unterrichtet und getauft. Durch einen Landtagsbeſchluß wurde die freie Verkündigung des Evangeliums an allen Orten bewilligt.

Die Verbindung von Milde und Feſtigkeit war, was den Biſchof Otto auszeichnete. Wir haben geſehn, wie er die Dinge, welche dem Götzendienſte gedient hatten, doch nicht der Zerſtörung preisgab, ſondern einem beſſeren Gebrauche ſie dienen ließ. Anders handelte er aber unter andren Umſtänden. Als er in der Stadt Gützkow wirkte, verlangte das Volk von ihm, daß er einen neuen prächtigen Tempel verſchonen ſollte, welcher als ein beſonderer Schmuck der Stadt betrachtet wurde. Vergeblich wurden große Geſchenke ihm deßhalb geboten. Endlich bat man nur um die Umbildung dieſes Tempels in eine chriſtliche Kirche. Aber der Biſchof glaubte, wenn er Dies zuließ, die Vermiſchung des Heidniſchen und Chriſtlichen fürchten zu müſſen. Um den Leuten zu zeigen, daß er um ihres eigenen Beſtens Willen ihnen hier nicht willfahren könne, gebrauchte er dieſes Gleichniß: „Werdet ihr wohl — ſagte er zu ihnen — auf Dornen und Diſteln Getreide ſäen? Ich meine, wohl nicht. Wie ihr alſo auf euren Feldern zuerſt die Dornen und Diſteln ausrottet, damit der ausgeſtreute gute Same gedeihliche Frucht bringen könne, ſo muß ich Alles, was zum Samen des

Digitized by Google

Götzendienſtes gehört, die Dornen für meine Predigten, aus eurer Mitte ganz hinwegſchaffen, damit eure Herzen aus dem guten Samen des Evangeliums Frucht bringen können für das ewige Leben.“ Und durch täglich fortgeſetzte Vorſtellungen beſiegte er endlich den Widerſtand des Volks, ſodaß die Leute ſelbſt den Tempel und die Götzenbilder zerſtörten. Um aber von der andern Seite für den Verluſt des Tempels das Volk zu entſchädigen, betrieb Otto eifrig den Bau einer prächtigen Kirche. Und ſobald das Allerheiligſte mit dem Altar fertig war, veranſtaltete er, weil er nicht bis zur Vollendung der Kirche zurückbleiben konnte, ein glänzendes Feſt zur Einweihung derſelben, ein Feſt, das alle ihre frühern heidniſchen Feſte an Herrlichkeit überſtralen konnte, ein wahres Volksfeſt. Als nun Vornehme und Niedere zur Feier verſammelt waren, und nachdem alle von der Kirche für eine ſolche Weihe angeordnete Gebräuche verrichtet worden, erklärte er den Verſammelten die ſymboliſche Bedeutung derſelben und benutzte dieſe, um ihre Aufmerkſamkeit von dem Aeußerlichen zum Inwendigen hinzurichten und ſie davor zu warnen, daß ſie in die äußerlichen Dinge das Chriſtenthum ſetzten. Er ſuchte den Leuten anſchaulich zu machen, daß was hier äußerlich verrichtet werde, auf das Inwendige der Seele ſich beziehe, daß dieſe ein Tempel des heiligen Geiſtes werde, indem Chriſtus durch den Glauben in ihr wohne. Dann wandte er ſich zu Dem unter den Großen des Landes, welcher in dieſem Theile von Pommern regierte, Mizlav, der auf jenem Landtage zu Uſedom von ihm getauft worden. „Du biſt, — ſprach er zu ihm — mein theuerſter Sohn, das wahre Haus Gottes. Du ſelbſt mußt heute deinem Gott, dem allmächtigen Schöpfer, dich weihen, um befreit von allen andern Geiſtern, welche von deinem Herzen Beſitz genommen hatten, ihm allein zur Wohnung und zum Eigenthum zu werden. Alſo, mein theuerſter Sohn, hindre die Vollziehung dieſer Weihung nicht; denn es nützt nichts, daß dies ſichtbare Haus Gottes von außen her geweiht wird, wenn nicht auch Das, was durch

dieſe Einweihung bezeichnet wird, in deinem eigenen Innern zu Stande kommt.“ Da nun der Biſchof aus den Aeußerungen Mizlavs zu erſehn glaubte, daß er von den Wirkungen des heiligen Geiſtes nicht unberührt geblieben war, ſetzte er hinzu: „Zum Theil, mein Sohn, haſt du angefangen, das Haus Gottes zu ſein. Mach, daß du es ganz ſeiſt. Schon haſt du den Götzendienſt mit dem Glauben vertauſcht und die Taufgnade erlangt. Nun mußt du den Glauben mit Werken der Frömmigkeit ſchmücken, von Raub, Mord, Unterdrückung, Betrug dich losſagen. Es muß die Regel deines Lebens werden. Was du nicht willſt, daß dir die Leute thun, das thue du ihnen auch nicht. Laß alle deine Gefangne frei; und wenn du nicht alle freilaſſen willſt, ſo laſſe doch wenigſtens diejenigen frei, welche Chriſten ſind, denſelben Glauben mit dir gemein haben.“ Mit ſich ſelbſt kämpfend, ſprach darauf Mizlav: „Es iſt etwas Hartes für mich, o Vater, Allen die Freiheit zu geben, denn Einige von ihnen ſind mir große Summen ſchuldig.“ Darauf antwortete der Biſchof: „Das Wort des Herrn ſagt uns, daß wir Schulden erlaſſen ſollen, damit ſie uns erlaſſen werden. So wirſt du ſichre Freiſprechung von allen deinen Schulden bei dem Herrn erlangen, wenn du allen deinen Schuldnern in ſeinem Namen vergiebſt.“ Tief aufſeufzend ſagte nun Mizlav: „Siehe im Namen des Herrn Jeſus laſſe ich Alle frei, damit nach deinem Worte mit der Vergebung aller meiner Sünden dieſe Weihe heute in mir vollbracht werde.“ Und er rief denjenigen unter ſeinen Dienern, welchem er die Aufſicht über die Gefangnen vertraut hatte, gebot ihm, Alle frei zu laſſen. Doch mit einem, von dem Keiner etwas wußte, machte er eine Ausnahme. Er war der Sohn eines ſehr angeſehnen Mannes aus Dänemark. Dieſen hatte ihm deſſen Vater, der ihm eine ſehr große Summe ſchuldig war, als Bürgſchaft zurückgelaſſen. Er ſchmachtete unter ſchweren Ketten in einem unterirdiſchen Kerker. Durch eine beſondere Fügung mußte auch Dies an den Tag kommen.

Digitized by Google

Alles war voll Freude über Mizlavs Verfahren. Die Geiſtlichen beeiferten ſich, alles zur Vollendung der Feierlichkeit Erforderliche herbeizuſchaffen, da wurde ein dazu nothwendiges Kirchengeräth vermißt. Indem nun ein Geiſtlicher umherlief, dies zu ſuchen, kam er in die Nähe jenes unterirdiſchen Kerkers, und dem gefangenen Jüngling gelang es, ſich ihm bemerklich zu machen. Er rief ihn zu ſich und bat ihn, durch den Biſchof ſeine Freilaſſung zu bewirken. Als der Biſchof Dies erfuhr, wurde er von Mitleid ergriffen; er wagte aber nicht, von Dem, der ſchon ſo viel bewilligt hatte, auch Dies noch zu verlangen. Er nahm ſeine Zuflucht zu inbrünſtigem Gebete und als er vom Gebete aufſtand, rief er ſeine Prieſter zu ſich und forderte ſie auf, den Mizlav allein zu nehmen und ihm mit aller Beſcheidenheit dieſe Bitte vorzutragen. Es koſtete den Mann viel, auch dies Opfer zu bringen und auf die große Summe zu verzichten. Doch nach einigem Kampf überwand er ſich ſelbſt. Weinend ging er zum Biſchof und ſprach zu ihm: „Ja für den Namen meines Herrn Jeſus will ich, wenn es der Beruf verlangt, meinen Leib und all das Meine in andächtigem Gehorſam hingeben.“ Das Beiſpiel dieſes Mächtigen erweckte auch alle Andren zur Nacheiferung, ſo daß jeder verhältnißmäßig durch ſeine Werke und die dargebrachten Opfer die Aechtheit ſeiner Bekehrung zu beweiſen ſuchte.

Der Biſchof Otto hätte mit Freuden in der Liebe Chriſti ſein Leben geopfert. Er ſehnte ſich nach der Krone des Märtyrerthums und ſeine Glut konnte ihn über das Maß der Beſonnenheit hinausführen. Mit ſehnſuchsvollem Blick ſah er nach der etwa eine Tagereiſe weit entfernten Inſel Rügen hinüber und es entſtand in ihm das heiße Verlangen, unter dem kriegeriſchen, dem Heidenthum noch eifrig ergebenen Völkchen, den Bewohnern dieſer Inſel, als Glaubenszeuge aufzutreten. Dort drohte ihm aber der Tod; die Rügier hatten dem Feinde ihrer Götter, wenn er zu ihnen hinüberzukommen wagte, den Tod geſchworen. Die augenſcheinliche Gefahr konnte aber den

Biſchof Otto nicht zurückhalten. Freudig wollte er dem Tode für die Sache Chriſti entgegengehn. Der Herzog von Pommern und alle Freunde Ottos ſuchten ihn vergeblich davon zurückzuhalten, vergeblich ſtellten ſie ihm vor, daß er ſein Leben zu größerem Nutzen erhalten müſſe. Er nannte Dies Kleingläubigkeit, indem er ſagte, daß man den chriſtlichen Glauben vielmehr durch Werke als durch Worte beſiegeln müſſe. „Wie können — ſprach er — die Verkündiger den Lohn des ewigen Lebens erwarten, wenn ſie dieſes gegenwärtige ſich hinzugeben ſcheuen? Und wie, wenn wir Alle in der Verkündigung des Evangeliums unter den Heidenvölkern für Chriſti Namen ſterben müſſen, würde nicht unſre Verkündigung deſto glorreicher ſein, da ſie durch unſer Blut beſiegelt würde?“ Da man nun ſeine eigne Abreiſe nach Rügen auf alle Weiſe zu hindern ſuchte, ſann er ſchon auf Mittel, unbemerkt hinwegzukommen, und man mußte ihn deßhalb ſorgfältig bewachen. Doch während von den Meiſten Ottos glühender Eifer als ein nicht genug beſonnener getadelt wurde, fühlte ſich einer ſeiner Prieſter, Ulrich, gedrungen, den Gedanken, für den er ſelbſt ſein Leben hingeben wollte, ins Werk zu ſetzen. Nachdem er den Segen des Biſchofs empfangen hatte, beſtieg er ein Fahrzeug und nahm Alles mit, was zur Feier der Meſſe erfordert wurde. Aber er hatte mit Wind und Wetter unaufhörlich zu kämpfen, dreimal mußte er der Gewalt der Elemente nachgeben; und ſobald die Heftigkeit des Sturmes etwas nachließ, verſuchte er es immer wieder von Neuem, nach der Inſel Rügen überzufahren. So beſtand er ſieben Tage hindurch den Kampf mit Sturm und Wellen und befand ſich mehrere Male in großer Gefahr. Da aber das Wetter immer gleich ungünſtig blieb und das Schiff ſchon Waſſer einließ, ſo betrachtete endlich der Biſchof ſelbſt Dies als ein Zeichen des göttlichen Willens, der der Ausführung jenes Unternehmens entgegen ſei, und er ſelbſt holte ſeinen geliebten Prieſter vom Ufer ins Haus zurück, indem er Gott dafür dankte, daß er demſelben ſo große Glaubenskraft und Stand-

Digitized by Google

haſtigkeit geſchenkt. In der Art, wie nun das Verfahren des Biſchofs von ſeinen Geiſtlichen frei beſprochen wurde und wie er dieſen Tadel aufnahm, zeigt ſich das ſchöne Verhältniß, das hier zwiſchen dem Vorgeſetzten und den Untergeordneten beſtand: die Freimüthigkeit der Geiſtlichen, die Milde und Demuth des Biſchofs. Nach dem gemeinſamen Mahle begannen die Geiſtlichen in Gegenwart ihres Biſchofs über die Fahrt des Prieſters Ulrich zu ſcherzen. „Wer — ſagten ſie — würde des Mordes ſchuldig ſein, wenn er umgekommen wäre?“ Darauf ſagte ein Andrer, der ſich immer gegen dies Unternehmen ſtark erklärt hatte: „Wer würde die Schuld des Mordes mit größerem Recht tragen, als Der, der ihn in eine ſolche Gefahr ſich zu ſtürzen bewogen hat?“ Der Biſchof aber, der Dies nicht übelnahm, ſuchte ſich durch Gründe gegen dieſen Vorwurf zu vertheidigen. „Wenn der Herr — ſagt er — ſeine Jünger als Schafe unter die Wölfe ſchickte und ſie von den Wölfen zerriſſen wurden, wer iſt dann an ihrem Tode Schuld? Iſt es die Schuld des Herrn?“ Freilich eine von den Anwendungen der Worte Chriſti, wobei, wie in einem früher von uns angeführten Beiſpiel, auf Zuſammenhang und Zweck nicht die gehörige Rückſicht genommen worden. Chriſtus gab ja ſeine Jünger nicht einem gewiſſen Tode unter den Wölfen Preis, ſondern empfahl ihnen die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt, um der von den Wölfen ihnen drohenden Gefahr auszuweichen. Er gebot ihnen nicht, ihr Leben ohne Zweck und Nutzen zu opfern, ſondern es ſich zu erhalten in ihrem Beruf und für denſelben, es nur dann hinzugeben, wenn die Berufstreue es von ihnen verlangte. Das rechte Verſtändniß der Lehren, die Chriſtus den Apoſteln gegeben hatte in Beziehung auf ihre Berufsthätigkeit, würde den frommen Biſchof vielmehr davon abgehalten haben, den Antrieben jenes ſchwärmeriſchen Eifers zu folgen.

Ein andrer Fall war es, in welchem Otto mit Recht Alles daranſetzte, um dem Evangelium den Sieg zu verſchaffen; denn

Digitized by Google

hier konnte er einen glücklichen Erfolg erwarten, wenn er im Vertrauen auf den Herrn keine Gefahr ſcheute. Es war die Fortſetzung des angefangenen Werks, in der er ſein Leben wagen mußte, der Obhut Deſſen, deſſen Dienſt er es geweiht hatte, vertrauend. Davon, ob in der Hauptſtadt Stettin das Heidenthum die Herrſchaft behielt, oder das Chriſtenthum ſiegte, hing für das Gedeihn der Kirche in Pommern Alles ab. Es hatte ſich dort die Macht des Heidenthums von Neuem erhoben. Jene Prieſter, welche ſich bei Ottos erſter Anweſenheit hatten taufen laſſen, waren im Innern doch Heiden geblieben, und ſie verloren bei der Religionsveränderung zu viel, als daß ſie es ſo leicht hätten verſchmerzen können. Leicht wurde es ihnen, Mittel zu finden, um auf die Maſſe des rohen Volks einzuwirken. Eine unter Menſchen und Vieh umſichgreifende Seuche, an der Viele ſtarben, wurde als ein Zeichen des Zornes der Götter von ihnen gedeutet, und leicht konnte ſich Dies der bethörten Menge glaublich machen laſſen. So brachten ſie es durch ihren Einfluß auf das Volk ſchon dahin, daß man ſich zuſammenrottete, eine chriſtliche Kirche zu zerſtören. Es verbreiteten ſich nun die ſchreckendſten Schilderungen von der Wuth des heidniſchen Volks in Stettin und der drohenden Gefahr für Alle, welche es wagten, im Namen des Chriſtenthums aufzutreten. Der Biſchof Otto konnte dadurch nicht geſchreckt werden, aber ſeine Geiſtlichen hatten nicht gleichen Glaubensmuth, und die Furcht hielt ſie zurück. Da Otto durch ſeine Vorſtellungen ihren Widerſtand nicht beſiegen konnte, beſchloß er ſchon, ſich allein auf den Weg zu machen. Nachdem er ſich einen Tag in der Einſamkeit vorbereitet hatte, ſchlich er ſich, als es Abend wurde, im Dunkeln hinweg mit ſeinem Meßbuche und dem Abendmahlskelche. Die Geiſtlichen bemerkten es erſt, als ſie ihn zum Frühgottesdienſte herbeirufen wollten. Von Scham und Beſorgniß für ihren geiſtlichen Vater ergriffen, eilten ſie ihm nach, nöthigten ihn, mit ihnen umzukehren, und am an-

Digitized by Google

dern Morgen reiſten ſie mit ihm ab und fuhren zu Schiffe nach Stettin.

Man wußte doch nicht, wie der von Otto ausgeſtreute Same, der untergegangen zu ſein ſchien, im Verborgnen fort- und nachgewirkt hatte. Eine Reaktion des den Gemüthern ſchon tief eingepflanzten Chriſtenthums führte unter mancherlei zuſammentreffenden günſtigen Umſtänden den Sieg deſſelben über das Heidenthum endlich herbei. Wie es ſcheint, hatte das Chriſtenthum unter den gebildeteren, höheren Volksklaſſen beſonders Eingang gewonnen. Auf dieſe konnten die heidniſchen Prieſter nicht ſo viel einwirken; bei ihnen fand das wiederauflebende Heidenthum keinen ſolchen Anſchließungspunkt. Sie wagten nur nicht gegen das Geſchrei der tobenden Menge aufzutreten. Es gab aber Solche, welche von dem Chriſtenthum berührt worden, ohne ſich von dem Heidenthum ganz losgeſagt zu haben. Bei ihnen kämpfte Chriſtenthum und Heidenthum mit einander, und es hing von mannichfachen Einwirkungen ab, wie dieſer Kampf ſich entſcheiden ſollte. Bei jenem erwähnten Volksaufruhr, welcher die Zerſtörung einer Kirche zum Ziel hatte, war es geſchehn, daß Einer von den dabei Geſchäftigen, als er mit einem Hammer einhauen wollte, plötzlich wie von einer Ohnmacht ergriffen wurde. Seine Hand war wie erſtarrt. Er ließ den Hammer fallen und ſank ſelbſt von der Leiter herab. Er mochte zur Zahl der abtrünnigen Chriſten gehören. Der Glaube, der in ſeiner Seele noch keineswegs ganz erloſchen war, mochte ſeine Macht wieder geltend machen, daher ein Kampf in ſeiner Seele entſtand, Schrecken ihn ergriff und ſeine Hände lähmte, als er zur Zerſtörung des dem Gott der Chriſten geweihten Tempels mitwirken wollte. Zwar herrſchte auch noch das Heidenthum in ſeiner Seele. Er konnte ſich von der Verehrung der alten Götter nicht losſagen; aber zugleich erſchien der Gott, deſſen Tempel man zerſtören wollte, ihm als ein ſolcher, gegen den keine menſchliche Macht etwas ausrichten könne, wie es ſich hier bewieſen, und er rieth daher, daß man, um mit allen

Digitized by Google

Göttern befreundet zu ſein, neben dieſer Kirche den vaterländi- ſchen Göttern Altäre errichten ſolle. Dies war oft eine Brücke, die vom Heidenthum zum Chriſtenthum hinführte, wenn die Heiden nur zuerſt angefangen hatten, den Gott der Chriſten als ein mächtiges Weſen neben ihren alten Göttern zu erken- nen. Durch alle ſolche günſtige Umſtände war die erneuerte Wirkſamkeit Ottos in Stettin vorbereitet, und er fand hier einen eifrigen Freund, der durch die Erfahrungen, die er in ſeinem Leben gemacht hatte, ein muthiger Bekenner des Glaubens ge- worden war, jenen Wittſtock, von deſſen merkwürdigen Lebens- ereigniſſen wir oben ſchon geſprochen haben.

Aber Otto wußte nichts von Allem Dieſem. Nicht im Vertrauen auf menſchliche Mittel und das Zuſammenwirken der Umſtände, ſondern im Vertrauen auf Gott allein und mit der Ergebenheit in deſſen Willen ging er der drohenden Gefahr entgegen, indem er ſein Leben für gering achtete gegen die hei- lige Sache, der er diente. Zuerſt fand er mit ſeinen Begleitern eine Zufluchtsſtätte in der vor der Stadt erbauten Kirche. Als Dies unter dem Volk bekannt wurde, verſammelte ſich vor dieſer Kirche eine Schar Bewaffneter unter Anführung der Prieſter. Sie drohten der Kirche Zerſtörung und allen darin Verſammel- ten den Tod. Hier zeigt es ſich, wie die Kraft des Glaubens die rechte Geiſtesgegenwart und damit die rechte Klugheit giebt in entſcheidenden Augenblicken, wo von dem rechten Handeln für die Zukunft Alles abhängt. Hätte Otto ſich ſchrecken laſ- ſen und Furcht gezeigt, ſo würden die Wüthenden in ihren Angriffen wohl weiter gegangen ſein; aber durch ſeine zuver- ſichtliche Ruhe und ſeinen Muth wurde die Wuth überwältigt. Nachdem er ſich und die Seinen im Gebet Gott empfohlen, trat er hervor in biſchöflichem Gewande, mitten unter ſeinen Geiſtlichen, welche das Kreuz und die Reliquien vor ihm her- trugen, Pſalmen und Hymnen ſingend. Die Ruhe des Bi- ſchofs, der die Wuth der tobenden Menge ſo zu verachten wagte, das Ehrfurchtgebietende einer ſolchen Erſcheinung machte

Digitized by Google

die Menge beſtürzt. Es erfolgte eine Stille; dieſe wurde von den Beſonneneren oder den dem Chriſtenthum Günſtigeren benutzt, um die Gemüther zu beruhigen. Man ſagte den Prieſtern, ſie möchten nicht mit Gewalt, ſondern mit Gründen ihre Sache vertheidigen. Nach und nach verlief ſich die Menge. Den auf dieſen Tag, einen Freitag, folgenden Sonnabend gebrauchte Otto, ſich mit Gebet und Faſten für die kommenden Ereigniſſe vorzubereiten.

Jener Wittſtock, der ſeit ſeiner wunderbaren Rettung nie aufgehört hatte, von dem Herrn, dem er ſo viel verdankte, zu zeugen, wurde nun durch die Ankunft ſeines geliebten geiſtlichen Vaters noch mehr angefeuert. Er führte ſeine Freunde und Verwandten dem Biſchof zu, er ermunterte ihn, nicht nachzulaſſen im Kampf. Er verhieß ihm den Sieg, und verabredete mit ihm, was zu thun ſei.

Nachdem Otto am Sonntage Meſſe gehalten, ließ er ſich von Wittſtock in ſeinem prieſterlichen Gewande auf den Markt führen. Er beſtieg die Staffeln, von welchen die Herolde und obrigkeitlichen Perſonen das Volk anzureden pflegten. Nachdem Wittſtock durch Geberden und Worte Schweigen geboten hatte, begann Otto zu reden. Die Meiſten hörten ſtill und aufmerkſam zu. Aber nun drängte ſich ein großer und wohlbeleibter Prieſter von ſtarker Körperkraft hervor, übertönte mit ſeiner gewaltigen Stimme Otto und ſeinen Dollmetſcher, er ſuchte die Wuth der Heiden gegen den Feind ihrer Götter zu entflammen, er forderte ſie auf, dieſe Gelegenheit zur Rache zu benutzen. Die Lanzen wurden erhoben, aber doch wagte man nichts gegen den mit ſo großer Glaubenszuverſicht daſtehenden Mann zu unternehmen. Es iſt der Eindruck von der Macht des Göttlichen auf die wilde Menge, der ſtillen Ueberlegenheit des beſonnenen Muthes über tobende Leidenſchaft, wozu auch noch hinzukommen mochte, daß bei einem Theil der Verſammelten der Eindruck des Chriſtenthums, dem ſie früher ergeben geweſen waren, noch nicht ganz überwunden worden. Otto benutzte

dann die günſtige Einwirkung einer ſolchen Thatſache auf die Gemüther, begab ſich mit der um ihn verſammelten Schar der Gläubigen nach jener Kirche, bei welcher der heidniſche Altar errichtet worden. Er. weihte die Kirche von Neuem und ließ auf eigne Koſten, was an ihr zerſtört worden, ausbeſſern.

Am andern Tage ſollte nun eine Volksverſammlung darüber entſcheiden, wie man in der Religionsangelegenheit ſich zu verhalten habe. Von früh Morgens bis Mitternacht dauerte dieſe. Es traten Solche auf, welche alles am vorigen Tage Geſchehene in dem Lichte des Wunderbaren, in welchem es ſich ihnen darſtellte, ausgemalt der Verſammlung ſchilderten, von der thätigen, aufopfernden Liebe des Biſchofs mit Begeiſterung zeugten. Den erſten Platz unter Dieſen nahm jener Wittſtock ein. So wurde der Beſchluß gefaßt, daß das Chriſtenthum eingeführt und Alles, was zum Heidenthum gehörte, zerſtört werden ſollte. Noch in derſelben Nacht eilte Wittſtock, den Biſchof von allem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Am andern Morgen ſtand er früh auf, Gott bei der Feier der Meſſe für Alles, was ſeine Gnade gewirkt hatte, zu danken. Darauf veranlaßte er eine Verſammlung der Bürger und ſprach zu ihnen Worte der Ermahnung, welche tiefen Eindruck machten. Viele Abtrünnige verlangten in die Gemeinſchaft der Gläubigen wiederaufgenommen zu werden. So war der Sieg des Chriſtenthums entſchieden. Gern hätte Otto, ohne den Märtyrertod zu ſcheuen, auch nach der Inſel Rügen ſeine Wirkſamkeit ausgedehnt, wenn er nicht durch ſeine Geſchäfte im Jahre 1128 in ſeinen Kirchenſprengel wäre zurückgerufen worden.

12. Raimund Lull.

Wir ſchließen dieſe Denkwürdigkeiten aus der Miſſionsgeſchichte des Mittelalters mit dem Bilde eines außerordentlichen Mannes, der auf ganz beſondere Weiſe zum höheren Leben erweckt wurde, eines Mannes von ſelten verbundenen großartigen Eigenſchaften und Geiſtesgaben und bei welchem Alles von

Digitized by Google

der Glut heiliger Liebe verklärt wurde, des Raimund Lull. Wir ſehen an ſeinem Beiſpiele, wie viel Großes in dem Menſchen ſchlummern kann, bis es durch einen ihm aufgehenden höheren Lichtſtral ihm ſelbſt erſt zum Bewußtſein und in ihm zur Wirkſamkeit gebracht wird. Es bedarf für die Miſſionen verſchiedenartiger Talente, welche von dem heiligen Geiſt beſeelt werden müſſen, nicht Jeder kann unter allen Verhältniſſen Alles wirken. Zwar geht das Größte von der Kraft des einfachen Evangeliums aus, von dem Beweiſe des Geiſtes und der Kraft, welcher deſſen Grundwahrheiten in den Gemüthern begleitet. Aber unter wiſſenſchaftlich gebildeten Völkern, wo die ihnen gewordene Bildung im Dienſte eines dem Chriſtenthum entgegenſtehenden religiöſen Standpunkts ſich befindet, wird auch die Wiſſenſchaft, die dem Kreuz huldigt und dem Geiſte des Evangeliums dient, eine wichtige Vermittlung für den Uebergang von dem früheren Standpunkt zum Chriſtenthum werden können. Davon zeugt das Beiſpiel eines Paulus, davon zeugen mannichfache Beiſpiele in den erſten Jahrhunderten. Und in dieſer Beziehung iſt nun beſonders dieſer Mann von großem Geiſte, Raimund Lull, zu erwähnen, der ſeine Zeitgenoſſen darauf beſonders aufmerkſam machte, der bei allem ſeinem tiefen Denken Dies beſonders zum Ziel hatte, wie er ein Mittel finden könne, alle Vernunft zum Gehorſam des Glaubens hinzuführen. Auch für die Miſſionen unſrer Zeit ſind ſeine Worte wohl zu beherzigen.

Raimund Lull wurde geboren auf der Inſel Majorka im Jahr 1236. Bis in ſein dreißigſtes Jahr führte er am Hofe des Königs der baleariſchen Inſeln einen ganz weltlichen, von höheren Beſtrebungen entfremdeten Wandel. Auch nachdem er eine Ehe geſchloſſen, fuhr er fort ſeinen Lüſten mit Verletzung der ehelichen Treue zu leben. Seine Dichtung war ſinnlicher Liebe geweiht. Er ſelbſt klagt in ſeinem Werke über die Betrachtung Gottes ſo über den verlornen erſten Theil ſeines Lebens. „Wenn wir, o Herr, die Bäume zuerſt Blätter und

Zweige und dann Blüthen hervorbringen ſehn, nach den Blüthen Früchte, ſo wird uns dadurch ein Zeichen gegeben, daß wir zuerſt die Merkmale eines guten Lebens zu erkennen geben, dann unſre guten Werke ſehen laſſen ſollen, wie wir die Blüthen auf die Blätter folgen ſehn, und dann der Nutzen, den unſre guten Werke bringen, ſich zeigen ſoll, wie von den Blüthen Früchte ausgehn. Wenn die Bäume ſchön und gut ſind, indem ſie Blätter, Zweige, Blüthen und Früchte bringen, wie viel ſchöner und beſſer ſind doch die Menſchen, wenn ſie Werke der Liebe verrichten, ihren Herrn, Schöpfer und Gott preiſen. Die Bäume und Pflanzen folgen dem Geſetz ihrer Beſtimmung in Dem, was ſie thun, indem ſie von Stufe zu Stufe Blätter, Zweige, Blüthen und Früchte hervorbringen; aber nicht ſo iſt es mit uns, ſondern wir thun das Gegentheil, denn wir ſehn täglich, daß wir in der Jugend Das thun, was wir im Alter thun ſollten, und in dem Alter Das thun, was wir in der Jugend thun ſollten. Ich ſehe, o Herr, daß die Bäume in jedem Jahre Blüthen und Früchte hervorbringen, durch welche die Menſchen erfreut und erhalten werden; aber nicht ſo iſt es mit mir, dem Sünder. Denn dreißig Jahre habe ich in der Welt keine Frucht gebracht, ja vielmehr habe ich meinen Nachbarn und meinen Freunden geſchadet. Wenn alſo der Baum, der keine Vernunft hat, mehr Frucht bringt, als ich gebracht habe, ſo muß ich mich ſehr ſchämen und meine große Schuld anerkennen. Dir, Herr, mein Gott, ſage ich, dein Knecht, vielen Dank, weil ich einen großen Unterſchied zwiſchen den Werken wahrnehme, die ich in meiner Jugend zu verrichten pflegte, und denen, welche ich jetzt in meinem abnehmenden Alter verrichte. Denn wie damals alle meine Werke in Sünden und in der Gemeinſchaft der Sünde beſtanden, ſo werden, hoffe ich, durch deine Gnade meine Werke, meine Betrachtungen und Wünſche ſich jetzt nur auf deine Verherrlichung beziehen." Aber die Gefühle chriſtlicher Frömmigkeit, welche, wie ſie ſein Zeitalter und ſein Volk bewegten, auch ihm durch die Erziehung mitgetheilt worden waren, hatten bei ihm, obgleich

mit übermächtiger Sinnlichkeit vermiſcht, doch noch nicht allen Einfluß verloren. Es zeigt ſich hier, wie an manchen Beiſpielen, die wir geſehn haben, der große Segen frommer Einflüſſe auf die Entwicklung der Kindheit, welche auch in einem durch ſinnliche Begierde und Leidenſchaft fortgeriſſenen Leben am Ende wieder hervortauchen können. So war es bei Raimund Lull. Von dieſen Einflüſſen ging der Gegenſatz mit Dem, was bisher ſein Leben beſeelt hatte, aus. Als er einſt des Nachts bei ſeinem Bette ſaß und ein Liebesgedicht machen wollte, ſtellte ſich das Bild des gekreuzigten Chriſtus ſeinen Augen dar, und es machte Dies ſo gewaltigen Eindruck auf ihn, daß er an ſein Liebeslied nicht weiter denken konnte. Er wollte nicht nachgeben, fing von Neuem wieder an, aber mit neuer Gewalt trat ihm jenes Bild entgegen und er mußte endlich von der Fortſetzung ſeines angefangenen Liedes abſtehn. Tag und Nacht ſchwebte ihm dies Bild vor und er konnte den Eindruck davon nicht loswerden. Wir müſſen, wenn wir die mannichfachen Fügungen der göttlichen Gnade mit den Seelen der Menſchen, denen die göttliche Liebe, um ſie zu retten, nachgeht, betrachtend, wohl erkennen, daß wenngleich die Macht des Göttlichen über das Gemüth immer dieſelbe iſt, doch die Art, wie dieſer Eindruck bei dem Menſchen zum Bewußtſein kommt, bedingt iſt durch das Eigenthümliche ſeiner Geiſtesart und ſeines Temperaments, wie die Art ſeiner Bekehrung, jenachdem ſie eine mehr allmälig vermittelte, oder eine mehr auf einmal durch einen großen Umſchwung erfolgende iſt. Bei dem Raimund Lull, dem Mann von poetiſchem Geiſte, bei dem die Phantaſie vorherrſchte, bei dem die Macht des Göttlichen im Gegenſatz gegen die früher ihn beherrſchende Gewalt ſinnlicher Leidenſchaft hervortrat, ſtellte ſich das Göttliche des Eindrucks, den das Bild Chriſti auf ſein Herz gemacht hatte, in der Form von Viſionen dar. Er erkannte in denſelben eine Mahnung, daß er ſich von der Welt zurückziehen und dem Dienſte Chriſti ganz weihen ſolle. Aber nun entſtand in ihm die Frage: Wie ſollte ich von meinem

Digitized by Google

bisherigen unreinen Leben zu einem ſo heiligen Beruf mich hinwenden können? Dieſer Gedanke ließ ihm auch Nachts keine Ruhe. Da ſagte er zu ſich ſelbſt: „Chriſtus iſt ſo milde, geduldig und barmherzig. Er ruft alle Sünder zu ſich, er wird auch mich ohngeachtet meiner Sünden nicht zurückweiſen.“ So wurde es ihm gewiß, es ſei Gottes Wille, daß er die Welt verlaſſen und von ganzem Herzen dem Dienſte Chriſti ſich weihen ſolle.

Nun entſchloſſen, dem Dienſte des Herrn ſich ganz zu weihen, ging er mit ſich zu Rathe, auf welche Weiſe er Dies am beſten ausführen könne, und er gewann die feſte Ueberzeugung, daß es kein dem Herrn Chriſtus wohlgefälligeres Werk geben könne, als ſein Leben hinzugeben in der Verkündigung des Evangeliums, wobei ſich ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf die Saracenen richtete, welche man in den Kreuzzügen durch die Gewalt des Schwertes ganz zu unterwerfen vergeblich geſucht hatte. Aber nun trat ihm mächtig das Bedenken entgegen, wie er, der unwiſſende Laie, zu einem ſolchen Werke tüchtig ſein könne. Während er von tiefem Schmerze darüber erfüllt war, ergriff ihn der Gedanke, ein Buch zu ſchreiben, welches dazu dienen ſollte, die Wahrheit darzuthun im Gegenſatz mit allen Irrthümern der Ungläubigen. Er glaubte hier einen göttlichen Beruf zu erkennen, und Dies war wichtig für die Richtung, welche von nun an ſein tiefes Denken nahm, den Einklang zwiſchen den offenbarten Glaubenswahrheiten und Dem, was in dem Weſen des menſchlichen Geiſtes gegründet iſt, nachzuweiſen. Erſt die himmliſche Kraft der Liebe, von welcher er jetzt ergriffen wurde, gab auch ſeinem Denken einen neuen Schwung. Doch fragte er ſich weiter, wenn es ihm nun auch gelänge, ein ſolches Buch zu ſchreiben, was dieſes den Saracenen, welche nur die arabiſche Sprache verſtänden, helfen würde. So keimte ſchon jetzt der Plan in ihm auf, ſich an den Papſt und die chriſtlichen Fürſten zu wenden, daß ſie in Klöſtern Anſtalten zur Erlernung des Arabiſchen und

anderer Sprachen, welche unter den Völkern der Ungläubigen herrſchend wären, gründen ſollten. Die Sprachwiſſenſchaft ſollte dem Werk der Gnade dienen. Wenn ſolche Anſtalten gegründet wären, meinte Raimund Lull, dann könnten Miſſionare nach allen Gegenden hin ausgehn, — die Stiftung von Miſſionsſchulen, in welchen Unterricht in den verſchiedenen Sprachen ertheilt werden ſollte. Am andern Tage begab er ſich in eine benachbarte Kirche und bat den Herrn mit heißen Thränen, daß er, der dieſe Gedanken durch ſeinen Geiſt ihm eingegeben, ihn dazu führen möge, jenes Werk zur Vertheidigung des Chriſtenthums zu Stande zu bringen, die Stiftung jener Miſſions- und Sprachſchulen zu bewerkſtelligen und endlich ſein Leben für die Sache des Herrn hingeben zu können. Dies war im Anfang des Monats Juli geſchehn; aber das höhre Leben hatte auch bei dem Raimund Lull noch manche Schwankungen zu durchlaufen, ehe es etwas Stätiges werden konnte. Die alte Gewöhnung war noch zu mächtig bei ihm und ſo geſchah's, daß er drei Monate hindurch ſich mit dieſen Gedanken, die ihn ſo lebendig ergriffen hatten, weiter nicht beſchäftigte. Da kam der vierte Oktober, das Gedächnißfeſt des Franziskus, und er hörte einen Biſchof in der Franziskanerkirche zu Majorka über die Weltentſagung des Franziskus predigen. Dadurch wurde was in ſeiner Seele ſchlummerte von Neuem wiederangeregt. Er beſchloß dem Beiſpiele jenes Mannes ſogleich nachzufolgen; er verkaufte ſeine Beſitzungen und behielt nur ſo viel ſich zurück, als zum Lebensunterhalt für ſeine Frau und ſeine Kinder erfordert wurde. Er übergab ſich ganz dem Herrn Chriſtus und verließ ſeine Heimath mit dem Entſchluß, nicht wieder dahin zurückzukehren. Er beſuchte zuerſt mehrere Kirchen, in denen er um Segen zur Ausführung jener erwähnten Gedanken, die ihn mit ſolcher Macht ergriffen hatten, Gott anrief.

Er wollte ſodann ſich nach Paris begeben, um ſich auf der dortigen Univerſität durch ſeine Studien, die zur Ausführung ſeiner Abſichten erforderlichen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe

Digitized by Google

zu erwerben. Aber durch den Einfluß ſeiner Verwandten und Freunde wurde er von der Vollziehung dieſes Vorſatzes zurückgehalten. Er blieb alſo in Majorka und begann dort ſeine Studien. Er kaufte einen Saracenen, durch den er ſich in dem Arabiſchen unterrichten ließ. Die Vertheidigung der Glaubenswahrheiten war das höchſte Intereſſe ſeiner Forſchungen. Wenn es ihm gelinge, — meinte er — die Einwendungen der muhamedaniſchen Gelehrten gegen das Chriſtenthum zu widerlegen, ſie aber die von ihm für die chriſtliche Wahrheit vorgetragenen Gründe nicht widerlegen könnten, ſo würden ſie zum Chriſtenthum übertreten müſſen, wobei er freilich der Kraft ſeiner Beweiſe zu viel zutraute. Die Beförderung von Miſſionen war ihm die Hauptſache; dazu ſollte das Erlernen der Sprachen dienen. Bei dem Könige Jakob von Majorka und Menorka wirkte er es ſodann im Jahr 1275 aus, daß auf der erſten dieſer Inſel ein Kloſter zu der beſonderen Beſtimmung gegründet wurde, daß in demſelben immer dreizehn Franziskaner in der arabiſchen Sprache unterrichtet werden ſollten, um als Miſſionare unter den Saracenen wirken zu können. Im Jahr 1286 begab er ſich nach Rom, um den Papſt Honorius IV für den Plan zu gewinnen, daß in allen Ländern ſolche Miſſionsſchulen in den Klöſtern angelegt würden; aber er fand jenen Papſt nicht mehr am Leben und den päpſtlichen Stuhl erledigt. Auch als er ein zweites Mal zu dieſem Zweck Rom beſuchte, gelang es ihm nicht, denſelben zu erreichen. Wie groß ſein Verlangen war, daß Sprachſchulen zur Beförderung der Miſſionen unter den Mönchen geſtiftet werden ſollten, ſpricht ſich aus in dieſen Worten, worin er drüber klagt, daß bei allem frommen Eifer doch für die Bekehrung der Ungläubigen ſo wenig gethan werde. „Fromme Mönche, — ſagt er in ſeinem Werke von der Betrachtung Gottes — Franziskaner, Dominikaner und Andre ſehe ich täglich ſich abmühen mit unſern Mängeln und Sünden, indem ſie durch Predigen bei Tag und Nacht uns von der Sünde abzuziehen, zum Guten anzutreiben und Liebe unter uns

zu ſtiften ſuchen. Ich ſehe Mönche ihre Wohnung nehmen in öden, wilden Gegenden, um nicht durch die Sünde, die unter uns herrſcht, verſucht zu werden, und ich ſehe ſie das Land pflügen und bebauen, um ſich und die Armen erhalten zu können, ich ſehe ſie mitten in der Nacht aufſtehen zu deiner Lobpreiſung, o Herr. Wir ſehen Einſiedler hinwegfliehen von den Eitelkeiten dieſer Welt, hingehen nach den Bergen und nach unbewohnten Orten, Kräuter eſſen, alles Glück dieſer Welt verlaſſen und ihr ganzes Leben darin ſetzen, dich, o Herr, zu lieben und zu preiſen, zu dir zu beten in der Betrachtung deiner Güte und Heiligkeit. Ich ſehe Mönche und Nonnen dieſe Welt verlaſſen, um der Herrlichkeit in der andern theilhaft zu werden, und obgleich ſie viele Leiden und Mühen trage an ihrem Leibe, ſo entfliehen ſie doch vieler Angſt und Noth, welche wir Leute der Welt in unſrer Seele erleiden, weil wir in der Welt ſind und die Welt lieben. So ſehr ich aber umherblicke und ſo viel ich nachforſche, finde ich faſt Keinen, der aus Liebe zu dir, o Herr, zum Märtyrertode gehn will, wie du gethan haſt aus Liebe zu uns. Es ſcheint mir der Vernunft gemäß, wenn eine Verordnung erlaſſen würde, daß Mönche verſchiedene Sprachen lernten, um hinzugehn und in der Liebe zu dir ihr Leben hingeben zu können. Da wir in unſrer Zeit viele Mönche von heiligem Leben und großer Weisheit ſehn, ſo bitte ich dich, Herr, laß es mich ſehn in meiner Zeit, daß ſie Anſtalten machen, um verſchiedene Sprachen zu lernen und den Ungläubigen predigen zu können. O Herr der Herrlichkeit, wenn wird jener geſegnete Tag ſein, an welchem ich ſehn werde, daß deine heiligen Mönche ſo von dem Eifer, dich zu preiſen, entflammt werden, daß ſie hingehn in die fremden Länder, um von deiner heiligen Dreieinigkeit, von deiner hochgelobten Menſchwerdung und deinem bittern Leiden zu zeugen. Das wäre ein glorreicher Tag, ein Tag, an welchem die Glut der Andacht widerkehren würde, mit der die heiligen Apoſtel für ihren Herrn Jeſus Chriſtus in den Tod gingen."

Digitized by Google

Da Raimund Lull keine Verbindung für dies heilige Unternehmen, wie er es wünſchte, zu ſtiften vermochte, ſo fühlte er ſich gedrungen, ganz allein unter die Ungläubigen ſich zu begeben, und im Jahr 1287 reiſte er nach Genua, um von dort nach dem nördlichen Afrika überzuſchiffen. Da man von der mit ihm vorgegangenen merkwürdigen Veränderung, von ſeinem glühenden Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen und von ſeiner neuen, nach ſeiner Meinung ſo viel verſprechenden Bekehrungsmethode ſchon ſo viel gehört hatte, ſo erregte ſein Vorhaben große Erwartungen. Aber er hatte noch manche ſchwere Kämpfe zu beſtehn; der natürliche Menſch machte ſeine Gewalt in ihm geltend. Dieſelbe Phantaſie, welche von dem Heiligen, das ihn begeiſterte, mit entzückenden Bildern erfüllt wurde, in welcher die Herrlichkeit ſeines innern Lebens ſich abſpiegelte, ſie konnte auch durch die Regungen des natürlichen Menſchen in Bewegung geſetzt werden, ſie konnte auch Bilder von andrer Art in ſich aufnehmen; die Furcht des natürlichen Menſchen konnte in ihr ſich abſpiegeln. So konnte ſie auf verſchiedene Weiſe auf den Raimund Lull einwirken, je nachdem ſie im Dienſte einer höhern oder niedern Macht ſtand. Schon lag das Schiff, das den Raimund aufnehmen ſollte, zur Abfahrt bereit, ſchon waren ſeine Bücher dahingebracht worden, als ſeine glühende Einbildungskraft das Schickſal, welches er unter den Muhamedanern erleiden werde, ſei es qualvoller Tod oder lebenslängliche Gefangenſchaft, auf eine ſo lebendige und ſchreckende Weiſe ihm vormalte, daß er es nicht über ſich gewinnen konnte, das Schiff zu beſteigen. Doch als daſſelbe abgefahren, bemächtigten ſich ſeiner heftige Gewiſſensbiſſe, daß er dem von Gott in ihm angeregten heiligen Vorſatze untreu geworden und den Gläubigen in Genua ein ſo großes Aergerniß gegeben. Eine ſchwere Krankheit war die Folge dieſer innern Kämpfe. Während er ſo am Leibe und in der Seele viel zu leiden hatte, traf es ſich, daß er hörte, im Hafen ſei ein Schiff angekommen, welches im Begriff ſtehe, nach Tunis unter

Segel zu gehn. Obgleich er dem Tode näher zu ſein ſchien als dem Leben, ließ er ſich doch mit ſeinen Büchern dahin tragen. Da ſeine Freunde aber es für unmöglich hielten, daß er in einem ſolchen Zuſtande die Reiſe beſtehn könne, ließen ſie ihn voll Beſorgniß zurückholen. Doch durch alle leibliche Pflege konnte ſein Geſundheitszuſtand nicht gebeſſert werden, denn der Grund des Uebels lag in der Seele. Als er nun geraume Zeit nachher von einem zweiten nach Tunis beſtimmten Schiffe hörte, vermochte nichts ihn !abzuhalten, ſich dahin tragen zu laſſen. Und nachdem das Schiff abgeſegelt war, fühlte er ſich bald von der Laſt, die ſein Gewiſſen drückte, befreit; denn er befand ſich in ſeinem Elemente, er war in der Erfüllung des Berufs begriffen, der ihm als ein göttlicher gewiß geworden. Mit der Geſundheit der Seele kehrte auch die des Leibes zurück. Der, welcher uns dieſe Zuſtände des Raimund Lull ſchildert, drückt ſich darüber ſo aus: „Die Geſundheit des Gewiſſens, welche er unter jenen Umwölkungen ſeiner Seele verloren zu haben glaubte, gewann er plötzlich froh im Herrn durch die barmherzige Erleuchtung des heiligen Geiſtes wieder, zugleich mit der Geſundheit ſeines ſchmachtenden Leibes.“ Zum Erſtaunen aller Mitreiſenden fühlte er ſich nach einigen Tagen ſo geſund, wie er es je in ſeinem früheren Leben geweſen.

Als er am Ende des Jahrs 1291 oder im Anfange des Jahrs 1292 in Tunis ankam, verſammelte er die muhamedaniſchen Gelehrten und erklärte ihnen, er ſei gekommen, um zwiſchen dem Chriſtenthum, das er genau kenne, mit allen Gründen zu vertheidigen wiſſe, und dem Muhamedanismus eine Vergleichung anzuſtellen. Wenn er die Gründe für die Lehre Muhameds ſtärker finde, werde er zu dieſer übertreten. Eine immer größere Zahl muhamedaniſcher Gelehrten kam nun zuſammen, indem ſie hofften, daß es ihnen gelingen werde, ihn zum Muhamedanismus zu bekehren, und er disputirte mit ihnen. Einer der ſaraceniſchen Gelehrten aber, der von größerem Fanatismus erfüllt war, machte den König auf die dem muhame-

Digitized by Google

daniſchen Glauben durch den Bekehrungseifer Raimunds drohende Gefahr aufmerkſam und trug auf die Todesſtrafe gegen ihn an. Er wurde ins Gefängniß geworfen und ſchon ſollte er zum Tode verurtheilt werden, als einer der ſaraceniſchen Gelehrten ſelbſt, der unbefangener und weiſer war als die übrigen, ſich für ihn verwandte. Er pries den Geiſt dieſes Mannes und ſagte, daß wie man den Eifer eines Muhamedaners, der unter die Chriſten ſich begeben würde, um ſie zum wahren Glauben zu bekehren, würde loben müſſen, ſo könne man auch nicht umhin, an dem Chriſten einen ſolchen Eifer für die Verbreitung der Religion, welche ihm als die wahre erſcheine, zu ehren. Dieſe Vorſtellungen bewirkten, daß dem Raimund das Leben geſchenkt und er nur zur Landesverweiſung verurtheilt wurde. Als er das Gefängniß verließ, hatte er von dem fanatiſchen Volke viele Mißhandlungen zu erleiden. Dann wurde er nach dem genueſiſchen Schiffe, auf welchem er angekommen war und das bald abfahren ſollte, gebracht, zugleich ihm angekündigt, daß wenn er ſich in dem Gebiet von Tunis wieder blicken laſſe, er geſteinigt werden würde. Da er aber durch fortgeſetzte Bemühungen manche der ſaraceniſchen Gelehrten, mit denen er disputirt hatte, zu bekehren hoffte und ſein Verlangen nach ihrem Seelenheil ſo groß war, konnte er ſich nicht entſchließen, jene Hoffnung ſchon vereiteln zu laſſen. Gern wollte er ſein Leben für dieſen Preis hingeben. Er ließ jenes Schiff, nach welchem er gebracht worden, abfahren, begab ſich nach einem andern und ſuchte von hier aus eine Gelegenheit, unbemerkt wieder nach Tunis zu kommen. Im Monat September des Jahrs 1292, während er ſo in dem Hafen von Tunis lag, hatte er die Seelenruhe, an einem wiſſenſchaftlichen Buche zu arbeiten. Nachdem er drei Wochen hier vergebens gewartet hatte, fuhr er endlich mit dem Schiffe ab und begab ſich nach Neapel. Hier verweilte er mehrere Jahre und hielt Vorträge über ſein eigenthümliches philoſophiſches Syſtem, bis der Ruf des frommen Einſiedler, der Papſt geworden war,

Digitized by Google

des Peter von Murrhone, Cöleſtin V, ihm Hoffnung machte, was er ſo lange für die Beförderung der Miſſionsunternehmungen gewünſcht hatte, endlich ins Werk ſetzen zu können. Aber Cöleſtin's Regierung war zu kurz und ſein Nachfolger Bonifacius VIII für religiöſe Intereſſen zu wenig empfänglich.

Während ſeines damaligen Aufenthaltes in Rom im Jahr 1296 verfaßte Raimund Lull ein Buch, welches auch mit ſeinem Miſſionsintereſſe zuſammenhing, worin er die Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens auf unwiderlegliche Weiſe darthun wollte. Wenn er auch von ſeinen Beweiſen zu viel hielt, ſo war es doch die Kraft ſeines Glaubens, die ihn ſo viel hineinlegen ließ. Wir müſſen die Zuverſicht der Ueberzeugung, daß in dem menſchlichen Geiſt kein Zwieſpalt ſein könne, daß die Wahrheit, die ihm das Höchſte war, allen Bedürfniſſen ſeines Geiſtes entſprechen, mit Vernunft und Gemüth in Einklang ſtehn müſſe, hochachten. Wir müſſen den Mann innig verehren, deſſen Beſtrebungen alle von dem Einem Intereſſe, daß das Chriſtenthum endlich allen Widerſtand der Geiſter beſiegen und die Religion aller Völker werden ſolle, getragen wurde. Er ſagt am Schluß dieſes Buches: „Dieſe Abhandlung haben wir verfaßt, damit die gläubigen und andächtigen Chriſten bedenken ſollen, daß während die Lehren keiner andren Religionsſekte von ihren Anhängern als wahr bewieſen werden können, und keine den chriſtlichen Glauben mit Vernunftgründen wirklich anzugreifen vermag, der chriſtliche Glaube nicht nur gegen alle ſeine Feinde vertheidigt, ſondern auch bewieſen werden kann. Mögen ſie von dem glühenden Eifer des Glaubens beſeelt daher darauf ſinnen, wie ſie, da nichts der Wahrheit zu widerſtehen vermag, die mächtiger iſt als Alles, durch die Gewalt der Gründe mit der Hülfe und Kraft Gottes die Ungläubigen zum Weg der Wahrheit zurückführen können, ſo daß der hochgelobte Name des Herrn Jeſus, welcher in den meiſten Weltgegenden und unter den meiſten Völkern noch unbekannt iſt, offenbart werde und zu allgemeiner Verehrung gelange.

Digitized by Google

Dieſer Weg zur Bekehrung der Ungläubigen iſt leichter als alle andern. Denn hart muß es den Ungläubigen erſcheinen, von ihrem Glauben abzulaſſen um eines fremden Glaubens willen; aber wer wird ſich nicht gedrungen fühlen, das Falſche gegen das Wahre, das Widerſprechende gegen das Nothwendige hinzugeben?" Und dann ſetzt er zuletzt hinzu: „Deßhalb bitten wir demüthig den Papſt und die Kardinäle, daß ſie dieſen Weg einſchlagen mögen; denn unter allen Arten zur Bekehrung der Ungläubigen und Wiedereroberung des gelobten Landes iſt dieſes der leichteſte und ſchnellſte, welcher der Liebe am meiſten entſpricht, um ſo viel mächtiger als andere Arten und Weiſen, wie die geiſtlichen Waffen weit mehr vermögen als die leiblichen." „Dieſe Abhandlung — ſchreibt er — iſt vollendet worden zu Rom im Jahr 1296 am heiligen Abend vor dem Feſte Johannes des Täufers, des Vorläufers unſres Herrn Jeſus Chriſtus. Er möge unſern Herrn bitten, daß wie er ſelbſt war der Herold des Lichts und mit dem Finger hinwies auf Den, welcher iſt das wahre Licht, und wie in ſeiner Zeit die Gnade ihren Anfang nahm, es ſo dem Herrn Jeſus Chriſtus gefallen möge, ein neues Licht über die Welt zu verbreiten, daß die Ungläubigen wandeln unter dem Schein dieſes Lichts und ſich bekehren, mit uns ſicher entgegenkommen ihm, dem Herrn Jeſus Chriſtus, dem Preis und Ehre ſei in Ewigkeit."

Da er alſo in Rom ſeinen Zweck nicht erreichen konnte, ſo wirkte er eine Reihe von Jahren hindurch, wo ſich ihm Gelegenheit darbot. Er ſuchte durch Gründe die Saracenen und Juden auf der Inſel Majorka zu überzeugen. Er begab ſich nach der Inſel Cyprus und von dort nach Armenien, indem er ſich bemühte, die verſchiedenen getrennten Partheien der orientaliſchen Kirche zur Rechtgläubigkeit zurückzuführen. Alles unternahm er allein, nur von einem Gefährten begleitet, ohne die gewünſchte Unterſtützung von den Mächtigeren und Einflußreicheren gewinnen zu können. Dazwiſchen hielt er auf

Digitized by Google

franzöſiſchen und italieniſchen Univerſitäten Vorträge über ſein Syſtem und verfaßte viele Schriften.

Zwiſchen den Jahren 1306 und 1307 reiſte er wieder nach dem nördlichen Afrika und begab ſich nach der Stadt Buggia, welche damals der Sitz eines muhamedaniſchen Reiches war. Er trat öffentlich auf und erklärte in arabiſcher Sprache, das Chriſtenthum ſei die einzig wahre Religion, die Lehre Muhamed's dagegen eine falſche. Dies wolle er Jedem beweiſen. Eine große Schar Volks ſammelte ſich um ihn her und er richtete an die Verſammelten Ermahnungsreden. Schon legten Viele Hand an, um ihn zu ſteinigen, als der Mufti, der davon hörte, ihn der Menge entreißen und vor ſich erſcheinen ließ. Er fragte ihn, wie er ſo wahnſinnig habe handeln können, gegen die Lehre Muhamed's öffentlich aufzutreten, ob er denn nicht wiſſe, daß er nach den Landesgeſetzen die Todesſtrafe verdient habe. Raimund antwortete: „Ein ächter Diener Chriſti, der die Wahrheit des Glaubens an ſich erfahren hat, darf keine Todesgefahr fürchten, wenn er die Seelen zum Heil führen kann.“ Sie kamen darauf in eine Disputation über das Verhältniß beider Religionen zu einander und Raimund zeugte mit Zuverſicht von ſeinem Glauben. Es wurde endlich auf ſeinen Antrag ausgemacht, daß ein Buch von beiden Theilen zur Vertheidigung ihrer beiderſeitigen Religion geſchrieben werden ſolle, und es ſollte ſich dann zeigen, wer durch die vorgetragenen Gründe den Sieg erhielt. Raimund verfaßte ein ſolches Buch und ſchickte es dem Mufti zu, damit er und die übrigen Weiſen das Buch prüfen und darauf antworten möchten. Aber nach wenigen Tagen erſchien ein Befehl, daß Raimund aus dem Lande verbannt werden ſollte, und ſogleich wurde er von den Saracenen auf ein Schiff gebracht, das nach Genua ſegelte. Nicht weit von Piſa ſtrandete dieſes Schiff, ein Theil der Reiſenden fand in den Wellen ſeinen Tod, entblößt von Allem konnte Raimund ſich retten, ſeine Bücher und all das Seinige hatte er verloren. Zu Piſa ſchrieb er aus der

Digitized by Google

Erinnerung nieder, was er in jenem Buche zur Vertheidigung des Chriſtenthums aufgeſetzt hatte. Er ſchickte daſſelbe dem Papſt und den Kardinälen zu, und er klagte wieder am Schluſſe dieſes Buches über den Mangel an Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen. „Die Saracenen — ſagt er — ſchreiben Bücher zur Zerſtörung des Chriſtenthums. Ich ſelbſt habe ein ſolches, als ich im Kerker war, geſehn; ſie ſtellen viele Gründe zuſammen, um die Chriſten zu Muhamedanern zu machen. Und da der Geiſt dieſer Chriſten nicht genug in Erkenntniß begründet iſt, um das Richtige jener Beweiſe einzuſehen, ſo gelingt es den Saracenen, durch ſolche Gründe und das Verſprechen von Reichthümern und Weibern viele Chriſten zu ihrem Geſetz zu bekehren. Die Chriſten bekümmern ſich nicht darum, wollen den Saracenen, die Chriſten werden, keine Hülfe angedeihen laſſen; daher geſchieht es, daß wenn ein Saracene Chriſt wird, zehn Chriſten und mehr Muhamedaner werden. Daher mögen die höher Geſtellten wohl bedenken, was das Ende davon ſein wird. Gott läßt ſich nicht zwingen und nicht täuſchen.“ Und nachdem er weiter von der der Chriſtenheit durch die Ungläubigen drohenden großen Gefahr geſprochen, macht er einige Vorſchläge zur Abwehrung derſelben: der eine, daß für immer vier oder fünf Klöſter gegründet würden, in welchen Mönche und gelehrte und fromme Weltgeiſtliche, welche bereit wären, zur Ehre Gottes ihr Leben hinzugeben, die Sprachen der Ungläubigen erlernen ſollten, und dieſe ſollten ſodann hingehn, um in der ganzen Welt, wie es Chriſtus geheißen, das Evangelium zu verkündigen. Der zweite Vorſchlag betraf die Vereinigung verſchiedener geiſtlicher Ritterorden zu einem einzigen, zur Wiedereroberung der den Chriſten von den Ungläubigen entriſſenen Länder, und ein andrer Antrag, wie Dies am beſten ausgeführt werden könne. Im Jahre 1308 im Monat April vollendete er dieſes Buch in dem Dominikanerkloſter zu Piſa. Das, worauf er ſo oft angetragen hatte, wie in dem eben angeführten Buche, ſetzte er auf dem Concil zu Vienne im

Digitized by Google

Jahr 1311 endlich wirklich durch, daß von dem Papſte eine Verordnung zur Stiftung orientaliſcher Sprachkollegia erlaſſen wurde, des Inhalts, daß, um die Bekehrung der Juden und der Saracenen zu befördern, Lehrſtühle für die arabiſche, hebräiſche und chaldäiſche Sprache in allen Städten, wo ſich der päpſtliche Hof aufhalte, ſo wie auf den Univerſitäten Paris, Oxford und Salamanka geſtiftet werden ſollten. Was den andern Vorſchlag betrifft, ſo wurde Raimund immer mehr davon überzeugt, daß die Ungläubigen von den Chriſten nicht durch das Schwert beſiegt, ſondern durch die Macht der Wahrheit gewonnen werden ſollten, daß man nicht ihnen den Tod bringen, ſondern vielmehr das Leben zu opfern bereit ſein müſſe, um ſie zum Heil zu führen. Er ſagt in ſeinem Werk von der Betrachtung Gottes, in welchem er die verſchiedenen Stände der Chriſtenheit muſtert und ihre Mängel aufdeckt: „Ich ſehe viele Ritter über's Merr hingehn in das gelobte Land, und ſie meinen, daß ſie daſſelbe werden erobern können durch die Gewalt der Waffen; aber zuletzt werden ſie alle aufgerieben, ohne ihren Zweck zu erreichen. Daher ſcheint mir, daß das heilige Land auf keine andre Weiſe gewonnen werden muß, als wie du, Herr Chriſtus, und deine Apoſtel es gewonnen haben, durch Liebe, Gebet, Vergießung der Thränen und des Blutes. Da das heilige Grab und das gelobte Land beſſer durch die Predigt als durch die Gewalt der Waffen erobert werden kann, ſo mögen fortziehn die geiſtlichen frommen Ritter und ſich erfüllen mit der Gnade des heiligen Geiſtes. Mögen ſie hingehen, den Ungläubigen dein Leiden zu verkündigen, mögen ſie aus Liebe zu dir all ihr Blut vergießen, wie du es gethan haſt aus Liebe zu ihnen. So viele Ritter und edle Fürſten ſind übers Meer nach jenem Lande hingezogen, um es zu erobern. Wenn dir, o Herr, dieſe Art gefiele, ſo würden ſie es wohl den Saracenen entriſſen haben. Daraus ſollen die Frommen erkennen, daß du ſie täglich erwarteſt, daß ſie thun aus Liebe zu dir, was du gethan haſt aus Liebe zu ihnen.

Und ſie können gewiß ſein, daß wenn ſie ſich dem Märtyrertode ausſetzen aus Liebe zu dir, du ſie erhören wirſt in Allem, was ſie in dieſer Welt ausrichten wollen zu deinem Preiſe." Und an einer andern Stelle in dieſem Buche ſagt er: „Weil Chriſten und Saracenen in einem geiſtigen Streit ſich befinden über den Glauben, daher rührt auch der leibliche Krieg; dadurch werden Viele verwundet, gefangen genommen und kommen um, was nicht geſchehn würde, wenn kein ſolcher Krieg wäre. Wer daher Frieden unter den Chriſten und Saracenen ſtiften will, o Herr, und wer will, daß die großen Uebel aufhören, welche aus jenem Kriege hervorgehn, der muß zuerſt dem leiblichen Kampf ein Ende machen, daß der leibliche Friede ein Uebergangspunkt zum geiſtigen Frieden werde. Und wann der geiſtige Kampf geendet ſein wird, dann wird Friede und Eintracht unter ihnen herrſchen, weil Ein Glaube unter ihnen ſein wird. Aber weil, o Herr, die Chriſten keinen leiblichen Frieden mit den Saracenen haben, deßhalb wagen ſie nicht mit ihnen über den Glauben zu disputiren; könnten ſie aber Dieſes, ſo wäre es ihnen möglich, ſie durch die Gründe der Wahrheit und die Gnade des heiligen Geiſtes zum Wege der Wahrheit hinzuführen. O himmliſcher Herr, Vater aller Zeiten! Als du deinen Sohn in die Welt ſandteſt, ihn in unſrer menſchlichen Natur erſcheinen ließeſt, hatten er und ſeine Jünger leiblichen Frieden mit den Juden und Phariſäern und andern Menſchen; denn ſie machten Keinen zu Gefangenen, ſie tödteten Keinen, ſie zwangen Keinen von den Ungläubigen, die ſie verfolgten, durch ſinnliche Gewalt. So wie alſo du, Herr, und deine Jünger nicht mit leiblichen Waffen gekämpft habt, obgleich ihr ſo bekämpft wurdet, ſo iſt es wohl vernunftgemäß, daß die Chriſten daran immer denken und den leiblichen Frieden mit den Saracenen immer ſuchen ſollten, um dich zu verherrlichen, der du die ſinnliche Natur überwindend, den geiſtigen Frieden in die Welt gebracht haſt. Aber weil die Glut und Andacht, welche in vergangenen Zeiten bei den Apoſteln und

Digitized by Google

heiligen Menſchen war, nicht in uns iſt und faſt in der ganzen Welt Liebe und Andacht erkaltet iſt, daher verwenden die Chriſten ihre Kräfte vielmehr auf den leiblichen, als auf den geiſtigen Krieg und aus Furcht vor dem leiblichen Krieg wollen ſie nicht hingehn, den geiſtlichen Frieden zu ſuchen auf die Weiſe, wie ihr ihn geſucht habt, mit Thränen und Seufzern, das Blut vergießend und ſchweren Tod erleidend zur Verherrlichung Gottes." „O du wahres Licht, Licht aller Lichter, — ſagt er — wie deine Gnade durch den wahren Glauben die Chriſten vor den Ungläubigen begnadigt hat, ſo ſind ſie verpflichtet, den Ungläubigen den wahren Glauben darzuthun. Aber weil wir, o Herr, mit eitlen Dingen beſchäftigt ſind, deßhalb vergeſſen wir die uns obliegende Pflicht, die Ungläubigen zu lieben, ihnen zu helfen und ſie zu leiten, da ſie durch unſre Schuld blind bleiben in der Finſterniß des Unglaubens. Daher werden ſie ſich, o Herr, am Tage des Gerichts über dieſes unſer Unrecht bei dir beklagen, daß wir ihnen nicht predigen und ſie nicht unterrichten, damit ſie ihren Irrthum verlaſſen können. Und Verdammniß wird Diejenigen treffen, welche keinen genügenden Grund haben, ſich zu entſchuldigen." „Wenn die Kirchen, o Herr, — ſagt er — welche aus Holz und Steinen und Erde gebaut ſind, ſchön ſind, weil ſie viele ſchöne Gemälde haben, ſo würde die heilige Kirche, welche in den Seelen der gerechten Menſchen beſteht, noch viel ſchöner ſein, wenn Solche da wären, welche verſchiedene Sprachen wüßten und durch alle Länder zögen, um die Ungläubigen dahin zu führen, daß ſie dich lobpreiſen könnten." „Selig zu preiſen — ſagt er — ſind alle Diejenigen, welche aus Liebe zu dir, o Herr, von ihren Gütern Almoſen geben; ſie helfen mit Dem, was du ihnen gegeben haſt, und wem du hilfſt, der kann ſich glücklich preiſen. Aber noch weit glücklicher ſind Diejenigen zu preiſen, welche den Ungläubigen ſich ſelbſt darbringen und in der Verkündigung des wahren Weges Märtyrer werden. Größre Hülſe wird ihnen von dir zu Theil."

Immer klagt er darüber, daß man in äußerlichen Dingen den Herrn ſuche und ihn dadurch verherrlichen wolle, und er weiſt vom Aeußerlichen auf das Innre hin. „Wer dich gewinnen will, o Herr, — ſagt er — braucht ſich nicht von ſeinem Lande, nicht von ſeinen Freunden und Verwandten zu entfernen, denn er kann dich in der Nähe finden, in ſeinem eignen Hauſe Dich gewinnen.“ „Wir ſehen, — ſagt er — wie die Wallfahrer hingehen, dich zu ſuchen in fernen Landen, und du biſt ſo nahe, daß wer nur will, dich finden kann in ſeinem Hauſe, in ſeiner Kammer. Warum ſind alſo viele Menſchen ſo unwiſſend, daß ſie hingehen, dich zu ſuchen in fernen Landen, und führen den Teufel mit ſich, wenn ſie mit Sünden beladen ſind. Die Dinge, die der Menſch finden will, muß er ſorgfältig ſuchen, und ſie ſuchen an den Orten, wo ſie gefunden werden können. Wenn alſo die Wallfahrer dich finden wollen, müſſen ſie dich ſorgfältig ſuchen und dich nicht ſuchen in den ſchönen Bildern und Gemälden der Kirchen, ſondern in den Herzen der heiligen Menſchen, in denen du wohnſt Tag und Nacht.“ „Wenn ſchön anzuſchauen dein Bild am Kreuze iſt, ſo iſt es noch weit ſchöner anzuſchauen in den frommen Menſchen, welche die Wahrheit lieb haben; denn die Geſtalt eines Solchen iſt deiner Menſchheit verwandter, als die Geſtalt des Kreuzes.“ „Oft — ſagt er — habe ich dich geſucht am Kreuz und meine leiblichen Augen konnten dich nicht auf demſelben finden, aber ſie fanden wohl deine Geſtalt und das Bild deines Todes. Und wenn ich dich nicht finden konnte mit leiblichen Augen, ſuchte ich dich mit den Augen meiner Seele; und indem ſie deiner gedachte, fand ſie dich; und wenn ich dich fand, begann mein Herz ſogleich warm zu werden von der Gluth der Liebe, meine Augen floſſen von Thränen über und mein Mund wollte nur dein Lob verkündigen.“ Dieſe Liebesgluth ließ ihm keine Ruhe, bis er ſeine letzten Kräfte aufbietend ſein Leben hingegeben hatte in der Verkündigung des Evangeliums. „Wie die Nadel — ſagt er — ſich von Natur

Digitized by Google

gegen Norden richtet, wenn ſie vom Magnet berührt worden, ſo muß dein Knecht ſich dahin richten, ſeinen Gott und Herrn zu loben und zu preiſen und ihm zu dienen, weil er ihm zu Liebe in dieſer Welt heftige Schmerzen und ſchwere Leiden erdulden wollte.“ „Die Menſchen, die vor Alter ſterben, — ſagt er — ſterben aus Mangel der natürlichen Wärme und Uebermaß der Kälte, und deßhalb möchte dein Knecht, wenn es dir gefiele, nicht eines ſolchen Todes ſterben, ſondern ſterben aus Gluth der Liebe, weil du eines ſolchen Todes ſterben wollteſt. Vor großer Kälte und vor Schrecken habe ich oft gezittert, wann aber wird jener Tag und jene Stunde ſein, da mein Leib zittern wird vor großer Gluth der Liebe und vor großem Verlangen, zu ſterben für ſeinen Heiland?“

Wir wollen hier noch zuletzt einige kurze Sätze, in denen ſich der tiefe, glühende Geiſt dieſes Mannes ausſpricht, zuſammenſtellen, — Worte, die eine ganze Welt in ſich ſchließen und in die man ſich vertiefen muß, um ſie recht zu verſtehn und immer mehr darin zu finden. „Wer nicht liebt, lebt nicht; wer vom Leben lebt, der kann nicht ſterben.“ „Wer ſeinem Freunde Liebe ſchenkt, ſchenkt ihm mehr, als alles Gold. Es lebt nicht, wer nicht ſchenkt. Wer Liebe ſchenkt, ſchenkt Das, was er ſchenkt, ſich ſelbſt.“ „Alles Gold iſt nicht zu vergleichen mit einem Seufzer heiligen Verlangens. Je mehr Einer verlangt, deſto mehr wird er zu leben wiſſen. Entblößt ſein vom Verlangen, heißt ſterben. Verlange und du wirſt leben. Der iſt nicht arm, der verlangt; traurig lebt, der kein Verlangen hat.“ „Ein heiliger Einſiedler ſteht höher in dem Willen Gottes, als ein König auf ſeinem Throne. Erhebe deine Erkenntniß und du wirſt deine Liebe emporheben. Der Himmel iſt nicht ſo hoch, als das Lieben eines heiligen Menſchen. Je mehr du arbeiten wirſt, dich emporzuſchwingen, deſto mehr wirſt du dich emporſchwingen.“ Er erkannte, wie der Menſch in ſeinem eigenen Weſen den Schlüſſel zu Allem trage. „Wer die Geheimniſſe andrer Menſchen — ſagt er — erforſchen und verſtehen will,

Digitized by Google

blicke zuerſt in ſich ſelbſt und ſeine eigne Natur. Denn ſo wie ein Spiegel die Geſtalt eines andern Gegenſtandes in ſich ſelber zeigt, ſo verſteht der Menſch die Geheimniſſe, welche er in Andern ſucht, dadurch, daß er ſeine eigne Natur erkennt."

Am vierzehnten Auguſt 1314 reiſte er wieder nach Afrika über. Er begab ſich nach Buggia und wirkte hier zuerſt im Verborgenen im kleinen Kreiſe Derjenigen, welche er während ſeines letzten Aufenthaltes für das Chriſtenthum gewonnen hatte. Er ſuchte ihren Glauben zu ſtärken und ſie in der chriſtlichen Erkenntniß weiter zu fördern. So hätte er wohl eine Zeit lang ruhig fortwirken können; aber er vermochte dem Verlangen nach dem Märtyrertode nicht zu widerſtehen. Er trat öffentlich auf mit der Erklärung, daß er derſelbe ſei, den man einſt aus dem dem Lande verbannt habe. Er ermahnte die Leute mit Drohung der göttlichen Strafen zum Abfall von dem Muhamedanismus. Er wurde von den Saracenen mit heftiger Wuth überfallen, nachdem er ſchwer mißhandelt worden, aus der Stadt geſchleppt und auf Befehl des Königs geſteinigt. Nach einer Nachricht hätten Kaufleute aus Majorka ſich die Erlaubniß verſchafft, den Leichnam ihres Landsmanns aus dem Steinhaufen, unter dem er begraben war, hervorzuſuchen und ſie hätten den Leichnam auf einem Schiffe in ihr Vaterland zurückgebracht; nach einer andern Erzählung hätten ſie noch Spuren des Lebens bei ihm gefunden, es wäre ihnen gelungen, den ſchlummernden Lebensfunken wieder anzufachen, aber auf dem Schiffe, im Angeſicht des Vaterlands wäre er geſtorben. Es war der dreißigſte Juni des Jahrs 1315.

Digitized by Google

Selecta Patrum

C.

De vocat. omn. gentium lib. II. cap. 33. (Leon. M. opp. ed. Balerin. tom. II. peg. 245). S. 2.

Effectibus gratiae christianae, etiam ipsa quibus mundus atteritur, arma famulantur. Quam multos enim qui in tranquillitate pacis sacramentum baptismatis suscipere differebant, ad aquam regenerationis confugere instantis periculi metus impulit; et lentis tepidisque animis quod diu cohortatio quieta non suasit, minax subito terror extorsit? Quidam ecclesiae filii ab hostibus capti, dominos suos Christi evangelio mancipa-runt, et quibus conditione bellica serviebant, eisdem fidei magisterio praefuerunt. At alii barbari dum Romanis auxiliantur, quod in suis locis nosse non poterant, in nostris cognovere regionibus, et ad sedes suas cum christianae religionis institutione remearunt. Ita nihil obsistere divinae gratiae potest, quo minus id quod voluerit impleatur, dum etiam discordiae ad unitatem trahunt, et plagae in remedia vertuntur; ut ecclesia unde metuit periculum, inde sumat augmentum.

Julian. Pomerius (de vit. contempl. lib. I. cap. 23. cfr. Prosp. Aquit. opp. ed. Paris. 1711 append. f. 20). S. 43.

Nec vero se per imperitiam pontifex excusabit, quasi propterea docere non valeat, quod ei sufficiens et lucu-

lentus sermo non suppetat: quando nulla alia sacerdotis doctrina debet esse quam vita; satisque auditores possint proficere, si a doctoribus suis quod vident spiritualiter fieri, hoc sibi etiam simpliciter audiant praedicari, dicente Apostolo: Etsi imperitus sermone, sed non scientia (2 Cor. 11, 6). Unde datur intelligi, quod non se debeat ecclesiae doctor de accurati sermonis ostentatione jactare, ne videatur ecclesiam Dei non velle aedificare, sed magis se quantae sit eruditionis ostendere. Non igitur in verborum splendore, sed in operum virtute totam praedicandi fiduciam ponat: non vocibus delectetur populi adclamantis sibi, sed fletibus; nec plausum a populo studeat expectare, sed gemitum. Hoc specialiter doctor ecclesiasticus elaboret, quo fiant qui audiunt eum, sanis disputationibus meliores, non vana assentatione fautores. Lacrymas quas vult a suis auditoribus fundi, ipse primitus fundat, et sic eos compunctione sui cordis accendat. Tam simplex et apertus, etiamsi minus latinus, disciplinatus tamen, et gravis sermo debet esse pontificis: ut ab intelligentia sui nullos, quamvis imperitos, excludat: sed in omnium audientium pectus cum quadam delectatione descendat.

Caesarius Arelat. (Augustin. ed. Ben. tom. V. appd. serm. CCCIII. §. 5. 6. 7). S. 44.

Adtendite, rogo vos fratres, duo genera agrorum sunt: unus ager est Dei, alter est hominis. Habes tu villam tuam; habet et Deus suam. Villa tua est terra tua: villa Dei est anima tua. Numquid justum est ut villam tuam colas, et Dei villam desertam dimittas? Si colis terram tuam, cole et animam tuam. Villam tuam vis componere, et Dei villam desertam dimittere? Numquid hoc justum est, fratres? Numquid a nobis hoc meretur Deus, ut animam nostram quam satis ille diligit negligamus?

Digitized by Google

Quomodo adtendis villam tuam cultam, et gaudes, cur non adtendis animam tuam desertam, et plangis? De agro villae nostrae paucis diebus victuri sumus in mundo: ibi ergo, id est, in anima nostra majus studium debemus semper impendere. Animam nostram quasi villam suam nobis dignatus est committere Deus, ut illam omni studio debeamus excolere. Totis ergo viribus cum Dei adjutorio laboremus, ut cum Deus ad agrum suum, hoc est, ad animam nostram venire voluerit, totum cultum, totum compositum, totum ordinatum inveniat, messem inveniat, non spinas, vinum inveniat, non acetum, triticum magis quam lolium ... Non est grande quod a nobis requirit Deus, non durum, non asperum. Clamat tibi in conscientia tua aeterna justitia: quomodo gubernas agrum tuum, guberna et cor tuum: quomodo colis villam tuam, cole et animam tuam: quomodo superfluos palmites tollis de vite tua, sic malos affectus tolle de anima tua. Praecidis de vite tua quod malum est; incide de anima tua quod iniquum est. Quomodo qui vitem suam uno anno potare noluerit, ipso anno abundantius exhibet, et postea sine fructu sterilis remanebit: sic et qui malas cogitationes et mala desideria non tollit de anima sua, videtur afferre fructum de rapinis et fraudibus in anno vitae suae quo vivit in hoc mundo; sed postea sterilis remanebit in aeternum ... Quomodo in vite tua totos oculos superfluos amputas, et duos aut tres qui sunt legitimi derelinquis: sic et in anima tua omnia desideria, quae res alienas male respiciunt et pessime concupiscunt, Spiritus sancti gladio et crucis falce debes incidere, et hoc tantum unde justitia vel misericordia cernitur reservare.

Digitized by Google

Caesarius Arelat. (hom. 10. Galland. bibl. patr. tom. XI. f. 16). S. 50.

Sine caritate nec jejunia, nec vigiliae, nec orationes, nec eleemosynae, nec fides atque virginitas ullum hominem adjuvare valent. Radix omnium bonorum est caritas. Vera caritas in adversitatibus tolerat, in prosperitatibus temperat, in duris passionibus fortis, in bonis operibus hilaris, in tentatione tutissima, inter veros fratres dulcissima, inter falsos potentissima, inter insidias innocens, inter iniquitates gemens, in veritate respirans, casta in Susanna in virum, in Anna post virum, in Maria praeter virum, humilis in Petro ad obediendum, in Paulo ad arguendum, humana in Christianis ad confitendum, divina in Christo ad ignoscendum. Vera enim caritas anima est omnium scripturarum, prophetiae virtus, scientiae solidamentum, fidei fructus, divitiae pauperum, vita morientium.

Gregor. M. (in Ezech. lib. II. hom. 2. §. 3 ed. Ben. tom. I pag. 1321) S. 94.

Compunctione vel contemplatione ad Deum mens erigitur, sed tentationis suae pondere reverberatur ad semetipsam: quatenus tentatio aggravet, ne contemplatio inflet; et item contemplatio elevet, ne tentatio demergat. Si enim sic contemplatio attolleret, ut tentatio funditus deesset, in superbiam animus caderet. Et si sic tentatio premeret, ut contemplatio non elevaret, plene in culpam laberetur. Sed mira dispensatione in quodam medio anima libratur, ut neque in bonis superbiat, neque in malis cadat.

Gregor. M. (in Evang. lib. II. hom. 27. §. 4. ed. Ben. tom. I. p. 1561. 2.) S. 94. 95.

Certe dum filii Zebedaei interveniente matre quaererent, ut unus a dextris Dei, et alius a sinistris sedere

Digitized by Google

debuissent, audierunt: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? (Matth. 20, 22.) Jam locum celsitudinis quaerebant: ad viam illos Veritas revocat, per quam ad celsitudinem venirent. Ac si dicatur: Jam vos locus delectat celsitudinis, sed prius via exerceat laboris. Per calicem pertingitur ad majestatem. Si mens vestra appetit quod demulcet, prius bibite quod dolet. Sic sic per amarum poculum confectionis, pervenitur ad gaudium salutis. Jam non dicam vos servos: quia servus nescit quidf aciat dominus ejus. Vos autem dixi amicos: quia omnia quaecumque audivi a Patre meo, nota feci vobis. (Joh. 15, 15.) Quae sunt omnia quae audivit a Patre suo, quae nota fieri voluit servis suis, ut eos efficeret amicos suos, nisi gaudia internae caritatis, nisi illa festa supernae patriae, quae nostris quotidie mentibus per aspirationem sui amoris imprimit? Dum enim audita supercaelestia amamus, amata jam novimus; quia amor ipse notitia est.

Gregor. M. (in. Job. lib. IV. praefat. cap. 1. ed. Ben. tom. I. p. 101.) S. 97.

Sicut enim ignotorum hominum facies cernimus, et corda nescimus, sed si familiari eis locutione conjungimur, usu colloquii eorum etiam cogitationes indagamus: ita cum in sacro eloquio sola historia aspicitur, nihil aliud quam facies videtur; sed si huic assiduo usu conjungimur, ejus nimirum mentem quasi ex collocutionis familiaritate penetramus.

Gregor. M. (in Job. lib. XXVII. §. 37. ed. Ben. tom. I. pag. 870.) S. 104.

Paulus namque egregius praedicator Melitem veniens, et plenam infidelibus insulam sciens, patrem Publii

dysenteria febribusque vexatum orando salvavit, et tamen aegrotanti Timotheo praecepit, dicens: Modico vino utere, propter stomachum tuum, et frequentes tuas infirmitates (1 Tim. 5, 23). Quid est Paule, quod aegrum infidelem orando ad salutem revocas, et tantum adjutorem Evangelii more medici per alimenta curas; nisi quod idcirco fiunt exteriora miracula, ut mentes hominum ad interiora perducantur: quatenus per hoc quod mirum visibiliter ostenditur, ea quae admirabiliora sunt invisibilia credantur? Signo quippe virtutis pater Publii sanandus fuerat, ut mente revivisceret, dum miraculo ad salutem rediret: Timotheo autem adhibendum foris miraculum non erat, quia jam totus intus vivebat.

Gregor. M. (in Job. lib. XXXII. init. ed. Ben. tom. I. p. 1045) S. 109.

Sancti viri quo apud Deum altius virtutum dignitate proficiunt, eo subtilius indignos se esse deprehendunt: quia dum proximi luci fiunt, quidquid eos in se ipsis latebat, inveniunt; et tanto magis foris sibi deformes apparent, quanto nimis pulchrnm est, quod intus vident. Unusquisque enim sibi, dum tactu veri luminis illustratur, ostenditur: et unde agnoscit quid est justitia, inde eruditur, ut videat quid est culpa.

Gregor. M. (in Job. lib. XXII. §. 46. ed. Ben. tom. I. p. 720). S. 109.

Tunc in Deo plene proficimus, cum a nobis ipsis funditus defecerimus.

Gregor. M. (ibid. §. 43. p. 718). S. 112.

Vera quippe postulatio non in oris est vocibus, sed in cogitationibus cordis. Valentiores namque voces apud secretissimas aures Dei non faciunt verba nostra,

Digitized by Google

sed desideria. Aeternam etenim vitam si ore petimus, nec tamen corde desideramus, clamantes tacemus. Si vero desideramus ex corde, etiam cum ore conticescimus, tacentes clamamus ... Intus ergo in desiderio est clamor secretus, qui ad humanas aures non pervenit, et tamen auditum conditoris replet.

Gregor. M. (in Job. lib. V. §. 51. ed. Ben. tom. I. p. 161). S. 112.

Aliquando Deus non amore, aliquando terrore compungit: aliquando praesentia quam nulla sint ostendit, et ad aeterna diligenda desiderium erigit: aliquando prius aeterna indicat, ut post temporalia vilescant. Aliquando nostra nobis mala aperit, et ad hoc nos usque, ut alienis etiam malis doleamus, extendit. Aliquando mala aliena nostris obtutibus objicit, et compunctos mirabiliter a nostra pravitate nos corrigit.

D.

Athanasius (de incarnat. §. 51. 52. ed. Ben. I, 1. 92). S. 120.

Τίς πώποτε ἀνθρώπων ἠδυνήθη διαβῆναι τοσοῦτον, καὶ εἰς Σκύθας, καὶ Αἰθίοπας, ἢ Πέρσας, ἢ Ἀρμενίους, ἢ Γόθους, ἢ τοὺς ἐπέκεινα τοῦ ὠκεανοῦ λεγομένους, ἢ τοὺς ὑπὲρ Ὑρκανίαν ὄντας, ἢ ὅλως τοὺς Αἰγυπτίους καὶ Χαλδαίους παρελθεῖν, τοὺς φρονοῦντας μὲν μαγικὰ, δεισιδείμονας δὲ ὑπὲρ τὴν φύσιν καὶ ἀγρίους τοῖς τρόποις, καὶ ὅλως κηρύξαι περὶ ἀρετῆς καὶ σωφροσύνης καὶ τῆς κατὰ εἰδώλων θρησκείας, ὡς ὁ τῶν πάντων κύριος, ἡ τοῦ θεοῦ δύναμις, ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς, ὃς οὐ μόνον ἐκήρυξε διὰ τῶν ἑαυτοῦ μαθητῶν, ἀλλὰ καὶ ἔπεισεν αὐτοὺς κατὰ διάνοιαν, τῶν μὲν τῶν τρόπων ἀγριότητα μεταθέσθαι, μηκέτι δὲ τοὺς πατρῴους σέβειν θεοὺς, ἀλλ'

Digitized by Google

αὐτὸν ἐπιγινώσκειν καὶ δι᾿ αὐτοῦ τὸν πατέρα θρησκεύειν. Πάλαι μὲν γὰρ εἰδωλολατροῦντες Ἕλληνες καὶ βάρβαροι κατ᾿ ἀλλήλων ἐπολέμουν, καὶ ὠμοὶ πρὸς τοὺς συγγενεῖς ἐτύγχανον. Οὐκ ἦν γάρ τινα τὸ σύνολον οὔτε τὴν γῆν οὔτε τὴν θάλασσαν διαβῆναι χωρὶς τοῦ τὴν χεῖρα ξίφεσιν ὁπλίσαι, ἕνεκα τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀκαταλλάκτου μάχης. Καὶ γὰρ καὶ ἡ πᾶσα τοῦ ζῆν αὐτοῖς διαγωγὴ δι᾿ ὅπλων ἐγίνετο, καὶ ξίφος ἦν αὐτοῖς ἀντὶ βακτηρίας, καὶ παντὸς βοηθήματος ἔρεισμα· καίτοι, ὡς προεῖπον, εἰδώλοις ἐλάτρευον, καὶ δαίμοσιν ἔσπενδον θυσίας, καὶ ὅμως οὐδὲν ἐκ τῆς εἰδώλων δεισιδαιμονίας ἠδυνήθησαν οἱ τοιαῦτα φρονοῦντες μεταπαιδευθῆναι. Ὅτε δὲ εἰς τὴν τοῦ Χριστοῦ διδασκαλίαν μεταβεβήκασι· τότε δὴ παραδόξως ὡς τῷ ὄντι κατὰ διάνοιαν, κατανυγέντες, τὴν μὲν ὠμότητα τῶν φόνων ἀπέθεντο, καὶ οὐκ ἔτι πολέμια φρονοῦσι· πάντα δὲ αὐτοῖς εἰρηναῖα, καὶ τὰ πρὸς φιλίαν καταθύμια λοιπόν ἐστι. Τίς οὖν ὁ ταῦτα ποιήσας, ἢ τίς ὁ τοὺς μισοῦντας ἀλλήλοις εἰς εἰρήνην συνάψας, εἰ μὴ ὁ ἀγαπητὸς τοῦ πατρὸς υἱός, ὁ κοινὸς πάντων σωτὴρ Ἰησοῦς Χριστὸς, ὃς τῇ ἑαυτοῦ ἀγάπῃ πάντα ὑπὲρ τῆς ἡμῶν σωτηρίας ὑπέστη; καὶ γὰρ ἄνωθεν ἦν προφητευόμενον περὶ τῆς παρ᾿ αὐτοῦ πρυτανευομένης εἰρήνης, λεγούσης τῆς γραφῆς· Συγκόψουσι τὰς μαχαίρας αὐτῶν εἰς ἄροτρα, καὶ τὰς ζιβύνας αὐτῶν εἰς δρέπανα, καὶ οὐ λήψεται ἔθνος ἐπ᾿ ἔθνος μάχαιραν, καὶ οὐ μὴ μάθωσιν ἔτι πολεμεῖν. (Jes. 2, 4.) *Καὶ οὐκ ἄπιστόν γε τὸ τοιοῦτον, ὅπου καὶ νῦν οἱ τὸ ἄγριον τῶν τρόπων βάρβαροι ἔμφυτον ἔχοντες, ἔτι μὲν θύοντες παρ᾿ αὐτοῖς εἰδώλοις, μαίνονται κατ᾿ ἀλλήλων, καὶ χωρὶς ξιφῶν οὐδεμίαν ὥραν ἀνέχονται μένειν. Ὅτε δὲ τῆς τοῦ Χριστοῦ διδασκαλίας ἀκούουσιν, εὐθέως ἀντὶ μὲν πολέμων, εἰς γεωργίαν τρέπονται· ἀντὶ δὲ τοῦ ξίφεσι τὰς χεῖρας ὁπλίζειν, εἰς εὐχὰς ἐκτείνουσι. Καὶ ὅλως, ἀντὶ τοῦ πολεμεῖν πρὸς ἑαυτοὺς, λοιπὸν κατὰ διαβόλου καὶ τῶν δαιμόνων*

Digitized by Google

πλίζονται, σωφροσύνῃ καὶ ψυχῆς ἀρετῇ τούτους καταπολεμοῦντες. Τοῦτο δὲ τῆς μὲν θεότητος τοῦ σωτῆρός ἐστι γνώρισμα· ὅτι ὃ μὴ δεδύνηνται ἐν εἰδώλοις μαθεῖν οἱ ανθρωποι, τοῦτο παρ᾽ αὐτοῦ μεμαθήκασι· τῆς δὲ δαιμόνων καὶ εἰδώλων ἀσθενείας καὶ οὐθενείας ἔλεγχος οὐκ ὀλίγος ἐστὶν οὗτος. Εἰδότες γὰρ ἑαυτῶν δαίμονες τὴν ἀσθένειαν, διὰ τοῦτο συνέβαλον πάλαι τοὺς ἀνθρώπους καθ᾽ ἑαυτῶν πολεμεῖν, ἵνα μὴ παυσάμενοι τῆς κατ᾽ ἀλλήλων ἔριδος, εἰς τὴν κατὰ δαιμόνων μάχην ἐπιστρέψωσιν. Ἀμέλει μὴ πολεμοῦντες πρὸς ἑαυτοὺς οἱ Χριστῷ μαθητευόμενοι, κατὰ δαιμόνων τοῖς τρόποις καὶ ταῖς κατ᾽ ἀρετὴν πράξεσιν ἀντιπαρατάσσονται, καὶ τούτους μὲν διώκουσι, τὸν δὲ τούτων ἀρχηγὸν διάβολον καταπαίζουσιν, ὥστε ἐν νεότητι μὲν σωφρονεῖν, ἐν πειρασμοῖς δὲ ὑπομένειν, ἐν πόνοις δὲ καρτερεῖν, καὶ ὑβριζομένους μὲν ἀνέχεσθαι, ἀποστερουμένους δὲ καταφρονεῖν· καὶ τό γε θαυμαστὸν, ὅτι καὶ θανάτου καταφρονοῦσι, καὶ γίνονται μάρτυρες Χριστοῦ.

Hieronymus (ep. 106. ed. Vallars. I, 1. 641). S. 121.

Quis hoc crederet, ut barbara Getarum lingua hebraicam quaereret veritatem; et dormitantibus immo contendentibus Graecis, ipsa Germania Spiritus S. eloquia scrutaretur? ... Dudum callosa tenendo capulum manus, et digiti tractandis sagittis aptiores, ad stilum calamumque mollescunt; et bellicosa pectora vertuntur in mansuetudinem Christianam ... Non ut simplicitas in feritatem transeat, sed ut feritas discat simplicitatem.

Livinus (Mabillon act. Sanct. saec. II. fol. 404). S. 146.

Hic Brabanta furit meque cruenta petit.
Quid tibi peccavi, qui pacis nuntia porto?
Pax est, quod porto: cur mihi bella moves?
Sed qua tu spiras feritas, sors laeta triumphi,

Atque dabit palmam gloria martyrii.
Cui credam novi, nec spe frustrabor inani,
Qui spondet Deus est, quis dubitare potest?

Anselmus (vit. Eadm. §. 30. in act. S. April. tom. II. pag. 873). S. 155.

Constringitis? Dic mihi, quaeso, si plantam arboris in horto tuo plantares, et mox illam omni ex parte concluderes, ut ramos suos nullatenus extendere posset, cum eam post annum excluderes, qualis arbor inde prodiret? Profecto inutilis, incurvis ramis et perplexis: et hoc ex cujus culpa procederet, nisi tua, qui eam immoderate conclusisti? Certe hoc facitis de pueris vestris.

Raymundus Lullus*) (lib. contempl. in Deum cap. 107. §. 5. 6. tom. IX. pag. 237). S. 258.

Quotidie video, Domine, homines senes facere id, quod deberent facere juvenes, et juvenes facere id, quod deberent facere senes; et quotidie video homines facere mane id, quod deberent facere meridie, et vesperi id, quod deberent facere mane; sed de arboribus et herbis non est ita, quia in quolibet tempore anni, et in qualibet hora diei et noctis faciunt ordinate omne id quod faciunt. Video, Domine, quod arbores omni anno producant flores et fructus, per quos laetificantur et sustentantur homines; sed non est ita de me peccatore, quia triginta annis non fui in hoc mundo fructuosus, imo fui nocivus meis vicinis et meis amicis: igitur, cum arbor, quae est sine intellectu et ratione, sit fructuosior, quam ego fuerim, valde verecundor et me reputo valde culpabilem.

---

*) Ex rarioribus Raymundi libris paullo plura exscripsimus. S.

Digitized by Google

R a y m. L. (ibid. cap. 112. §. 10—12. p. 250). S. 271.

Multos equites video ire ad sanctam terram ultramarinam, et putare ipsam acquirere per vim armorum, et in fine omnes consumuntur, quin veniant ad id, quod putant: unde videtur mihi, quod acquisitio illius sanctae terrae non debeat fieri, nisi eodem modo, quo tu et tui apostoli eam acquisistis, scilicet amore et orationibus et effusione lacrymarum et sanguinis. Cum sanctum sepulcrum et sancta terra ultramarina, Domine, videatur debere acquiri per praedicationem melius, quam per vim armorum, progrediantur sancti equites religiosi, et muniant se signo crucis, et impleant se gratia sancti Spiritus, et eant praedicare infidelibus veritatem tuae passionis, et effundant pro tuo amore totam aquam suorum oculorum, et totum sanguinem sui corporis, sicut tu fecisti pro amore ipsorum. Tot equites et nobiles principes iverunt in terram ultramarinam ad acquirendam eam, Domine, quod si tibi placeret modus, bene apparet, quod eam eripuissent a Saracenis, qui contra nostram voluntatem ipsam possident: unde secundum hoc significatur sanctis religiosis, quod quotidie eos exspectes, ut faciant pro amore tui id, quod fecisti pro amore ipsorum, et possunt esse certi et securi, quod, si se exponant martyrio pro amore tui, eos exaudies in omni, quod volent complere in hoc mundo ad dandum laudem de te.

R a y m. L. (ibid. cap. 204. §. 25—30. p. 512). S. 272.

Quia Christiani et Saraceni pugnant intellectualiter in hoc quod discordent et contrarientur in fide et credentia, propterea pugnant sensualiter, et ratione hujus pugnae multi vulnerantur et captivantur et moriuntur et destruuntur, per quam destructionem devastantur et

Digitized by Google

destruuntur multi principatus et multae divitiae et multae terrae, et impediuntur multa bona quae fierent si non esset talis pugna. Igitur, qui velit ponere pacem inter Christianos et Saracenos, Domine, et velint quod cessent magna mala quae veniunt ex bello ipsorum, oportet quod eos pacificet in sensuali natura, ut alii possint esse inter alios et per pacem sensualem transire ad pacem intellectualem; et quando bellum intellectuale sit finitum, erit pax et concordantia inter ipsos per hoc quod habeant unam fidem et credentiam, quae erit eis occasio et ratio pacis sensualis. Sed quia Christiani, Domine, sensualiter non habent pacem cum Saracenis, propterea non audent disputare de fide cum ipsis quando sunt inter eos; et si Christiani haberent pacem sensualiter cum Saracenis et possent disputare cum eis de fide sine bello sensuali, esset possibile quod eos dirigerent et illuminarent in via veritatis per gratiam sancti Spiritus et per veras rationes significatas in perfectione tuarum qualitatum. Coelestis Domine pater omnium temporum! Quando tu misisti tuum filium ad assumendum humanam carnem, ipse et sui apostoli et discipuli habuerunt pacem sensualiter cum Judaeis et Pharisaeis et aliis hominibus, quia nunquam captivarunt nec occiderunt nec coegerunt sensualiter ullum hominem qui in te discredebant et qui ipsos persequebantur; et ideo tuus filius et sui apostoli amarunt pacem sensualem, ut illos qui contra eos erant in via erroris adducerent ad habendum pacem intellectualem in gloria. Igitur sicut tu, Domine, et tui apostoli et discipuli habuistis pacem sensualem in hoc quod non pugnastis sensualiter licet vobis fieret bellum sensuale, ita esset valde rationabile quod Christiani haberent in memoria modum quem tu et apostoli habuistis, et irent ad habendum pacem sensualem cum Saracenis ut possent dare laudem et gloriam de te, qui mor-

tificando naturam sensualem attulisti in terram pacem intellectualem. Sed, quia fervor et devotio, quae erat in apostolis et sanctis hominibus praeterito tempore, non est in nobis, et fere in toto mundo est infrigidatus amor et devotio; propterea mihi videtur quod Christiani faciant vim in bello sensuali multo majorem quam in intellectuali, et ratione timoris belli sensualis nolint ire ad quaerendum pacem intellectualem modo quo tu et tui apostoli eam quaesivistis effundendo lacrymas et suspiria et sanguinem, et sustinendo angustiosam mortem ad dandum gloriam et laudem de te qui es noster Dominus Deus.

Raym. L. (ibid. cap. 106. §. 28. 29. pag. 236). S. 273.

Tibi, Domine Deus, sit gloria et honor et honoratio omni tempore; quia in ecclesiis video fieri multas figuras et diversas picturas, ut sint pulchriores, sed paucos homines video, qui velint addiscere diversas linguas, et qui eant praedicare infidelibus, et eos dirigere ad veram vitam, et extrahere ab errore, in quo sunt. Si ecclesiae, Domine, quae sunt de lignis et lapidibus et terra sunt pulchrae, quia habent diversas figuras et picturas, sancta ecclesia quae consistit in animabus hominum justorum catholicorum, esset valde pulchrior, si essent homines, qui scirent diversas linguas, et irent per omnes terras, ut homines injusti et infideles essent laudatores tuae gloriosae trinitatis et tuae benedictae humanitatis et tuae angustiosae passionis.

Raym. L. (ibid. cap. 116. §. 13. pag. 261). S. 274.

Nos videmus, Domine, multas merces esse, in quibus homo non potest lucrari, nisi eat ad quaerendum et deferendum eas a longinquis terris, et per longas vias; sed qui te vult lucrari, non oportet elongare se a sua

terra nec a suis cognatis nec a suis amicis, quia prope potest te invenire, et in sua domo potest te lucrari. Etiam videmus, Domine, quod, quando mercatores veniunt a suis peregrinationibus et fecerunt lucrum, deferant munera, quae dant suis amicis et vicinis: igitur, cum ego adeo parum lucratus fuerim in hoc mundo, si nunc morerer, pauca essent munera et bona opera, quae deferrem in alterum saeculum.

Raym. L. (ibid. c. 123. §. 20. p. 281). S. 274.

Si tuum exemplum, Domine, est pulchrum ad videndum in cruce, multo pulchrius est ad videndum in hominibus religiosis et amatoribus veritatis; quia propinquior est in natura et similitudine tuae humanitati figura beati religiosi, quam figura crucis; quoniam figura, quam videmus in cruce, est pictura in ligno, sed beatus religiosus est illius speciei, cujus est tua gloriosa humanitas.

Raym. L. (ibid. c. 113. §. 23. pag. 254). S. 274.

Amorose Domine! Tuus subditus multoties te quaesivi in cruce, et mei oculi corporales nunquam potuerunt te in ea invenire; sed bene invenerunt in ea tuam figuram et repraesentationem tuae mortis; et quando non poteram te invenire oculis corporalibus, te quaerebam oculis meae animae, et cogitando et memorando in te mea anima inveniebat te, et per inventionem tui statim incipiebat meum cor calefieri calore amoris, et mei oculi plorare, et meum os te laudare.

Raym. L. (ibid. cap. 129. §. 19. pag. 296). S. 274.

Sicut acus per naturam vertitur ad septentrionem dum sit tacta a magnete, ita oportet, quod tuus servus se vertat ad amandum et laudandum suum dominum Deum

Digitized by Google

et ad serviendum ei, quoniam pro suo amore voluit in hoc mundo sustinere graves dolores et graves passiones.

Raym. L. (ibid. pag. 38). S. 275.

Desideraet vives.
Non est pauper, qui desiderat.
Plus valet suspirium in desiderio, quam honor in principe.
Qui non desiderat, non attingit.
Tristis vivit, qui non desiderat.

Raym. L. (lib. proverb. tom. VI. pag. 34). S. 275.

Sanctus eremita stat altior in voluntate Dei, quam rex in throno.
Quo plus valebis, eo altior eris.
Eleva tuum intelligere, et elevabis tuum amare.
Coelum non est tum altum, sicut amare sancti hominis.
Quo magis laborabis ad ascendendum, eo magis ascendes.

Raym. L. (lib. cont. in Deum. cap. 174. §. 25. tom. IX. pag. 412). S. 275.

Qui vult inquirere et percipere secreta aliorum hominum, respiciat se ipsum et suam naturam et suammet proprietatem; quia, sicut unum speculum demonstrat formam alterius in se ipso, ita homo cognoscendo suammet naturam percipit secreta, quae inquirit in aliis.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Druckfehler.

S. 18 Z. 13 v. o. lies: Ruspe.
S. 37 Z. 6 v. u. lies: Julianus Pomerius.
S. 43 Z. 5 v. o. lies: aus Mauretanien, früher ſelbſt Rhetor.
S. 58 Z. 3 v. o. lies: ſo.
S. 235 Z. 4 v. u. lies: 12.
S. 256 Z. 6 v. u. lies: 13.

Digitized by Google

Im Verlag von Friedrich und Andreas Perthes in Hamburg und Gotha iſt erſchienen:

Ackermann, Dr. C., die Glaubensſätze von Chriſti Höllenfahrt und von der Auferſtehung des Fleiſches. geh. 6 Sgr.

Aeſchylos, vier Tragödien, überſetzt von Friedr. L. Graf zu Stolberg. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
Umriſſe dazu von Flaxmann. 3 Thlr.

Bellermann, Chr. Frdr., über die älteſten chriſtlichen Begräbnißſtätten und beſonders die Katakomben in Neapel. Ein Beitrag zur chriſtlichen Alterthumskunde. Mit 12 colorirten und 3 ſchwarzen Abbild. 5 Thlr.

Bengel, Ern. Theoph., opuscula academica edidit indicesque adiecit F. G. Pressel. 2 Thlr. 10 Sgr.

Bindſeil, Heinr. Ernſt, Abhandlungen zur allgemeinen vergleichenden Sprachlehre. 1) Ueber Begriff und Objekt der Sprache und Phyſiologie ihrer Laute. 2) Ueber die verſchiedenen Bezeichnungen des Genus in den Sprachen. 3 Thlr. 20 Sgr.

Bötticher, W., Prophetiſche Stimmen aus Rom, oder das Chriſtliche im Tacitus und der typiſch-prophetiſche Charakter ſeiner Werke in Beziehung auf Roms Verhältniſſe zu Deutſchland. 2 Th. 3 Thlr. 20 Sgr.

Braunſchweig, Joh. Dan. v., Geſchichte des allgemeinen politiſchen Völkerlebens im Alterthum. 1 Thlr. 26 Sgr.

Bröcker, J. P. C., der evangel.-chriſtliche Gemeindegottesdienſt aus der Schrift entwickelt. $5\frac{1}{2}$ B. 8. 15 Sgr.

Obgleich zunächſt durch die Bewegungen veranlaßt, die unter der holſteinſchen Geiſtlichkeit wegen einer neuen Kirchenagende entſtanden ſind, hat dieſe Schrift doch ein allgemeineres Intereſſe, weil ſie eine tiefere, ſchriftgemäße Auffaſſung der dem evangeliſchen Gottesdienſte zu Grunde liegenden Idee vermittelt. Da der chriſtliche Gottesdienſt nur eine Aeußerung des chriſtlichen Gemeinlebens iſt, dieſes aber in Chriſtus ſein Urbild und im alten Bunde ſein Vorbild hat, ſo weiſt der Verf. zuerſt die Elemente des gottesdienſtlichen Lebens in der vorbildlichen Gemeinde und ſodann im Urbilde, der Offenbarung Chriſti, nach. Es ſtellt ſich hierauf als Weſen der chriſtlichen Gemeinde ihre durch Chriſtus begründete Heiligung zum ſteten Dienſte Gottes heraus und als Weſen des chriſtlichen Gemeindegottesdienſtes die gemeinſame Darſtellung und Erhaltung dieſer Heiligung zum prieſterlichen, prophetiſchen und königlichen Handeln. Die Form des Gottesdienſtes anlangend, verlangt B. für die agenda wie für die confitenda einen beſtimmten Ausdruck des chriſtlichen Gemeindebewußtſeyns und für den Vermittler des Handelns (Paſtor) die Darſtellung des gemeinſamen, aber doch auch eigenen Glaubens. In der Gegenwart findet der Vf. eine große Auflöſung des Gemeinſamen, aber auch viele Kräfte, ein neues gemeinſames Leben zu conſtituiren.

Claudius, M., Werke; auch unter dem Titel: „Asmus omnia sua secum portans, oder ſämmtliche Werke des Wandsbecker Boten." Original-Ausgabe. 7te wohlfeile Auflage mit vielen Holzſchnitten und Kupferſtichen nach D. Chodowiecki. 8 Theile. 16. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.
Die größere Ausgabe koſtet 4 Thlr. 25 Sgr.

Commentarii vetusti in Iuvenalis satiras. Post Pithoei curas virorum doctorum suisque notis instruxit D. A. G. Cramer. 3 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Deinhard, J. H., Beiträge zur religiöſen Erkenntniß. gr. 8. 20 Sgr.

— — der Gymnaſial-Unterricht nach den wiſſenſchaftlichen Anforderungen der jetzigen Zeit. 1 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

Demoſthenes erſte Philippiſche Rede, überſetzt von Niebuhr. 2 Auflage. 5 Sgr.

Die deutſche Nationalliteratur, ſeit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, beſonders ſeit Leſſing, bis auf die Gegenwart, hiſtoriſch und äſthetiſch-kritiſch dargeſtellt von Dr. *Joſeph Hillebrand*, Oberſtudienrath und Profeſſor an der Univerſität in Gießen. 3 Theile. 6 Thlr. 8 Sgr.

Im obigen Werke will der Verf. die Geſchichte der *neuen* deutſchen Literatur in zuſammenhängendem Vortrage und *freier Darſtellung* ausführen. Seine Abſicht geht vornehmlich dahin, dieſe Periode unſerer Nationallitteratur zugleich dem *größeren gebildeten Publicum*, ſo weit es ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit geſchehen kann, zur Anſchauung zu bringen, wobei mehrjährige akademiſche Vorleſungen die Grundlage bilden.

Euripides restitutus sive scriptorum Euripidis ingeniique censura, ed. I. A. Hartungus. Vol. I. et II. gr. 8. 5 Thlr.

Habich und Berger, Elementargrammatik der lateiniſchen Sprache. 1 Thlr.

Hartung, J. A., die Lehren der Alten über die Dichtkunſt. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Helfferich, Adolph, die Metaphyſik als Grundwiſſenſchaft. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Henry, Dr. P., das Leben Johann Calvin's. Ein Zeugniß für die Wahrheit. Mit dem Bildniß Calvins. gr. 8. geh. 2 Thlr. 4 Sgr.

Es iſt dies ein Auszug aus dem größeren Werk von demſelben Verfaſſer.

— — das Leben Johann Calvins, des großen Reformators. 4 Bde. gr. 8. 10 Thlr. 15 Sgr.

Klauſen, R. H., Aeneas und die Penaten. Die Italiſchen Volksreligionen unter dem Einfluß der Griechiſchen. 2 Bde. 6 Thlr. 20 Sgr.

Kleine Folge von Briefen zwiſchen Dr. Karl Schildener, Profeſſor in Greifswald, und Dr. Theodor Schwarz, Paſtor zu Wieck auf der Inſel Rügen. Herausgegeben von einem beiderſeitigen Freunde. 102 S. 8. 15 Sgr.

Ein Buch, das man gern lieſt, deſſen durchaus edler Geiſt und Inhalt auf eigenthümliche Weiſe anſpricht. Die beiden Briefſteller, Freunde aus den akademiſchen Jahren her, ergehen ſich aphoriſtiſch nach den mehrfachen Richtungen hin, von denen ihr Leben bewegt geweſen iſt, nicht ohne jedesmal Intereſſe für die berührten Gegenſtände zu erregen, aber ohne ſie zu erſchöpfen. Der erſtere iſt Juriſt, beide aber begegnen ſich in dem Intereſſe für die Kunſt, über welche ſie in einigen Briefen reden; beide haben Fichte gehört, dem ein paar Blätter der Erinnerung gewidmet ſind; der eine erzählt außerdem ein Zuſammenſein mit Schiller an dem Sylveſterabend des ſcheidenden Jahrhunderts, und beiden wieder liegt auf gleiche Weiſe die Religion am Herzen. Den Gedanken, welche ſie in dieſer Beziehung ausſprechen, wird man vielleicht nirgends ohne Weiteres beifallen; dem Juriſten fehlt es außerdem an genauer Bekanntſchaft mit dem Stande der theologiſchen Wiſſenſchaft; Vieles aber trifft auf bedeutende Punkte deſſen, was die Zeit bewegt, und nie ohne tiefere Auffaſſung. Einiges heben wir für unſere Leſer aus, indem wir uns in geziemender Pietät gegen das Alter der beiden Verf. mit dieſen wenigen Andeutungen begnügen.

„Wie das Volk" — ſagt Herr Prof. Sch. in dem erſten Briefe — „uns die erſten Bedürfniſſe der Leibesnahrung und Bekleidung bereitet, ſo befeſtigt und ſichert es auch unſern Religionsglauben. Wirft man einen Blick auf das Leben der höheren und gebildeteren Stände, ſo nimmt man leicht wahr, daß ſie überall etwas vorausſetzen, das ſie nicht haben und ſich nicht geben können; ſie ſind wie die Blüthen eines Baumes, deren ſchönes Leben in Stamm und Wurzel begründet iſt. Wo aber wird wohl das Volk in dieſer ſeiner Wirkſamkeit aufgefaßt? Wo als Ergänzung und Befeſtigung des religiöſen Glaubens und Lebens der Geſellſchaft geehrt?"

„Ein echtes Bibelleſen" — äußert Herr Paſtor Schw. S. 11 — „reicht mit ſeiner evangeliſchen Erkenntniß weit über alle Operationen des zerlegenden und beſchränkenden Verſtandes hinaus." (S. 14.) „Gewiß iſt es eine dringende Aufgabe für den evangeliſchen

Digitized by Google

Prediger, das Volk die Bibel als Gottes Wort, welches unergründlich iſt, doch daraus Alle Leben und Wahrheit ſchöpfen können, mit frommer Andacht leſen zu lehren." — — (S. 59.) „Das wollen aber die höheren Stände noch immer nicht begreifen, weil ſie zu wenig volksthümlich gebildet ſind und daher auch die Volksreligion nicht die ihrige nennen mögen. Vielmehr bilden ſie ſich ihre eigene Religion aus, welche denn auch ihren eigenen Gott hat, welcher ebendeßhalb nicht der wahre iſt, ſondern nur ein Gedankending, den ein jeder von ihnen, oft ohne es zu wiſſen, ſich zuſtutzt, ſowie es ihm am bequemſten iſt, und ihn reden läßt, ſowie die Ohren ihm jucken" —. (S. 70.) „Unſer proteſtantiſcher Glaube hat ſich ſeit 50—60 Jahren durch die rationelle Richtung der begabteſten Prediger faſt Alles wegproteſtiren laſſen, darin das arme Menſchenherz eine warme Stätte findet, und wurde dafür zum Erſatze mit der ſogenannten natürlichen Religion in tugendhaften Betrachtungen und reflectirender Verſtandesoperation abgefunden. Von daher ſtammt die Oede in der proteſtantiſchen Kirche" u. ſ. w.

Kühner, R., M. T. Ciceronis in philosophiam eiusque partes merita. 1 Thlr. 10 Sgr.

Luthers, Dr. M., Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berückſichtigenden Auswahl. 3te Auflage. 10 Thle. geh. 8. 5 Thlr.

Martenſen, Dr. H., die chriſtliche Taufe und die baptiſtiſche Frage. 15 Sgr.

Eine vom Standpunkte des chriſtlichen Bewußtſeins aus mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit unternommene Rechtfertigung der Kindertaufe, nicht ſowohl aus der heiligen Schrift, die nur eine Miſſionstaufe erwähnen könne, als vielmehr aus dem Weſen der Taufe ſelbſt, als des Anfanges der Erlöſung Chriſti, wobei er den Einzelnen ſich aſſimilirt, den Geiſt des ſpäter mit Freiheit ſich entwickelnden Glaubens ihm mittheilt und nur einen allgemeinen Trieb zum Reiche Gottes vorausſetzt, ſo daß auch die Taufe Erwachſener nur eine Kindertaufe iſt. Zur ſiegreichen Bekämpfung des Baptismus wird die Taufe im Verhältniſſe zur Prädeſtination, Wiedergeburt und Confirmation betrachtet und hiernach als Eintritt des ewigen Rathſchluſſes Gottes in der Zeit und Begründung der realen Immanenz der göttlichen Gnade, die Confirmation aber als ſelbſtſtändige Aneignung der Taufgnade aufgefaßt. So reich auch die Schrift an Belehrungen iſt über Weſen des Kinderglaubens, Apokataſtaſis, Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit u. ſ. w., ſo dürften doch die Bedenken der Baptiſten dadurch keineswegs beſeitigt ſein.

Meier, G. A., die Lehre von der Trinität in ihrer hiſtoriſchen Entwickelung. 2 Thle. gr. 8. 2 Thlr. 25 Sgr.

Movers, Franc. Car., De utriusque recensionis Vaticiniorum Ieremiae, graecae alexandrinae et hebraicae masorethicae, indole et origine commentatio critica. 22½ Sgr.

Neander, das Leben Jeſu. 4. Aufl. gr. 8. 3 Thlr. 10 Sgr.

Papenkordt, Felix, Cola di Rienzo und ſeine Zeit. Beſonders nach ungedruckten Quellen dargeſtellt. Mit einer Abbildung. 2 Thlr. 19 Sgr.

Perthes, Dr. A. Th., das deutſche Staatsleben vor der Revolution. gr. 8. 2 Thlr.

Reuchlin, H., Geſchichte von Port-Royal. Der Kampf der Reformirten und des jeſuitiſchen Katholicismus unter Louis XIII. und XIV. 2 Bde. gr. 8. 8 Thlr.

Ritter et Preller, historia Philosophiae Graeco-Romanae ex fontium locis contexta. Locos collegerunt, disposuerunt, notis auxerunt. 2 Thlr. 15 Sgr.

Rückert, Dr. Emil, Troja's Urſprung, Blüthe, Untergang und Wiedergeburt in Latium. 2 Thlr. 4 Sgr.

Rumohr, C. F. v., über die antike Gruppe Caſtor und Pollux, oder von dem Begriff der Idealität in Kunſtwerken. 15 Sgr.

Sartorius, die Lehre von Chriſti Perſon und Werke. 4. Aufl. geh. 8. 27 Sgr.

Digitized by Google

Schliemann, Ad., die Clementinen nebſt den verwandten Schriften und der Ebionitiſmus. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeſchichte der erſten Jahrhunderte. gr. 8. 2 Thlr. 20 Sgr.

Schloſſer, J. G., Homer und die Homeriden. 4½ Sgr.

Schwarz, Dr. Th., der evangeliſche Geiſt im Bunde mit der heiligen Schrift. geh. 15 Sgr.

Sophocles Tragödien, überſetzt von Chriſtian Graf zu Stolberg. 2 Thle. 3 Thlr. 10 Sgr.

Strauſz, Victor, Lieder aus der Gemeine für das chriſtliche Kirchenjahr. 1 Thlr. 15 Sgr.

Taciti, C. C., de vita et moribus Cn. Iul. Agricolae libellus. Textum recens. et ad fidem Codic. Vat. emendavit, notasque adspersit U. I. A. Becker. 22½ Sgr.

Thucydides, überſetzt von Max. Jacobi. 3 Theile. 5 Thlr. 10 Sgr.

Ueber den Seelenfrieden, den Gebildeten ihres Geſchlechts gewidmet von der Verfaſſerin (Frau Obriſt von Motz). 8. 5. Aufl. geh. 1 Thlr.

Ullmann, Dr. C., über den unterſcheidenden Charakter oder das Weſen des Chriſtenthums, mit Beziehung auf neuere Auffaſſungsweiſen und einem Blick auf Gegenwärtiges. gr. 8. geh. 12 Sgr.

— — und **Albert Hauber**, zwei Bedenken über die deutſch-katholiſche Bewegung. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Waitz, Dr. Theodor, Grundlegung der Pſychologie. Nebſt einer Anwendung auf das Seelenleben der Thiere, beſonders die Inſtincterſcheinungen. 1 Thlr.

Wiggers, Dr. J., Geſchichte der evangeliſchen Miſſion. gr. 8. geh. I. II. 1s. 2s. 3 Thlr. 10 Sgr.

II. 2s. ſchließt das Werk.

Wieſeler, K. (Lic. und Privatdocent in Göttingen), Chronologische Synopse der vier Evangelien. Ein Beitrag zur Apologie der Evangelien und evangelischen Geschichte vom Standpunkte der Voraussetzungslosigkeit. 1843. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wenn der zweideutige Name der Vorausſetzungsloſigkeit das wirkt, was uns hier dargeboten wird, ſo dürfen wir uns wohl mit ihm befreunden. Es ſind äußerſt ſorgſame und gründliche chronologiſche Unterſuchungen über die grundlegenden chronologiſchen Data der evangeliſchen Geſchichte, namentlich über die Zeit der Geburt Jeſu, ſeiner Taufe, die Dauer ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit, die Gefangennahme des Täufers und die Zeit des Todes Jeſu. Vor Allem Geburt und Tod Jeſu ſind chronologiſch hiedurch ſo ins Klare gebracht worden, wie noch nie, und können wir auch nicht dem Gange des Verfaſſers und ſeinen Reſultaten allenthalben im Einzelnen folgen, ſo wollen auch wir doch zu den Erſten gehören, die ſein hohes exegetiſch-chronologiſches Verdienſt rühmen.

(Aus Rudelbach's Zeitſchrift.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google